Plenarprotokoll 14 / **48**
26. 06. 2008

Landtag von Baden-Württemberg

48. Sitzung **14. Wahlperiode**

Stuttgart, Donnerstag, 26. Juni 2008 • Haus des Landtags

Beginn: 9:34 Uhr Mittagspause: 12:24 bis 13:47 Uhr Schluss: 17:42 Uhr

INHALT

Eröffnung – Mitteilungen des Präsidenten 3313

Begrüßung einer Delegation aus der Ukraine 3331

1. Große Anfrage der Fraktion GRÜNE und Antwort der Landesregierung – **Nachhaltige Hochschulplanung für mehr Studienberechtigte, Studienanfänger, Studienplätze und deren Finanzierung** – Drucksache 14/2275 3313

Abg. Theresia Bauer GRÜNE 3313, 3321
Abg. Dr. Klaus Schüle CDU 3315
Abg. Martin Rivoir SPD 3316
Abg. Dietmar Bachmann FDP/DVP 3317
Minister Dr. Peter Frankenberg 3319

Beschluss 3322

2. Aktuelle Debatte – **Gesellschaftliche Vielfalt nutzen und gestalten – Der neue Integrationsplan Baden-Württemberg** – beantragt von der Fraktion der FDP/DVP 3322

Abg. Hagen Kluck FDP/DVP 3322, 3331
Abg. Karl Zimmermann CDU 3323, 3332
Abg. Ute Vogt SPD 3325, 3333
Abg. Werner Wölfle GRÜNE 3326
Minister Dr. Ulrich Goll 3328

3. a) Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – **Gesetz zur Änderung des Privatschulgesetzes** – Drucksache 14/2801

b) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport – **Finanzierung von Schulen in freier Trägerschaft** – Drucksache 14/2163 3334

Minister Helmut Rau 3334, 3340
Abg. Ursula Lazarus CDU 3335
Abg. Margot Queitsch SPD 3336
Abg. Renate Rastätter GRÜNE 3337
Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP 3339
Abg. Renate Rastätter GRÜNE (persönliche Erklärung) 3342

Beschluss 3342

4. Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – **Gesetz zur Förderung des wissenschaftlichen und künstlerischen Nachwuchses (Landesgraduiertenförderungsgesetz – LGFG)** – Drucksache 14/2840 3342

Minister Dr. Peter Frankenberg 3342
Abg. Katrin Schütz CDU 3343
Abg. Johannes Stober SPD 3344
Abg. Theresia Bauer GRÜNE 3344
Abg. Dietmar Bachmann FDP/DVP 3345

Beschluss 3346

5. Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – **Gesetz zur Aufbewahrung von Schriftgut der Gerichte, der Staatsanwaltschaften und der Justizvollzugsbehörden (Landesjustizschriftgutaufbewahrungsgesetz)** – Drucksache 14/2860 3346

Beschluss 3346

6. **Fragestunde** – Drucksache 14/2885

6.1 Mündliche Anfrage des Abg. Gunter Kaufmann SPD – **Planungsstand der Querspange zwischen B 3 und B 36 als Verlängerung der sogenannten NATO-Straße (L 78 b) im Süden der Stadt Rastatt** 3346

Abg. Gunter Kaufmann SPD 3346, 3347
Staatssekretär Rudolf Köberle 3347

6.2 Mündliche Anfrage der Abg. Hans-Martin Haller und Rita Haller-Haid SPD – **Finanzierung des Bundesstraßenbaus 2009 am Beispiel der B 27** 3347

Abg. Rita Haller-Haid SPD 3348, 3349
Staatssekretär Rudolf Köberle 3348, 3349
Abg. Hans-Martin Haller SPD 3349

6.3 Mündliche Anfrage der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP – **Feinstaubmessung für $PM_{2,5}$** 3350

Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP. 3350
Staatssekretär Rudolf Köberle 3350

6.4 Mündliche Anfrage der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP – **Erwerb von Werken junger Künstler für die Landesmuseen** 3350

Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP. 3350
Staatssekretär Dr. Dietrich Birk 3350

6.5 Mündliche Anfrage des Abg. Reinhold Pix GRÜNE – **Projektplanungen in Schluchsee** . . . 3351

Abg. Reinhold Pix GRÜNE 3351
Staatssekretär Richard Drautz. 3351

7. Große Anfrage der Fraktion der CDU und Antwort der Landesregierung – **Tourismus in Baden-Württemberg** – Drucksache 14/1229 3351

Abg. Marcel Schwehr CDU 3351
Abg. Gustav-Adolf Haas SPD 3352
Abg. Reinhold Pix GRÜNE 3353
Abg. Beate Fauser FDP/DVP. 3355
Staatssekretär Richard Drautz 3356

Beschluss 3358

8. Antrag der Fraktion der FDP/DVP und Stellungnahme des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport – **Sportverein und G 8** – Drucksache 14/2078. 3358

Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP 3358, 3363
Abg. Sabine Kurtz CDU 3359
Abg. Margot Queitsch SPD 3360
Abg. Ilka Neuenhaus GRÜNE 3361
Minister Helmut Rau 3362

Beschluss 3364

9. a) Antrag der Fraktion der CDU und Stellungnahme des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst – **Enquetekommission des Bundestags „Kultur in Deutschland“ – daraus resultierende Erkenntnisse und Schlüsse für die Kulturpolitik in Baden-Württemberg** – Drucksache 14/2104 (geänderte Fassung)

b) Antrag der Fraktion der FDP/DVP und Stellungnahme des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst – **Impulse der Bundes-Kultur-Enquete in Baden-Württemberg nutzen** – Drucksache 14/2175. 3364

Abg. Christoph Palm CDU 3364
Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP 3365, 3371
Abg. Helen Heberer SPD 3367
Abg. Jürgen Walter GRÜNE 3368
Staatssekretär Dr. Dietrich Birk 3369

Beschluss 3372

10. Antrag der Fraktion GRÜNE und Stellungnahme des Ministeriums für Ernährung und Ländlichen Raum – **(Wieder-)Vernetzung von Wildtierlebensräumen** – Drucksache 14/2122 3372

Abg. Dr. Gisela Splett GRÜNE 3372
Abg. Paul Locherer CDU. 3373
Abg. Christoph Bayer SPD 3374
Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP. 3375
Staatssekretärin Friedlinde Gurr-Hirsch. 3376

Beschluss 3378

11. Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Ernährung und Ländlichen Raum – **Förderkulisse im Zuständigkeitsbereich des Ministeriums für Ernährung und Ländlichen Raum (MLR)** – Drucksache 14/2155. 3378

Abg. Alfred Winkler SPD 3378
Abg. Karl Rombach CDU 3380
Abg. Dr. Bernd Murschel GRÜNE 3381
Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP. 3382
Minister Peter Hauk 3384

Beschluss 3385

12. Beschlussempfehlung und Bericht des Ständigen Ausschusses zu dem Antrag der Landesregierung vom 3. Juni 2008 – **Zugehörigkeit von Mitgliedern der Landesregierung zu Organen wirtschaftlicher Unternehmen** – Drucksachen 14/2799, 14/2901 3385

Beschluss 3385

13. Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 17. März 2008 – **Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes“ (GAK); hier: Berichtigte Anmeldung des Landes zum Rahmenplan 2008** – Drucksachen 14/2520, 14/2846 3385

Beschluss 3385

14. Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung des Finanzministeriums vom 29. November 2006 – **Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; „Die Einführung neuer Steuerungsinstrumente in der Landesverwaltung und deren Auswirkungen auf die Arbeit des Landtags und seine Rechte; hier: Vorgesehene Informationen zu Produktergebnissen, Kennzahlen, Zielen und Leistungen im Haushaltsentwurf 2007/2008“** – Drucksachen 14/631, 14/2842. 3385

Beschluss 3385

15. Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 30. September 2004 – **Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2003 des Rechnungshofs zur Landeshaushaltsrechnung von Baden-Württemberg für das Haushaltsjahr 2001 (Nr. 28) – Die Festsetzung und Erhebung der Kraftfahrzeugsteuer in Baden-Württemberg** – Drucksachen 13/3610, 14/2843. 3385

Beschluss 3385

16. Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 15. Mai 2008 – **Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2006 des Rechnungshofs zur Landeshaushaltsrechnung von Baden-Württemberg für das Haushaltsjahr 2004 (Nr. 6) – Vergabe von Gutachten durch Landesbehörden** – Drucksachen 14/2758, 14/2844 3386

Beschluss 3386

17. Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 20. März 2008 – **Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2005 des Rechnungshofs zur Landeshaushaltsrechnung von Baden-Württemberg für das Haushaltsjahr 2003 (Nr. 7) – Elektronische Zeiterfassung bei der Landespolizei** – Drucksachen 14/2546, 14/2845. 3386

Beschluss 3386

18. Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu den Mitteilungen der Landesregierung vom 20. Juni 2007 und vom 15. Mai 2008 – **Berichte der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2005 des Rechnungshofs zur Landeshaushaltsrechnung von Baden-Württemberg für das Haushaltsjahr 2003 (Nr. 15) – Schutzgebiets- und Ausgleichs-Verordnung für Wasserschutzgebiete – SchALVO** – Drucksachen 14/1417, 14/2011, 14/2847 3386

Beschluss 3386

19. Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 21. Mai 2008 – **Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2005 des Rechnungshofs zur Landeshaushaltsrechnung von Baden-Württemberg für das Haushaltsjahr 2003 (Nr. 18) – Zweckverfehlung beim Einsatz von Fördermitteln für die Gewässerentwicklung** – Drucksachen 14/2603, 14/2848. 3386

Beschluss 3386

20. Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 13. Mai 2008 – **Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2007 des Rechnungshofs zur Landeshaushaltsrechnung von Baden-Württemberg für das Haushaltsjahr 2005 (Nr. 23) – Nebentätigkeit bei den Zentren für Psychiatrie** – Drucksachen 14/2727, 14/2850 3386

Beschluss 3386

21. Beschlussempfehlungen und Berichte des Petitionsausschusses zu verschiedenen Eingaben – Drucksachen 14/2825, 14/2826, 14/2827, 14/2871 . . 3386

Beschluss 3386

22. Beschlussempfehlungen und Berichte der Fachausschüsse zu Anträgen von Fraktionen und von Abgeordneten – Drucksache 14/2823 3386

Beschluss 3386

Nächste Sitzung 3386

Protokoll

über die 48. Sitzung vom 26. Juni 2008

Beginn: 9:34 Uhr

Präsident Peter Straub: Meine Damen und Herren! Ich eröffne die 48. Sitzung des 14. Landtags von Baden-Württemberg und begrüße Sie.

Dienstlich verhindert sind die Herren Abg. Drexler, Kretschmann und Mack.

Urlaub für heute habe ich den Herren Abg. Buschle und Röhm erteilt.

Krank gemeldet sind die Herren Abg. Oelmayer, Reichardt und Rüeck.

Aus dienstlichen Gründen haben sich Ministerpräsident Oettinger, Minister Professor Dr. Reinhart und Minister Stächele für heute Nachmittag entschuldigt.

Dienstlich verhindert sind Frau Ministerin Gönner und Herr Minister Professor Dr. Frankenberg sowie Frau Staatsrätin Professorin Dr. Claudia Hübner.

Meine Damen und Herren, im Eingang befindet sich ein Schreiben des Bundesverfassungsgerichts vom 17. Juni 2008, Az.: 1 BvR 1443/08, zu einer Verfassungsbeschwerde betr. gesetzliche Ermächtigung zum massenhaften Abgleich von Kfz-Kennzeichen mit Fahndungsdaten in Niedersachsen.

Ich schlage vor, das Schreiben des Bundesverfassungsgerichts zur weiteren Beratung an den Ständigen Ausschuss zu überweisen. – Dagegen erhebt sich kein Widerspruch. Dann ist es so beschlossen.

Wir treten in die Tagesordnung ein.

Ich rufe **Punkt 1** der Tagesordnung auf:

Große Anfrage der Fraktion GRÜNE und Antwort der Landesregierung – Nachhaltige Hochschulplanung für mehr Studienberechtigte, Studienanfänger, Studienplätze und deren Finanzierung – Drucksache 14/2275

Dazu rufe ich den Antrag der Fraktion GRÜNE, Drucksache 14/2908, mit auf.

Das Präsidium hat folgende Redezeiten festgelegt: für die Besprechung der Großen Anfrage fünf Minuten je Fraktion und für das Schlusswort der Fraktion GRÜNE fünf Minuten.

Das Wort erteile ich Frau Abg. Bauer.

Abg. Theresia Bauer GRÜNE: Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Wir können mit der Debatte heute Morgen nahtlos an die Aktuelle Debatte von gestern anschließen

(Zuruf des Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP)

und uns heute mit Blick auf die Hochschulpolitik darüber unterhalten, wo das Bildungsland Baden-Württemberg steht.

Eines ist klar – darüber herrscht sicher Konsens im Haus –: Wir stehen bildungspolitisch vor einer doppelten Herausforderung, die in einem sehr engen Zeitfenster zu bewältigen ist. Wir haben einerseits im Bereich der Schule und auch der frühkindlichen Bildung eine Qualitätsoffensive zu bewältigen. Wir haben einen strukturellen Umbau zu leisten, wir haben den Ausbau von Ganztagsschulen zu leisten – die ganze Palette, über die wir gestern geredet haben. Gleichzeitig haben wir im Bereich der Hochschulpolitik ein enormes Wachstum um ein Drittel, verglichen mit der Ausgangssituation, zu bewältigen, und dies unter Gewährleistung akzeptabler Studienbedingungen. Das ist die enorme doppelte Herausforderung, die innerhalb weniger Jahre zu bewältigen ist.

Der Bildungsbericht – auch gestern ist darüber schon geredet worden – ist an diesem Punkt sehr deutlich und mahnt: Deutschland hat seine Hausaufgaben noch nicht gemacht. Deutschland hinkt im OECD-Vergleich hinterher. In Deutschland ist noch nicht die nötige Quote beim Hochschulzugang erreicht. In Deutschland gibt es noch nicht genügend junge Menschen, die eine Hochschulzugangsberechtigung erreichen, also studieren dürfen. Notwendig wäre eine Quote von 50 % eines Altersjahrgangs. Es ist noch nicht erreicht, dass genügend junge Leute ein Studium aufnehmen. Hier bleibt Deutschland deutlich unter der empfohlenen Quote von 40 %; wir stagnieren bei 36 %, in der Tendenz sinkt die Quote sogar. Wir sind noch weit davon entfernt, dass 35 % eines Altersjahrgangs einen Hochschulabschluss haben. Auch da muss dringend nachgelegt werden.

(Beifall bei den Grünen)

Der Bildungsbericht bescheinigt: Deutschland ist hier seit 2005 unterhalb des OECD-Durchschnitts. Das ist ein Drama. Da müssen wir sehr schnell gegensteuern.

Wenn man sich die Situation in Baden-Württemberg anschaut, stellt man fest, dass es in einem Bereich mit dem Nachziehen ja klappt: Es gibt von Jahr zu Jahr mehr Schulabgänger, die eine Hochschulzugangsberechtigung erwerben. In den Jahren 2003 bis 2011 haben wir einen Zuwachs von 15 500 zusätzlichen Schulabgängern und -abgängerinnen, die ein Hochschulstudium aufnehmen dürfen. Da ist der doppelte Abiturjahrgang noch nicht eingerechnet. Wenn man den doppelten

(Theresia Bauer)

Abiturjahrgang 2012 dazunimmt, kommen zusätzlich noch 22 000 junge Menschen dazu, die an die Hochschulen dürfen. Das ist eine gute Nachricht.

Schauen Sie sich aber an, wie sich die Zahl der Studienanfängerplätze im Vergleich dazu entwickelt: In den letzten Jahren gab es in Baden-Württemberg einen Rückgang um 8 %. Daher müssen wir dringend gegensteuern. Die Landesregierung erweckt den Anschein, dass sie das verstanden hat. Vor der letzten Landtagswahl gab sie ein doppeltes Versprechen. Sie hat einen Masterplan zur Schaffung von 16 000 zusätzlichen Anfängerplätzen angekündigt, und sie versprach, dafür zusätzliche Mittel, sowohl vom Land als auch vom Bund, aufzubringen. Für den schönen Plan gab es das schöne Label „Masterplan Hochschule 2012“. Es wurden drei Stufen für das Wachstum festgelegt: Ein Plus von 4 000 Stellen in den Jahren 2007/08, in den Jahren 2009/10 weitere 6 000 Stellen und in den Jahren 2011/12 noch einmal 6 000 Stellen. Damit wäre man bei insgesamt 16 000 neuen Anfängerplätzen.

Mit unserer Großen Anfrage haben wir die Zahlen überprüft und eine erste Bilanz gezogen, wie die Realität aussieht, nachdem die erste Tranche des Masterplans abgelaufen ist. Wir kommen dabei zu einem ganz anderen Ergebnis. Die Landesregierung hat ihr Versprechen doppelt gebrochen, sie ist doppelt gescheitert, weil es nicht ansatzweise zu dem versprochenen und angestrebten Ausbau in der ersten Tranche gekommen ist. Wenn man das Ausgangsjahr 2005 zugrunde legt, sieht man: Die Hochschulen sind im roten Bereich, es sind mehr Anfängerkapazitäten abgebaut worden, als neue hinzugekommen sind. Und – das zweite gebrochene Versprechen – das nötige Geld ist nicht vorhanden, ganz im Gegenteil: Das Geld des Bundes, das in diesem Zeitraum zugesagt war – 18 Millionen € –, ist sozusagen verspielt, weil man mit dem Ausbau nicht in die Puschen gekommen ist.

(Beifall bei den Grünen)

18 Millionen € vom Bund sind zurückzuüberweisen.

Die Landesregierung ist auch deshalb gescheitert, weil sie jetzt noch nicht einmal sagen kann, wie sie die zweite Tranche – sie muss ja bei der ersten Tranche nacharbeiten und gleichzeitig die zweite vorbereiten – finanziert. Das gegenteilige Signal gibt sie an die Hochschulen. Wenn man draußen mit den Unis und den Fachhochschulen redet, hört man: Sie haben ihre Wünsche und Ideen dazu, wie sie weiter wachsen können, beim Ministerium angemeldet. Das Signal aus dem Wissenschaftsministerium ist: Wir können das nicht bezahlen. Die Fachhochschulen wären bereit, im Jahr 2009 3 000 neue Plätze zu schaffen. Das Ministerium signalisiert, höchstens 1 200 würden finanziert werden. Das Gleiche höre ich auch von der Uni Mannheim.

Diese Bilanz, liebe Kolleginnen und Kollegen, ist doppelt peinlich. Sie ist auch bundesweit gesehen peinlich, denn bundesweit haben wir inzwischen die rote Laterne. Wir sind Schlusslicht beim Ausbau der Studienplätze. „Getoppt“ werden wir nur noch vom kleinen Saarland; direkt danach kommt Baden-Württemberg.

Man fragt sich: Was ist eigentlich schiefgelaufen in diesem Land, dass Baden-Württemberg bei einem solchen Vorhaben nicht in die Puschen kommt? Warum wollen die Studienanfänger eigentlich überall lieber studieren als hier? Das kann ja nicht wahr sein! Dafür braucht man eine landesspezifische Erklärung. Das hat nichts damit zu tun, dass die Studierenden heutzutage nicht mehr studieren wollten. Sie bewerben sich in großer Zahl an den Hochschulen und gehen am Ende irgendwohin, aber nicht nach Baden-Württemberg. Dafür hat die Landesregierung keine plausible Erklärung. Ich aber habe eine:

Die Landesregierung hat mit den lokalen Auswahlverfahren, mit ihren Zulassungsverfahren das Instrument geschaffen, mit dem die Hochschulen effektiv den Masterplan konterkarieren können. Das geht nach folgendem Strickmuster: Wir nehmen das zusätzliche Geld für neue Studienplätze gern an, und gleichzeitig treten wir bei den bereits bestehenden Studienplätzen so auf die Bremse, dass wir in der Summe weniger Studierende aufnehmen müssen als vorher. Das haben die Universitäten mit großer Kunst vollführt. Das zusätzliche Geld ist in den Hochschulen angekommen, aber in der Gesamtbilanz sind keine zusätzlichen Plätze geschaffen worden. Das kann nicht in Ordnung sein.

Ich erwarte hier von Ihnen, Herr Wissenschaftsminister, eine klare Ansage, mit welchem Instrument Sie dagegenhalten wollen. Ihr Masterplan, so, wie Sie ihn bislang mit dem unsicheren Geld konstruiert haben, funktioniert offensichtlich nicht. Die Hochschulen reagieren darauf nicht.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen)

Es kann nicht sein, dass man jahrelang analysiert und derweil nichts tut. Wir haben noch wenige Jahre Zeit, um über 20 000 Anfängerkapazitäten zusätzlich zu schaffen.

Bei dieser ganzen Angelegenheit reden wir verblüffenderweise über dieselben Personen, über die wir gestern geredet haben, als wir über G 8 gesprochen haben. Wenn hier nicht sofort etwas passiert, dann ist nämlich die ganze „Generation 8“ betroffen, die Generation derer, die schon heute in den Gymnasien sind. Gemeint ist nicht nur der doppelte Abiturjahrgang, sondern genau genommen ist es die ganze Dekade der in den Neunzigerjahren Geborenen. Diese Kinder, die schon heute im Gymnasium sind, sind die doppelt Betrogenen. Sie werden zuerst im G 8 unter Druck gesetzt, in einer Schule, in der sie nicht die nötigen Bedingungen finden, in der der Zeitdruck und der Prüfungsdruck zunehmen, die noch keine Ganztagsschule ist und bei der die individuelle Förderung nicht stimmt.

Wenn sie das Abitur dann nach acht Jahren geschafft haben, stehen sie vor einer Hochschullandschaft, in der sie erstens Aufnahmeprüfungen machen müssen, und zwar flächendeckend – auch das ist hier vor Kurzem beschlossen worden –, und in der sie zweitens keine ausreichende Zahl an Studienplätzen vorfinden.

(Abg. Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE: So ist es!)

Es kann ihnen also passieren, dass sie erst ein Jahr weniger Zeit haben bis zum Abitur, dann jedoch vor der Tür der Uni stehen und ein Jahr warten müssen, weil sie keinen Studienplatz finden. Das alles trifft dieselbe Generation.

Ich erwarte hier von der Landesregierung ein klares Signal, dass die jungen Menschen der „Generation 8“ am Ende nicht

die doppelt Dummen einer gescheiterten Bildungspolitik sind.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Sie merken es sicher auch: Die Schüler, die Schülerinnen und die Eltern haben begriffen. Sie kümmern sich inzwischen um das Problem. Sie wissen, dass es nicht nur darum geht, ein paar Übergangsregelungen für den doppelten Abiturjahrgang zu sichern, sondern sie wissen, dass es um ihre Zukunftschancen und die ihrer Kinder geht. Sie organisieren sich inzwischen, sie melden sich auch bei Ihnen, und ich kann hiermit ankündigen, dass wir von unserer Seite alles dafür tun werden, diese Eltern und diese Schüler zu unterstützen. Denn es geht um ihre Zukunftschancen, und es geht letzten Endes auch um die Zukunftschancen des Bildungslandes Baden-Württemberg insgesamt.

Vielen Dank.

(Beifall bei den Grünen – Abg. Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE: Gute Rede!)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Dr. Schüle.

Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Die Große Anfrage der Grünen gibt uns Gelegenheit, Kernpunkte unserer Hochschulpolitik aktuell zu debattieren. Wir, die CDU-Landtagsfraktion, arbeiten mit der Landesregierung kontinuierlich daran, den Vorsprung in der Hochschulpolitik im Interesse unserer Studierenden und der Zukunftsfähigkeit unseres Landes konsequent auszubauen.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP – Abg. Werner Pfisterer CDU: Sehr gut!)

Das Hochschulausbauprogramm 2012 ist dabei ein weiterer wichtiger konkreter Baustein auf dem Weg, die Spitzenstellung unserer Hochschulen zu sichern und die Hochschulen rechtzeitig voranzubringen. Zum Thema Rechtzeitigkeit eine Vorbemerkung: Wenn es ein Erfolgsgeheimnis – ein wesentliches Erfolgsgeheimnis – dafür gibt, dass die Hochschulen in unserem Land allen Untersuchungen zufolge bundesweit an der Spitze stehen, dann liegt das daran, dass wir entscheidende Weichenstellungen rechtzeitig und vor allen anderen Bundesländern vorgenommen haben.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Abg. Werner Pfisterer CDU: So ist es! – Zuruf der Abg. Bärbl Mielich GRÜNE)

Das war so bei der Hochschulnovelle im Jahr 2000 – Stichwort Hochschulräte, neue Leitungsstrukturen –, das war so beim Landeshochschulgesetz 2005: größere Autonomie – darauf komme ich noch zu sprechen, Frau Kollegin Bauer; damit stehen Sie auf Kriegsfuß – und Stärkung der Handlungsfähigkeit. Das war so bei der Einführung der Studiengebühren – Stichwort Verbesserung der Lehre; das wurde eindrücklich bewiesen und ist in den vergangenen Wochen noch einmal deutlich geworden – und bei den Solidarpakten, die einvernehmlich mit allen Hochschulen abgeschlossen wurden.

Genauso rechtzeitig, vor allen anderen Bundesländern, hat das Land konkret bis 2012 mit dem Hochschulausbauprogramm vorausschauend auf die Entwicklungen bei den Studierendenzahlen reagiert. Weil wir steigende Studierendenzahlen haben und weil die Umstellung vom neunjährigen auf das achtjährige Gymnasium einen doppelten Abiturjahrgang zur Folge haben wird, benötigen wir bis zum Jahr 2012 16 000 zusätzliche Studienplätze. Dieser Ausbau erfolgt in drei Tranchen: Die erste Tranche bringt 3 000 bis 4 000 Plätze in den Jahren 2007/2008.

(Abg. Theresia Bauer GRÜNE: Das ist doch bloß beschriebenes Papier!)

Die zweite Tranche 2009/2010 bringt 5 000 bis 6 000 neue Studienplätze, und in den Jahren 2011/2012 werden es noch einmal bis zu 6 000 zusätzliche Studienplätze sein.

Das Land stellt in seinen Haushalten viel Geld dafür ein. In der Endstufe, im Jahr 2012, werden es 150 Millionen € sein.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Zuruf der Abg. Theresia Bauer GRÜNE)

Hinzu kommt die konkret abgestimmte Planung, die nach den aktuellsten Zahlen des Statistischen Landesamts erarbeitet wurde. Diese wird in enger Absprache zwischen Landesregierung, Wirtschaft und Hochschulen ständig evaluiert. Wir haben kein starres, sondern ein flexibles, am Bedarf orientiertes System entwickelt, und wenn absehbar ist, dass sich etwas ändert, werden wir umgehend darauf reagieren. Gerade deshalb haben wir bewusst darauf verzichtet, bei den k.w.-Vermerken für das zusätzlich ausgebrachte wissenschaftliche Personal ein Vollzugsjahr zu nennen. Damit ist gewährleistet, dass wir die aktuelle Situation jeweils berücksichtigen.

Frau Kollegin Bauer, um das Thema nun endgültig abzuräumen: Sie haben ja einmal gesagt, wir bräuchten 19 000 oder gar 20 000 – neuerdings sprechen Sie von 20 000 – neue Studienplätze. Wenn wir wider Erwarten im Rahmen des Hochschulausbaupakts feststellen, dass wir 2 000 oder 3 000 Stellen mehr brauchen, dann werden wir das umsetzen – Punkt, Ende der Diskussion!

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Nicht „Stellen“! „Plätze“! – Heiterkeit – Abg. Dr. Nils Schmid SPD: Das wird ja immer schöner! – Weitere Zurufe von der SPD – Abg. Theresia Bauer GRÜNE: Fangen Sie einfach schon einmal an! – Unruhe)

Nun zur ersten Ausbaustufe. Diese läuft erfreulich gut. Zum kommenden Wintersemester wird die Zahl der geplanten Ausbauplätze von 3 000 bis 4 000 voraussichtlich sogar noch übertroffen; es werden voraussichtlich 5 000 werden. Was besonders erfreulich ist: Etwa die Hälfte der angemeldeten Studienangebote sind im Bereich der Ingenieur- und Naturwissenschaften angesiedelt. Das ist für unser Land besonders wichtig. Daran wird auch deutlich, dass es richtig war, dieses Programm in enger Abstimmung mit der Wirtschaft und den Hochschulen einvernehmlich zu realisieren.

Genau das Gegenteil jedoch wollen die Grünen – damit zu Ihrer Kritik und zu Ihren eigenen Vorschlägen. Die These der Grünen, das Ausbauprogramm laufe nicht, haben die konkreten Zahlen schon widerlegt. Aber was mich mehr stört,

Frau Kollegin Bauer, ist, dass Sie eine Presseinformation vom 19. März 2008 unter die Überschrift gestellt haben: „Vom Masterplan zum Desasterplan“.

(Abg. Theresia Bauer GRÜNE: Das stimmt!)

Dass Sie damit das Land ohne Zahlengrundlagen angreifen, mag ja noch zu Ihrem Verständnis von Opposition gehören. Aber unerträglich ist, dass Sie im gleichen Atemzug ohne jegliche sachliche Grundlage unseren Hochschulen im Land pauschal unterstellen, sie würden ihren Verpflichtungen aus dem Ausbauprogramm „Hochschule 2012“ nicht nachkommen. Diese kollektive Misstrauenserklärung gegen unsere Hochschulen weise ich für die CDU-Landtagsfraktion mit Entschiedenheit zurück.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Zuruf des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP)

Aber um noch einen Punkt hinzuzufügen, Frau Kollegin Bauer: Der Gipfel des Misstrauens gegenüber unseren Hochschulen ist – das ist wirklich ein grüner Irrweg – der Vorschlag einer sogenannten offenen Universität Baden-Württemberg.

(Abg. Bärbl Mielich GRÜNE: Oh, wo kämen wir denn da hin?)

Sie haben diesen Vorschlag in der bereits zitierten Presseinformation vom 19. März 2008 im Vorgriff auf die heutige Debatte nochmals aufgeworfen. Ich darf aus dieser Pressemitteilung zitieren. Sie schreiben:

> *Wir müssen umgehend eine neue Hochschulgründung mit anderem Format ... in Angriff nehmen. ... Wir ... sind davon überzeugt, dass der Ausbau der Studienplätze nicht ... in den alten Strukturen ...*

– gemeint sind unsere Universitäten –

(Zuruf des Abg. Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE)

> *erfolgen kann ...*

Das heißt auf Deutsch: Nach Auffassung der Grünen können das unsere Hochschulen nicht;

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Aber der Staat!)

wir müssen sie politisch an die Kandare nehmen; die Hochschulautonomie legen wir zur Seite. Einmal ganz abgesehen davon, dass dieses Projekt der Grünen 130 Millionen € kosten würde – woher nehmen, wenn nicht stehlen? –,

(Minister Ernst Pfister: Ja!)

ist dies, meine sehr geehrten Damen und Herren, eine Abkehr von den Grundlagen unserer Hochschulpolitik, die dazu geführt haben, dass wir im Land Baden-Württemberg bundesweit in der Hochschulpolitik im Interesse der Studierenden an der Spitze liegen. An diesem Weg werden wir kontinuierlich und erfolgreich weiterarbeiten.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Werner Pfisterer CDU: Sehr gut!)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Rivoir.

Abg. Martin Rivoir SPD: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Erlauben Sie mir zunächst eine Anmerkung: Die Antwort der Landesregierung auf die Große Anfrage der Fraktion GRÜNE ist zwar in der Erarbeitung sicherlich eine bemerkenswerte Fleißaufgabe gewesen, aber die Zahlen, die vorliegen, sind eben so, wie statistische Daten halt sind: Man kann sie interpretieren. Die Landesregierung wird sie für sich interpretieren; die Opposition wird sie für ihre Anliegen benutzen.

(Abg. Werner Pfisterer CDU: Das sind feste, nachweisbare Zahlen!)

– Ja, aber Statistiken sind nun einmal interpretationsfähig.

Ich will in drei Punkten darlegen, wie wir diese Antwort der Landesregierung bewerten.

Erstens: Das Ministerium räumt in dieser Antwort zum ersten Mal ein, dass die Studienanfängerzahlen zurückgehen. Für uns ist der Zusammenhang mit der Einführung der Studiengebühren völlig klar.

(Beifall bei der SPD und den Grünen)

Zweitens: Der gesamte Grundtenor, mit dem das Programm 2012 beschrieben wird, legt nahe, dass die Landesregierung dieses Programm schlichtweg zum Abfahren dieser doppelten Abiturjahrgänge sieht, dass aber das Ziel einer dauerhaften Erhöhung der Studierendenquote damit überhaupt nicht verknüpft wird.

Drittens: Die Tatsache, dass den Fachhochschulen im Gegensatz zu den BAs kein Raumprogramm an die Hand gegeben wird, deutet darauf hin, dass das Ausbauprogramm im Endeffekt zulasten der Fachhochschulen geht.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Man könnte auf der Grundlage der vorliegenden Zahlen, meine Damen und Herren, sicherlich noch das eine oder andere hinein- oder herausinterpretieren. Ich sage jedoch: Politik ist keine Mathematik. Vor allem aber gilt: Mathematik und Statistik ersetzen keine Politik.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Aber Sie zitieren es schon sehr gern!)

Uns geht die Antwort auf die Anfrage anhand von Statistiken ebenso wie die Diskussion über eine nachhaltige Hochschulpolitik und über die Bedürfnisse der Hochschulen nicht weit genug. Diese Diskussion muss ganz anders geführt werden. Was beschäftigt unsere Hochschullandschaft heute wirklich? Wo sind die Probleme, wo sind die Nöte?

Lassen Sie mich einige Punkte aus der Festrede von Professor Umbach, dem Vorstandsvorsitzenden des Forschungszentrums Karlsruhe, anlässlich der Verleihung des Landesforschungspreises vor einigen Tagen aufgreifen und hier benennen. In einem fast verzweifelten Hilferuf hat er sich für eine dramatische Verstärkung der Investitionen im Bildungsbereich ausgesprochen – siehe Diskussion gestern. Er benannte u. a.

(Martin Rivoir)

folgende massive Probleme an den Hochschulen: Zum einen nannte er die überhastete Einführung der Bachelor- und Masterstruktur, dann die Änderung der Promotionsverfahren, dann die unendlichen Evaluationsverfahren, die daran hindern, exzellente Forschung und Lehre zu machen.

Dann sagt er, das Tempo der Reformen lasse es im Prinzip nicht zu, über deren Sinn zu reflektieren. Dazu kommen weitere Probleme, meine Damen und Herren, die in jedem Gespräch mit Verantwortlichen an Hochschulen in unserem Land genannt werden.

Lassen Sie mich einige davon aufzählen: Wer finanziert den Mehraufwand für die unaufhaltsame und politisch gewollte Gleichstellung von Fachhochschulen, Pädagogischen Hochschulen und Berufsakademien? Was passiert, wenn der Bachelor als berufsbefähigender Abschluss nicht erfolgreich ist und die Studierenden massenhaft in die Masterstudiengänge strömen? Wo sind die materiellen Beiträge der Wirtschaft zum Programm „Hochschule 2012“? Ich meine nicht die Berufsakademien, denn da hat die Wirtschaft durchaus selbst produktive Vorteile, wenn sie solche Studienplätze schafft.

Wie sieht es mit der Vereinheitlichung des Zulassungsverfahrens aus? Wie verhindern wir Leerlauf durch Mehrfachbewerbungen? Wann ist die ZVS in ihrer neuen Aufgabe als Koordinationsstelle für die Studienplatzbewerbung endlich funktionsfähig?

Wie ist die Abwanderung von wirtschaftsnahen Forschungsinstituten aus Baden-Württemberg zu verhindern, wie sie von Minister Pfister und dem Chef der Fraunhofer-Gesellschaft, Herrn Bullinger, befürchtet wird? Dies sind Probleme, die benannt werden müssen. Gleichzeitig stellt sich die Frage: Wie kann sich Baden-Württemberg erfolgreich um europäische Forschungszentren bewerben? Bei deren Vergabe stehen oft Strukturfragen, Fragen der Regionalentwicklung im Vordergrund und nicht wissenschaftliche Exzellenz.

Ein ganz wichtiger Punkt ist auch – es gibt keine Diskussion an den Hochschulen ohne diesen Punkt –: Wie geht es weiter mit der W-Besoldung? Was passiert, wenn die Abgänger an den Hochschulen mehr Geld verdienen als die Professoren, die sie ausgebildet haben? Der Kollege Pfisterer hat in einem Gespräch und auch in einer Pressemitteilung Nachbesserungen bei der W-Besoldung, also neue Geldmittel in diesem Bereich, versprochen. Wo sind diese? Wann wird das umgesetzt, Herr Kollege? Das ist eine Frage.

Dies sind, meine Damen und Herren, nur einige wenige drängende Fragen, die in der Hochschullandschaft von Baden-Württemberg diskutiert werden. Diese Fragen müssen auch das Parlament beschäftigen, wenn es um Nachhaltigkeit von Hochschulplanung und deren Finanzierung geht. Aber dies ist eben weit mehr als eine Interpretation von Statistiken.

Auf diese Fragen, die ich genannt habe, Herr Minister, müssen Sie die Antworten haben. Dabei – das will ich ganz deutlich sagen – genügt es nicht, selbstgefällig die Erfolge der Exzellenzinitiative in Baden-Württemberg zu benennen.

(Beifall bei der SPD – Abg. Werner Pfisterer CDU: Tosender Beifall!)

Wenn der Vorsitzende des Wissenschaftsrats, Professor Strohschneider, davon spricht, dass die strukturelle Unterfinanzierung des Hochschulbereichs in der Bundesrepublik Deutschland bei ungefähr 2 bis 3 Milliarden € jährlich liegt, dann kann es doch nicht sein, dass bei uns alles bestens durchfinanziert ist und nur all die anderen Bundesländer diese Defizite haben.

Meine Damen und Herren, ich komme zum Ende. Dies sind die wahren Probleme unserer Hochschulen. Die Antworten auf diese Fragen erwachsen nicht aus statistischer Fleißarbeit.

(Zuruf der Abg. Edith Sitzmann GRÜNE)

Diese Antworten müssen politisch geklärt werden, und sie müssen sich im Haushalt niederschlagen.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, die Landesregierung ist in der Verantwortung. Die Hochschulen erwarten in den nächsten Monaten Antworten auf diese drängenden Fragen.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD – Abg. Claus Schmiedel SPD: Jetzt hast du ihm aber eine Aufgabe gestellt!)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Bachmann.

Abg. Dietmar Bachmann FDP/DVP: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! In Baden-Württemberg werden im Jahr 2012 zwei Jahrgänge Abitur machen. Die berufliche Zukunft dieser jungen Menschen müssen wir sichern und ihnen die Chance auf eine exzellente Berufsausbildung geben. Sie sind es, die in Zeiten des demografischen Wandels unser Land lebendig halten, unsere Wirtschaft am Laufen halten und unsere Zukunft sichern. Wir dürfen nicht zulassen, dass sie abwandern. Es geht nicht nur um die besten Köpfe, es geht um alle guten Köpfe.

Im Jahr 2012 sind es also allein 87 200 junge Menschen, die in unserem Land einen Studienplatz oder einen Ausbildungsplatz benötigen. Deshalb hat das Land das ehrgeizige Programm „Hochschule 2012“ aufgelegt. Ziel ist es, diesen jungen Menschen eine Perspektive zu geben. Das Ziel ist richtig, die Idee ist richtig, und es war richtig, dass der Landtag viel Geld für dieses Programm bewilligt hat.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, heute reden wir über das, was im Bankerdeutsch „Return on Capital“ genannt wird. Reden wir also zunächst einmal über den Einsatz von „Capital“. Das Programm „Hochschule 2012“ steht nicht isoliert da: Mit einem Solidarpakt für die Hochschulen, einem Sonderausbauprogramm für den Hochschulbau und einer massiven Absenkung der globalen Minderausgabe sowie weiteren Finanzspritzen wird das Programm flankiert. Der Landtag, dessen Königsrecht es nach guter, alter, demokratischer Tradition ist, Geld zu bewilligen, hat seine Hausaufgaben gemacht.

(Beifall bei der FDP/DVP)

(Dietmar Bachmann)

Wir können stolz auf das Erreichte sein, stolz darauf sein, dass diese Koalition in Zeiten der Nullneuverschuldung dieses gigantische Programm auf den Weg gebracht hat.

(Beifall bei der FDP/DVP)

So weit zum „Capital“. Kommen wir nun zum „Return“.

Organisatorisch ist es in unserem auf Gewaltenteilung basierenden Rechtsstaat die Aufgabe der Exekutive – in diesem Fall des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst –, das Geld sinnvoll auszugeben, also den Return sicherzustellen. Dieser Return muss in Baden-Württemberg zusätzliche Studienplätze für die jungen Menschen bedeuten. Deshalb gilt unser Dank zunächst den Berufsakademien. Sie haben 1 028 zusätzliche Studienplätze geschaffen.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP)

Unser Dank gilt den Fachhochschulen: Sie haben 829 zusätzliche Studienplätze geschaffen.

(Beifall bei der FDP/DVP und des Abg. Dr. Klaus Schüle CDU – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Bravo!)

Unser Dank gilt der Universität Konstanz: Sie hat 15 zusätzliche Studienplätze geschaffen. Sie sehen also, dass man mit dem bewilligten Geld zusätzliche Studienplätze schaffen kann.

(Beifall des Abg. Michael Theurer FDP/DVP)

Es liegt nicht an den Studiengebühren, es liegt nicht an den Rahmenbedingungen, es liegt nicht am schlechten Wetter. Es muss an etwas anderem liegen,

(Abg. Martin Rivoir SPD: An der Regierung! – Zuruf des Abg. Peter Hofelich SPD)

wenn an Eliteuniversitäten keine Studienplätze geschaffen werden.

(Abg. Michael Theurer FDP/DVP: Das ist die mentale Blockadehaltung!)

Das liegt auch nicht am Landtag, nicht an der Opposition und nicht an den Arbeitskreisen der Regierungskoalition.

(Abg. Theresia Bauer GRÜNE: An der Regierung schon!)

Wir werden ja gelegentlich über den Fortgang des Programms informiert. Aber wir müssen einmal darüber reden – das fordern wir als Liberale immer –, dass z. B. die private Zeppelin-Universität in Friedrichshafen 28 neue Studienplätze geschaffen hat. Das hört sich wenig an; aber das ist ein Zuwachs um 25 %.

(Lachen bei Abgeordneten der SPD – Zuruf des Abg. Claus Schmiedel SPD)

– Ja, das freut Sie, Kollege Rivoir.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: 25 zusätzliche Studienplätze! – Zuruf der Abg. Theresia Bauer GRÜNE)

– Prozent, Kollege Schmiedel. Das ist ein Unterschied. Absolute Zahlen und Prozente sind zwei verschiedene Dinge.

Aber kommen wir einmal auf das Programm „Hochschule 2012“ im staatlichen Bereich zurück. Wenn es in Freiburg neue Studiengänge gibt, bei denen kein einziger Studienanfänger auftaucht, dann kann das an irgendetwas liegen.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Wer ist denn da schuld? Die Antwort auf diese Frage wäre ganz interessant!)

Wenn sich der Hochschulpakt so auswirkt, dass an den Eliteuniversitäten Studienplätze abgebaut werden – 531 in Freiburg, 348 in Heidelberg, 32 in Karlsruhe und 325 in Mannheim;

(Zuruf der Abg. Katrin Altpeter SPD)

das ergibt insgesamt 1 236 Plätze weniger als im Jahr zuvor –, dann kann das Zufall sein, muss es aber nicht. Das liegt eben nicht an irgendetwas.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Ja, woran liegt es dann?)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, irgendjemand muss schuld daran sein.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Ja, wer denn?)

Doping an der Universität Freiburg: Irgendjemand war schuld. Der Vorwurf von Korruption und Untreue an der Stiftung für Orthopädie in Heidelberg: Irgendjemand war schuld. Und jetzt der Studienplatzabbau an den Eliteuniversitäten des Landes Baden-Württemberg, dort, wo die Exzellenz herrscht, dort, wo die jungen Menschen besser für die Zukunft lernen könnten als irgendwo anders: Auch da könnte irgendjemand schuld sein.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Ja, wer denn?)

Herr Minister, lassen Sie uns in Ihrem Ministerium endlich gemeinsam diesen „Irgendjemand“ stellen! Schmeißen wir ihn gemeinsam raus. Und dann übernehmen Sie bitte die Verantwortung für das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der Grünen – Abg. Claus Schmiedel SPD: Der fordert den Rücktritt! – Gegenruf des Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Aber das war ihm nicht klar! – Unruhe)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich dem Minister für Wissenschaft, Forschung und Kunst, Professor Dr. Frankenberg.

(Abg. Martin Rivoir SPD: Ist er es noch? – Heiterkeit bei Abgeordneten der SPD und der Grünen)

Herr Minister, ich habe Sie zuvor als „dienstlich verhindert“ bezeichnet. Vielleicht können Sie den Widerspruch aufklären, dass Sie doch leibhaftig unter uns sein können.

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Jetzt wird wieder zur Sache gesprochen!)

Minister für Wissenschaft, Forschung und Kunst Dr. Peter Frankenberg: Herr Präsident! Es gibt Unterschiede zwischen der Statistik und der Realität. Ich bin hier in der Realität.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

Heute findet die Sitzung des Senats der Max-Planck-Gesellschaft statt, in dem ich Mitglied bin. Da ich aber im Landtag diese Große Anfrage der Fraktion GRÜNE zu beantworten habe und nachher ein Gesetz, das wieder einmal die Autonomiefreundlichkeit der Landesregierung unterstreicht, zu vertreten habe, habe ich mich natürlich entschieden, nicht zur Max-Planck-Gesellschaft zu gehen, sondern in unseren Landtag zu kommen.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP sowie Abgeordneten der SPD – Abg. Michael Theurer FDP/DVP: Es ist gut, dass diese Selbstverständlichkeit noch einmal betont wird! – Abg. Claus Schmiedel SPD: Zahlen Sie dann dafür? – Unruhe)

Das Phänomen, meine Damen und Herren, um das es geht, ist bekannt. Aufgrund der demografischen Situation steigen nämlich die Studierendenzahlen, und außerdem kommt ein doppelter Abiturjahrgang auf uns zu. Die Landesregierung hat mit der Vorlage und der Finanzierung eines Programms beispielhaft gehandelt. Herr Abg. Dr. Schüle hat eigentlich alles Wesentliche dargestellt.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Dann lassen wir es dabei!)

Daher kann ich mich darauf beschränken, einige Argumente, die die Opposition angeführt hat, oder das, was die Opposition nicht an Argumenten gebracht hat, zu kommentieren.

(Zurufe von der SPD)

– Fragen können auch Argumente sein, wenn es gute Fragen sind.

(Heiterkeit bei der CDU – Zuruf des Abg. Dr. Nils Schmid SPD)

Das ist insofern nicht ganz schwierig, als die Argumente der Opposition in der Tat von gestern gewesen sind.

(Abg. Martin Rivoir SPD: Na, na, na! – Abg. Dr. Nils Schmid SPD: Aber die Fragen sind topaktuell! – Weitere Zurufe von der SPD und des Abg. Dr. Klaus Schüle CDU)

Wir haben in der Tat einen Masterplan eingerichtet, der in drei Stufen – genau entlang der statistischen Schätzung, aber jeweils modifiziert nach den realen Bedürfnissen und den realen Studienzahlen der vorhergehenden Tranche – einen Aufbau von Studienplätzen vorsieht. Es ist also ein „atmendes“ System. Denn man kann die zusätzlich notwendigen Studienanfängerplätze über einen so langen Zeitraum nicht völlig exakt durchplanen.

(Zurufe von der SPD und der Abg. Theresia Bauer GRÜNE)

Insofern passen wir in jeder neuen Tranche die Zahl der neu einzurichtenden Studienplätze gemäß den Erfahrungen mit den wirklich angenommenen Studienplätzen der vorhergehenden Tranche an.

Es ist auch vernünftig, dass wir diese Planungen gemeinsam mit denjenigen vorgenommen haben, die die Absolventinnen und Absolventen schließlich einstellen müssen. Wir richten uns also nach dem Bedarf auf dem Arbeitsmarkt.

Es ist auch wichtig, dass es nicht um einen rein quantitativen Ausbau geht. Bildungspolitik ist nicht nur eine Angelegenheit von Quantität, sondern ganz wesentlich auch eine Angelegenheit von Qualität.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Zuruf des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP)

Was die Dimensionierung betrifft, so basieren die 16 000 zusätzlichen Studienanfängerplätze in der Spitze auf einer Quote des Übergangs der Hochschulzugangsberechtigten auf die Hochschulen von 75 %. Diese Quote wird derzeit unter Berücksichtigung der Hochschulen, der Berufsakademien und der Hochschulen für öffentliche Verwaltung fast exakt eingehalten.

Allerdings müssen wir stets berücksichtigen, dass die Abiturienten nur verzögert an die Hochschulen kommen. Durch verschiedene Phänomene – Wehrdienst, freiwilliges soziales Jahr – macht die Zahl der Abiturienten, die nach dem Abitur ein Studium aufnehmen, oft nur die Hälfte des Potenzials aus. Insofern werden auch nach 2012 Angehörige des doppelten Abiturjahrgangs noch einige Jahre später in die Hochschulen kommen, und der doppelte Abiturjahrgang ist dann sozusagen kein doppelter. Es geht also ohnehin nur um die Hälfte der Hochschulzugangsberechtigten und davon wiederum um etwa 50 % im Jahr 2012. Insofern ist die Dimensionierung mit 16 000 Studienanfängerplätzen genau richtig.

(Glocke des Präsidenten)

Präsident Peter Straub: Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abg. Bauer?

Minister für Wissenschaft, Forschung und Kunst Dr. Peter Frankenberg: Bitte sehr.

Abg. Theresia Bauer GRÜNE: Herr Minister, Sie sagten eben, Sie würden die Zahlen in Bezug auf den notwendigen Ausbau im Rahmen dieses „atmenden“ Systems immer aktuell anpassen. Sie haben gegenüber dem Bund zugesagt, dass wir in Baden-Württemberg bis zum Jahr 2008 4 200 zusätzliche Anfängerplätze geschaffen haben, um die Verpflichtungen des Hochschulpakts zu erfüllen. Davon sind wir weit entfernt, wenn man vom Ausgangsjahr 2005 ausgeht. Was heißt das für Sie für die nächste Tranche? Wie viele zusätzliche Anfängerplätze wollen Sie für 2009 schaffen? Welche Verabredungen soll es da geben, und wie viel Geld stellen Sie dafür zur Verfügung?

Minister für Wissenschaft, Forschung und Kunst Dr. Peter Frankenberg: Zu beidem komme ich noch im Lauf meiner Rede.

(Minister Dr. Peter Frankenberg)

(Heiterkeit bei Abgeordneten der CDU – Abg. Werner Pfisterer CDU: „Geduld“ heißt das!)

Die Zahl der Studienanfänger im Land – man muss ja die Zahl der Studienanfänger von den Studienplatzzahlen unterscheiden – ist vom Wintersemester 2006/07 auf das Wintersemester 2007/08 unter Einschluss der Berufsakademien um 2,4 % gestiegen. Das sind die endgültigen Zahlen; das sind keine Statistiken, Herr Rivoir. Das sind die Zahlen, die jetzt von den Hochschulen für die wirklich aufgenommene Zahl an Erstsemestern endgültig gemeldet worden sind.

(Abg. Werner Pfisterer CDU: Die will er aber nicht hören! Die passen nicht in sein Konzept!)

Gleichzeitig gehen die Zahlen der Studierenden leicht zurück, weil die Verweildauer zurückgeht, das heißt, die Studienzeiten sich verkürzen. Dadurch sinkt die Zahl der Studierenden, während die Zahl der Studienanfänger wächst. Beides ist eigentlich eine sehr gesunde Entwicklung.

(Zuruf des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP)

Herr Rivoir, ich will jetzt nicht wieder Einstein zitieren und feststellen, dass plus plus ist und minus minus.

(Abg. Martin Rivoir SPD: Das kenne ich!)

Aber in Ulm gab es einmal jemanden, der besser rechnen konnte.

(Abg. Martin Rivoir SPD: Immer das Gleiche! Ihre Witze werden nicht besser! Sie wiederholen sie nur!)

– Ja, Herr Rivoir, wenn Ihre Argumente von gestern sind, sind meine Witze eben auch von gestern.

(Beifall und Heiterkeit bei Abgeordneten der CDU – Abg. Martin Rivoir SPD: Wenn Sie gestern auf meine Fragen von gestern keine Antwort gaben, muss ich sie heute halt noch einmal stellen! Ganz einfach!)

– Die Antwort habe ich gestern ja schon gegeben.

(Abg. Martin Rivoir SPD: Nein, die haben Sie nicht gegeben!)

Die neu eingerichteten Studiengänge der ersten Tranche sind zum allergrößten Teil angenommen worden. Das heißt, wir haben auch die richtigen Studiengänge ausgewählt. Dies bedeutet gleichzeitig einen Zuwachs an Studierenden, an Erstsemestern im Bereich Naturwissenschaft und Technik. Das geschah gezielt, denn wir müssen vor allem den Mangel an Ingenieuren, Naturwissenschaftlern und Technikern angehen.

Was das Bundesgeld anbetrifft, ist die Dimensionierung von Bundes- und Landesgeld völlig ausreichend, um die zusätzlichen Studienplätze zu finanzieren. Alle, die sagen, das Geld reiche nicht aus, unterschätzen die wirkliche Zahl, denn es geschieht natürlich eine Implementierung in vorhandene Institutionen. Damit kann man nicht so kalkulieren, als würden wir eine komplett neue Institution schaffen, was die Grünen übrigens mit ihrer 2012-Universität wollen.

Die Mittel des Bundes werden übrigens nicht pro Jahr abgerechnet, sondern das ist eine Summe, die nach dem Königsteiner Schlüssel zur Verfügung gestellt wird, und zwar nach dem „Königsteiner Schlüssel alt“ ohne West-Berlin und Stadtstaaten. Das Geld, das an uns fließt, wird nach Ablauf des Hochschulpakts spitz abgerechnet. Die Verpflichtung wird über die gesamte Periode gesehen, und deshalb sollten wir im Grunde genommen auch unsere Kalkulation über die gesamte Periode sehen.

Das Zweite: Es muss auch nichts zurücküberwiesen werden, wie Sie suggerieren, sondern das wird in einer sich eventuell anschließenden nächsten Phase verrechnet werden. Insofern sind die Verhältnisse eben anders, Frau Bauer, als Sie sie sich wünschen oder denken, als Sie erfahren haben oder vermuten.

(Lachen der Abg. Theresia Bauer GRÜNE)

Der Ausbau erfolgt in den Jahren 2009/2010 sowie 2010/2011 – das ist jetzt die nächste Tranche – mit wiederum etwa 3 000 zusätzlichen Studienanfängerplätzen; auch in der ersten Tranche sind 3 000 geschaffen worden. Im Durchschnitt sind es 3 200 Plätze, weil wir zu dem doppelten Abiturjahrgang hin die Zahl der Studienanfängerplätze natürlich steigern müssen. Für diese Tranche arbeiten wir genau entlang des Masterplans; Sie können sich das ansehen.

Es gibt aus den Hochschulen aber mehr Vorschläge. Was jetzt in der Bewilligungsphase ist, ist übrigens jener Teil der Vorschläge, die 2009/2010 realisiert werden. Aus diesen Vorschlägen werden wir aber einiges auch noch 2010/2011 realisieren. Man muss sehen, dass in dieser Tranche zwei Wintersemester liegen und damit zwei Studienanfängerzeiten. In diesen Zeiten werden jeweils andere zusätzliche Studiengänge eingerichtet.

Dass man mehr Vorschläge macht, als angenommen werden können, ist in der Wissenschaft völlig selbstverständlich. Wenn es aber um Qualität und nicht nur um Quantität geht, müssen wir auch nach qualitativen Gesichtspunkten unter den Vorschlägen der Hochschulen auswählen können, welche zu realisieren sind.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP)

Was die Universitäten betrifft, so ist das Bild der realen Zugänge differenziert. Es gibt Universitäten mit einem Plus, es gibt Universitäten mit einem Minus. Wir haben das mit den Rektoren der Universitäten ausführlich diskutiert.

Es gibt an den Universitäten erheblich mehr Bewerbungen als früher. Notwendig ist eine Strukturierung der Verfahren. Die Bewerbungen an den Universitäten sind sehr viel weniger regional und lokal bezogen als an den Fachhochschulen; es sind in der Regel bundesweite Bewerbungen. Deshalb waren wir dafür und haben das auch umgesetzt, dass die ZVS im Grunde genommen in eine Serviceagentur für die Organisation der Anmeldungen umgewandelt wird, um die Annahmemöglichkeiten der Universitäten zu verbessern. Das wird die Lage erheblich verbessern, und wir sind im Gespräch mit den Universitäten, damit sie ihre Annahmeverfahren optimieren. Denn hier geht man sozusagen dorthin, wo die erste Annahme er-

(Minister Dr. Peter Frankenberg)

folgt ist. Es lehnt kaum jemand einen Studienplatz ab, wenn er angenommen wird, und wartet ab, ob die nächste Hochschule ihn vielleicht doch noch annimmt.

Insofern wird sich dort die Lage des Annahmeverhaltens verbessern, und damit werden sich auch die Zahlen an den Universitäten verändern.

Herr Rivoir, es gab noch ein paar Argumente, die Sie sozusagen abseits des Themas 2012 aus der Rede von Herrn Umbach genannt haben – jedenfalls haben Sie geglaubt, sinngemäß zu zitieren. Baden-Württemberg ist nicht nur das erste Land, das im Rahmen des Programms „Hochschule 2012“ handelt, also zusätzliche Studienplätze aufbaut, sondern wir haben auch Bürokratieabbau geleistet. Wir wissen, dass eine regelmäßige Evaluation und eine regelmäßige Akkreditierung und Reakkreditierung nicht nur die Hochschulen überforderte, sondern bedeuten würde, dass ein größerer Teil unserer exzellenten Professoren und Professorinnen nur noch als Peers, Akkreditierer und Evaluierer unterwegs wären.

Deshalb verzichten wir auf die regelmäßige Evaluierung. Es wird die anlassbezogene Evaluierung geben – auch fächerübergreifend und hochschulartenübergreifend –, und wir haben in der Kultusministerkonferenz durchgesetzt, dass an die Stelle der Einzelakkreditierung von Studiengängen die Systemakkreditierung der Einrichtungen tritt und damit das Verfahren erheblich vereinfacht wird. Als Gegenleistung müssen die Hochschulen Qualitätssicherungssysteme aufbauen, was aber in unserem Landesgesetz ohnehin schon angelegt ist.

Wir sind in dieser Hinsicht also nicht das Land der Bürokratie, sondern das Land des Bürokratieabbaus; denn die Hochschulen sollen in erster Linie forschen und lehren. Die Professoren sollten nicht in erster Linie als Peers durch die Gegend laufen und ansonsten zu nichts mehr kommen können.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

Die zweite Frage ist die Frage nach dem Bachelor: Wie man in der letzten Zeit in den einschlägigen Tages- und Wochenzeitungen lesen konnte, beginnt die Wirtschaft immer mehr, den Bachelor zu akzeptieren. Immer mehr junge Leute werden auch, bevor sie sozusagen in den Master gehen, schon von der Wirtschaft quasi in den Beruf geholt. Das System wird immer mehr akzeptiert.

Ich glaube, dass man nicht Bildungspolitik betreiben kann, indem man sagt: „Wir wollen mehr junge Leute studieren lassen“, dann aber gleichzeitig bei fünfjährigen Studiengängen bleiben kann. Der Bachelor ist ein gutes Mittel, um gerade auch jungen Menschen aus bildungsferneren Schichten eine Chance zum Studieren zu geben, weil sie in absehbarer Zeit einen ersten Abschluss haben und damit die Hürde des Hochschulstudiums gesenkt wird. Wenn also die SPD eine Bildungspartei ist, dann sollte sie pro Bachelor sein und nicht gegen Bachelor. Wenn ich es richtig verstehe, war die Bundesministerin Frau Bulmahn nicht gegen den Bachelor, sondern für den Bachelor.

(Abg. Martin Rivoir SPD: Habe ich etwas dagegen gesagt? Wer ist denn gegen den Bachelor? Er ist schlechter bezahlt!)

Übrigens kommt auch die W-Besoldung von Frau Bulmahn.

(Abg. Martin Rivoir SPD: Das ist schon klar!)

Die W-Besoldung ist besser als ihr Ruf.

(Abg. Martin Rivoir SPD: Aber dann reden Sie einmal mit denen! – Abg. Reinhold Pix GRÜNE: Warum stehen Sie dann hier? – Heiterkeit)

– Aus innerer Berufung. – Aber auch diese Dinge werden wir uns in einer vernünftigen Weise reformierend vornehmen, nicht um das Prinzip zu ändern, sondern um die Möglichkeit zu steigern, dass Hochschulen wettbewerbsfähige Gehälter für Professoren zahlen können.

Herr Rivoir, lassen Sie mich einen letzten Gedanken vorbringen, der mich zurückführt zu der gestrigen Debatte, als Herr Mentrup sagte, die SPD sei sozusagen als Bildungspartei entstanden, und wenn die Bildungsfragen gelöst seien, dann hätte sie ihre Aufgabe erfüllt

(Heiterkeit bei der CDU und der FDP/DVP – Beifall bei der CDU – Zuruf des Abg. Alfred Winkler SPD – Unruhe)

– warten Sie einmal auf meinen abschließenden Satz! –:

(Abg. Reinhold Gall SPD: Der wird bestimmt nicht besser!)

Wenn ich in die Meinungsumfragen schaue, dann haben wir anscheinend unsere Bildungsprobleme gelöst.

Vielen Dank.

(Beifall und Heiterkeit bei der CDU und der FDP/DVP)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Frau Abg. Bauer.

Abg. Theresia Bauer GRÜNE: Herr Minister, Sie haben jetzt wortreich und fintenreich die Details interpretiert, gedreht und gewendet zu der großen Problematik, dass, verglichen mit dem Jahr 2005, die Zahlen der Studienanfänger im Land einfach nicht stimmen. Sie sind tief im roten Bereich. Auch mit dem kleinen bisschen Wachstum, das es da im letzten Semester gegeben hat, ist der Abbau aus dem Vorjahr immer noch nicht gutgemacht. Zu dieser großen Problematik haben Sie nichts gesagt.

(Zuruf von der SPD: Genau!)

Sie haben ein paar Erklärungsversuche gemacht, was da an den Universitäten vielleicht falsch gelaufen ist. Aber dazu, dass das Problem nicht behoben ist und was Sie dagegen tun wollen, haben Sie nichts gesagt.

(Beifall bei den Grünen)

Dazu gebe ich Ihnen eine alte grüne Empfehlung: Sie müssen finanzielle Anreize setzen, damit Hochschulen, die sich aus der Verantwortung schleichen, dafür zahlen müssen. Sie haben einen Solidarpakt geschlossen. Wenn die Hochschulen diesem Pakt nicht nachkommen, frage ich mich: Welche Sank-

tionen treten dann ein? Reagieren Sie darauf, oder lassen Sie es einfach laufen? Sie haben dazu nichts gesagt.

Wir erwarten, dass Sie endlich in ein System der nachfrageorientierten Hochschulfinanzierung einsteigen. Es muss sich für eine Hochschule auszahlen, Studierende aufzunehmen, sie gut auszubilden und zu einem Abschluss zu führen. Wer das nicht macht, der bekommt vom Land weniger Mittel. So einfach ist die Sache. Ich erwarte da ein bisschen mehr Mut von Ihrer Seite und eine klare Ansage an die Hochschullandschaft. Dann klappt es auch mit dem Wachstum.

Vielen Dank.

(Beifall bei den Grünen)

Präsident Peter Straub: Meine Damen und Herren, es liegen keine Wortmeldungen mehr vor. Die Große Anfrage ist mit der heutigen Besprechung erledigt.

Wir haben noch darüber zu befinden, was mit dem Antrag der Fraktion GRÜNE, Drucksache 14/2908, geschehen soll. Ich gehe davon aus, dass er zur weiteren Beratung an die Ausschüsse zu überweisen ist,

(Abg. Theresia Bauer GRÜNE: Ja!)

und zwar an den Wissenschaftsausschuss und federführend an den Finanzausschuss.

(Abg. Theresia Bauer GRÜNE: Federführend an den Wissenschaftsausschuss!)

– Federführend an den Wissenschaftsausschuss?

(Abg. Theresia Bauer GRÜNE: Ja!)

– Gut. Dann ist es so beschlossen.

Punkt 1 der Tagesordnung ist damit erledigt.

Ich rufe **Punkt 2** der Tagesordnung auf:

Aktuelle Debatte – Gesellschaftliche Vielfalt nutzen und gestalten – Der neue Integrationsplan Baden-Württemberg – beantragt von der Fraktion der FDP/DVP

Es gelten die üblichen Redezeiten: fünf Minuten für die einleitenden Erklärungen und fünf Minuten für die Redner in der zweiten Runde.

Das Wort erteile ich Herrn Abg. Kluck.

(Beifall der Abg. Michael Theurer FDP/DVP und Karl Zimmermann CDU – Abg. Claus Schmiedel SPD: Der kriegt schon Applaus, bevor er etwas gesagt hat! – Gegenruf des Abg. Michael Theurer FDP/DVP: Vertrauensvorschuss!)

Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Manche mögen Einheitsbrei. Wir Liberalen bevorzugen dagegen Vielfalt, denn Liberalismus will Menschlichkeit durch Vielfalt. Vielfalt heißt in der sozialen Marktwirtschaft Wettbewerb, und Vielfalt heißt in der Gesellschaft Toleranz.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Baden-Württemberg ist ein Land der Vielfalt. Sie können das auch in der Krone unseres Landeswappens sehen. In Baden-Württemberg leben Badener, Schwaben, Franken, Kurpfälzer, Vorderösterreicher und Hohenzollern.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Hat der den Integrationsbericht richtig verstanden?)

Es gibt Baden-Württemberger, die Sinti oder Roma sind, Donauschwaben, Banater, Siebenbürgen, Bessarabier, Pommern, Schlesier, Russlanddeutsche, Preußen und sogar Holsteiner.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Wow! – Abg. Ute Vogt SPD: Da klatschen die sogar!)

Schon diese Mischung, meine Damen und Herren, hat unser Land vorangebracht. Zusammen mit griechischen, italienischen, kroatischen, serbischen, spanischen, türkischen und allen anderen Baden-Württembergern werden wir unschlagbar sein.

Es kommt jetzt darauf an, diese vorhandene gesellschaftliche Vielfalt zu nutzen und zu gestalten. Diesem Ziel dient der neue Integrationsplan Baden-Württemberg. Aufbauend auf dem Plan von 2004 stellt er die bisherigen Integrationsbemühungen dar, bewertet sie und entwickelt neue Handlungsempfehlungen und Perspektiven. Dabei geht es nicht nur um das, was der Staat tut, sondern Integration ist eine Aufgabe aller.

(Beifall bei der FDP/DVP und des Abg. Günther-Martin Pauli CDU)

Deswegen sind hier auch die Aktivitäten der Kommunen, der Verbände und Organisationen wichtig. Sie wissen ja, dass sich der Integrationsplan seit drei Tagen in der Anhörung befindet. Er soll das Ergebnis eines intensiven Gedankenaustauschs aller Beteiligten sein.

Die FDP/DVP-Fraktion unterstützt den Integrationsbeauftragten Ulrich Goll und die gesamte Landesregierung bei der Verfolgung des Ziels, unter dem Motto „Integration gemeinsam schaffen“ die Weichen für eine erfolgreiche Integrationspolitik zu stellen und hier auch neue Akzente zu setzen. Es wäre gut, wenn sich die Opposition konstruktiv daran beteiligen würde.

(Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Das machen wir immer! – Abg. Stephan Braun SPD: Wir sind immer konstruktiv!)

Denn alle, denen die gleichberechtigte Teilhabe von Migrantinnen und Migranten in allen Lebensbereichen nach dem Grundsatz des Förderns und Forderns wichtig ist, sind zur Mitarbeit aufgefordert. Diese Mitarbeit – das will ich hier auch noch einmal sagen – darf sich nicht darauf beschränken, reflexartig nach Staatszuschüssen zu rufen. Geld allein hilft hier nicht weiter. Integration kann man nicht kaufen. Das ist keine Frage der Geldbeutel, sondern eine Frage der Köpfe und der Herzen.

(Beifall bei der FDP/DVP – Zuruf von der FDP/DVP: Jawohl! – Abg. Alfred Winkler SPD: Geld macht nicht glücklich!)

(Hagen Kluck)

Erfolgreich integrieren kann sich nur – das ist ja oft genug betont worden –, wer die deutsche Sprache beherrscht, und wer sie beherrschen will, der muss sie auch gebrauchen. Durch die Intensivierung der Deutschförderung im Vorschulalter wird sich die Bildungssituation junger Zuwanderer deutlich verbessern. Den Eltern dieser Zuwanderer muss man immer wieder klarmachen, dass Bildung und Ausbildung eben auch die Schlüssel zum wirtschaftlichen Erfolg sind.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Dass jeder dritte Zuwanderer ohne Berufsabschluss ist und dass bei Zuwanderern die Erwerbslosenquote doppelt so hoch ist wie bei Alteingesessenen, ist für uns nicht hinnehmbar. Wir unterstützen deshalb auch die vielfältigen Bemühungen von Wirtschaftsminister Ernst Pfister auf diesem Gebiet. Es ist ganz wichtig, diese Leute hier immer wieder einzubinden; denn wir brauchen sie.

(Beifall bei der FDP/DVP – Abg. Stephan Braun SPD: Wen? Den Minister?)

Ich will auch noch einmal darauf hinweisen, dass die im Integrationsplan zugesagte Prüfung einer Vereinfachung der Anerkennung ausländischer Abschlüsse für uns ganz wichtig ist. Ich möchte auch an alle Zuwanderinnen und Zuwanderer appellieren, sich verstärkt um Positionen im öffentlichen Dienst zu bemühen.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP)

Dass hier bei uns das Miteinander funktioniert, bestätigt die Fußballeuropameisterschaft. Denken Sie nur an das bunte Bild der friedlich nebeneinander hängenden verschiedenen Nationalflaggen. Wir wissen, dass die Sportvereine seit Jahrzehnten eine hervorragende Integrationsarbeit leisten. Wenn dieser Funke auch auf die kulturellen und sozialen Verbände noch stärker überspringen würde, dann wäre das gut.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Der Nachwuchs sollte auch gegenüber Einrichtungen wie beispielsweise der Jugendfeuerwehr keine Berührungsängste haben. Bei den Eltern müssen wir immer wieder noch bestehende Vorurteile ausräumen. Denn es ist nichts wichtiger als das gemeinsame bürgerschaftliche Engagement.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Wir ermutigen die ausländischen Mitbürgerinnen und Mitbürger auch zur politischen Partizipation: Treten Sie in die Parteien ein!

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Bevorzugt bei uns!)

Wir setzen uns auch nach wie vor – da hoffen wir, dass der Bund sich endlich einmal bewegt – für ein Wahlrecht für Nicht-EU-Bürger auf kommunaler Ebene ein.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Wer? Sie? – Abg. Ute Vogt SPD: Das könntet ihr auch im Land machen!)

Lassen Sie mich feststellen: Seit Ulrich Goll Integrationsbeauftragter ist, geht es mit der Integration voran. Nichts ist so gut, dass es nicht noch besser werden könnte.

(Abg. Alfred Winkler SPD: Jetzt aufhören!)

Für Liberale ist Zuwanderung kein notwendiges Übel, sondern eine Bereicherung.

(Beifall bei der FDP/DVP – Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Das gilt vor allem dann, Herr Kollege Zimmermann, wenn die Bundesregierung, in der Ihre Partei ja stark vertreten ist, endlich den Weg frei machen würde für eine qualitative Zuwanderung auf der Grundlage von Quoten und einem Punktesystem

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der SPD – Abg. Claus Schmiedel SPD: Sehr gut!)

und wenn alle begreifen, dass Integration keine Einbahnstraße ist, dass die Bereitschaft zum Erlernen und Gebrauchen der deutschen Sprache und die vorbehaltlose Anerkennung unserer freiheitlich-demokratischen Grundordnung die Voraussetzungen dafür sind.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Abg. Dietmar Bachmann FDP/DVP: Bravo!)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Zimmermann.

(Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Schon wieder Zimmermann?)

Abg. Karl Zimmermann CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Gerade der gestrige Abend, wie er vom Kollegen Kluck zu Recht angesprochen wurde, war ein tolles Beispiel dafür, dass Integration funktioniert.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Oh ja!)

Meine Anfrage hat ergeben – ich habe nicht beim Innenminister und nicht beim Justizminister nachgefragt, aber ich habe beim Lagezentrum der Polizei unseres Landes angerufen und mit verschiedenen Polizeiführern gesprochen –: Der gestrige Abend ist sehr harmonisch verlaufen,

(Zuruf von der CDU: Gott sei Dank!)

und diejenigen, die verloren haben, haben sich sogar mit denen verbündet, die gewonnen haben. Das ist ein sehr gutes Beispiel. Aber es zeigt auch, dass Integration nicht von oben, nicht durch irgendeinen Plan verordnet werden kann. Ein Plan kann eine Richtschnur sein, kann ein Ziel bestimmen. Aber wenn man schon einen Plan macht, heißt es: Vorher hat es nicht so richtig funktioniert. Das müssen wir uns deutlich eingestehen.

Der gestrige Abend hat weiterhin gezeigt, dass ganz unten in der Kommune, in den Vereinen und nirgendwo anders Integration stattfindet.

(Beifall des Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP)

(Karl Zimmermann)

Sie findet nirgendwo anders als auf der untersten Ebene der Kommune, in den Institutionen statt.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Vielleicht irgendwo, aber dort vorrangig!)

Deshalb ist es nicht schlecht, wenn die Landesregierung einen Landesintegrationsplan macht und denjenigen, die es betrifft, Herr Kluck, ein Papier in die Hand gibt, das beschreibt, was alles getan und gemacht werden kann. Denn nicht jeder muss das Rad neu erfinden, und wir haben auch gute Erfahrungen.

(Beifall des Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP)

– Herzlichen Dank, Herr Noll.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Voll einverstanden! – Abg. Thomas Knapp SPD: Jetzt ist er wieder integriert!)

– Seit gestern ist der Tag für Sie gut.

(Heiterkeit)

Er ist wieder integriert, und wir sind bei ihm integriert.

Die Integration ist eine der größten Herausforderungen. Denn wir stellen fest, dass wir uns im guten Glauben haben tragen lassen und jetzt enttäuscht sind. Bei der ersten, zweiten Generation wussten wir, da holpert es, aber in der dritten Generation – so weit sind wir jetzt – müsste es klappen. Und siehe da, wir stellen fest: Es klappt bei gewissen Landsleuten weniger als bei der ersten und zweiten Generation.

Ich selbst war mehrere Jahre im Integrationsausschuss, vorher Ausländerbeirat. Nachdem die Russlanddeutschen und Aussiedler kamen, konnte man ja nicht mehr Ausländerbeirat sagen, weil es ja Deutsche sind. Also nannte man es landesweit Integrationsausschuss oder auf kommunaler Ebene Integrationsbeirat.

Jetzt stellt man fest – das ist ganz aktuell –, wie es woanders läuft. Ich darf nachher aus einer Veranstaltung zitieren. Das wird heute in unserem kleinen Blättle veröffentlicht, aber auch wir in Kirchheim sind weltoffen.

(Heiterkeit bei der CDU – Abg. Jörg Döpper CDU: Wo ist denn das?)

– Kirchheim/Teck, unter der Teck, Herr Kollege.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Wahlkreis Esslingen!)

Herr Kollege Döpper, deshalb möchte ich ja, dass die Teck beleuchtet wird, da man sie von der A 8 aus sieht. Aber es ist nur der Neuffen beleuchtet, damit der Kollege sieht, wo er wohnt.

(Heiterkeit)

Bei uns ist das ein Eingriff in die Naturschutz- und in die Energiedebatte. Ich will das aber jetzt nicht weiter ausdehnen, sonst schalten die die Beleuchtung des Neuffen aus Energiespargründen auch noch ab. Das unterstelle ich jetzt Herrn Untersteller.

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Das ist mir klar!)

Meine Damen und Herren, gerade bei den Russlanddeutschen haben wir ein Problem. Sie sind für irgendwelche Schreiben, Pläne, Prospekte, aber auch für persönliche Anschreiben von Behörden und Institutionen, sei es an den Verein, sei es unmittelbar an die betroffene Person, nicht empfänglich. Es ist erstaunlich, dass offizielle Schreiben insbesondere von unseren Spätaussiedlern und Spätaussiedlerinnen, aber auch von den Vereinen – –

(Lachen der Abg. Ute Vogt SPD)

– Frau Vogt, da brauchen Sie nicht zu lachen, außer Sie lachen über einen Beitrag Ihres Nachbarn. Das würde ich verstehen.

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Das würde uns nicht verwundern! – Abg. Ute Vogt SPD: Nein, über den Krampf, den Sie erzählen!)

Sie sind nur im persönlichen Dialog offen und am besten noch, wenn eine Vertrauensperson danebensteht. Das erfahren die Kommunen. Nur so kommt man an diese Leute heran, und dann funktioniert es auch.

Deshalb möchte ich einen oder zwei Sätze der Islamwissenschaftlerin Ayse Almila Akca zitieren, die im Integrationsausschuss eine Studie über muslimische Vereine vorgestellt hat. Sie sagt u. a. – da geht es um die Imame und darum, wie wir die Leute erreichen, die wir integrieren wollen – gemäß einem Artikel im „Teckboten“:

> *Die Imame sollten in Deutschland ausgebildet werden können. Das würde den Dialog zwischen Kommunen, Kirchen und islamischen Organisationen wesentlich verbessern.*

Weiter wird sie dort zitiert:

> *„Die Muslime setzen stärker auf handlungsorientierten Dialog, auf christlicher Seite wird eher der theologische Dialog gesucht.“*

In dem Artikel über sie heißt es weiter:

> *Einen theologischen Dialog könnten Vertreter von Moscheenvereinen aber kaum führen, denn für theologische Gesichtspunkte sei nur der Imam zuständig.*

Dieser müsse jedoch Deutsch sprechen. Aber sie konstatiert, dass die Imame dies in der Regel nicht täten. Sie tun es nicht. Ihnen jedoch kommt große Bedeutung zu.

Sie nennt ein interessantes Beispiel aus Friedrichshafen zur Frage der Autoritäten und berichtet, dass sich zunächst keiner von den Moslems an interkulturellen Gesprächen beteiligt habe. Alle Einladungen der Kommune, der Stadt seien unberücksichtigt geblieben.

(Dem Redner wird das Ende seiner Redezeit angezeigt.)

– Habe ich schon über zehn Minuten gesprochen, Herr Präsident? Dann beende ich meine Ausführungen bald.

(Heiterkeit)

Erst als der Imam dazu aufgefordert hatte, kamen sie zu den Terminen.

Meine Damen und Herren, die Zeit schreitet dermaßen voran. Ich bin nach sieben Jahren offenbar noch immer nicht so integriert, dass ich wüsste, wie schnell zehn Minuten um sind.

(Zuruf des Abg. Thomas Knapp SPD)

Deshalb zum Schluss: Die deutsche Sprache ist bei denen, die Inhalte weitergeben, sie an ihre Mitmenschen weitertransportieren, das Wesentliche. Der Integrationsplan bringt somit einerseits zum Ausdruck, dass Integration nicht überall funktioniert hat. Andererseits aber zeigt sich, dass dieser Plan gerade für diejenigen notwendig ist, die Integration tatsächlich erfolgreich vorantreiben wollen. Deshalb bin ich für diesen Landesintegrationsplan und unterstütze ihn, ebenso wie unsere gesamte Fraktion.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Sehr gut!)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Frau Abg. Vogt.

Abg. Ute Vogt SPD: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wenn es noch eines Beweises bedurft hätte, dass in der Landesregierung kein einheitlicher Geist in Sachen Integration herrscht, dann ist das jetzt bewiesen, wenn man die beiden vorangegangenen Wortmeldungen vergleicht, die wir hier vonseiten der Regierungskoalition gehört haben.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Brigitte Lösch GRÜNE)

Herr Kollege Zimmermann, in diesem Fall könnten Sie durchaus etwas Nachhilfe durch die FDP vertragen.

Bei der Lektüre dieses Integrationsplans, Herr Justizminister, hat mir sehr gut gefallen, dass Sie das an den Anfang stellen, was in unserer Gesellschaft häufig zu kurz kommt, nämlich die vielen positiven Beispiele von Integration, die es in unserem Land eben auch gibt. Ich glaube, dass das besonders wichtig ist. Denn wenn Menschen, insbesondere junge Menschen, sich positiv entwickeln sollen, dann gelingt das vor allem durch gute Vorbilder. Diese jedoch findet man häufig nicht in Wohnvierteln, in denen nur Migrantinnen und Migranten leben, wo es soziale Probleme gibt, in Vierteln, aus denen diejenigen, die es „geschafft“ haben, sofort wegziehen. Dort fehlt den Jugendlichen oft das Beispiel dafür, dass Integration in unserer Gesellschaft auch funktionieren kann.

Insofern habe ich mich gefreut, als ich den Integrationsplan las; in ihm steht vieles Richtige drin. Aber die Schwierigkeit bei diesem Bericht ist, dass schon in der Analyse, in dem, was Sie als zentrale Aufgabe im Bereich der Integration formulieren, innerhalb der Landesregierung eine komplette Uneinheitlichkeit herrscht. So steht auf Seite 8 – ich zitiere –:

> *Dabei geht es nicht um eine einseitige Assimilation dieser Menschen, sondern um ein gegenseitiges Aufeinanderzugehen und ein gegenseitiges Verständnis.*

Das ist richtig.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Eben! Was ist jetzt daran schlecht?)

Aber statt dass wir in Baden-Württemberg genau diese Aufnahme- und Willkommenskultur – wie es an anderer Stelle heißt – praktizieren, wird in derselben Landesregierung, die hier solche Dinge voranstellt, im Innenministerium genau das Gegenteil produziert. Es werden Vorurteile und Misstrauen geschürt. Wer eingebürgert werden will, wird praktisch verdächtigt, Terrorist zu sein,

(Widerspruch bei der CDU – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Jetzt hört es auf! – Unruhe)

und der Innenminister ist so naiv, zu glauben, dass er mithilfe eines Fragebogens potenzielle Terroristen als solche entlarven kann. Das ist ein völliger Irrweg. Er führt überhaupt nicht zu mehr Sicherheit, sondern er führt dazu, dass Menschen sich zurückgestoßen fühlen und das Gefühl haben, dass man überhaupt kein Vertrauen in sie hat. Das, was diese Seite der Regierung tut, ist das Gegenteil der geplanten Integration.

(Beifall bei der SPD)

Deshalb finde ich insgesamt, Herr Justizminister, dass es notwendig wäre, dass dieser Geist, der zumindest die Einleitung dieses Planes beherrscht, nicht nur in der kleinen FDP/DVP-Fraktion geteilt wird.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: So klein sind wir auch wieder nicht!)

Es gibt ein paar praktische Handlungsanweisungen, die Sie dann auch befolgen könnten. Sie, Herr Kluck, haben davon gesprochen, dass Sie gern das kommunale Wahlrecht für diejenigen, die bei uns im Land leben, einführen würden. Bei uns in Baden-Württemberg sind fast drei Viertel der Ausländerinnen und Ausländer länger als acht Jahre hier im Land. Es wird höchste Zeit, dass sie die Chance bekommen, bei Kommunalwahlen mitzureden, auch wenn sie keine EU-Ausländer sind.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Auch wenn sie nicht Deutsch können?)

Ich sage Ihnen: Wir haben die Möglichkeit dazu. Das Land Rheinland-Pfalz hat eine Bundesratsinitiative, die darauf zielt, eingebracht. Sie haben die Chance, dafür Mehrheiten zu schaffen. Wir haben die Chance. Aber dann muss das Land Baden-Württemberg auch im Bundesrat dem folgen, was der Integrationsbeauftragte des Landes hier empfiehlt.

(Beifall bei der SPD – Abg. Karl Zimmermann CDU: Ihre einzige Chance, aus dem Tal der Tränen herauszukommen!)

Und etwas anderes Praktisches: Herr Kollege Zimmermann hat berichtet, dass im Bereich der örtlichen Vereine tatsächlich Integration stattfindet. Wohl wahr. Aber warum ist dann

in den konkreten Maßnahmen in keinem einzigen Punkt irgendetwas von einer unmittelbaren Förderung zu lesen? 500 000 € bezahlt die Bundesregierung für Sportvereine und Verbände, die sich an diesem Thema aktiv beteiligen. Das Land lobt die Kommunen ob ihres Engagements und gibt keinen einzigen müden Euro dazu. Da erwarte ich, dass Sie nicht nur schöne Worte finden, sondern auch konkrete Taten folgen lassen.

(Beifall bei der SPD)

Insgesamt ist der Geist, der auf dem Papier steht, kein schlechter. Aber wir haben von 16 Seiten 13,5 Seiten nur Vorwort, nur guter Geist,

(Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

und dort, wo es dann um praktische Maßnahmen geht, Herr Justizminister, werden uns nur die Dinge verkauft, die ohnehin schon geplant sind, oder es gibt den einen oder anderen Prüfauftrag, ob man nicht das eine oder andere tun könnte. Das ist vielleicht ein guter Einstieg, aber es ist noch nicht der Plan, den wir erwartet haben. Es geht darum, dass wir nicht nur loben, nicht nur auffordern und dass diese Landesregierung die Integration nicht nur auf dem Papier ernst nimmt, sondern tatsächlich auch ganz praktisch, indem sie auch etwas in die Hand nimmt und entsprechende Maßnahmen finanziert und nicht nur überlegt, was alles Gutes getan werden könnte. Denn am Ende sind die Kommunen diejenigen, die mit viel, viel Geld diese Leistungen bezahlen, die wir alle toll fänden, wenn sie denn geleistet würden.

In diesem Sinne: Der Plan ist ein schöner Auftakt, aber eben nur ein Auftakt. Lassen Sie uns daraus einen guten Plan mit konkreten Maßnahmen machen, dann haben Sie uns an Ihrer Seite.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Wölfle.

Abg. Werner Wölfle GRÜNE:

Ja, mach nur einen Plan.
Sei nur ein großes Licht!
Und mach dann noch 'nen zweiten Plan.
Geh'n tun sie beide nicht.

(Heiterkeit der Abg. Ute Vogt SPD)

Das ist nicht von mir, sondern das wird beim neuen Einbürgerungstest abgefragt. Vielleicht weiß jemand, von wem es ist.

(Heiterkeit bei den Grünen – Beifall des Abg. Siegfried Lehmann GRÜNE – Abg. Karl Zimmermann CDU: Der Wolf und die sieben Geißlein!)

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Herr Kluck hat eine launige Einstiegsrede gehalten. Seine launigste Bemerkung war, dass es, seit Herr Minister Goll Integrationsbeauftragter sei, mit der Integration vorangehe.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Sehr richtig! – Abg. Monika Chef FDP/DVP: Jawohl!)

Beide Redner haben nun schon versucht, den gestrigen Fußballabend als Beweis zu gebrauchen, wie geglückt unsere Integrationsarbeit vorangegangen sei. Ich will nicht wissen, wie der Abend und die Debatte verlaufen wären, wenn das Ergebnis ein anderes gewesen wäre.

(Unruhe – Abg. Michael Theurer FDP/DVP: Warten Sie nur ab, bis die Russen im Endspiel sind!)

– Was war jetzt das mit den Russen? Habe ich Sie da jetzt ganz falsch verstanden?

(Abg. Michael Theurer FDP/DVP: Wenn die Russen im Endspiel sind!)

– Und dann?

(Abg. Michael Theurer FDP/DVP: Warten Sie erst einmal ab, wie es uns dann geht!)

– Aha. Das ist jetzt ein Rätsel, das Sie mir da aufgeben. Ich habe Sie jetzt nämlich nicht verstanden. Aber das macht nichts.

(Heiterkeit – Abg. Ute Vogt SPD: Das ist der europäische Geist!)

„Fördern und fordern" ist das Motto dieses Integrationsplans. Ich könnte auch sagen: Zuckerbrot und Peitsche. Warum schwingen Sie, Herr Integrationsbeauftragter, in jeder Pressemitteilung und bei jedem öffentlichen Auftritt immer gleich die Peitsche? Ich könnte Ihnen verschiedene Belege dafür bringen. Ich rate Ihnen einfach: Schauen Sie einmal bei Frau Böhmer oder auch bei Herrn Laschet nach. Um zur Integration einzuladen, braucht man die Peitsche nicht. Wenn man die Hand ausstreckt, dann wird sie in der Regel auch angenommen.

(Beifall bei den Grünen)

Vor vier Monaten hatten wir hier schon einmal die gleiche Debatte. Da ging es um die Antwort auf den Bundesintegrationsplan. Jetzt haben wir den Entwurf des Landesintegrationsplans. Von damals lässt sich Ihre Fraktionsfreundin, Frau Dr. Birgit Arnold, sinngemäß zitieren, der Justizminister lasse es bei der Zusammenstellung von Daten; sie wünsche sich mehr zukunftweisende Aussagen. Sie hat nach wie vor recht.

Gestern war eine Art Bildungsdebatte. Die Regierung bewies sich wieder einmal, dass sie alles richtig mache: Vier Jahre Grundschule und dann sauber trennen sei das richtige Schulsystem, löchrige Ganztagsschulen mit Schülerlotsen sei ihre Antwort auf die PISA-Ergebnisse, von anderen Ländern brauche sie nichts zu lernen usw. Angesichts dieser Selbstgefälligkeit und Selbstzufriedenheit der Regierung ist es nicht überraschend, dass der zwar dicke Landesplan zur Integration so dünn ausfällt.

Den Gipfel dieser Selbstgefälligkeit haben wir heute Morgen gehört, als Minister Dr. Frankenberg versucht hat, der SPD „eine reinzuwürgen", indem er doch glatt behauptet hat, die Bildungsfragen in unserem Land seien gelöst. In welchem Land lebt dieser Minister?

(Zuruf: Das möchte ich auch gern wissen! – Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Meine Herren, die Sie gestern geredet haben, und Herr Integrationsbeauftragter, wann waren Sie das letzte Mal in einer BVJ-Klasse?

(Abg. Ute Vogt SPD: Ja!)

Wann haben Sie das letzte Mal mit einem Handwerksmeister geredet, der händeringend Azubis sucht,

(Abg. Ute Vogt SPD: Ja!)

bei dem sich auch engagierte fleißige junge Menschen melden, die aber für die Berufsschule nicht genügend Grundkenntnisse mitbringen, obwohl sie neun Jahre lang deutsche Schulen besucht haben? Wann hat sich bei Ihnen das letzte Mal eine türkische Mutter beklagt, dass ihr Kind keine Gymnasialempfehlung bekomme, weil die Lehrerin meine, sie könne dem Kind zu Hause zu wenig helfen?

(Abg. Beate Fauser FDP/DVP: Ach was! – Abg. Karl Zimmermann CDU: Ach! Also! Fantasieren Sie nicht!)

– Ich merke an Ihren Reaktionen,

(Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU – Gegenruf der Abg. Ute Vogt SPD: Ihr habt keine Ahnung!)

wie wenig Sie im Alltag verankert sind.

(Beifall bei den Grünen und der SPD – Abg. Ute Vogt SPD: Ja!)

Das sind Alltagssituationen, auf die dieser Plan leider keine Antworten liefert.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Zeigen Sie mir die türkische Mutter, die sich beklagt hat, Herr Kollege Wölfle! – Zuruf des Abg. Dr. Stefan Scheffold CDU)

– Herr Zimmermann, ich bringe sie Ihnen. Ich habe festgestellt, dass Sie ab und zu auch schon Kontakt zu solchen Leuten hatten.

(Zuruf der Abg. Renate Rastätter GRÜNE)

Wie gesagt: Der Plan ist inhaltlich so dünn, dass der Integrationsbeauftragte, Herr Minister Dr. Goll, die erste öffentliche Präsentation und Anhörung zum Mittagessen verlassen konnte. Es traf das ein, was er wahrscheinlich erwartet hatte: Die Leute, die eingeladen waren – das sind alles Menschen, die tagtäglich praktische Integrationsarbeit leisten –, haben es gemerkt: Er hat keinen Plan, keine Perspektive und erst recht keine Kohle.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Na, na, na!)

Statt Lobpreisung kam vernichtende Kritik. Es war eine Fleißarbeit der Mitarbeiter, die alles zusammengetragen haben, was irgendwie mit Integration zu tun haben könnte. Wie sollen welche Ziele erreicht werden? Die Aufgaben sind beschrieben, aber nicht, wie sie erledigt werden sollen.

Ich will Ihnen ein Beispiel für eine sinnvolle Formulierung sagen:

> *Wir werden bis in zehn Jahren die höchste Übertrittsquote von Kindern mit Migrationshintergrund auf Gymnasien haben. Das schaffen wir mit folgenden Maßnahmen:*

So etwas wäre gut, weil – falls Sie es vergessen haben – in Baden-Württemberg nur 5 % der Schüler mit Migrationshintergrund den Übergang zum Gymnasium schaffen. In Bayern sind es, trotz des dreigliedrigen Schulsystems, dreimal so viel.

(Zuruf der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP)

Jetzt läuft mir die Zeit davon. Ich will Ihnen zum Schluss Folgendes mitgeben.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Der tickt nur wie bei fünf Minuten!)

– Ist das so?

Präsident Peter Straub: Sie haben Ihre Redezeit schon überschritten.

Abg. Werner Wölfle GRÜNE: Mit fünf oder mit zehn Minuten?

Präsident Peter Straub: Mit fünf Minuten.

Abg. Werner Wölfle GRÜNE: Na also. Dann kann ich ja ganz beruhigt weitermachen, weil ich keine zweite Runde mache.

(Heiterkeit – Abg. Karl Zimmermann CDU: Bedanken Sie sich bei mir!)

Jetzt weiß doch offensichtlich Herr Zimmermann, der selbst durcheinanderkam, besser Bescheid als ich.

(Vereinzelt Heiterkeit)

In Ihrem Koalitionsvertrag stehen neben einigen warmen Worten schon zwei konkrete Punkte:

Erstens: Schulpflicht für Flüchtlingskinder. Wo bleibt sie, Herr Goll?

Zweitens: Sprachtest für alle Kinder. Da haben Sie sich einmal richtig durchgesetzt. Das wurde zum neuen Schuljahr vorzeitig eingeführt. Dabei ist nichts klar, und genug Fachleute haben gewarnt. Wenn schon, dann lassen Sie es behutsam einführen, wenn wir wissen, was nach dem Test passiert, und vor allem, wer die Unterstützungsmaßnahmen bezahlt.

Damit könnten Sie auch wirkungsvoll den Vorwurf entkräften, es gehe wieder einmal um einen Test, der der Auslese diene. Andernfalls wäre das so, als ob Sie zum Arzt gingen, er Ihnen eine Medizin verschriebe, die Sie aber nirgends kaufen könnten. Herr Goll, trauen Sie sich heute, zu sagen, was diese Tests das Land kosten werden, woher Sie das Geld haben und wie Sie sich mit den Kommunen über die Kosten der Maßnahme geeinigt haben.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Das müssen wir zuerst miteinander besprechen!)

Bei der Vorstellung Ihres Plans haben Sie eine einzige herausragende Schlagzeile erhalten: „Integration kostet Geld“. Das

ist richtig. Der Justizminister kündigt die Bereitschaft des Landes an, eine Menge Geld anzufassen.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Langfristig bringt es das!)

Gut gebrüllt, Löwe! Aber wer Geld anfassen will, muss zuerst welches haben.

(Heiterkeit des Abg. Siegfried Lehmann GRÜNE)

So stutzte Sie der Ministerpräsident persönlich gestern kräftig zurecht.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Wen? – Abg. Karl Zimmermann CDU: Ist das falsch, oder wie?)

– Das hat der Ministerpräsident beim Thema Geld gestern gesagt. Das weiß ich noch gut. Das habe ich mir gemerkt. Er sagte das vor allem an diejenigen Minister, die Ihrer Partei angehören.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Ach so!)

Daran kann ich mich bestens erinnern.

(Vereinzelt Heiterkeit – Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Genau! Das kam Ihnen gleich bekannt vor!)

Deswegen, Herr Noll, geht es nun in meinem Redemanuskript folgendermaßen weiter: „Herr Noll, da müssen Sie wieder eingreifen.“

(Heiterkeit bei Abgeordneten aller Fraktionen – Beifall des Abg. Siegfried Lehmann GRÜNE – Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Aber so konkret waren Sie ja gar nicht, Herr Minister. Sie haben ja nicht gesagt, ob Sie frisches Geld anfassen wollen, und auch nicht, wann Sie das tun wollen.

Eines ist gewiss: Integration kostet Geld, und zwar viel Geld. Aber versäumte Integration kostet noch viel mehr. Das schreibt Ihnen unter vielen die Bertelsmann-Stiftung. Sie kommt für alle Bundesländer auf unglaubliche 16 Milliarden €. Türkischstämmige Akademiker verlassen dieses Land, weil es ihnen stinkt, dass sie schon wegen ihres Namens nicht zu einer Vorstellung eingeladen werden. Es ist ein Land, in dem vielerorts noch nicht erkannt wird, dass sich Menschen mit Migrationserfahrung in einer globalisierten Welt leichter zurechtfinden.

Wir haben in vielen Arbeitsbereichen bereits einen Fachkräftemangel. Gleichzeitig arbeiten Akademiker als Taxifahrer oder gehen Ärzte putzen, weil wir es nicht schaffen, ausländische Abschlüsse leichter anzuerkennen. Das sind Kosten versäumter Integration. Sie zeigen sich nicht erst und nicht nur beim Blick in unsere Gefängnisse.

Wenn in einem gesellschaftlichen Bereich Alltagsintegration erfolgreich gestaltet wird, dann ist das im Sport. Es ist im Sport in unseren Vereinen, die sich nach anfänglichem Zögern zu Motoren aktiver Integrationsarbeit entwickelt haben. Dass sie in den 130 Seiten des Plans nicht vorkommen, ist nicht weiter schlimm. Es beweist nur, wo der Plan entstanden ist.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Grünen)

Integration findet in den Kommunen, am Arbeitsplatz und auch in den Vereinen, auf dem Fußballplatz statt. Allen, die sich dieser Aufgabe täglich widmen und dieser Herausforderung und diesen Chancen stellen, sei herzlich gedankt. Der Landesregierung sei versprochen: An den Taten werdet ihr gemessen, nicht an den Plänen.

Vielen Dank.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Herrn Justizminister Dr. Goll.

Justizminister Dr. Ulrich Goll: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Heute geht es um den Integrationsplan des Landes. In der Koalitionsvereinbarung wurde er noch als „Integrationsleitbild“ bezeichnet. Wir haben uns dann aber an die Terminologie des Bundes angepasst, der anschließend einen Plan gemacht hat, an dem wir mitgewirkt haben. Da gibt es auch einen sehr interessanten Länderbeitrag, zu dem wir natürlich auch Beiträge geleistet haben. Heute geht es um unseren Landesplan, um die Integration in Baden-Württemberg weiter zu verbessern.

Es lohnt sich, mit der Frage anzufangen: Was haben wir an Integration? Was wollen wir in diesem Land Baden-Württemberg? Da muss man, glaube ich, am Anfang schon einmal hervorheben: Baden-Württemberg ist ein friedliches Land. Das kann man so sagen.

(Abg. Dieter Hillebrand CDU: Das ist so!)

Wir haben äußerst wenig Probleme mit fremdenfeindlichen Ausschreitungen und Übergriffen, wenn man den Ländervergleich als Maßstab nimmt. Wir haben ein friedliches Land. Das ist völlig richtig. Das hat sich gestern wieder gezeigt – übrigens auch schon vorher. Ich habe mich gestern gefreut, an vielen Autos sowohl türkische als auch deutsche Fahnen zu sehen. Ihnen ist das wahrscheinlich auch aufgefallen.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Auch noch nach dem Spiel!)

– Auch noch nach dem Spiel.

Wir können sagen: Wir haben ein friedliches Land.

Ich nenne noch eine andere Zahl, die man einfach nennen muss: Wir haben eine allgemeine Arbeitslosenquote von 4,3 % und eine Jugendarbeitslosenquote von 3 %. Das bedeutet im Grunde nahezu Vollbeschäftigung. Das ist nicht nur eine gute Grundlage für Integration. Vielmehr wären solche Quoten überhaupt nicht möglich, wenn wir nicht eine funktionierende Integration hätten. Wenn es bei uns im Land Baden-Württemberg nicht schon einen wirklich guten Stand bei der Integration gäbe, könnten wir solche Arbeitslosenquoten von 4,3 bzw. 3 %, wie ich sie genannt habe, gar nicht haben. Das muss man auch sehen.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

(Minister Dr. Ulrich Goll)

Aber, meine Damen und Herren: Wir wollen mehr. Das steht auch deutlich in dem Plan. Wir wollen noch mehr als friedliches Zusammenleben oder Vollbeschäftigung. Wir wollen Chancengleichheit. Wir wollen, dass bei uns jeder junge Mensch, jeder Bürger aus seinen Talenten dasselbe machen kann, dass insbesondere jedes Kind dieselben Chancen hat, ins berufliche Leben hineinzukommen, einen sozialen Aufstieg zu erleben. Alle sollen die gleichen Chancen haben. Darum geht es bei dem nächsten Schritt.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Um das, was wir haben und was wir vorhaben, richtig zu definieren: Für mich war der Beitrag des italienischen Generalkonsuls bei einer Anhörung am letzten Montag interessant. Diese Anhörung war übrigens sehr konstruktiv und sehr interessant. Dass manche Leute dabei auch sagen: „Hier solltet ihr mehr tun, und hier wissen wir es besser“, ist das Wesen einer solchen Anhörung. Das ist völlig klar.

Lieber Herr Wölfle, Sie waren übrigens gar nicht anwesend und trauen sich – –

(Abg. Werner Wölfle GRÜNE: Ich war ja auch nicht eingeladen! – Gegenruf des Abg. Karl Zimmermann CDU: Sie sind in Ihrer Fraktion noch nicht so richtig integriert, Herr Wölfle!)

– Ein Mitarbeiter Ihrer Fraktion war dort. Dies nur am Rande.

Diese Anhörung war konstruktiv. Wir haben aus ihr sehr viel mitgenommen.

Unter dem Aspekt des eben Gesagten war ein Beitrag interessant: Der italienische Generalkonsul hat darauf hingewiesen, dass die italienische Bevölkerungsgruppe zwar nicht schlecht integriert sei – das wird auch niemand bestreiten –, aber eben, wie er sich ausgedrückt hat, im unteren Teil der Gesellschaft.

Es gilt ein bisschen über alle Gruppen mit Migrationshintergrund hinweg, dass wir eigentlich eine ordentliche Integration haben, aber diese eher im unteren Teil der sozialen Schichten stattfindet. Das wollen wir in den kommenden Jahren ändern, und zwar über einen verbesserten Bildungszugang für Kinder aus Migrantenfamilien. Das ist ein absoluter Schwerpunkt dieses Plans. So ist die logische Reihenfolge. Wir wollen die Sprache verbessern, den Bildungszugang verbessern,

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Darüber haben wir gestern ausgiebig diskutiert!)

und dadurch werden wir die Situation der Migrantenfamilien und ihrer Kinder verbessern. Da liegt der Hebel, da liegt der Schlüssel. Da muss man ansetzen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Nach meiner festen Überzeugung hängt mit der Frage „Sprache oder Sprachlosigkeit?“ fast alles andere zusammen, auch das, was man gelegentlich als „sozialräumliche Segregation“, als eine Art Gettobildung, als Parallelgesellschaften bezeichnet. Das hängt doch alles mit der Frage „Sprache oder Sprachlosigkeit?“ zusammen.

Deswegen ist dort der Schlüssel zu suchen. Dieser Plan setzt dort auch einen absoluten Schwerpunkt, auf den ich gleich zu sprechen komme.

Vorher sage ich aber noch: Natürlich enthält dieser Plan auch eine Bestandsaufnahme. Es wurde vorhin ganz richtig dargestellt: Auch die Bestandsaufnahme ist wichtig. Es ist wichtig, zu wissen: Was passiert im Land an Gutem, an Vorbildlichem? Was kann man sich von anderen abschauen? Dazu muss ich natürlich zunächst einmal erfassen, was da ist. Es ist nicht wenig, was da ist. Das würde ich auch nicht mit der Aussage „runtermachen“, der Plan enthalte ja nur eine Bestandsaufnahme. Darin sind vielmehr viele wertvolle Aktivitäten vieler erfasst.

Eine erste Aufgabe des Integrationsbeauftragten und eine erste Aufgabe dieses Plans ist es, transparent zu machen, was passiert und wo die besten Ansätze sind –

(Zuruf der Abg. Ute Vogt SPD)

modisch mit „Best practice“ ausgedrückt. Das ist ein erster wichtiger Bestandteil dieses Plans. Aber darauf aufbauend gibt es natürlich neue Aktionen, die uns erheblich voranbringen werden und die im Mittelpunkt des Plans stehen.

Ich spreche die Sprachstandserhebung an, die rechtzeitige Feststellung von Sprachdefiziten und den Plan, die eineinhalb Jahre vor der Einschulung konsequent zu nutzen. Ich sage Ihnen jetzt schon: In wenigen Jahren wird es mit dem Bildungszugang anders aussehen, wenn wir Sprachdefizite eineinhalb Jahre vor Beginn der Schulzeit konsequent erfassen und die Zeit nutzen.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP)

So können wir am meisten ausrichten.

Nun ist es natürlich ein bisschen witzig – dies sei an die Fraktion GRÜNE gerichtet –, dass Sie mir heute alles Mögliche vorwerfen, dass ich aber erst vor wenigen Tagen in der Zeitung lesen konnte, dass wir mit dem Sprachtest zu früh dran seien.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Tja!)

Damit hätte man nach Ihrer Meinung noch ein Jahr warten können.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP zu den Grünen: Wie hätten Sie es denn gern? – Zuruf der Abg. Theresia Bauer GRÜNE)

Das ist schon ein bisschen originell. Es stimmt natürlich auch in der Sache nicht.

Wir müssen einfach einmal anfangen. Es gibt mit dem Sprachtest schon ausreichend Erfahrungen, allein schon deswegen, weil die Landesstiftung Baden-Württemberg schon seit einigen Jahren mit einem Sprachtest arbeitet und dies ganz gut funktioniert.

Aber es ist natürlich das Wesen einer im Großen und Ganzen orientierungslosen Opposition, zu behaupten, das eine Mal

(Minister Dr. Ulrich Goll)

machten wir zu wenig, ein anderes Mal seien wir zu schnell. Das ist an dieser Stelle nicht ganz ernst zu nehmen.

Ein bisschen witzig ist übrigens auch, wenn es heißt, wir sollten schon jetzt alle Sprachförderprogramme, die wir durchführen wollen, genau definiert haben. Wir haben eine Gesetzesnovelle, die noch in diesem Jahr ins Parlament kommt. Ich möchte an dieser Stelle aber sagen, dass wir schon auch noch flexibel genug sein müssen, um auf das reagieren zu können, was wir in der Sprachstandserhebung mitbekommen. Die Sprachstandserhebung ist eine Diagnose. Anschließend werden wir differenzierte und flexibel angelegte Förderkonzepte brauchen. Da kann man nicht jede Situation über den gleichen Kamm scheren; da ist Fantasie gefragt, und da ist Geld gefragt.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Die Kommunen!)

Ich bitte Sie, zur Kenntnis zu nehmen, dass wir einen Beschluss gefasst haben, der Geld kosten wird. Jedem und auch uns ist natürlich klar, dass man anschließend Geld in die Hand nehmen muss – auch das Land.

(Beifall bei der FDP/DVP – Zuruf der Abg. Ursula Haußmann SPD)

Wir werden es sicher nicht so machen, wie es der Bund gelegentlich tut. Wir werden nicht etwas beschließen und sagen: Wer es am Ende zahlt, ist uns egal.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Wir beachten die Konnexität!)

Wir hingegen wissen, was wir vorhaben, und wissen, dass diese Maßnahmen auch das Land Geld kosten werden. Wir sind bereit, gemeinsam mit den Kommunen die Konsequenzen aus der Sprachstandserhebung zu ziehen. Wir werden nicht einfach versuchen, das den Kommunen zuzuschieben.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

In engem Zusammenhang mit der Sprachförderung ist ein weiterer Schwerpunkt des Plans zu sehen: die Elternbeteiligung. Wir wollen die Eltern konsequenter in die Sprachförderung einbeziehen als früher. Durch die PISA-Studie wissen wir, dass es eine große Rolle spielt, ob zu Hause in der Familie deutsch gesprochen wird oder nicht. Das liegt auf der Hand. Wir werden nicht erreichen können, dass in allen Familien deutsch gesprochen wird – das ist vielleicht ein etwas zu ehrgeiziges Ziel –, aber wir müssen wissen, dass die Kinder es anschließend schwerer haben, wenn in der Familie wenig deutsch gesprochen wird. Vor allem könnten wir noch viele Eltern in Sprachfördermaßnahmen locken. Es gibt landauf, landab ausgezeichnete Beispiele, wie man insbesondere die Mütter – gerade die Mütter sind im realen Alltag in der Regel ausschlaggebend, in den meisten Fällen auch in Migrantenfamilien – in Sprachfördermaßnahmen einbeziehen kann

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Es heißt ja auch „Muttersprache“!)

und damit gleichzeitig die Deutschkenntnisse der ganzen Familie verbessern kann. Das wird ein weiterer Schwerpunkt dieses Plans sein. Erst vor wenigen Tagen haben wir in Backnang den zweiten Elternkongress durchgeführt, um die Eltern anzusprechen.

(Zuruf des Abg. Michael Theurer FDP/DVP)

Dies ist ein weiterer Schwerpunkt des Plans, der eng mit dem ersten zusammenhängt.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP)

Wenn dazu noch ein Satz gestattet ist: Meine persönliche Überzeugung lautet: Erst wenn wir dieses Problem einigermaßen gelöst haben und die Kinder schulfähig in die Schule kommen, erst wenn es innerhalb einer Schulklasse nicht mehr Entwicklungsunterschiede von eineinhalb Jahren gibt, können wir meiner Meinung nach überhaupt erst fundiert über weitere Fragen der Schulstruktur diskutieren.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Sehr richtig! – Zuruf der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP)

Meine Damen und Herren, der Plan enthält natürlich noch weitere neue Vorschläge. Es ist ganz klar: Wir wollen mit diesem Plan Neues bieten. Dazu haben wir Vorschläge selbst entwickelt. Insofern ist es nicht ganz ernst zu nehmen, wenn es ständig heißt, der Plan enthalte keine Vorschläge.

Ich habe die Sprachstandserhebung angesprochen: Sie ist ein Riesenprogramm, muss man sagen, das auf uns zukommt. Aber ich nenne beispielsweise auch die Bildungscoaches, also die Möglichkeit, die wir in Zusammenarbeit mit dem Kultusministerium und dem Wissenschaftsministerium entwickelt haben, bei der Lehramtsstudierende innerhalb ihres Studiums einen Leistungsnachweis erwerben können, indem sie sich um eine Familie mit Migrationshintergrund, um ein Kind kümmern. Es geht in vielen Fällen doch nur darum, dass man die Distanz überwindet, dass man Informationen anbietet, damit die Betroffenen überhaupt wissen, in welche Schulen ihr Kind gehen kann, wie so etwas funktioniert, was die Grundschulempfehlung bedeutet usw. Da werden wir die Studierenden für das Lehramt frühzeitig einbeziehen können.

Wir haben in diesem Plan, ebenfalls in Zusammenarbeit mit dem Kultusministerium, die Bildungsvereinbarung genannt. Auch das ist eine sehr gute Sache, die teilweise im Land natürlich schon praktiziert wird. Bildungsvereinbarung bedeutet: Die Schule schließt mit den Eltern eine Vereinbarung, in der niedergelegt ist: Was wird eigentlich von der Schule erwartet? Was wird vom Kind erwartet, was wird von der Familie erwartet? Das ist eine ausgezeichnete Möglichkeit, die Eltern einzubeziehen.

Es gibt viele andere Vorschläge mehr, die neu sind, ob es die Vereinbarung des Verfahrens zur Anerkennung von ausländischen Abschlüssen ist, ob es die Unterstützung der Existenzgründung bei Migranten ist, ob es neue Projekte zur Integration in den Arbeitsmarkt sind. Neu angesprochen wird die Förderung der Forschung. Dieser Plan enthält viele neue Ansätze. Er kann sie enthalten, weil viele daran mitgewirkt haben, bei denen ich mich an dieser Stelle noch einmal ganz herzlich bedanken möchte.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

(Minister Dr. Ulrich Goll)

Die Akteure sind im Wesentlichen natürlich die Teilnehmer an der Anhörung vom Montag. Ich nenne das Diplomatische Korps, ich nenne die kommunalen Landesverbände, ich nenne die Liga der freien Wohlfahrtspflege, die Kirchen, viele Stiftungen, die uns helfen – nicht nur die Landesstiftung, sondern auch andere –, ich nenne den Landessportverband, die sozialen Familienverbände, die Migrantenorganisationen. Sie alle haben an diesem Plan mitgewirkt und werden auch in Zukunft an diesem Plan mitwirken, der ein lebendiger Plan sein soll, kein Schubladenpapier, bei dem wir uns auch nichts vergeben, wenn wir sagen: Hier fehlt noch etwas, oder hier könnte man noch mehr verankern; hier könnte man mehr tun. Ich bin sehr für einen offenen Dialog bei diesem Thema, weil wir bei diesem Thema, weil es ein Thema für alle ist, auch alle brauchen, um in der Sache voranzukommen.

Noch ein paar abschließende Bemerkungen, weil einige Fragen gestellt wurden. Auf einen Teil möchte ich auf jeden Fall eingehen.

Zunächst dazu, was wir unter Assimilation verstehen, ob es in der Landesregierung hierzu Auffassungsunterschiede gibt. Das gibt mir gleichzeitig Gelegenheit, auch die anderen Ressorts anzusprechen, die an diesem Plan mitgewirkt haben. Das ist ja keine Sache allein des Integrationsbeauftragten. Der Integrationsbeauftragte ist sozusagen für die Koordination zuständig, aber die Arbeit selbst kommt auf etliche andere Ressorts zu, die ja im Kabinettsausschuss Integration in einer wirklich sehr guten Weise zusammenarbeiten. Ich sage Ihnen: Es gibt bei diesem Thema eigentlich keine ernsthaften Auffassungsunterschiede.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Niemand will Assimilation, aber ich sage Ihnen umgekehrt: Niemand hat Lust, jemanden einzubürgern, der von unserer Verfassung nichts hält. Dazu haben wir genauso wenig Lust.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Sehr gut! – Zuruf der Abg. Ute Vogt SPD)

Es gibt auch eine sehr gute Zusammenarbeit mit dem Innenressort. Sie müssten, Frau Vogt, schon die Perspektive noch etwas erweitern. Ich erinnere daran, dass wir – Kollege Rech und ich – zusammen in schöner Eintracht die Härtefallkommission auf den Weg gebracht haben. Die Härtefallkommission ist ein feines Instrument, um im richtigen Fall die richtige Flexibilität zu haben, damit eine Familie hierbleiben kann, die eigentlich niemand wegschicken will.

(Abg. Ute Vogt SPD: Das war ein Bundesgesetz, wenn ich mich richtig erinnere! – Gegenruf des Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP – Gegenruf der Abg. Ute Vogt SPD: Aber natürlich! Ein lupenreines Bundesgesetz!)

Sie haben die Zusammenarbeit mit den Sportverbänden angesprochen. Ich war erst vor wenigen Wochen dort. Wir haben eine sehr enge Zusammenarbeit mit den Sportverbänden, und die Sportverbände werden natürlich bei uns auch entsprechend gefördert, und zwar auch unter dem Aspekt der Integration. Das ist ganz klar. Deswegen wissen wir ja, was wir an den Sportverbänden haben, weil sie eine große Bedeutung für das Thema Integration haben.

Ferner wurde das Thema „Schulpflicht für Flüchtlingskinder“ angesprochen. Natürlich wird hier wie auch sonst die Koalitionsvereinbarung umgesetzt. Ich bedanke mich an dieser Stelle auch noch einmal beim Kultusminister. Auf ihn kommt eigentlich das meiste aus diesem Plan zu – das folgt aus dem vorhin Gesagten –; denn wenn es um Sprache und um Bildungszugang geht, trifft ein Schwerpunkt der Aktivitäten natürlich ihn.

Auch dieses Thema „Schulpflicht für Flüchtlingskinder“ wurde schon auf die Bahn gebracht. Wir werden die Regelung zu den Flüchtlingskindern mit den Sprachförderprogrammen, die im Anschluss an die Sprachstandserhebung kommen, in eine Gesetzesnovelle noch in diesem Sommer einbeziehen. Auch hier werden die Hausaufgaben gemacht.

Ich bedanke mich zum Schluss noch einmal bei allen, die mitgewirkt haben, bei allen Akteuren, die ich genannt habe, bei den anderen Häusern und beim Parlament. Ich darf das in Bezug auf alle Teile des Parlaments tun. Mit Ausnahme dessen, dass der Beitrag von Herrn Wölfle nicht allzu viel gebracht hat, war das eine konstruktive Debatte. Ich möchte Sie ausdrücklich einladen und ermuntern, gemeinsam mit uns diesen Plan fortzuentwickeln.

Danke schön.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Sehr gut!)

Präsident Peter Straub: Meine Damen und Herren, unter unseren Gästen auf der Zuhörertribüne gilt mein besonderer Gruß einer Delegation aus der Ukraine. Der Delegation gehören die Erste Stellvertretende Vorsitzende des Ausschusses für Staatsaufbau und Lokale Selbstverwaltung im ukrainischen Parlament, Frau Olha Bodnar, und der Stellvertretende Vorsitzende des Ausschusses für Geschäftsordnung, Abgeordnetenethik und Gewährleistung der Arbeitsfähigkeit des ukrainischen Parlaments, Herr Juri Lytwyn, an.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Die Gäste aus der Ukraine besuchen im Rahmen des Gästeprogramms der Bundesrepublik Deutschland zum Thema „Gewaltenteilung und Verfassungsgerichtsbarkeit“ seit gestern auch das Land Baden-Württemberg.

Werte Gäste aus der Ukraine, ich darf Sie im Landtag von Baden-Württemberg sehr herzlich willkommen heißen und Ihnen weiterhin einen angenehmen und informativen Aufenthalt in unserem Land wünschen.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Das Wort erteile ich nun Herrn Abg. Kluck.

Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kollege Zimmermann, vielen Dank, dass Sie die Initiative zur Einführung der Geistlichenausbildung an einer deutschen, an einer baden-württembergischen Hochschule ergreifen wollen. Wir werden Sie da gern unterstützen.

(Beifall der Abg. Ute Vogt SPD)

(Hagen Kluck)

Wir halten es für einen sehr guten Vorschlag, dass wir hier bei uns Imame an einer Theologischen Fakultät ausbilden können. Das ist eine gute Idee. Wir unterstützen das sehr gern.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP, der SPD und der Grünen sowie des Abg. Karl Zimmermann CDU – Abg. Karl Zimmermann CDU: Allerdings in deutscher Sprache!)

– Ja, selbstverständlich. Aber Sie wissen ja, ein katholischer Priester muss auch Latein lernen.

(Heiterkeit – Beifall der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP und Werner Wölfle GRÜNE – Abg. Alfred Winkler SPD: Oder Altgriechisch!)

Er muss auch Arabisch können, sonst kann er den Koran nicht lesen.

Meine Damen und Herren, ich will dazu ein paar Dinge sagen. Frau Kollegin Vogt, wenn Sie behaupten, wer bei uns eingebürgert werden wolle, der werde als Terrorist verdächtigt, dann meinen Sie ja diesen komischen Gesprächsleitfaden. Das ist aber ein Leitfaden, der nicht angewandt werden muss. Jetzt fassen Sie sich doch einmal an die eigene Nase und denken an Ihre eigene Bundesregierung oder an die SPD-regierten Länder.

(Abg. Ute Vogt SPD: Nur die halbe Bundesregierung!)

Wir haben mittlerweile einen einheitlichen Fragebogen, der überall gilt und der angewandt wird. Ich sage Ihnen eines: Die große Zahl der Einbürgerungen in Baden-Württemberg ist doch ein Beweis dafür, dass sich die hier lebenden Migrantinnen und Migranten gern einbürgern lassen und dass wir sie auch gern einbürgern.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Herr Kollege Wölfle, es recht zu machen jedermann, ist eine Kunst, die niemand kann. Erst sagen Sie: „Man muss feststellen, ob jemand Defizite bei der Sprachbeherrschung hat.“ Dann führen wir die Sprachstandserhebung ein, und Sie sagen: „Das dient ja nur der Aussortierung.“

(Abg. Karl Zimmermann CDU: So ist es!)

Also was jetzt? Wie sollen wir denn fördern, wenn wir nicht wissen, wer und wo gefördert werden muss? Wir wollen gezielt fördern, damit wir die Defizite aufheben. Das ist und bleibt richtig.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Wenn Sie solche Behauptungen aufstellen, dass es Lehrerinnen und Lehrer gebe, die eine Gymnasialempfehlung trotz guter Noten mit der Begründung ablehnten, die Eltern seien, weil sie Ausländer sind, nicht in der Lage, den Kindern daheim zu helfen, dann bitte ich Sie: Nennen Sie mir diese Lehrerinnen und Lehrer, und nennen Sie sie dem Kultusministerium. Denn wenn das so wäre, wäre das eine Unverschämtheit.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP und der CDU – Abg. Werner Wölfle GRÜNE: Das mache ich! Lieber Herr Kluck, nächste Woche treffen wir uns!)

– Ach so, Sie haben noch mit gar keiner Lehrerin und gar keinem Lehrer gesprochen. Sie wissen das gar nicht. Interessant!

(Abg. Werner Wölfle GRÜNE: Ich habe Ihren Terminkalender berücksichtigt! Wir können uns auch heute Mittag treffen!)

– Sie können hier nicht solche Behauptungen aufstellen, wenn Sie nicht Ross und Reiter nennen.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Ich will Ihnen noch eines sagen – Sie haben das offenbar gar nicht durchgelesen –: Es gibt bereits jetzt die Möglichkeit – dafür bin ich auch dem Kultusministerium dankbar –, in zwölf Sprachen eine Zertifizierung zu erreichen. Das heißt, die Migrantinnen und Migranten können in ihrer Muttersprache eine Schulnote erreichen, um ihren Notendurchschnitt zu verbessern und um deutlich zu machen, dass sie sich in ihrer Muttersprache auch entsprechend ausdrücken können. Da findet doch viel Gutes und Richtiges bei uns statt. Aber Sie ziehen alles nur herunter. Damit dienen Sie nicht der Integration, sondern schaden ihr.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Abg. Dietmar Bachmann FDP/DVP: Bravo! – Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Sehr gut!)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Zimmermann.

Abg. Karl Zimmermann CDU: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren! Ich melde mich nicht, um meine zwei Minuten Redezeit noch auszunutzen. Ich möchte zum Ausdruck bringen, dass ich von Ihnen, Frau Vogt, und Ihnen, Herr Wölfle, etwas enttäuscht gewesen bin.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Das ist doch klar! – Abg. Stephan Braun SPD: Eine Runde Mitleid!)

Sie haben in Ihren ganzen Reden zum Integrationsplan nicht ein einziges Mal erwähnt, dass das Beherrschen der deutschen Sprache Voraussetzung für die Integration ist.

(Abg. Werner Wölfle GRÜNE: Ich kann Ihnen sogar noch einmal vorlesen, was ich gesagt habe!)

Sie bemängeln, wir würden die Leute abweisen. Das stimmt so nicht. Ich danke Ihnen, Kollege Kluck, dass Sie erwähnt haben, wie es um die Einbürgerungszahlen insbesondere in unserem Land Baden-Württemberg steht.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP)

Ich möchte – ich dachte zunächst, diesen Satz brauche ich gar nicht zu erwähnen, weil ihn ohnehin jeder vorbringt, der bei der Verbandsanhörung war; ich vernehme aber, dass offensichtlich nicht so viele bei der Verbandsanhörung waren – den

(Karl Zimmermann)

Sozialattaché des türkischen Generalkonsulats zitieren. Er sagte – das wurde in den Medien abgedruckt –: „Die Blume wächst nicht schneller, wenn man daran zieht."

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Gießen sollte man sie!)

Er hat absolut recht. Wenn man sie hegt und pflegt und – jeder Hobbygärtner weiß es; da scheint auch etwas dran zu sein – wenn man mit ihr spricht, dann gedeiht sie einfach besser und prächtiger. Das möchte ich Ihnen sagen.

Jetzt möchte ich auf ein Beispiel eingehen, das Herr Minister Professor Dr. Goll angesprochen hat. Es gibt mir schon zu denken, wenn man sagt, der Aufenthalt und die Eltern seien leider kein Garant für eine gelingende Integration. Tatsächlich stellt man landauf, landab fest: Die schulischen Leistungen der italienischen Schülerinnen und Schüler sind im Durchschnitt leider schlechter als die aller anderen. Auf meine mehrfache Nachfrage bei Fachleuten konnte hierfür niemand eine Erklärung finden. Das ist ein Bereich, dem wir uns möglicherweise weiter widmen müssen. Vielleicht können wir daraus für die anderen Bereiche lernen.

Deshalb bitte ich Sie, zu beachten, dass Integration mit dem Beherrschen der deutschen Sprache zu tun hat. Auch Sie, Herr Wölfle, sollten dies als Voraussetzung betrachten.

Mit die beste Integration geschieht in den Vereinen; das stimmt, Frau Vogt. Aber auch hierzu wird in Langzeitstudien festgestellt, dass auch ausländische Vereine – egal, ob Fußballvereine oder sonstige Vereine – ihre eigenen Landsleute nur teilweise erreichen. Die Islamwissenschaftlerin Frau Ayse Almila Akca hat in einer aktuellen Untersuchung festgestellt, dass die ausländischen Vereine nur 10 bis maximal 20 % der eigenen Landsleute erreichen.

(Abg. Stephan Braun SPD: Er hat schon mehr als zwei Minuten gesprochen!)

Aber gleichzeitig wird festgestellt, dass die beste Integration über den Kindergarten und die Schule stattfindet. Da müssen wir die Leute erfassen und mit der Integration ansetzen. Da sind wir mit der frühkindlichen Erziehung auf dem besten Weg.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Sehr gut!)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Frau Abg. Vogt.

Abg. Ute Vogt SPD: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich freue mich ja über die vielen Angebote zur Zusammenarbeit. Aber ich will in diesem Zusammenhang gleich sagen – weil auch der Kollege Wölfle angegriffen wurde –: Wir wären als Abgeordnete selbstverständlich gern bei der Anhörung dabei gewesen. Aber weder die Abgeordneten noch die Fraktionen haben dazu eine Einladung erhalten.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Abg. Reinhold Gall SPD: So ist es! – Abg. Werner Wölfle GRÜNE: Eingeschlichen haben sie sich!)

Dagegen haben wir protestiert. Dann sind unsere Mitarbeiter einfach einmal hingegangen und wurden dann Gott sei Dank auch eingelassen. Wir sind gern zur Zusammenarbeit bereit. Aber dann sollten Sie uns auch zu den relevanten Terminen rechtzeitig eine Einladung zuleiten.

(Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Zweitens möchte ich, Herr Kollege Zimmermann, aufklärend darauf hinweisen: Dass Herr Kollege Wölfle und ich nicht mehr über die Notwendigkeit des Beherrschens der deutschen Sprache gesprochen haben, liegt daran, dass uns diese Forderung in Fleisch und Blut übergegangen ist.

(Beifall des Abg. Karl Zimmermann CDU – Abg. Karl Zimmermann CDU: Bravo! – Oh-Rufe von der FDP/DVP)

Es war mitnichten Ihre Partei oder gar die Landesregierung, sondern es war die rot-grüne Bundesregierung, die das verpflichtende Lernen von Deutsch im Rahmen des Zuwanderungsgesetzes überhaupt erst auf- und eingebracht hat. Insofern ist es für uns eine Selbstverständlichkeit, dass Sprache ein Schlüssel dafür ist, dass man sich integrieren kann.

(Beifall bei der SPD – Abg. Karl Zimmermann CDU: Aber dann ohne Überprüfungen!)

Herr Justizminister, ich bitte darum, dass wir doch einmal die Maßnahmenkataloge durchgehen. Denn Sie haben heute in Ihrer Rede etwas weiter Gehendes gesagt.

Kein Mensch hat Zweifel daran, dass wir den Willen haben, Talente von Kindern zu entwickeln. Aber wenn wir sehen, dass jedes dritte Kind unter sechs Jahren heute einen Migrationshintergrund hat, dann ist klar, dass der Wille allein und die Ankündigung, irgendwann auch einmal Geld fließen zu lassen, nicht ausreichen.

Ich würde mir wünschen, dass bei den Maßnahmen eben nicht nur steht, dass es eine neue Verwaltungsvorschrift gibt – das ist schön und gut und auch schon lange auf den Weg gebracht –, sondern dass darin auch steht: Wo sind die Lehrkräfte? Wie viele Deputate, wie viel konkrete Unterstützung gibt es dafür, dass dann auch tatsächlich unterstützt und gelernt werden kann? Man soll nicht nur eine Prüfung ablegen. Schreiben wir doch das, was Sie zugesagt haben – dass Geld fließt –, in diesen Integrationsplan hinein! Dann wird es ein Plan und eben nicht nur ein Bericht, Herr Minister.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Ich wünsche mir, dass wir noch ein Weiteres in den Blick nehmen. Sie haben hier u. a. den Vorschlag gemacht – nichts Großes –, dass die Landesregierung einmal prüft, ob es für Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler einen Integrationsforschungspreis geben soll. Das kann man ja machen.

Aber ich sage Ihnen: Integration ist nicht in erster Linie ein Problem an unseren Hochschulen. Integration ist im Grunde ein Problem des sozialen Hintergrunds. Ob eine Familie integriert ist, ob Kinder eine Chance haben, hängt nicht immer nur von ihrer Herkunft, der Staatsbürgerschaft, ihrem Migra-

tionshintergrund ab, sondern ganz häufig vom sozialen Hintergrund der Familie.

Wenn wir in Mannheim feststellen, dass jedes vierte Kind in der ersten Klasse ein Problem mit der Beherrschung der deutschen Sprache hat, dann können wir an diesen Zahlen sehen, dass es eben nicht nur Kinder aus Familien mit Migrationshintergrund sind, die z. B. Sprachdefizite haben, sondern dass dies auch andere Kinder aus Familien mit schwierigem sozialem Hintergrund betreffen kann. Das Thema Migration kommt sicherlich erschwerend hinzu, aber nicht nur.

Deshalb wünsche ich mir, dass wir auch bei der weiteren Bearbeitung die soziale Frage stärker in den Blick nehmen. Sie haben selbst gesagt, es gehe darum, die Leute aus allen Schichten entsprechend einzubeziehen.

Arbeitslosigkeit ist ein Hauptgrund für soziale Benachteiligung. Wir sind froh, dass wir in Baden-Württemberg geringe Arbeitslosenzahlen haben.

(Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Aber 36 % der Kinder mit Migrationshintergrund besitzen keinen beruflichen Abschluss. Wir wissen schon heute, dass diese Kinder die Arbeitslosen von morgen werden, wenn nicht Maßnahmen folgen, also auch Geld in die Hand genommen wird. Mir wäre es recht, wenn wir damit nicht bis zum Sankt-Nimmerleins-Tag warten würden, sondern diesen Plan tatsächlich zu einem Maßnahmenkatalog machen und nicht nur ausschließlich die Berichte entgegennehmen und entsprechend warme Worte finden.

Danke schön.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Peter Straub: Ich gehe davon aus, dass Herr Abg. Wölfle nicht mehr sprechen möchte.

(Abg. Werner Wölfle GRÜNE: Danke!)

Sie hätten noch sieben Sekunden Redezeit, Herr Abgeordneter. Für einen geordneten Gang zum Pult würde es noch reichen.

Ich sehe keine Wortmeldungen mehr. Dann ist die Aktuelle Debatte unter Punkt 2 der Tagesordnung erledigt.

Ich rufe **Punkt 3** der Tagesordnung auf:

a) Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz zur Änderung des Privatschulgesetzes – Drucksache 14/2801

b) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport – Finanzierung von Schulen in freier Trägerschaft – Drucksache 14/2163

Das Präsidium hat festgelegt, dass nach der Begründung des Gesetzentwurfs durch die Regierung eine Aussprache mit einer Redezeit von fünf Minuten je Fraktion stattfindet.

Zur Begründung des Gesetzentwurfs erteile ich Herrn Kultusminister Rau das Wort.

Minister für Kultus, Jugend und Sport Helmut Rau: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Mit dem Gesetzentwurf zur Änderung des Privatschulgesetzes, der heute von der Landesregierung in den Landtag eingebracht wird, löst die Landesregierung ihre Zusage ein, die sie im Rahmen der Novellierung des Privatschulgesetzes im Jahr 2006 gegeben hat, nämlich eine stufenweise Anhebung der Zuschüsse zur Verbesserung der Kostendeckungsgrade der sogenannten Kopfsatzschulen ab dem Jahr 2008 anzustreben.

Ich möchte zum Gesetzentwurf im Wesentlichen nur auf die Anhebung der Zuschüsse für die Kopfsatzschulen auf einen Kostendeckungsgrad von mindestens 70,5 % nach dem sogenannten Bruttokostenmodell, das im Jahr 2005 in das Privatschulgesetz eingeführt wurde, eingehen.

Der Gesetzentwurf bringt eine Anhebung der Zuschüsse für fast alle privaten beruflichen Schulen. Auch sind mit der Regelung erhebliche Zuschussanhebungen für die privaten Grundschulen und die Klassen 1 bis 4 der Freien Waldorfschulen in Höhe von 10,7 % sowie für die privaten Hauptschulen in Höhe von 11,7 % verbunden. Damit hat die Landesregierung die Zusage einer Zuschussverbesserung eingehalten und anerkennt damit den Beitrag, den die Schulen in freier Trägerschaft in Baden-Württemberg zu einem gelingenden Bildungssystem leisten.

Die Privatschulverbände haben im Rahmen des Anhörungsverfahrens die Anhebung der Zuschüsse auf einen Kostendeckungsgrad von mindestens 70,5 % begrüßt; sie haben aber auch – das möchte ich gar nicht verschweigen – einen Stufenplan zur Erreichung eines einheitlichen Kostendeckungsgrads von 80 % gefordert. Ich habe dafür Verständnis. Aber das Anliegen muss im Kontext der finanziellen Möglichkeiten, insbesondere vor dem Hintergrund der angestrebten Haushaltskonsolidierung sowie des Verzichts auf neue Schulden, gesehen werden. Wir haben mit diesem ersten Schritt, den wir heute tun, deutlich gemacht, dass wir den Vorsatz haben, die Ankündigung auch umzusetzen. Es ist wichtig, dass sich künftig alle Schulen auf einen Zuschuss in Höhe von mindestens 70,5 % nach dem Bruttokostenmodell verlassen können.

(Zuruf der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP)

Die Anhebung der Zuschüsse nach dem vorliegenden Gesetzentwurf darf auch nicht isoliert gesehen werden. Es ist, glaube ich, wichtig, dass man sich in diesem Zusammenhang verdeutlicht, welche Schritte bereits in den vergangenen Jahren erreicht wurden. Im Jahr 2004 wurden die Zuschüsse pro Schüler angehoben, damals noch nach der alten Berechnungsgrundlage. Wir sind zu diesem Zeitpunkt auf mindestens 70 % gekommen.

Wir haben schon damals daran gearbeitet, das Bruttokostenmodell einzuführen. Das Bruttokostenmodell wurde dann im Jahr 2006 in das Privatschulgesetz übernommen. Damit hatten wir eine andere Berechnungsgrundlage und hatten wieder den Schritt vor Augen, über die 70 % zu kommen. Jetzt sind wir bei 70,5 % angekommen.

Es ist nicht unerheblich, was im Zusammenhang mit den beiden Anhebungen an finanziellen Mitteln aufgewandt wurde. Die einzelnen Schularten haben je nach Ausgangsposition bis

(Minister Helmut Rau)

zu 24 % mehr Zuschüsse bekommen. Das hat ihre Situation ganz erheblich stabilisiert, und es zeigt, dass es uns mit der Wertschätzung der privaten Schulen, die wir immer wieder deutlich hervorheben, ernst ist.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Prima!)

Die verlässliche Partnerschaft zwischen dem Land und den Privatschulen ist für die Landesregierung ein hohes Gut. Deswegen sehe ich den Gesetzentwurf heute als einen guten Schritt voran auf dem Weg, den wir zu gehen haben. Ich denke, dass man, da im Zusammenhang mit den Privatschulen heute ansonsten nichts von überragender Bedeutung zur Beratung ansteht, die Redezeit auch nicht unnötig verlängern muss.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Frau Abg. Lazarus.

Abg. Ursula Lazarus CDU: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Man könnte meinen, die vorgelegte Änderung des Privatschulgesetzes sei eine reine Formsache, im Wesentlichen das notwendige Nachvollziehen der finanziellen Entscheidungen im Nachtragshaushalt. Doch man muss diese Gesetzesänderung in einen Gesamtzusammenhang stellen. Dann ist die finanzielle Verbesserung, die zum überwiegenden Teil den Grund- und Hauptschulen in freier Trägerschaft und damit auch den Waldorfschulen zugutekommt, eine weitere Stufe auf dem Weg bergauf, und diese Stufe ist erreicht.

Zurückblickend muss man sagen, dass einiges hat überwunden werden müssen. Ein besonders großer Schritt war die Einführung des Bruttokostenmodells, die die lang geforderte Transparenz im Vergleich von öffentlichen und privaten Schulen brachte. Jetzt befinden wir uns auf dem Weg zum Ziel eines Kostendeckungsgrads von 80 %. Zum ersten Mal – das hat der Kultusminister eben gesagt – haben die Ersatzschulen die 70-%-Marke überschritten. Das ist nach Zeiten der Haushaltskürzungen und in einer Zeit der Haushaltskonsolidierung nicht kleinzureden und wird von den freien Trägern durchaus anerkannt.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP)

Im Gesetz wird außerdem geregelt – ich zitiere –:

> *Der nicht genehmigte Betrieb einer Ersatzschule kann von der oberen Schulaufsichtsbehörde untersagt werden.*

Um die Formulierung dieses zweiten Teils im Gesetz wurde gerungen. Es waren bei den Privatschulen Ängste vorhanden, dass die – ich zitiere wieder – Verwaltung ermächtigt würde, „gegebenenfalls willkürlich private Schulen zu schließen“. Das war natürlich keineswegs beabsichtigt, aber man ist dem Begehren nachgekommen, und mit der vorgesehenen neuen Formulierung in § 6 Abs. 3 des Privatschulgesetzes sind die Privatschulverbände jetzt einverstanden.

(Abg. Rainer Stickelberger SPD: Gilt das noch?)

Sehr geehrte Damen und Herren, noch ein Wort zum SPD-Antrag: Er ist eben ein typischer Oppositionsantrag, aber zur Verwunderung gibt mir Anlass, dass er von zwei Finanzpolitikern mit unterschrieben wurde, die eigentlich die Gepflogenheiten besser kennen müssten. Ein Haushalt wird als Ganzes entworfen, und wir beklagen oft genug – gerade im Finanzausschuss –, wie unbeweglich der Landeshaushalt durch Personalkosten und Solidarpakte geworden ist. Deshalb ist es nur konsequent, nach dem gerade jetzt zu beschließenden und nicht unerheblichen Schritt keine Vorfestlegungen zu treffen. Ein verantwortlicher Haushälter tut dies nämlich nicht gern.

Für die CDU-Fraktion zählt das Wort des Ministerpräsidenten vom 27. April 2005, er strebe an, in den nächsten Haushaltsjahren die Landeszuschüsse in Stufen auf 80 % anzuheben. Das hat er gerade gestern nochmals aktualisiert, indem er gesagt hat: „Wir streben eine Förderung von über 70 %, Tendenz 80 %, an.“ Wir sind jetzt heute dabei, dieses Wort einzulösen.

Sehr geehrte Damen und Herren, die CDU-Fraktion weiß durchaus, welchen Stellenwert Schulen in freier Trägerschaft in unserer Gesellschaft haben. Bei insgesamt zurückgehenden Schülerzahlen steigt die Zahl der Anmeldungen an Schulen in freier Trägerschaft ziemlich konstant um fast 5 000 jährlich an. Es werden jedes Jahr neue Schulen gegründet.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Sehr schön!)

Während die Zahl der Neugründungen und die Schülerzahlen bei Gymnasien und Waldorfschulen fast stagnieren, wachsen sie bei den Grund- und Hauptschulen – vielleicht gerade deswegen, weil bisher deren prozentualer Anteil mit unter 2 % extrem niedrig war. Im Unterschied zu den Grünen – sie haben ihre widersprüchliche Haltung gerade gestern wieder dokumentiert –,

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Die wissen nicht, was sie wollen!)

die nicht wissen, ob sie sich nun über diese Neugründungen freuen sollen oder ob sie sie kritisch sehen sollen, sieht die CDU-Fraktion diese Neugründungen positiv.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Wir auch! – Abg. Stefan Mappus CDU: Sehr gut!)

Meine Damen und Herren, Erziehung und Bildung sind im Bewusstsein weit nach vorne gerückt, und wenn sich Eltern für eine Schule in freier Trägerschaft entscheiden, dann sollen sie dies können. Das hat sogar Verfassungsrang. Der Staat hat dafür den finanziellen Rahmen zu schaffen.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Ja!)

Das Land Baden-Württemberg bemüht sich außerordentlich, dies innerhalb der Gesamtverantwortung für unser Land zu leisten.

(Ursula Lazarus)

Aus diesen Gründen wird die CDU-Fraktion der Änderung des Privatschulgesetzes zustimmen, aber den Antrag der Fraktion der SPD ablehnen.

(Abg. Rainer Stickelberger SPD: Oh!)

Danke.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Das Wort erteile ich Frau Abg. Queitsch für die SPD-Fraktion.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Jetzt wird das Gesetz gelobt!)

Abg. Margot Queitsch SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte mit ein paar Zahlen anfangen: Im laufenden Schuljahr 2007/2008 besuchen rund 93 800 Schülerinnen und Schüler in Baden-Württemberg die allgemeinbildenden Schulen in freier Trägerschaft, kurz Privatschulen genannt. Die Zahl dieser Schüler ist gegenüber dem Vorjahr um 2,8 % – das entspricht rund 2 600 Schülern – gestiegen. Auch an den privaten beruflichen Schulen sind die Zahlen gestiegen.

(Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: Das ist doch gut so! – Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Wir wissen, dass sie steigen!)

– Wir wissen, dass die Zahlen steigen. Ich nenne diese Zahlen deshalb, weil wir auf der anderen Seite sehen müssen, dass die Schülerzahlen an den staatlichen Schulen rückläufig sind. Dies müsste uns zu denken geben.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Ja! Wo ist das Problem?)

– Moment. – Das hat nicht nur damit zu tun, dass es weniger Geburten gibt. Denn an den privaten Schulen steigen die Schülerzahlen an.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Ja!)

Wenn Sie von den Regierungsfraktionen nicht auf die Idee kommen, darüber nachzudenken, ob vielleicht am öffentlichen Schulsystem etwas nicht in Ordnung ist, dann tun Sie mir in der Seele leid.

(Beifall bei der SPD – Abg. Reinhold Gall SPD: Das ist der Punkt! Darum geht es! – Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Das Bessere ist der Feind des Guten, Frau Kollegin! – Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Frau Abgeordnete, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Dr. Wetzel?

(Abg. Katrin Altpeter SPD: Lieber nicht!)

Bitte sehr, Herr Abg. Dr. Wetzel.

Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Frau Kollegin, sind Sie nicht auch mit mir der Meinung, dass eine Konkurrenz zwischen staatlichen Schulen und privaten Schulen bzw. Schulen in freier Trägerschaft sinnvoll ist und dem System insgesamt sehr nützlich ist?

Abg. Margot Queitsch SPD: Daran sieht man wieder einmal ganz deutlich, dass Sie sich mit solchen Punkten herausreden wollen.

(Lachen des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP)

Ich wäre noch auf dieses Problem zu sprechen gekommen.

Die Entwicklung in Heidelberg, die Herr Mentrup gestern angesprochen hat, muss uns doch zu denken geben, meine Damen und Herren, insbesondere Ihnen von den Regierungsfraktionen.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Ist das die Antwort?)

– Die kommt gleich.

Ich kann für Freiburg genau das Gleiche sagen. Immer mehr Privatschulen entstehen. Eltern, die ihre Kinder dort anmelden, sind Eltern, die sich ein eigenes Schulgeld fast nicht leisten können, die sich dieses Geld wirklich bitter herausschwitzen, weil sie mehr Vertrauen in das System der Privatschulen haben als in das öffentliche System.

(Abg. Reinhold Gall SPD zur CDU: Also Ihr System!)

Daran krankt doch die ganze Geschichte.

(Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: Gibt es Privatschulen in Freiburg?)

Das sollten Sie doch endlich einmal begreifen.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen – Zuruf des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP)

Lieber zahlen die Eltern wirklich teures Schulgeld, damit sie das Gefühl haben, dass eine individuelle Förderung für ihre Kinder wirklich möglich ist, eine Förderung, die an den staatlichen Schulen nicht mehr in diesem Ausmaß gewährleistet ist.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Reden Sie doch einmal mit der GEW über dieses Thema! Das wäre erfolgreich! – Zuruf des Abg. Franz Untersteller GRÜNE)

Die langen Wartelisten gerade bei den Privatschulen zeigen das ganz deutlich. Sie sind der Beweis, dass das Vertrauen in Ihre Bildungspolitik gering ist und bei Ihrer Bildungspolitik sehr viel im Argen liegt.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Sprechen Sie mit denen, die das vor Ort umsetzen!)

– Ich bin vor Ort, ich bin sehr viel in den Schulen.

Im Oktober letzten Jahres wurde in Freiburg die Initiative „Schule mit Zukunft“ gegründet. Sie hat einen enormen Zulauf, weil sich immer mehr Eltern, Lehrer und Schüler über die Borniertheit aufregen, die Sie in der Bildungspolitik an den Tag legen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des Abg. Franz Untersteller GRÜNE – Abg. Ursula Haußmann SPD: So ist es!)

(Margot Queitsch)

Lesen Sie die Äußerungen des Arbeitskreises Gesamtelternbeiräte Baden-Württemberg nach, der im Zusammenhang mit Ihrer Offensive von „schnell und billig“ spricht und auch die Frage stellt – die kann man wirklich stellen –: Kann oder will Herr Minister Rau keine umfassende Reform mehr einleiten? Der Vorsitzende der FDP/DVP-Fraktion hat die Qualitätsoffensive, die Herr Rau angekündigt hat, letztendlich auch als „Reparaturprogrämmchen“ bezeichnet.

Meine Damen und Herren, da darf man sich nicht wundern, dass die Privatschulen einen so großen Zulauf haben, weil, wie gesagt, das Misstrauen gegenüber der bestehenden Bildungspolitik sehr ausgeprägt ist.

Frau Lazarus, Sie haben vorhin gefragt – auch der Minister hat das angesprochen –, wie lange mit den Privatschulen eigentlich schon über das Bruttokostenmodell diskutiert wird. Wir haben bereits vor langer Zeit Anträge dazu gestellt.

(Abg. Ursula Lazarus CDU: Und wir haben es gemacht!)

Die SPD-Fraktion hat hierzu schon in den Neunzigerjahren Anträge gestellt und die Diskussionen geführt.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Sie haben nichts gemacht, als Sie an der Regierung waren!)

Sie haben sich jahrelang vor der betreffenden Aufgabe gedrückt. Sie haben eine Arbeitsgruppe gebildet, die getagt hat und getagt hat und getagt hat. Man wusste nicht: Tagt die überhaupt, oder was macht die eigentlich?

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Was war denn 1992 bis 1996? Nichts haben Sie hingekriegt! Das ist so!)

– Manchmal wird es wirklich ausgesprochen lächerlich, wenn die FDP/DVP immer auf die Zeit von 1992 bis 1996 hinweist.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Da hatten Sie vier Jahre Zeit! – Gegenruf des Abg. Reinhold Gall SPD: Was habt ihr fertiggebracht? – Zuruf der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP)

Die Welt hat davor bestanden, und die Welt besteht auch danach.

(Unruhe)

Wie lange, meine Damen und Herren von der FDP/DVP, sind Sie eigentlich mit an der Regierung?

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Wir haben es gemacht! – Gegenruf des Abg. Reinhold Gall SPD: Lächerlich! – Zuruf des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP – Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Ihre Politik ist dadurch gekennzeichnet, dass Sie draußen immer große Sprüche machen

(Abg. Reinhold Gall SPD: So ist es!)

und dann, wenn Sie hier drin sind, im Grunde genommen wieder einknicken und alles mittragen, was die CDU macht.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Zuruf des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP)

Der Gesetzentwurf wird von uns natürlich mitgetragen. Das ist klar. Aber wir sind nach wie vor der Auffassung, dass dieser Entwurf erst ein erster Schritt ist.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Das sind wir ja auch!)

Was die Privatschulen jetzt dringend brauchen, ist die Zusage, dass die Zuschüsse bis 2011 auf einen Kostendeckungsgrad von 80 % angehoben werden, und nicht wieder die faule Ausrede – Frau Lazarus, lassen Sie mich es so hart sagen –, dies sei von der Finanzierung her noch nicht geklärt.

(Abg. Ursula Lazarus CDU: Das habe ich nicht gesagt!)

Sie müssten wissen, dass man natürlich ein Finanzierungskonzept anfordern kann, ohne es unmittelbar gemeinsam mit dem Haushalt zu diskutieren. Genau das will unser Antrag. Deswegen beantragen wir, unseren Antrag zur weiteren Beratung an den Schulausschuss zu überweisen. Wir werden dann dort den Antrag stellen, dass – –

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Schulausschuss? Der kann wirklich über die Finanzen beraten? – Gegenruf der Abg. Ursula Haußmann SPD – Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Frau Abgeordnete, bitte kommen Sie zum Schluss Ihrer Ausführungen.

Abg. Margot Queitsch SPD: Darf ich den Satz vielleicht noch zu Ende sagen? – Ich weiß, das Thema ist Ihnen, Frau Berroth, höchst unangenehm, weil Sie draußen immer herumreisen und erklären, Sie seien die Retterin der Privatschulen, was schlicht und ergreifend nicht stimmt. Wir werden zur Zweiten Beratung des Gesetzentwurfs den Antrag stellen, bis spätestens 2011 bei allen Schulen in freier Trägerschaft die 80-%-Förderquote auf der Basis des Bruttokostenmodells umzusetzen. Das haben die Schulen einfach verdient. Wir sind es ihnen auch schuldig. Wir sind es den Schulen schuldig, den Eltern und den Kindern. Wenn Sie dann darüber hinaus noch etwas am Bildungssystem der öffentlichen Schulen tun würden, ginge es in Baden-Württemberg wieder bergauf.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Ilka Neuenhaus GRÜNE)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Das Wort erteile ich Frau Abg. Rastätter für die Fraktion GRÜNE.

Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Mein Fraktionsvorsitzender Winfried Kretschmann hat gestern im Rahmen der Bildungsdebatte kurz die Position der Grünen zu den Schulen in freier Trägerschaft vorgetragen.

(Abg. Rainer Stickelberger SPD: Aber nicht kurz! – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Aber nicht überzeugend! Und auch nicht kurz!)

Da Sie das aber offensichtlich nicht ganz verstanden haben und jetzt die Rede davon war, dass hier widersprüchliche Äu-

ßerungen gemacht worden seien, möchte ich das ganz kurz klarstellen.

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Da muss noch einmal ein bisschen nachgebessert werden! – Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Da sind wir ein bisschen begriffsstutzig! – Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Der Lehrer Kretschmann hat es nicht richtig rübergebracht! – Vereinzelt Heiterkeit)

Wir haben schon immer herausgestellt, dass die Schulen in freier Trägerschaft für uns ein wichtiges und belebendes Element in einer Schullandschaft in Baden-Württemberg darstellen.

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Meine Damen und Herren, ich darf um Ruhe bitten.

Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Sie stellen ein wichtiges Element der Vielfalt im Bildungswesen dar. Wir Grünen setzen uns hier insbesondere für eine gerechte Finanzierung ein, damit auch ein freier Wettbewerb zwischen Schulen in freier Trägerschaft und öffentlichen Schulen stattfinden kann. Damit wir hier eine gerechte Finanzierung bekommen, haben wir uns schon immer für eine bessere Finanzierung der freien Schulen eingesetzt. Ich möchte an dieser Stelle betonen, dass wir Grünen die einzige Fraktion im Landtag sind, die in allen Haushaltsberatungen der letzten Jahre eine Erhöhung der Landeszuschüsse an Schulen in freier Trägerschaft beantragt hat.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Das stimmt nicht!)

Ich möchte erwähnen, dass wir im letzten Doppelhaushalt 5 Millionen € für die erste Stufe der Zuschüsse und 10 Millionen € für die zweite Stufe des Stufenplans beantragt haben, der vom Land vorgesehen ist.

(Beifall bei den Grünen – Zurufe der Abg. Ursula Lazarus CDU und Heiderose Berroth FDP/DVP)

Das sage ich nur zur Klarstellung.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Beim Ausgeben sind Sie ja groß!)

Nun noch ein Wort zu dem, was Winfried Kretschmann gestern zu dem Begriff „Flucht“ gesagt hat.

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Die hat Herr Metzger schon angetreten!)

Darauf ist meine Kollegin Queitsch schon zu sprechen gekommen. Auch ich kenne Elterninitiativen, die keinesfalls aus Eltern mit sehr viel Geld zusammengesetzt sind, die im Grundschulbereich mittlerweile sehen, wie der Druck in den Grundschulen zunimmt und wie eine entspannte Lernatmosphäre immer weniger möglich ist.

(Zuruf des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP)

Die sagen: Wir wollen, dass unsere Kinder in eine Schule gehen, die reformpädagogisch ausgestaltet ist und in der es keinen Druck gibt, in der Vertrauen besteht und von der wir wissen, dass unsere Kinder sich dort wohlfühlen und gut gefördert werden.

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Das ist eine Unverschämtheit, wie Sie unsere Schulen darstellen! Eine Frechheit! Eine Frechheit gegenüber unseren Schulen! Eine peinliche Vorstellung! – Zuruf der Abg. Ursula Lazarus CDU)

Das ist in der Tat eine Art Flucht aus dem öffentlichen Schulsystem. Deshalb müssen wir alles tun, um unsere öffentlichen Schulen besser, kindgerechter, leistungsstärker und fördernder – ohne Selektionsdruck – auszugestalten, damit genau diese Flucht nicht stattfindet.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Nicht nur schlechtreden! Das ist doch peinlich!)

Das ist der Hintergrund, den mein Kollege Winfried Kretschmann hier deutlich gemacht hat. Das hat nichts damit zu tun, dass wir die Leistungen, die Vielfalt und das Positive der freien Schulen infrage stellten.

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Nur schlechtmachen!)

Vielmehr wollen wir, dass eben auch die öffentlichen Schulen in der Lage sind, diese Ansätze zu praktizieren.

(Zuruf der Abg. Edith Sitzmann GRÜNE)

So viel zur Klarstellung.

Jetzt zur Finanzierung. Vor zwölf Jahren wurde ich zum ersten Mal in den Landtag gewählt. Schon damals war bereits jahrelang um eine gerechte Finanzierung gekämpft worden. Wir haben dann zum Glück erlebt, dass mit Frau Lazarus und Frau Berroth endlich eine Arbeitsgruppe eingerichtet wurde, in der das Bruttokostenmodell erarbeitet wurde. Das war die eine Seite. Ich habe schon immer gesagt, dass ich dies als sehr positiv empfunden habe.

Die andere Seite war aber, dass es weitere fünf Jahre gedauert hat, bis das Bruttokostenmodell im Privatschulgesetz verankert wurde.

(Zuruf des Abg. Volker Schebesta CDU)

Das war im Jahr 2006, in der letzten Sitzung vor der Wahl des neuen Landtags. Das muss man ja hinzufügen. Die Verankerung erfolgte sozusagen auf den letzten Drücker. Damit wurde aber nicht die Anhebung der Zuschüsse verknüpft. Im Nachtrag zum Staatshaushaltsplan 2007/08 haben Sie erstmals Mittel für eine Zuschussanhebung im Umfang von 1,4 Millionen € eingestellt. Jetzt erfolgt die Anhebung der Zuschüsse auf einen Kostendeckungsgrad von 70,5 %.

Das ist natürlich noch weit von 80 % entfernt. 80 % wiederum entsprechen ja auch nur der Mindestfinanzierung, die erforderlich ist, damit wir nicht gegen das Grundgesetz verstoßen, in dem ja das Sonderungsverbot festgeschrieben ist. Kinder aus allen sozialen Schichten müssen in der Lage sein, unabhängig von den Besitzverhältnissen ihrer Eltern eine Schu-

(Renate Rastätter)

le in freier Trägerschaft zu besuchen. Wir sind also noch meilenweit von 80 % entfernt. Wie wir alle wissen, bedarf es 36 Millionen €, um die Zuschüsse auf einen Kostendeckungsgrad von 80 % anzuheben. Insofern sind die 4,2 Millionen €, die für das nächste Haushaltsjahr vorgesehen sind,

(Zuruf des Abg. Dr. Klaus Schüle CDU)

kaum eine homöopathische Dosis und haben kaum mehr als eine symbolische Bedeutung.

(Beifall bei den Grünen – Zurufe der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP und Ursula Lazarus CDU)

Insofern ist es richtig, hier Nägel mit Köpfen zu machen.

(Zuruf des Abg. Volker Schebesta CDU)

Frau Lazarus, ich habe Ihre Äußerung so verstanden, dass sich die Fraktionen sehr wohl überlegen, ob sie im nächsten Haushaltsjahr nicht mehr Mittel bereitstellen wollen.

(Zuruf des Abg. Dr. Klaus Schüle CDU)

– Frau Lazarus, Sie schütteln den Kopf. Das finde ich sehr enttäuschend. Wir Grünen jedenfalls werden Sie hier in die Pflicht nehmen. Wenn Eltern für ihre Kinder eine freie Schule wählen wollen, haben sie einen Anspruch darauf, dass der Staat auch den freien Schulen eine angemessene und dem Grundgesetz entsprechende Förderung gewährt.

(Zuruf des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP)

Dafür werden wir Grünen uns weiterhin einsetzen. Wir werden Sie weiter in die Pflicht nehmen.

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Das Wort erteile ich Frau Abg. Berroth für die Fraktion der FDP/DVP.

Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Frau Präsidentin, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren! Es ist schon erwähnt worden, aber ich möchte es trotzdem noch einmal sagen: Wir setzen mit diesem Gesetz die Ankündigung und den Beschluss der Koalitionsfraktionen vom 9. November 2007 um. Außerdem machen wir eine Zusage aus der Koalitionsvereinbarung wahr, wonach die Zuschüsse für die Schulen in freier Trägerschaft bis 2011 stufenweise auf 80 % nach dem Bruttokostenmodell angehoben werden.

Mit der jetzt vorgesehenen ersten Stufe werden die Zuschüsse für alle Schulen auf einen Kostendeckungsgrad von 70,5 % angehoben.

(Abg. Norbert Zeller SPD: Grandios! – Zuruf der Abg. Margot Queitsch SPD)

Es gab leider einige Schulen, bei denen der Kostendeckungsgrad bisher erheblich unter diesem Satz lag. Wir nehmen deutlich Geld in die Hand. Frau Kollegin Rastätter, ich weiß nicht, aus welchem Ärmel Sie so locker 4,2 Millionen € schütteln wollen.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Das wissen die Grünen auch nicht!)

4,2 Millionen € sind durchaus eine Anstrengung, wenn man gleichzeitig einen Schuldenstopp realisieren und endlich damit beginnen will, die in den vergangenen Jahrzehnten leider gemachten Schulden zurückzuzahlen.

(Zuruf des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP – Gegenruf der Abg. Edith Sitzmann GRÜNE)

Denn für unsere Kinder, die wir ausbilden, ist es genauso wichtig, dass wir ihnen nicht Schuldenberge hinterlassen.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

In dem Gesetzentwurf ist zum Zweiten eine Ermächtigungsgrundlage enthalten, nach der der Betrieb einer nicht genehmigten Ersatzschule untersagt werden kann. Für die Ergänzungsschulen gibt es bereits eine solche Regelung. Ich denke, es ist wichtig, dass in den Erläuterungen noch einmal deutlich wird: Wenn nachträglich Genehmigungsvoraussetzungen wegfallen, ist bei Vorliegen der hierfür erforderlichen Voraussetzungen nach dem Landesverwaltungsverfahrensgesetz die erteilte Genehmigung zunächst zu widerrufen. Der Rechtsweg ist gesichert. Deswegen sind inzwischen auch die im Verband organisierten Schulen in freier Trägerschaft mit dieser Regelung einig, weil sie merken: Das ist keine Willkür, sondern es soll einfach Ausuferungen vorbeugen – die wir glücklicherweise noch nicht hatten; wenn es sie aber gäbe und wir kein Gesetz dazu hätten, wäre es schwierig.

Etwas kritisch sehe ich schon die Position von Grünen und SPD zu den Schulen in freier Trägerschaft.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Einerseits werden sie über den grünen Klee gelobt, vor allem dann, wenn man vor Ort bei den Schulen zu Besuch ist. Dann heißt es: Das ist ganz toll, die Vielfalt bedeutet Reichtum, Wettbewerb belebt. Das alles sagen wir auch; aber wir meinen dann nicht, dass es nicht noch mehr Schulen in freier Trägerschaft geben sollte. Nein, wenn die Schulen gut sind, dann soll der Markt durchaus funktionieren.

(Beifall bei der FDP/DVP – Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: So ist es!)

Ich finde es nicht schlimm und es wird die Bildung in unserem Land nicht gefährden, wenn es weitere Schulen in freier Trägerschaft gibt.

(Beifall des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP – Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Wettbewerb!)

Schauen Sie einmal in die Niederlande: Dort sind 80 % der Schulen in freier Trägerschaft.

(Zurufe von der SPD und den Grünen – Abg. Theresia Bauer GRÜNE: Die werden auch richtig finanziert!)

Und das ist ein hervorragendes, wohlanerkanntes Bildungswesen.

(Heiderose Berroth)

Übrigens finde ich das unter finanzpolitischen Aspekten hervorragend. Für den Steuerzahler ist es wesentlich besser, wenn er für die gleiche Leistung bloß 80 % bezahlen muss.

(Beifall bei der FDP/DVP – Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Genau! – Abg. Reinhold Gall SPD: Den Rest bezahlen die Eltern!)

Nun an die SPD gewandt, die da jetzt tolle Forderungen stellt: Sie haben schon mitbekommen, dass Ihr Herr Steinbrück die Abzugsfähigkeit dieser Gebühren für die Eltern komplett abschaffen wollte?

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Skandal! – Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Genau!)

Das ist nun wirklich ein Skandal. Ich bin sehr froh, dass es gelungen ist, ihn einzufangen, und dass wir jetzt eine vernünftige Lösung gefunden haben.

(Beifall bei der FDP/DVP – Zuruf des Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP)

Zum Gesetzentwurf möchte ich noch eines anmerken: Dort kommt verdächtig oft der Begriff „Existenzminimum der Schulen“ vor. Das hat mich etwas verwundert. Frau Kollegin Rastätter hat es richtig gesagt: Es geht um das Sonderungsverbot und nicht um die Sicherung eines Existenzminimums.

(Abg. Norbert Zeller SPD: Haben Sie da nicht mitgewirkt?)

Der Begriff Existenzminimum entspricht weder dem Geist unserer interfraktionellen Arbeitsgruppe – Frau Kollegin Lazarus, Sie werden das bestätigen können – noch dem Inhalt von § 18 a des Privatschulgesetzes. Das soll hier doch deutlich gesagt werden.

(Zurufe der Abg. Margot Queitsch und Norbert Zeller SPD)

Ich verstehe zwar das Anliegen des VDP, der Waldorfschulen und anderer, die eine Fortführung der Arbeitsgruppe verlangen und die sagen, man müsse sich über die Inhalte noch einmal auseinandersetzen. Ich habe aber noch einmal nachgeschaut: Die Formulierung des § 18 a ist glasklar. Dort ist alles enthalten, was an Weiterentwicklung in unseren Schulen passiert.

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Eben nicht!)

– Aber natürlich steht das drin. Gucken Sie es sich doch einmal genau an. Darin ist wirklich – darauf haben wir geachtet – alles sauber enthalten, was sich an unseren Schulen tut. Es spiegelt sich im Bruttokostenprinzip wider und ist damit auch die Basis.

2009 werden wir die nächste Berechnung erhalten und genau darauf achten, was dort alles einberechnet ist. Ich bin mir aber sicher: Wer es richtig macht, bezieht die Weiterentwicklung unseres Schulwesens, die wir glücklicherweise haben, mit ein.

Kurz noch zum Antrag der SPD: Einerseits ist er nachvollziehbar; wenn ich in der Opposition wäre, würde ich ihn auch stellen, ganz klar.

(Abg. Margot Queitsch SPD: Er ist auch sachlich richtig!)

Allerdings, Frau Kollegin Queitsch: Wenn Sie in der Regierungsverantwortung stünden,

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Was nie passiert! – Abg. Dieter Hillebrand CDU: Das kommt nie vor!)

würde ich von Ihnen erwarten, dass Sie – da Sie heute genauso wenig wie ich wissen, welche Steuereinnahmen wir 2011 haben und welche Aufgaben der Staat dann zu erledigen hat –

(Abg. Margot Queitsch SPD: Trotzdem kann ich Prioritäten setzen!)

sagen: Wir haben zwar das klare Ziel und die feste Absicht, dort hinzukommen, können das aber heute noch nicht zusagen. Ich bin jemand, der darauf setzt, dass auch eingehalten wird, was man zusagt.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Das ist bei der SPD nicht so! Siehe Mehrwertsteuererhöhung!)

Deswegen überlege ich mir genau, was ich verspreche. Mir ist es wichtig, dass man Aussagen vertrauen kann. Deswegen geht mein ganzes Streben dahin: Insbesondere im Haushalt 2009 muss ein deutlich erkennbarer Posten für eine weitere Anhebung drin sein; das ist gar keine Frage.

(Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Frau Abgeordnete, kommen Sie bitte zum Ende.

Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Im Moment können wir aber kein Konzept bis 2011 festlegen. Das ist ganz klar. Klares Ziel ist aber, dass die Schulen in freier Trägerschaft 80 % der dann in den Schulen in staatlicher Hand aufgelaufenen Kosten erstattet bekommen sollen.

(Beifall bei der FDP/DVP – Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Prima!)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Das Wort erteile ich Herrn Minister Rau.

(Abg. Katrin Altpeter SPD: Der war doch schon dran!)

Minister für Kultus, Jugend und Sport Helmut Rau: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Eigentlich hätte ich nicht erwartet, dass diese Änderung des Privatschulgesetzes heute zu so weitreichenden Diskussionen führen würde, weil es einfach eine angenehme Tatsache ist, dass wir jetzt allen Schulen in freier Trägerschaft einen Zuschuss nach dem Bruttokostenmodell in Höhe von über 70 % garantieren können.

Da dies an einem Prozentsatz festgemacht ist, tritt hier auch ein zusätzlicher Automatismus ein, weil die Schülerzahl im öffentlichen Schulwesen sinkt, die Aufwendungen von uns aber ständig erhöht werden. Deshalb tritt automatisch ein ständig höherer Anspruch der Schulen in freier Trägerschaft ein. Das wissen wir, das ist auch in Ordnung.

(Minister Helmut Rau)

Das führt zu erheblichen Steigerungsbeträgen im Haushalt. Wir geben im Haushalt 2008 – das muss auch einmal gesagt werden – 558 Millionen € für die Schulen in freier Trägerschaft in diesem Land aus. Das zeigt ganz genau, wie sehr wir ihre Arbeit schätzen. Und wir schätzen sie ohne Wenn und Aber.

Ich bin noch einmal herausgegangen, weil das, was hier in den Beiträgen der Opposition wieder produziert worden ist, schon sehr seltsam ist.

(Heiterkeit der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP – Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Allerdings!)

Auf der einen Seite will man ein bisschen Klientelpflege betreiben, indem man sagt: „Ja, ja, die müssen natürlich das Geld kriegen und mehr kriegen“, auf der anderen Seite aber sagt man: „Es ist aber eigentlich gar nicht gut, wenn die steigende Schülerzahlen haben. Das ist doch eine Negativaussage, das ist ein Misstrauen gegenüber der öffentlichen Schule.“

(Abg. Margot Queitsch SPD: Reden Sie doch einmal mit den Eltern!)

Das Ganze gipfelt in unsäglichen Aussagen über die Grundschulen in diesem Land. Frau Rastätter, zu dem, was Sie hier gesagt haben:

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Peinlich!)

Für dessen Verteilung an den Grundschulen des Landes werde ich sorgen, weil Sie den Grundschulen damit ein wirkliches Misstrauenszertifikat ausgestellt haben.

(Abg. Dr. Nils Schmid SPD: Sie dürfen Ihr Amt nicht für parteipolitische Zwecke missbrauchen! – Zuruf des Abg. Reinhold Gall SPD)

Sie haben die Arbeit in den Grundschulen des Landes herabgewürdigt.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Reinhold Gall SPD: Diese Verteilung werden wir aber sehr genau beobachten! – Weitere Zurufe von der SPD)

– Das machen wir. Mit dem Protokoll des Landtags werden wir das machen!

(Abg. Reinhold Gall SPD: Da sind wir einmal gespannt, wie Sie das machen und über welche Mittel Sie das machen!)

Das, was hier gesagt wird – –

(Abg. Dr. Nils Schmid SPD: Sie missbrauchen Ihr Amt für parteipolitische Zwecke!)

– Das, was hier gesagt wird, muss auch in der Öffentlichkeit bestehen.

(Abg. Dr. Nils Schmid SPD: Sie sollten sich schämen für diesen parteipolitischen Missbrauch des Amtes! – Gegenruf von der SPD: So ist es! – Zuruf der Abg. Margot Queitsch SPD)

Wenn ich das Protokoll – –

(Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abg. Rastätter?

Minister für Kultus, Jugend und Sport Helmut Rau: Wenn ich das Protokoll des Landtags öffentlich mache, ist das parteipolitischer Missbrauch?

(Abg. Dr. Nils Schmid SPD: Machen Sie das auch über die gestrige Debatte?)

Was halten Sie denn von Ihren Stellungnahmen hier?

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Reinhold Gall SPD: Schicken Sie das Protokoll über die Debatte von gestern gleich mit! – Lebhafte Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abg. Rastätter?

(Abg. Dr. Stefan Scheffold CDU zur SPD: Wo gibt es denn so etwas? Das gibt es doch gar nicht! Das ist doch eine Frechheit! Sie können uns doch nicht verbieten, zu verbreiten, was hier gesagt wird! – Gegenruf des Abg. Reinhold Gall SPD – Unruhe)

Minister für Kultus, Jugend und Sport Helmut Rau: Wenn Landtagsabgeordnete ein Problem damit haben, dass ihre im Landtag gehaltenen Redebeiträge öffentlich gemacht werden,

(Zuruf des Abg. Dr. Dietrich Birk CDU)

dann haben sie wohl ein Problem mit ihren Redebeiträgen.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Glocke der Präsidentin)

Meine Damen und Herren, ich halte daran fest: In den Grundschulen des Landes wird hervorragende Arbeit geleistet! Dazu können wir stehen.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP sowie des Abg. Dr. Nils Schmid SPD – Zuruf von der CDU: Ja! Sehr richtig! – Abg. Reinhold Gall SPD: An den Schulen ja! Aber nicht durch Sie!)

Wir können auch dazu stehen, dass an den Privatschulen in diesem Land gute Arbeit geleistet wird. Da gibt es kein Wenn und Aber.

Danke.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Nicht gegeneinander ausspielen! – Abg. Dr. Nils Schmid SPD: Zwischenfrage!)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Sehr gut! – Weitere Zurufe, u. a. der Abg. Renate Rastätter GRÜNE)

– Ich gehe davon aus, dass das Wortmeldungen zu Fragen waren, Frau Abg. Rastätter. Aber der Herr Minister beantwortet im Moment keine Fragen.

Ich schlage vor, den Gesetzentwurf und den Antrag der Fraktion GRÜNE zur weiteren Beratung an den Schulausschuss zu überweisen.

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Ich möchte eine persönliche Erklärung abgeben!)

– Bitte sehr, Frau Abg. Rastätter.

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Jetzt genau protokollieren! – Abg. Dr. Stefan Scheffold CDU: Wird nötig sein! – Zuruf: Öffentlich oder nicht öffentlich?)

Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Herr Minister Rau, ich möchte hier in einer persönlichen Erklärung feststellen, dass ich noch niemals, solange ich Mitglied dieses Landtags bin, die engagierte und motivierte Arbeit von Grundschulpädagoginnen an den Grundschulen des Landes Baden-Württemberg kritisiert habe.

(Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Heute zum ersten Mal!)

Ich möchte hier persönlich erklären, dass mir die Rektorinnen und Lehrerinnen der Grundschulen sowie der Grundschulverband Baden-Württemberg immer wieder bestätigen, dass sie unter dem Druck der verpflichtenden Grundschulempfehlung leiden und darum bitten, dass wir uns im Landtag dafür einsetzen, dass die Grundschulempfehlung aufgehoben wird, damit dieser Druck aus der Grundschule herausgenommen wird.

(Zurufe von der CDU – Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Bitte halten Sie sich an das Thema.

Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Dies möchte ich in einer persönlichen Erklärung festhalten, und ich möchte Ihnen übrigens auch in einer persönlichen Erklärung zur Kenntnis geben, dass ich das Verhalten von Herrn Minister Rau, sozusagen eine Abgeordnete des Landtags an allen Schulen anzuprangern, dass sie angeblich die Arbeit der Grundschulen schlechtmacht, für einen ganz schlechten Stil halte

(Beifall bei den Grünen und der SPD – Abg. Reinhold Gall SPD: Wir auch! – Zurufe der Abg. Dr. Dietrich Birk und Dr. Klaus Schüle CDU – Unruhe – Glocke der Präsidentin)

und für einen Beweis dafür, dass Sie sich offensichtlich selbst erheblich unter Druck fühlen und den heute hier an mir ausgelassen haben.

Vielen Dank.

(Beifall bei den Grünen und der SPD – Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Nehmen Sie doch Ihre Aussage zurück! – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Sie hat ihre Aussage nicht zurückgenommen! – Zuruf der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP – Unruhe)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Meine Damen und Herren, wir kommen jetzt zur geschäftsordnungsmäßigen Behandlung des Gesetzentwurfs und des Antrags. Ich schlage vor, beides zur weiteren Beratung an den Schulausschuss zu überweisen. – Sie sind damit einverstanden. Es ist so beschlossen.

Damit ist Punkt 3 der Tagesordnung erledigt.

Ich rufe **Punkt 4** der Tagesordnung auf:

Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz zur Förderung des wissenschaftlichen und künstlerischen Nachwuchses (Landesgraduiertenförderungsgesetz – LGFG) – Drucksache 14/2840

Das Präsidium hat Folgendes festgelegt: Nach der Begründung des Gesetzentwurfs durch die Regierung soll eine Allgemeine Aussprache mit einer Redezeit von fünf Minuten je Fraktion geführt werden.

Das Wort erteile ich Herrn Minister Professor Dr. Frankenberg.

Minister für Wissenschaft, Forschung und Kunst Dr. Peter Frankenberg: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Hiermit bringe ich für die Landesregierung die Novelle des Landesgraduiertenförderungsgesetzes ein.

Unsere neun Universitäten haben in der Exzellenzinitiative exzellent abgeschnitten. Dieses exzellente Abschneiden hat seinen Grund auch in den herausragenden Arbeiten des wissenschaftlichen Nachwuchses. Die Forschung an den Universitäten lebt davon, dass ständig junge Menschen neu in die Universität gehen, in die Wissenschaft gehen und die Wissenschaft mit ihrem frischen Geist beleben, gerade über ihre Promotionen, die einen wesentlichen Teil der Forschung an den Universitäten ausmachen.

Die Frage ist: Warum sind unsere Universitäten so gut?

(Heiterkeit des Abg. Dr. Stefan Scheffold CDU – Abg. Dr. Stefan Scheffold CDU: Kann ich beantworten!)

Zu einem Teil sicherlich deshalb, weil wir ihnen die Freiheit, die Autonomie gegeben haben, sich selbst zu dieser Qualität zu entwickeln. Kurz gesagt: Wir haben ihnen die Freiheit gegeben, gut zu sein.

Diese Freiheit geben wir ihnen nun auch in der Landesgraduiertenförderung. Im Grunde genommen haben wir hier derzeit noch einen Restanten, indem wir den Hochschulen in unserer Autonomie noch nicht die Freiheit gegeben haben, über das Wesentliche selbst zu entscheiden. Wir verzichten deshalb darauf, das Wesentliche selbst durch ein Gesetz im Detail zu regulieren.

Das Land gibt pro Jahr bis zu 9,2 Millionen € für die Landesgraduiertenförderung aus. Das jetzige Gesetz, das wir novellieren, schrieb die Höhe der Förderung, die Förderdauer und die Förderkonditionen im Detail fest. Damit war keine Freiheit gegeben, nach Fächern zu differenzieren. Damit war vorgeschrieben, wie man z. B. das Faktum, dass jemand verheiratet ist, auf die Stipendienhöhe anrechnete. All dies können

(Minister Dr. Peter Frankenberg)

die Hochschulen besser selbst regeln. Sie können nach Fächern differenzieren, die Laufzeiten flexibler handhaben und damit die Graduiertenförderung gerade auch für Frauen verbessern.

(Zuruf: Sehr richtig!)

Wir haben im Anhörungsverfahren zu diesem Gesetzentwurf eine breite Zustimmung erfahren. Bei der gesamten Gewährung der Freiheiten gewähren wir im Grunde genommen einen Globalzuschuss, und aus diesem finanzieren die Hochschulen jetzt die Promotionsstipendien. Wir haben nur den Vorbehalt einer Verordnungsermächtigung, die allerdings unter Parlamentsvorbehalt steht. Wir wollen nur dann durch eine Verordnung eingreifen müssen, wenn wirklich ein Missbrauch dieser Freiheit festgestellt werden könnte. Das heißt, wir wahren die Balance zwischen der Freiheit der Hochschulen und dem Recht und der Verpflichtung des Parlaments, darauf zu achten, dass die Mittel in Freiheit sinnvoll ausgegeben werden.

Ich glaube, dass wir damit für die Graduiertenförderung vonseiten des Landes einen neuen Schub erzeugen können, dass wir auch in dem Bereich des wissenschaftlichen Nachwuchses noch besser werden, als wir derzeit an unseren Universitäten schon sind.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Das Wort erteile ich Frau Abg. Schütz für die Fraktion der CDU.

Abg. Katrin Schütz CDU: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Landesgraduiertenförderungsgesetz bedarf einer umfassenden Novellierung. Es ist zielführend, dass damit die Verantwortung in die Hände der Hochschulen gelegt wird, wie sie die Stipendien dotieren und auf welche Dauer diese angelegt werden. Bislang sind – darauf hat Herr Minister Professor Dr. Frankenberg in seiner Rede bereits hingewiesen – die Stipendien aus der Landesgraduiertenförderung auf eine Grundförderung in Höhe von 820 € monatlich und eine zweijährige Regelförderungsdauer mit einjähriger Verlängerungsmöglichkeit begrenzt.

Wie heute Morgen bereits mehrfach erwähnt, ist Baden-Württemberg das Hochschulland Nummer 1. Herr Minister Professor Frankenberg hat dies bereits eingangs anhand der 20 Exzellenzprojekte dargestellt. Kein anderes Bundesland bietet eine solch große Vielfalt an Hochschulen wie Baden-Württemberg. Forschung und Lehre an den Universitäten, Fachhochschulen und Pädagogischen Hochschulen haben einen internationalen Rang. Unsere Hochschullandschaft genießt ein hohes Ansehen und besitzt Anziehungskraft für Talente aus der ganzen Welt.

Mit dem Gesetzentwurf wird der Entscheidungsspielraum für die Hochschulen bei der Förderung des wissenschaftlichen und künstlerischen Nachwuchses während der Promotionsphase erweitert.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des Abg. Dietmar Bachmann FDP/DVP)

Geregelt wird nur das Förderverfahren. Die Entscheidung über die Förderhöhe und über die übrigen Förderkonditionen wird den jeweiligen Hochschulen überlassen. Mehr Freiheit, weniger Staat, gerade im Hochschulsektor – dafür steht die CDU.

Die Hochschulen können mit der Neufassung selbstständig entscheiden, ob sie mit den zur Verfügung gestellten Mitteln wenige Promovierende mit viel Geld, also gezielt, oder mehr Promovierende mit weniger Geld, also gestreut, unterstützen.

Bei der Bemessung des Stipendiums wird u. a. auf eine Anrechnung des Ehegatteneinkommens verzichtet, wie es bereits angeführt wurde. Durch diese Abschaffung der Anrechnung gelingt es uns hoffentlich auch, verstärkt Frauen, verheiratete Frauen – auch mit Kind – zu einer Promotion zu motivieren. In der Vergangenheit war es leider oft so, dass die Förderungen die der Familie durch die Weiterqualifizierung entstehenden Kosten nicht abgedeckt haben.

(Beifall der Abg. Dr. Stefan Scheffold CDU und Dietmar Bachmann FDP/DVP)

Dies hatte zur Folge, dass Akademikerinnen zu Hause geblieben sind und geistiges Potenzial verloren gegangen ist.

(Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Aber wirklich!)

Dies ist das sogenannte Brain-drop-out-Syndrom, wie man so schön Neudeutsch sagt. Die Maßnahmen, über die wir heute entscheiden, sollen sich positiv auswirken im Sinne einer Weiterentwicklung als sogenannte Brain-drain-Synergie.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Baden-Württemberg liegt bei den Forschungsausgaben, gemessen am Bruttoinlandsprodukt, über den Werten von Japan und den USA. Kein Bundesland verfügt über ein dichteres Netz an Forschungseinrichtungen, und nirgendwo in Deutschland gibt es mehr Patentanmeldungen pro Kopf der Bevölkerung als in Baden-Württemberg. Dies ist kein Zufall. Dies ist das Resultat einer erfolgreichen Wissenschaftspolitik unserer Landesregierung. An dieser Stelle möchte ich daher die Möglichkeit nutzen, mich öffentlich beim Wissenschaftsminister, Herrn Professor Dr. Frankenberg, für seine hervorragende, zukunftgerichtete und fundierte Arbeit zu bedanken.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

Wir Christdemokraten setzen gezielt auf den wissenschaftlichen Nachwuchs. Eliteförderung statt Gleichmacherei –

(Lachen der Abg. Christine Rudolf SPD)

nur so werden wir auch in Zukunft den Wettbewerb um die besten Köpfe gewinnen und die Nase weiterhin vorn halten. Denn – wie bereits gesagt – nicht nur die Finanzmittel, die ein Bundesland in den Hochschulbereich fließen lässt, sondern gerade auch der Promotionsanteil an einer Hochschule sind Indikatoren für die Forschungsintensität eines Landes. Hier sind wir gut aufgestellt.

Es gilt, den wissenschaftlichen Nachwuchs weiter zu fördern. Die Landesgraduiertenförderung stellt einen zusätzlichen An-

(Katrin Schütz)

reiz dar und ist eine sinnvolle Investition in unseren wissenschaftlichen Nachwuchs. Daher begrüßt die CDU-Fraktion den Gesetzentwurf in der vorliegenden Fassung und stimmt diesem zu.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Stober für die Fraktion der SPD.

Abg. Johannes Stober SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Auch wir begrüßen es, dass die Landesregierung das Landesgraduiertenförderungsgesetz an die heutigen Gegebenheiten anpassen will. Wir denken, dass es richtig ist, mehr Verantwortung an die Hochschulen zu delegieren.

Wir halten es auch für richtig, zu flexibleren Regelungen zu kommen, damit unsere Hochschulen im Wettbewerb z. B. mit Hochschulen in anderen Bundesländern, im Ausland oder im Endeffekt auch mit der Industrie hier im Lande attraktiv sind, und besondere Konditionen festzulegen, um entsprechende Promotionsvorhaben im Lande zu halten. Das ist eine richtige Grundintention dieses Gesetzes. Deswegen begrüßen wir das auch.

Wir begrüßen auch, dass die Verordnung, die nach § 10 dieses Gesetzes möglich ist, der Zustimmung des Landtags bedarf – dies war nach der bisherigen Regelung nicht der Fall – und damit an dieser Stelle auch die Rechte des Parlaments gestärkt werden.

Nichtsdestotrotz gibt es einige Punkte, die wir als SPD-Fraktion zu hinterfragen haben. Das eine ist, warum wir bei dem Thema Hochschulautonomie nicht konsequent sind, warum sich das Ministerium vorbehält, über die Ausrichtung von über einem Drittel der zur Verfügung stehenden Mittel mitzuentscheiden, und das nicht komplett den Hochschulen überlässt.

Uns ist im Zuge der Gesetzeslektüre auch aufgefallen, dass wir möglicherweise noch eine Unklarheit haben, was überhaupt den Zugang zur Promotion angeht, insbesondere im Hinblick auf die Frage, ob es möglich ist, mit einem Bachelorabschluss zu promovieren. Hier sehen wir gewisse Widersprüche zwischen den Vorgaben in dem vorliegenden Gesetzentwurf und denen im Landeshochschulgesetz. Nach dem Landeshochschulgesetz ist es auch möglich, nach einem achtsemestrigen Studiengang an einer Universität, an einer Pädagogischen Hochschule oder an einer Kunsthochschule mit mindestens vierjähriger Regelstudienzeit zu promovieren. Das wäre auch ein Bachelorabschluss. Ich glaube, das würde der Grundintention des gestuften Systems mit Bachelor, Master und möglicherweise der Promotion widersprechen. Ich denke, wir sollten in den Ausschussberatungen noch einmal konsequent schauen, ob das so intendiert ist oder ob man möglicherweise Korrekturen vornehmen muss.

Ich glaube, wir müssen auch über die Förderhöhen reden. Wir sind für mehr Flexibilität. Aber wir müssen schon hinterfragen – es war mir vorher nicht bewusst, dass es seitens der Landesregierung so intendiert ist –, was die Mindestbedingungen sind. Ich glaube, es kann nicht sein, Herr Minister Frankenberg, dass Sie letzten Endes ein Gesetz machen, aber keine Mindestregelungen schaffen. Denn eine Mindestregelung ist für uns als Sozialdemokraten ganz klar: Das Stipendium muss existenzsichernd sein. Darunter kann es nicht gehen. Diese Regelung muss mindestens ins Gesetz oder in eine verbindliche Verordnung. Wenn das nicht geregelt ist, dann könnten wir den Gesetzentwurf, auch wenn wir ihn von der Grundintention her für zustimmungsfähig halten, an dieser Stelle nicht mittragen. Aber ich hoffe, wir finden in den Ausschussberatungen einen entsprechenden Weg.

Der andere große Punkt, der aber im Endeffekt nicht nur die Promotionen, die nachdem LGFG gefördert werden, sondern alle Promotionen betrifft, ist die Frage der Sozialversicherung. Es ist es natürlich die geschickteste Variante, wenn nebenher noch ein Job vorhanden ist, sodass die Sozialversicherung, insbesondere die Krankenversicherung, darüber läuft und somit die Belastungen für die Doktorandinnen und Doktoranden entsprechend geringer sind. Es ist möglicherweise nicht alles durch dieses Gesetz zu regeln, aber wir könnten dieses Thema mit Initiativen auf anderen Ebenen verbinden.

Zum Abschluss möchte ich Ihnen noch einmal die grundsätzliche Unterstützung der SPD-Fraktion signalisieren. Wir haben noch eine Reihe von Fragen, insbesondere was den Gesetzestext und die Verteilung der Mittel angeht. Daher werden Sie in den nächsten Tagen von uns einen entsprechenden Brief bekommen.

Ich denke, wir werden konstruktiv und sachlich im Wissenschaftsausschuss darüber diskutieren. In diesem Sinne wünsche ich uns allen, dass wir bei diesem Gesetz konstruktiv weiterkommen und nach Möglichkeit vieles gemeinsam beschließen können. In diesem Sinne Glückauf für unsere Hochschullandschaft in Baden-Württemberg – unabhängig davon, ob sie jetzt den Platz 1 einnimmt oder ob doch manche Kritikpunkte der Opposition gerechtfertigt sind.

Danke schön.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Renate Rastätter GRÜNE)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Das Wort erteile ich Frau Abg. Bauer für die Fraktion GRÜNE.

Abg. Theresia Bauer GRÜNE: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Für die Fraktion GRÜNE kann ich feststellen, dass auch wir im Grundsatz die Novelle des Landesgraduiertenförderungsgesetzes begrüßen. Wir finden den Grundsatz richtig, möglichst wenig im Detail von oben zu steuern und den Hochschulen möglichst viele Gestaltungsspielräume zu geben.

Wir finden aber auch, dass zu diesem richtigen Grundsatz immer zwei Seiten gehören. Auf der einen Seite ist es gut, Gestaltungsspielräume nach unten zu verlagern, auf der anderen Seite ist dies aber mit der Verpflichtung zur Transparenz verbunden. Deswegen möchten wir von Anfang an festgelegt haben, dass eine entsprechende Berichtspflicht der Hochschulen hinzukommt.

Ich finde es gut, wenn Hochschulen unterschiedliche Wege gehen können, aber ich finde, es gibt keinen Grund zu sagen:

(Theresia Bauer)

Schauen wir einmal, ob irgendetwas anbrennt, und wenn es nötig sein sollte, machen wir unter Umständen eine Verordnung, die dann Berichtspflichten festlegt. Ich finde, das gehört von Anfang an mit dazu. Die Gestaltungsspielräume vor Ort zu erweitern ist okay; auf der anderen Seite ist es jedoch gut, wenn Berichtspflichten etabliert werden. Dann haben wir als Landtag auch die Möglichkeit, die Entwicklungen zu beobachten und irgendwann gegebenenfalls steuernd einzugreifen, wenn wir dies für nötig halten. Das wäre unsere erste Anregung.

Die zweite Anregung betrifft den Bereich der Frauenförderung. Wenn ich es richtig verstanden habe, verzichten Sie richtigerweise auf die Vorgabe, dass man das Einkommen des Ehegatten anrechnen muss. Sie schließen die Anrechnung jedoch auch nicht aus. Ich meine, es wäre ein eindeutigeres, klareres Signal in puncto Frauenförderung, zu sagen: Die Anrechnung des Partnereinkommens ist nicht mehr zeitgemäß. Wir räumen den Hochschulen nicht die Möglichkeit ein, darauf zurückzugreifen, sondern wir setzen das klare Signal, dass die Stipendien grundsätzlich individuell vergeben werden sollen und nicht in Abhängigkeit von dem, was der Partner verdient.

Ich möchte noch einen weiteren Vorschlag zum Thema Frauenförderung in die Debatte einbringen. Wir wissen alle, dass wir an unseren Hochschulen in Baden-Württemberg und in Deutschland insgesamt nicht wirklich zufriedenstellende Ergebnisse in Sachen Gleichstellung haben. Wir müssen sehr schnell große Fortschritte erzielen. Die Nachwuchsförderung ist natürlich ein geeignetes Instrument; sie bietet die Gelegenheit, sehr schnell ein deutliches Signal zu setzen. Deswegen würde ich es gut finden, wenn man in das Gesetz eine Zielformulierung aufnehmen würde.

Man könnte ja sinngemäß festhalten: Wir wollen, dass 50 % der Promotionsstipendien an Frauen vergeben werden. Das wäre eine Sollbestimmung und gäbe den Hochschulen immer noch genügend Spielraum, um in begründeten Einzelfällen hiervon abzuweichen. Aber wenn eine solche Zielmarke gesteckt würde, würde die Verbindlichkeit erhöht. So könnten wir dafür sorgen, dass Frauen schnell signifikant besser im Wissenschaftssystem repräsentiert würden. Das wäre ein eindeutiges Signal an die Hochschulen und würde zumindest dazu führen, dass sie sich in der Legitimationspflicht sähen.

(Beifall bei den Grünen und der Abg. Christine Rudolf SPD)

Ein dritter Punkt: Nachdenken möchte ich auch gern – wir können das im Wissenschaftsausschuss ja vertiefen – über die Frage der maximalen Höhe der Förderung und die Frage der Absicherung für die Empfänger. Es ist ja vorgesehen, hierzu keine Vorgaben zu machen und unter Umständen lediglich im Wege einer Verordnung noch nachzusteuern. Ich finde, wir sollten von Anfang an darüber nachdenken, ob es nicht besser wäre, zumindest Bandbreiten vorzugeben. Zur Definition einer solchen Bandbreite würde als Kriterium die Frage gehören, was denn eigentlich die Mindesthöhe ist, die gezahlt werden muss, damit die Existenz gesichert ist.

Auf der anderen Seite müsste es, glaube ich, auch eine Maximalregelung geben. Darüber, wie groß diese Bandbreite sein sollte, können wir gern noch einmal reden. Ich glaube allerdings, die Nebeneffekte einer vollständigen Offenheit bei dieser Frage könnten doch gravierend sein und zu Nebenwirkungen, z. B. bei der Verteilung über die verschiedenen Fächerkulturen hinweg, führen. Deshalb wäre es vielleicht ein guter Kompromiss, eine Bandbreite festzulegen, die den Hochschulen Gestaltungsspielräume eröffnet, zugleich aber auch die nötigen Sicherheiten mit auf den Weg gibt.

Ein weiterer Punkt, der zu klären sein wird, ist die Frage, wie sich die Stipendien mit weiteren Einkommensmöglichkeiten, etwa durch Lehraufträge, die die Empfänger innerhalb der Hochschulen möglicherweise übernehmen, verbinden lassen. Da müssen wir sicherstellen, dass in der Folge nicht die Stipendienhöhe abgesenkt wird mit der Begründung, durch Lehraufträge könne man sich ja weitere Einkünfte verschaffen. Ich meine, Kollege Stober hat mit der Forderung recht, dass die Existenzsicherung gewährleistet sein müsse. Dieser Sockel muss eingezogen werden. Für die weiteren möglichen Kombinationen von Stipendien und Einkommensmöglichkeiten braucht man zumindest Spielregeln.

Vielen Dank.

(Beifall bei den Grünen)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Bachmann für die Fraktion der FDP/DVP.

Abg. Dietmar Bachmann FDP/DVP: Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Mit der Novelle des Landesgraduiertenförderungsgesetzes werden wir nicht nur eine wichtige Weichenstellung vornehmen, sondern auch beweisen, dass die Politik in Baden-Württemberg besser ist als ihr Ruf allgemein. Wir werden die Worte des britischen Philosophen und Nobelpreisträgers Bertrand Russell bei diesem Vorhaben Lügen strafen, der einmal sagte:

> *Die Wissenschaftler bemühen sich, das Unmögliche möglich zu machen; die Politiker bemühen sich oft, das Mögliche unmöglich zu machen.*

Wir machen mit diesem Gesetz das Mögliche möglich.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Lassen Sie mich Ihnen dies anhand von drei Stichworten aufzeigen.

Zum Ersten wird die Regelungsdichte mit diesem Gesetz deutlich reduziert. Das alte Landesgraduiertenförderungsgesetz umfasste vier Seiten, und die Durchführungsverordnung benötigte noch einmal doppelt so viel Text. Das neue Gesetz ist deutlich kürzer und besser formuliert. Das ist ein, wenn auch kleiner Beitrag zur Vereinfachung unseres Rechtssystems und trägt vor allem dem Grundsatz Rechnung, dass man in einem Gesetz nur das Notwendige regeln soll. Sie sehen, es gibt auch Referate im Wissenschaftsministerium, die ihre Arbeit hervorragend machen.

Damit bin ich beim zweiten Stichwort: Mit dem Gesetz werden den Universitäten wesentlich mehr Freiheiten bei der Ausgestaltung der Graduiertenförderung gegeben. Wie bereits gesagt, beschränkt sich der Gesetzentwurf darauf, das Förderverfahren zu regeln. Die Entscheidung über die Förderhöhe und über die Förderkonditionen wird den Universitäten über-

lassen. Damit kann den sehr unterschiedlichen Promotionskulturen in den einzelnen Fächern der Freiraum eingeräumt werden, den diese benötigen.

Baden-Württemberg muss in der Forschung an der Spitze bleiben. Der Rohstoff, von dem unsere Wirtschaft zehrt, ist das Wissen in den Köpfen der Menschen. Unsere Landesverfassung hat der Freiheit der Forschung einen besonderen Stellenwert eingeräumt, und das ist im Land der Tüftler und Bastler von besonderer Bedeutung.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP)

Liebe Kollegin Schütz, die Patente kommen übrigens – wir haben den betreffenden Antrag im Ausschuss behandelt – so gut wie überhaupt nicht aus den Hochschulen, sondern vor allem aus der Wirtschaft. Aber wir geben Ihr Lob für die hervorragende Patentsituation in Baden-Württemberg an Ernst Pfister weiter.

Wir haben den Hochschulen des Landes ein hohes Maß an Freiheit eingeräumt. Das sollten wir jetzt auch im Stipendienwesen tun. Deshalb machen wir es möglich, dass innerhalb der Universitäten flexible Lösungen gefunden werden, anstatt sie zu zwingen, landesweit gültige Regelungen im Auftrag exekutieren zu müssen. Es ist diese Freiheit, die Wissenschaftler in die Lage versetzt, Höchstleistungen zu erbringen. Und es ist diese Freiheit, die unsere Zukunft sichert.

Damit bin ich bei meinem dritten Stichwort: Als Wissenschaftspolitiker sollten wir uns wünschen, dass auch die materiellen Rahmenbedingungen – das klang ja bereits an – für diese Freiheit stimmen. Für Liberale ist der Zusammenhang zwischen Freiheit und Eigentum untrennbar.

(Beifall der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP)

Nur ein Mensch, der sich nicht täglich um sein materielles Wohlergehen kümmern muss, kann seine Freiheit tatsächlich nutzen. Also kann sich auch nur ein Forscher bzw. eine Forscherin, der bzw. die sich nicht um ihr täglich Brot sorgen muss, mit ganzer Kraft der Forschung widmen.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP)

9,2 Millionen € für Zwecke der Graduiertenförderung im Jahr 2008 sind ein stattlicher Betrag. Wir sollten aber im Rahmen der Haushaltsberatung für den Haushalt 2009 den Appell unseres Bundespräsidenten ernst nehmen und überlegen, ob wir nicht auch in diesem Bereich mehr investieren können. Investitionen in die Köpfe der Wissenschaftler zahlen sich aus.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, lassen Sie uns dieses Gesetz rasch verabschieden und damit einen Beitrag für die Zukunft unseres Landes leisten. Zukunft durch Freiheit – dieser Grundgedanke ist es, mit dem die FDP/DVP dieses Land erfolgreich mit in die Zukunft führt.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Meine Damen und Herren, in der Allgemeinen Aussprache zum Gesetzentwurf liegen keine Wortmeldungen mehr vor. Ich schlage vor, den Gesetzentwurf Drucksache 14/2540 zur weiteren Beratung an den Wissenschaftsausschuss zu überweisen. – Sie stimmen dem zu. Ich sehe keinen Widerspruch. Es ist so beschlossen.

Damit ist Punkt 4 der Tagesordnung erledigt.

Ich rufe **Punkt 5** der Tagesordnung auf:

Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz zur Aufbewahrung von Schriftgut der Gerichte, der Staatsanwaltschaften und der Justizvollzugsbehörden (Landesjustizschriftgutaufbewahrungsgesetz) – Drucksache 14/2860

Das Präsidium hat keine Aussprache vorgesehen.

(Vereinzelt Beifall)

Ich schlage vor, den Gesetzentwurf zur weiteren Beratung an den Ständigen Ausschuss zu überweisen. – Sie stimmen dem zu. Es ist so beschlossen.

Damit, meine Damen und Herren, schlage ich vor, in die Mittagspause einzutreten und die Sitzung bis 13:45 Uhr zu unterbrechen. – Sie sind damit einverstanden.

(Unterbrechung der Sitzung: 12:24 Uhr)

*

(Wiederaufnahme der Sitzung: 13:47 Uhr)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Meine Damen und Herren! Ich darf Sie bitten, die Plätze einzunehmen und die Türen zu schließen. Wir setzen die unterbrochene Sitzung fort.

Ich rufe **Punkt 6** der Tagesordnung auf:

Fragestunde – Drucksache 14/2885

Ich rufe die Mündliche Anfrage unter Ziffer 1 auf:

Mündliche Anfrage des Abg. Gunter Kaufmann SPD – Planungsstand der Querspange zwischen B 3 und B 36 als Verlängerung der sogenannten NATO-Straße (L 78 b) im Süden der Stadt Rastatt

Herr Abg. Kaufmann, bitte verlesen Sie Ihre Anfrage.

Abg. Gunter Kaufmann SPD: Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich frage die Landesregierung:

a) In welchem Planungsstand befindet sich die Querspange zwischen B 3 und B 36 als Verlängerung der sogenannten NATO-Straße (L 78 b) im Süden der Stadt Rastatt?

b) Mit welchen Maßnahmen in welchem zeitlichen Rahmen will die Landesregierung den nach der Freigabe des neuen Autobahnanschlusses Rastatt-Süd entstandenen Verkehrsmehrbelastungen für die Anwohner im Rastatter Süden entgegenwirken?

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Das Wort für die Beantwortung erteile ich Herrn Staatssekretär Köberle.

Staatssekretär Rudolf Köberle: Liebe Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Ihre Mündliche Anfrage, Herr Kollege Kaufmann, beantworte ich namens der Landesregierung wie folgt:

Die sogenannte NATO-Querspange ist im aktuellen Generalverkehrsplan des Landes enthalten. Damit sind uns die Planungsmöglichkeit und auch die Baumöglichkeit gegeben. Die Maßnahme ist im Vordringlichen Bedarf eingestuft, was eine Voraussetzung für die Planung und Realisierung ist.

Wir haben vor, noch im Laufe des Jahres 2008 mit der Planung des Projekts zu beginnen. Der erste Schritt besteht in der Festlegung möglicher Linienführungen, für die in einem öffentlichen Termin, bei dem die Träger öffentlicher Belange beteiligt sind, der erforderliche umweltrelevante Untersuchungsrahmen festgelegt wird.

Wir haben im vergangenen Jahr Vorarbeit geleistet. Es wurde für den Bereich südlich von Rastatt ein Verkehrsgutachten mit umfangreichen Untersuchungen und Verkehrszählungen erstellt. Dieses Gutachten liegt jetzt vor und wird momentan vom Regierungspräsidium Karlsruhe ausgewertet. Auf der Grundlage dieses Verkehrsgutachtens werden dann auch die weiteren grundlegenden planerischen Entscheidungen getroffen. Das sind Entscheidungen hinsichtlich der Linienführung, der Gestaltung von Knotenpunkten und des Straßenquerschnitts.

Zu b: Die Anschlussstelle Rastatt-Süd wurde im Zuge des Neubaus der im April dieses Jahres fertiggestellten B 3 (neu) – Umgehung von Sandweier – realisiert. Im Planfeststellungsverfahren für die Umgehung Sandweier hat das Regierungspräsidium Karlsruhe eine schalltechnische Untersuchung zur Ermittlung der künftigen Lärmsituation durchführen lassen, um zu prüfen, ob die gesetzlich vorgegebenen Lärmgrenzwerte eingehalten werden. Für den Bereich Rastatt-Münchfeldsiedlung wurde aufgrund der damals prognostizierten Verkehrsmenge und der großen Entfernung zur B 3 (neu) – Umgehung Sandweier – keine Überschreitung der Lärmgrenzwerte festgestellt.

Deshalb sind momentan keine weiteren Maßnahmen notwendig und keine weiteren Maßnahmen möglich, zumindest nicht in der Zuständigkeit des Bundes oder des Landes. Was die Kommune im Bereich Lärmschutz tut, ist ihr völlig selbst überlassen. Sie muss es dann eben auch finanzieren.

Außerdem können wir erwarten, dass dann, wenn die NATO-Querspange realisiert wird, eine deutliche Verkehrsentlastung und auch Lärmreduzierung eintritt.

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Eine Nachfrage, Herr Abg. Kaufmann.

Abg. Gunter Kaufmann SPD: Herr Staatssekretär, Sie haben darauf hingewiesen, dass sich die Verlängerung der sogenannten NATO-Straße seit 1995 als Vordringlicher Bedarf im Generalverkehrsplan befindet. Seit zehn Jahren ist der Autobahnanschluss planfestgestellt. Insofern stellt sich die Frage, warum erst jetzt das Gutachten für die Bedarfsanalyse, von dem Sie gerade gesprochen haben, auf den Weg gebracht wurde.

Staatssekretär Rudolf Köberle: Ganz einfach – das können Sie auf dieses Projekt wie auf viele andere auch beziehen –: Eine Planung im Generalverkehrsplan oder im Bundesverkehrswegeplan will ja nicht alle angestrebten Maßnahmen in einem Jahr oder zu Beginn der Gültigkeit des Plans umsetzen, sondern da gibt es Planungszeiträume von in der Regel zehn bis 15 Jahren. Der jetzt aktuelle Generalverkehrsplan ist nicht auf das Jahr 1996 angelegt, als er beschlossen wurde, sondern gilt bis zum Jahr 2012. Er wird momentan aktualisiert und überarbeitet.

Damit ist die Antwort eigentlich gegeben: Wir können nicht jede im Generalverkehrsplan angestrebte Maßnahme des Vordringlichen Bedarfs sofort beplanen und umsetzen, sondern das muss Schritt für Schritt geschehen.

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Eine letzte Nachfrage, Herr Abg. Kaufmann.

Abg. Gunter Kaufmann SPD: Herr Staatssekretär, können Sie einen ungefähren zeitlichen Rahmen für die jetzt angefangenen Planungen angeben? Denn Sie haben gesagt, die Bedarfsanalyse sei jetzt erfolgt. Jetzt kommt der Scopingtermin, dann kommt die Umweltverträglichkeitsprüfung. Bis wann kann man dann mit einem definitiven Planfeststellungsbeschluss rechnen?

Staatssekretär Rudolf Köberle: Zeitliche Festlegungen sind eigentlich nicht möglich. Aber Sie können davon ausgehen, dass wir, wenn wir in eine Planung einsteigen – das ist ja immer mit Geld und mit Personalbindung verbunden –, dann auch konsequent zu einem erfolgreichen Ende einer Planung kommen wollen, das Voraussetzung ist, um das Projekt dann in den Haushalt einplanen zu können. Das ist also keine Alibiplanung, die gemacht wird, damit die Leute beruhigt sind, weil da irgendetwas läuft, sondern wir sind daran interessiert, dass wir unsere knappen Planungsmittel so effektiv wie möglich einsetzen. Aber um jetzt eine Prognose abzugeben, gibt es zu viele Fragezeichen, wie sie mit jeder Planung verbunden sind: Wie viele Gutachten brauchen wir? Gibt es irgendwelche Schwierigkeiten, die schwierige öffentliche Debatten auslösen? Gibt es irgendwelche Widerstände, die eventuell gerichtlich zu überwinden sind? Das alles hat natürlich etwas mit der Realisierungschance zu tun.

Jetzt befinden wir uns in den Vorarbeiten. Diese können sich ziemlich lang hinziehen, je nachdem, mit welchem Aufwand geplant werden muss. Wenn wir dann zum Planfeststellungsverfahren kommen können, müssen wir mindestens mit einem Jahr bis eineinhalb Jahren Dauer rechnen. Das sind schon knapp bemessene Zeiten für eine Planfeststellung. Nach dem Planfeststellungsbeschluss kommt dann die Wartezeit, bis wir das Projekt in den Haushalt einplanen können.

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Vielen Dank, Herr Staatssekretär.

Ich rufe die Mündliche Anfrage unter Ziffer 2 auf:

Mündliche Anfrage der Abg. Hans-Martin Haller und Rita Haller-Haid SPD – Finanzierung des Bundesstraßenbaus 2009 am Beispiel der B 27

Bitte sehr, Frau Abg. Haller-Haid.

Abg. Rita Haller-Haid SPD: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich frage die Landesregierung:

a) Welche neuen Erkenntnisse der Landesregierung begründen die von Herrn Staatssekretär Köberle gegenüber der Presse geäußerte Ansicht, es gebe im Bundesstraßenbau 2009 „so gut wie nichts“ zu verteilen, weshalb nicht damit gerechnet werden könne, dass 2009 mit dem Bau des Tunnels in Dußlingen im Zuge des Ausbaus der B 27 begonnen werde?

b) Mit welchen Mitteln des Bundes für Bundesstraßenbaumaßnahmen in Baden-Württemberg rechnet die Landesregierung derzeit für das Jahr 2009, und welchen Maßnahmenvorschlag unterbreitet sie dem Bund dafür?

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Ich erteile Herrn Staatssekretär Köberle zur Beantwortung der Mündlichen Anfrage das Wort.

Staatssekretär Rudolf Köberle: Liebe Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Ihre Anfrage, liebe Frau Kollegin Haller-Haid – Herr Haller hat die Anfrage mit eingebracht, sehe ich gerade; Sie beide sitzen auch traut nebeneinander –,

(Heiterkeit bei Abgeordneten der CDU)

beantworte ich namens der Landesregierung wie folgt:

Wir sind immer auf dem aktuellen Stand der Erkenntnisse. Es gibt keine neuen Fakten, die zur Folge hätten, dass wir die Frage, welche Neubaumaßnahmen der Bund im Jahr 2009 beginnen kann oder nicht beginnen kann, anders bewerten als bisher.

Ich hatte in der letzten Woche ein Pressegespräch in Tübingen. Darüber ist in der Presse auch berichtet worden. Ich hatte die Absicht, einmal darzustellen: Wie sieht eigentlich die Mittelausstattung des Bundes für den Straßenbau im Land Baden-Württemberg aus? Das geschah nicht mit der Absicht, den Bund vorzuführen oder zu kritisieren. Ich wollte vielmehr ganz sachlich darstellen: Mit welchen Mitteln können wir rechnen, und was bedeutet das dann – auch konkret auf das Jahr 2009 bezogen – mit Blick auf die vielen Erwartungen der Bürger, der Wirtschaft, von Städten und Gemeinden in unserem Land?

Wenn wir einmal die Zahlen nur zur Kenntnis nehmen, ohne sie zu bewerten, dann kommen wir ganz schnell zu Erkenntnissen darüber, welche Chancen auf Realisierung die einzelnen, dringend notwendigen Maßnahmen haben. Wir müssen von dem ausgehen, was der Bund in seine mittelfristige Finanzplanung für den Straßenbau einstellt. Für das Jahr 2009 sind 135 Millionen € für Neubaumaßnahmen angekündigt. Wir brauchen aber im Jahr 2009, wenn alle begonnenen Maßnahmen weitergeführt und zu Ende geführt werden sollen, vom Bund mindestens 275 Millionen €. Noch einmal: Wir bekommen 135 Millionen €, würden aber 140 Millionen € mehr verbauen, als wir bekommen.

Was tut man in dieser Situation? Die erste Möglichkeit ist – wenn wir sie ergreifen, bricht sicher überall große Freude aus –: Wir stellen die Hälfte der Baumaßnahmen ein, schicken die Bauarbeiter nach Hause und sagen: „Kommt bitte wieder, wenn der Bund vielleicht 2010 oder 2011 Geld hat.“ Das funktioniert sicher nicht.

Die zweite Möglichkeit – das ist unsere tagtägliche Bitte; ich bitte alle, uns dabei zu unterstützen –: Wir müssen dem Bund sagen: „Das Geld reicht nicht aus. Wir brauchen mehr.“

Nun hat der Bund ja entschieden, die Lkw-Maut zu erhöhen – das muss noch in trockene Tücher gebracht werden, wäre aber zumindest für diejenigen, die eine neue Straße wollen, erfreulich –, um so mehr Geld in die Kasse zu bekommen. Brechen wir das auf das Land herunter, ergibt sich, dass wir 2009 etwa 70 Millionen € mehr bekommen. Damit reduziert sich das Finanzierungsdelta für laufende Maßnahmen – nicht für neue Maßnahmen – um die Hälfte, also von 140 Millionen €, die uns jetzt fehlen, auf 70 Millionen €, die dann noch fehlen.

Wie können wir diese 70 Millionen € abdecken, um die Durchführung laufender Maßnahmen nicht unterbrechen zu müssen? Wir können eigentlich nur das tun, was wir seit Jahren tun und was uns irgendwann einmal einholen und viel Geld erfordern wird: Wir können wiederum aus dem Erhaltungsetat in den Neubauetat umschichten.

Das Problem ist, dass wir dann im kommenden Jahr weniger als 100 Millionen € im Erhaltungsetat haben. Wir bräuchten aber 200 Millionen €. Wenn die zu erwartenden 70 Millionen € Mehreinnahmen aus der Erhöhung der Lkw-Maut kommen, reduzieren sich die notwendigen Umschichtungen von 140 Millionen € auf etwa die Hälfte. Dann bleibt mehr, aber immer noch zu wenig im Erhaltungsetat.

So stellt sich die Lage im Jahr 2009 dar. Vor diesem Hintergrund können wir zwar das ganze Land einladen, darüber zu diskutieren, wer 2009 eine Chance hat. Jede Neubaumaßnahme, die hinzukommt – neben Dußlingen könnte ich zehn andere aufzählen, z. B. Mühlhausen; ich sehe gerade den Kollegen Karl Klein –,

(Abg. Dieter Hillebrand CDU: Hier! – Zuruf der Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU)

löst zwar das Problem am einzelnen Ort, vergrößert aber die Finanzierungslücke weiter. Das war meine Botschaft.

Jetzt fragen Sie und andere: „Wann kommt der Tunnel in Dußlingen?“ Da dürfen Sie nicht mich fragen. Das Geld kommt hundertprozentig nicht aus der Landeskasse. Das ist eine Bundesmaßnahme, und auf die gestellte Frage muss der Bund antworten.

Zum zweiten Teil Ihrer Frage: „Und wie stimmt ihr das mit dem Bund ab?“ Wir machen das natürlich nicht in Konfrontation mit dem Bund – das würde uns nicht weiterhelfen –, sondern gehen möglichst im Konsens vor. Die Gespräche mit dem Bund können aber erst dann geführt werden, wenn klar ist, ob die Mauterhöhung kommt, wie viel sie einbringt und wie der Haushalt im Jahr 2009 konkret aussieht. Schon jetzt die Beute zu verteilen, bevor das Tier erlegt ist, erfolgte zur Unzeit.

Wir haben aber immer gesagt, welche Maßnahmen für uns sehr hohe Priorität haben. Da werden Sie niemanden finden, der nicht Dußlingen erwähnt und sagt: „Eigentlich wäre es

(Staatssekretär Rudolf Köberle)

sinnvoll," – übrigens genauso wie an der B 10 und vielen anderen Straßenzügen – „konsequent immer wieder einen neuen Abschnitt anzugehen, wenn ein anderer Abschnitt fertig ist."

In der Sache stehen wir also überhaupt nicht gegeneinander, sondern können, Frau Kollegin Haller-Haid und Herr Kollege Haller, gemeinsam marschieren und dem Bund sagen, dass wir mehr Geld brauchen, damit die Maßnahme in Dußlingen und auch die eine oder andere neue Maßnahme, die im Land dringend notwendig ist, begonnen werden können – so zeitnah, wie es haushaltstechnisch mit Blick auf die Mittel vom Bund verantwortbar ist.

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Frau Abg. Haller-Haid, Sie erhalten das Wort für eine Zusatzfrage.

Abg. Rita Haller-Haid SPD: Herr Staatssekretär Köberle, sind Sie mit mir einig, dass es sich hierbei eigentlich nicht um eine neue Maßnahme, sondern um eine laufende Maßnahme handelt? Bisher war man sich im Bund und im Land einig, dass es in Dußlingen auf jeden Fall nicht zu einem Baustopp kommen darf. Die Gemeinde wurde aufgefordert, alle Vorarbeiten zu leisten, und sie hat diese auch geleistet. Die Vorarbeiten sind so gut wie abgeschlossen.

Deshalb noch einmal die Frage: Handelt es sich jetzt um einen Baustopp, oder ist das aus Ihrer Sicht eine gänzlich neue Maßnahme?

Staatssekretär Rudolf Köberle: Jetzt geraten wir in eine Interpretation einzelner Begriffe, die Sie so oder anders verwenden können. Unabhängig davon, wie wir das definieren, sind wir uns in der Sache einig. Es ist problematisch, wenn an der B 27 nicht weitergebaut wird. Das ist aber kein Alleinstellungsmerkmal für die B 27. Die Fragen „Brechen wir ab?", „Bauen wir weiter?", „Ist das eine laufende Maßnahme?" stellen sich an mehreren Stellen im Land.

An einigen Stellen im Land haben wir – genauso wie in Dußlingen – ebenfalls mit viel Geld, manchmal mit mehreren Millionen Euro, vorbereitende Maßnahmen ergriffen, damit ein Planfeststellungsbeschluss nicht verfällt. Auch das sind Maßnahmen, die bereits begonnen wurden und die genau wie die Maßnahme in Dußlingen darauf warten, dass es weitergeht. Betreiben wir jetzt also keine Begriffsdefinition. In der Sache sind wir uns völlig einig, Frau Kollegin: Es wäre außerordentlich wünschenswert und geradezu geboten, dass der Bund Wege findet, um diese Maßnahme, die nach meiner Einschätzung als begonnen gilt, weiterzuführen.

Aber das ist, wie gesagt, kein Alleinstellungsmerkmal für Dußlingen. Die Argumente, die in Dußlingen zu Recht angeführt werden, werden in gleicher Weise auch an anderen Stellen vorgebracht. Ich nenne bloß ein Beispiel, weil der Kollege Klein hier sitzt: Mühlhausen ist für mich ein Zwangspunkt. Das ist noch zwingender als das, was man als laufende Maßnahme bezeichnen kann. Wenn wir nämlich die Umgehung Mühlhausen nicht realisieren, kommen wir bei der Autobahn nicht weiter voran. Denn beide Maßnahmen haben viel mit Geländeaustausch zu tun. Es wäre auch aus wirtschaftlichen Gründen, von der Investition her gesehen, geradezu widersinnig, wenn man bei zwei räumlich so nahe beieinanderliegenden Maßnahmen zuerst einmal Erdaushub mit viel Geld abtransportieren würde und das Material später zeitversetzt bei der anderen Maßnahme wieder zuführen würde, was auch zu Mehraufwendungen führen würde. Also ist es eigentlich ein Zwangspunkt, dort so bald wie möglich zu beginnen, wenn wir wollen, dass es bei der Autobahn weitergeht.

So sind viele Maßnahmen einzuordnen. Deshalb können wir jetzt nicht nur auf Dußlingen schauen und die Frage beantworten, ob die Baumaßnahme dort als begonnen gilt oder nicht.

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Herr Abg. Haller erhält das Wort für eine zweite Nachfrage.

Abg. Hans-Martin Haller SPD: Herr Staatsminister Köberle!

Staatssekretär Rudolf Köberle: Staatssekretär.

Abg. Hans-Martin Haller SPD: Herr Staatssekretär, sind Sie mit mir der Meinung, dass der Titel des Ministers Ihnen und insbesondere Ihrem Tätigkeitsfeld angemessen wäre?

(Heiterkeit)

Meine erste Frage ist die: Sie haben vorhin Ihre Absicht erklärt, den Bund nicht vorführen zu wollen, sondern eine allseits bekannte Tatsache, nämlich die Unterfinanzierung des Straßenbaus in Baden-Württemberg, darzustellen. Teilen Sie angesichts der öffentlichen Reaktionen meine Meinung, dass Ihnen das gründlich misslungen ist?

Und zweitens: Sie hatten gerade eben formuliert: „Frau Haller-Haid, Sie dürfen mich nicht fragen, wann es weitergeht." Aber auf die Frage, wann es nicht weitergeht, hatten Sie offensichtlich eine Antwort. Da sehe ich einen gewissen Widerspruch. Meine Frage lautet: Können Sie diesen Widerspruch auflösen und sagen, wann wir Sie denn fragen dürfen?

Staatssekretär Rudolf Köberle: Sie dürfen mich immer und fast alles fragen.

(Zuruf des Abg. Dr. Klaus Schüle CDU)

Aber ich glaube nicht, dass mir die Darstellung – dies zu Ihrer Frage – misslungen ist, überhaupt nicht. Mir geht es darum, in Pressegesprächen, Hintergrundgesprächen und auch in öffentlichen Veranstaltungen einfach die Situation darzustellen. Denn selbstverständlich hat jede Stadt, jede Region, jeder Bürger nur sein Projekt als einzelnes Projekt vor Augen, und damit hat jedes Projekt im Land oberste Priorität. Das ist mit guten Argumenten hinterlegt; da können Sie gar nichts dagegenhalten. Das ist die Welt, der wir jeden Tag begegnen. Da muss man einfach immer wieder deutlich machen, dass das Thema Verkehrsinfrastruktur ein landes- und bundesweites Thema ist und die Finanzierungslücke, vor der man steht, eigentlich an vielen Orten die Probleme auslöst, über die dann immer punktuell, mit einem konkreten Einzelprojekt vor Augen diskutiert wird.

Das wollte ich eigentlich verdeutlichen. Ich glaube, das ist mir schon gelungen.

Und wenn es uns noch besser gelingt, darauf hinzuweisen, wie sehr der Anspruch gegenüber Land und Bund auf der einen Seite und die finanzielle Wirklichkeit auf der anderen Seite in

(Staatssekretär Rudolf Köberle)

einem Widerspruch zueinander stehen, erzielen wir, glaube ich, auch mehr Konsens darüber, wie notwendig es ist, bei der Verkehrsinfrastruktur im Sinn unserer Bürger und unserer Wirtschaft Prioritäten zu setzen – so wie wir es im Land tun. Wir wollen die Nullnettoneuverschuldung im Jahr 2008, aber zugleich mehr Geld für den Landesstraßenbau. Dazu brauchen wir den Bund noch stärker, als es bisher der Fall war. Ich sage das ohne Vorwürfe, sondern in der Suche nach einem möglichst großen Konsens über Parteigrenzen hinweg.

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Danke sehr, Herr Staatssekretär. Damit ist diese Mündliche Anfrage beantwortet.

Ich rufe die Mündliche Anfrage unter Ziffer 3 auf:

Mündliche Anfrage der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP – Feinstaubmessungen für $PM_{2,5}$

Bitte, Frau Abg. Berroth.

Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, ich frage die Landesregierung:

a) An welchen Stellen im Land (z. B. Leonberg, Stuttgart-Neckartor) wird bei der Feinstaubmessung auch der Wert $PM_{2,5}$ ermittelt?

b) Wie schätzt die Landesregierung die Möglichkeit ein, dass nach vermehrtem Einbau von Rußpartikelfiltern zwar die Messwerte für PM_{10} sinken, die für $PM_{2,5}$ aber ansteigen könnten?

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Das Wort erteile ich Herrn Staatssekretär Köberle zur Beantwortung der Anfrage.

Staatssekretär Rudolf Köberle: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Namens der Landesregierung und in Vertretung unserer Umweltministerin Tanja Gönner beantworte ich Ihre Mündliche Anfrage, liebe Frau Berroth, wie folgt und bitte dann etwaige Nachfragen an die Umweltministerin und nicht an mich zu richten. Sonst könnte ich mit Ihnen nur rätseln, was die richtige Antwort wäre.

Zu Frage a: Messungen des Feinstaubs der Kategorie $PM_{2,5}$ werden in Baden-Württemberg an straßennah gelegenen Verkehrsmessstationen vorgenommen. Ich nenne Ihnen die Stationen: in Freiburg die Schwarzwaldstraße, in Karlsruhe die Reinhold-Frank-Straße, in Mannheim der Friedrichsring, in Stuttgart-Mitte der Arnulf-Klett-Platz. Das sind die Verkehrsmessstationen. Dann gibt es eine Spotmessstation am Neckartor in Stuttgart. Messungen werden auch durchgeführt an den Luftmessstationen in Karlsruhe-Nordwest, in Mannheim-Nord und in Stuttgart-Bad Cannstatt. Diese drei Luftmessstationen sind repräsentativ für den städtischen Hintergrund. Dann gibt es noch eine Luftmessstation Schwarzwald-Süd, die den großräumigen Hintergrund repräsentiert. – So weit zu den Messstationen.

Zu Frage b: Mit PM_{10} wird der Feinstaub bezeichnet, dessen Staubteilchen kleiner als 10 Mikrometer sind. Die Staubteilchen des $PM_{2,5}$-Staubs sind kleiner als 2,5 Mikrometer und stellen damit den feineren Anteil des PM_{10}-Staubs dar. Dieselrußteilchen sind noch kleiner und daher Bestandteile von $PM_{2,5}$-Feinstaub.

Rußfilter reduzieren nicht nur den Ausstoß von PM_{10}-Staubteilchen; sie senken auch den Ausstoß von Partikeln des $PM_{2,5}$-Feinstaubs; denn dieser ist ja, wie gerade dargestellt, Bestandteil des PM_{10}-Feinstaubs. Die in Ihrer Frage aufgeworfene Möglichkeit einer Zunahme der Messwerte für $PM_{2,5}$-Feinstaub ließe sich durch den Einbau von Partikelminderungssystemen somit nicht erklären.

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Vielen Dank, Herr Staatssekretär.

Ich rufe die Mündliche Anfrage unter Ziffer 4 auf:

Mündliche Anfrage der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP – Erwerb von Werken junger Künstler für die Landesmuseen

Bitte sehr, Frau Abg. Berroth.

(Zurufe von den Grünen: Künstlerinnen!)

Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Selbstverständlich sind auch Künstlerinnen gemeint.

Ich frage die Landesregierung:

a) Erwerben die Kunstmuseen des Landes gezielt Werke junger Künstler, Werke, von denen anzunehmen ist, dass sie für eine Kunstepoche beispielhaft sind oder werden, und für die auch eine künftige Wertsteigerung erhofft werden kann?

b) Inwieweit gibt es für solche Erwerbe ein Zusammenwirken mit den baden-württembergischen Galerien?

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Das Wort erteile ich Herrn Staatssekretär Dr. Birk zur Beantwortung der Anfrage.

Staatssekretär Dr. Dietrich Birk: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Namens der Landesregierung beantworte ich die Mündliche Anfrage von Frau Abg. Berroth wie folgt:

Die Frage möglicher Wertsteigerungen spielt bei Neuerwerbungen der Staatlichen Kunsthalle Karlsruhe und der Staatsgalerie Stuttgart sowie auch beim Land insgesamt keine Rolle, da diese Museen nach inhaltlichen, das heißt ausschließlich kunsthistorischen Kriterien Kunst sammeln und eben nicht nach marktbezogenen Kriterien. In der Ankaufspolitik zählt allein die Qualität der Werke, die in die hochkarätigen, international besetzten Sammlungen integriert werden sollen.

Die Ankaufspolitik der beiden Museen hat in den vergangenen Jahrzehnten deutlich gezeigt, dass stets mit großer Sorgfalt und Verantwortung auch junge Kunst auf hohem Niveau gekauft wurde. Sollte eine baden-württembergische Galerie Künstlerinnen oder Künstler vertreten, deren Werke in das Sammlungskonzept der entsprechenden Museen hineinpassen, so werden diese selbstverständlich berücksichtigt. Für

(Staatssekretär Dr. Dietrich Birk)

Ankäufe von Werken junger Künstler des Landes stehen überdies Mittel des Einzelplans 14 zur Förderung zeitgenössischer Künstler zur Verfügung.

Die Ankäufe werden in der Regel vom Wissenschaftsministerium vorgenommen, das hierzu von Kunsthistorikern der einzelnen Museen beraten wird. Die Werke werden zum Teil vom Wissenschaftsministerium an die Museen überstellt, das heißt in die Sammlungen dort aufgenommen.

Baden-württembergische Galerien sind bei zahlreichen Ankäufen des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst für die Kunstmuseen stets mit einbezogen worden und werden dies auch weiterhin. In den letzten Jahren betrug der Anteil der aus Kunstgalerien erworbenen Kunstwerke, finanziell betrachtet, rund 50 % der verausgabten Mittel. In den letzten vier Jahren wurden allein 1,2 Millionen € aufgewandt, um damit 290 zeitgenössische Künstlerinnen und Künstler über Ankäufe entsprechend zu fördern. Auf den Zeitraum der letzten 40 Jahre gesehen standen aus dem Topf der Toto-Lotto-Erträge, also der Wettmittelerträge, insgesamt 41,8 Millionen € zum Erwerb von Arbeiten zeitgenössischer Künstlerinnen und Künstler zur Verfügung.

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Vielen Dank, Herr Staatssekretär.

Ich rufe die Mündliche Anfrage unter Ziffer 5 auf:

Mündliche Anfrage des Abg. Reinhold Pix GRÜNE – Projektplanungen in Schluchsee

Herr Abg. Pix, bitte schön, verlesen Sie Ihre Anfrage.

Abg. Reinhold Pix GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich frage die Landesregierung:

a) Hat die Landesregierung Kenntnis von den Projektplanungen in Schluchsee (Seeausbau und Hotelanlage mit Privatstrand und Jachthafen), und wie beurteilt sie gegebenenfalls die Auswirkungen des Projekts aus naturschutzrechtlicher Sicht und in den Auswirkungen auf Tourismus, Verkehr, Umwelt und Wirtschaft in der Region?

b) Sieht die Landesregierung Förderungsmöglichkeiten aus Landesmitteln für das Projekt, welches immerhin mit 14 Millionen € bis 16 Millionen € taxiert ist, und, falls ja, aus welchen Förderprogrammen bzw. -mitteln könnte dies geschehen?

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Das Wort erteile ich Herrn Staatssekretär Drautz zur Beantwortung der Anfrage.

Staatssekretär Richard Drautz: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich beantworte die Anfrage des Abg. Reinhold Pix wie folgt:

Die Landesregierung hat davon Kenntnis, dass von der Gemeinde Schluchsee zwei Visionen für Entwicklungsprojekte in Schluchsee entwickelt wurden.

Die kleinere Variante mit Kosten von 6,7 Millionen € sieht einen Holzsteg mit Anlegemöglichkeiten für Segler und eine neue Freizeitanlage am westlichen Ufer mit Badesee sowie eine Erweiterung des Hotels „Auerhahn“ vor.

Die mit Kosten von 24,3 Millionen € veranschlagte größere Variante, die u. a. eine Verlängerung des Schluchsees und die Errichtung eines Wassersportzentrums sowie die Erweiterung des Hotels „Auerhahn“ zum Gegenstand und eine Verlegung der B 500 zur Voraussetzung hat, wird vor Ort nicht weiterverfolgt. Das Projekt wurde dem Landratsamt Breisgau-Hochschwarzwald in einem Vorentwurf und zwei Planungsvarianten mündlich vorgestellt. Eine Anfrage oder ein Antrag zu dem Vorhaben, das im Landschaftsschutzgebiet liegen würde, wurde dem Landratsamt bis heute nicht vorgelegt. Daher hat das Landratsamt auch keine Stellungnahme aus naturschutzrechtlicher Sicht abgegeben.

Nach der Auskunft der Gemeinde Schluchsee befindet sich das Vorhaben an der Schwelle vom Visionären zur Bauleitplanung, die noch nicht vorliegt. Zur Beurteilung des Vorhabens im Hinblick auf Tourismus, Verkehr, Umwelt und Wirtschaft ist zunächst eine weitere Konkretisierung der Überlegungen durch die Gemeinde Schluchsee erforderlich.

Zu b: Da eine Bauleitplanung für das Projekt noch nicht vorliegt und der Landesregierung auch die Trägerschaft der Einzelvorhaben bisher nicht bekannt ist, sind Aussagen zu etwaigen Fördermöglichkeiten derzeit nicht möglich.

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Danke, Herr Staatssekretär.

Damit ist die Fragestunde beendet und Punkt 6 der Tagesordnung abgeschlossen.

Ich rufe **Punkt 7** der Tagesordnung auf:

Große Anfrage der Fraktion der CDU und Antwort der Landesregierung – Tourismus in Baden-Württemberg – Drucksache 14/1229

Das Präsidium hat folgende Redezeiten festgelegt: für die Besprechung der Großen Anfrage fünf Minuten je Fraktion, für das Schlusswort fünf Minuten.

Das Wort erteile ich Herrn Abg. Schwehr für die Fraktion der CDU.

Abg. Marcel Schwehr CDU: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist schön hier bei uns in Baden-Württemberg, und immer mehr Menschen sehen dies und kommen zu uns nach Baden-Württemberg, in das Genießerland Nummer 1.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Das ist auch gut so!)

Zu den Nettoumsätzen aus dem Tourismus in Baden-Württemberg: Im Jahr 2004 lagen sie noch bei 12,9 Milliarden €, im Jahr 2006 gibt es schon – die Antwort der Landesregierung zeigt es – eine Erhöhung auf mittlerweile 14 Milliarden €. Der Tourismus in Baden-Württemberg ist generell von erheblicher wirtschaftlicher, arbeitsmarkt- und strukturpolitischer Bedeutung. Er bietet eine Vielzahl von standortgebundenen Arbeitsplätzen, insbesondere auch für Frauen.

Der Tourismus erfüllt insbesondere in den überwiegend ländlich geprägten Heilbädern und Kurorten eine wichtige regionale und strukturpolitische Aufgabe. Er lenkt kaufkräftige

(Marcel Schwehr)

Nachfrage in strukturschwächere Regionen und führt zu einer Stärkung der dortigen Wirtschaftskraft.

Der ländliche Raum ist mit rund der Hälfte aller statistisch erfassten Gästeübernachtungen ein Schwerpunkt des Tourismus in Baden-Württemberg. Landschaftliche Reize und natürliche Heilmittel bieten hierfür beste Voraussetzungen. Die vielfältigen Kulturlandschaften sind das touristische Kapital des ländlichen Raums.

Der Betriebszweig „Urlaub auf dem Bauernhof“ ist für viele landwirtschaftliche Betriebe zu einem unverzichtbaren Einkommensstandbein geworden. Betriebe mit dem Betriebszweig „Urlaub auf dem Bauernhof“ erwirtschaften mittlerweile rund ein Fünftel ihres Einkommens aus diesem Standbein.

Nicht zu vergessen ist auch der Tagestourismus. Baden-Württemberg hat im Jahr 2004 noch 337 Millionen Tagesreisende und 72 Millionen Tagesgeschäftsreisende empfangen. Im Jahr 2006 waren es bereits 368 Millionen Tagesreisende und 73 Millionen Tagesgeschäftsreisende. Dabei wurden in den Zielorten 9,7 Milliarden € als Nettoumsatz generiert.

In der Großen Anfrage der CDU-Landtagsfraktion wurden u. a. auch die Auswirkungen des demografischen Wandels auf den Tourismus thematisiert. Die Antwort hierauf ist sehr interessant. Experten sind sich einig, dass gerade die ältere Bevölkerung von wachsender Bedeutung für den Tourismus ist. Der Seniorenmarkt ist nach Einschätzung aller Beobachter Hoffnungsträger und Wachstumsmotor im Tourismus. Dies gilt insbesondere für unser Land Baden-Württemberg, das seine Gäste zu rund 80 % aus dem Inland rekrutiert.

Dies gilt für den baden-württembergischen Tourismus auch unter Einbezug weiterer Quellenmärkte. Nach dem Bericht „Zukunftstrends im Tourismus“ des Büros für Technikfolgen-Abschätzung beim Deutschen Bundestag prognostiziert eine Studie ein Wachstum der Bevölkerung in der Altersgruppe über 55 Jahren in zehn untersuchten Märkten. Bis 2020 wird danach diese Zielgruppe um 70 Millionen Menschen wachsen und 63 % mehr Auslandsreisen insgesamt generieren.

Wir haben also tolle Chancen hier in Baden-Württemberg, in verschiedenen Bereichen des Tourismus voranzukommen und diesen auch voranzubringen.

Ich kann aus Zeitgründen nicht auf alle Themen dieser aufwendigen Anfrage, die vom Wirtschaftsministerium beantwortet worden ist, eingehen. Interessant wäre auch das Thema ÖPNV, das gesamte Thema Städtetourismus, aber auch das Radwegenetz etc.

Wir dürfen uns nicht auf den Lorbeeren ausruhen, und wir müssen insgesamt an diesem auch wirtschaftspolitisch wichtigen Thema weiterarbeiten und dranbleiben. Denn immerhin gehen wir in Baden-Württemberg unverändert von 200 000 Beschäftigten aus, die vom Tourismus abhängig sind.

Was wurde getan? Ich bin der Landesregierung außerordentlich dankbar dafür, dass im Rahmen des Impulsprogramms Baden-Württemberg zwei Mal 5 Millionen € für den Tourismus bereitgestellt wurden.

(Beifall bei der CDU)

Das Aktionsprogramm beinhaltet insgesamt drei Schwerpunkte: erstens die Förderung der touristischen Infrastruktur mit den Schwerpunkten Radtourismus, Wandertourismus, barrierefreier Tourismus und Gesundheitstourismus. Insgesamt sind hierfür zwei Mal 2,5 Millionen € im Haushalt vorgesehen.

Der zweite Schwerpunkt ist die einzelbetriebliche Förderung von gewerblichen Tourismusbetrieben. Diese wird über die L-Bank zur Verfügung gestellt und soll Investitionsanreize bieten. Es handelt sich dabei um eine Zinsverbilligung von insgesamt 0,75 %. Nach Hochrechnungen kann man davon ausgehen, dass hierdurch ein Investitionsvolumen von über 40 Millionen € ausgelöst werden kann. Für diesen Bereich stehen zwei Mal 1,5 Millionen € zur Verfügung.

Den dritten Schwerpunkt bilden die Sonderförderungen im Bereich Tourismusmarketing, und zwar Inlands- wie auch Auslandsmarketing, mit zwei Mal 1 Million €.

Sie sehen, es wird für den Tourismus insgesamt in Baden-Württemberg etwas getan. Dies betrifft zunächst einmal den Bereich der Finanzen. Aber wir haben auch Aufgaben vor uns, die wir noch bearbeiten müssen. Ich möchte hierbei nur einige Gesichtspunkte kurz erwähnen: erstens die Einführung eines ermäßigten Umsatzsteuersatzes für den Beherbergungsbereich, zweitens die Novelle des Gaststättenrechts, drittens gesetzliche Regelungen zum Jugendarbeitsschutz und viertens das Thema GEZ-Gebühren.

Wir müssen an diesen Themen in nächster Zeit arbeiten, aber insgesamt kann man feststellen: Wir sind auf einem guten Weg. 42,4 Millionen Übernachtungen waren es in Baden-Württemberg im letzten Jahr.

Ich danke an dieser Stelle dem Wirtschaftsministerium für die Beantwortung der Großen Anfrage. Lassen Sie uns an diesem Thema dranbleiben; denn auch in wirtschaftspolitischer Hinsicht ist dieses Thema für Baden-Württemberg unwahrscheinlich wichtig.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Sehr gut!)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Haas für die Fraktion der SPD.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Abg. Gustav-Adolf Haas SPD: Frau Präsidentin, meine Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren! Der Tourismus in Deutschland wird in seiner Bedeutung als Wirtschaftsfaktor oftmals gar nicht genug gewürdigt. Vor einigen Tagen ist mir eine Broschüre des Deutschen Tourismusverbands e. V. in die Hände gefallen. Darin wurden Beschäftigtenzahlen ausgewählter Branchen in der Bundesrepublik Deutschland aufgeführt: Im Handwerk arbeiten 4,8 Millionen Beschäftigte, in der Gesundheitswirtschaft 4,2 Millionen, im Tourismus 2,8 Millionen. Erst in der überübernächsten Sparte nach dem Tourismus rangiert die Automobilwirtschaft – eine Branche, die in der Diskussion zumeist viel stärker nach vorn geschoben wird.

(Gustav-Adolf Haas)

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Aber ohne Auto kein Tourismus!)

– Herr Kollege, ich habe nur die Reihenfolge in Bezug auf die Beschäftigtenzahlen dargestellt mit dem Ziel, die wirtschaftliche Bedeutung des Tourismus hier noch einmal ganz klar herauszustellen.

Ich möchte auf Folgendes hinweisen: Am 22. Februar 2006 haben wir im Wesentlichen die gleichen Fragen, die jetzt gestellt wurden, aufgrund mehrerer Anfragen – auch vonseiten der SPD-Fraktion; ein Antrag der FDP/DVP-Fraktion war ebenfalls dabei – schon einmal diskutiert. Um Wiederholungen zu vermeiden und keine Langeweile aufkommen zu lassen, will ich mich nun dem Thema Tourismus ab dem Jahr 2007 zuwenden, wobei ich das Jahr 2006 in die Betrachtung einbeziehen möchte.

Der Tourismus in Baden-Württemberg hat im vergangenen Jahr 2007 sein bestes Ergebnis seit 15 Jahren erzielt. Baden-Württemberg konnte in Bezug auf den Übernachtungstourismus seine Stellung als zweitstärkstes Bundesland hinter Bayern behaupten. Der Übernachtungstourismus verzeichnet ein deutliches Wachstum. Die Zahl der Ankünfte stieg um 4,5 % auf rund 16 Millionen; die Zahl der Übernachtungen stieg um 3,8 % auf rund 42,4 Millionen und erreichte damit nahezu den Stand des Jahres 1992. 16 Millionen Ankünfte sind eine stattliche Zahl!

Unter den asiatischen Ländern ist Japan, was die Zahl der Gäste betrifft, die nach Baden-Württemberg kommen, an der Spitze.

(Zuruf: Sehr gut! – Abg. Claus Schmiedel SPD: Die werden bald von China abgelöst!)

Die Zuwächse sind nachzulesen; darauf möchte ich nicht weiter eingehen.

Nur, meine Damen und Herren, Kolleginnen und Kollegen, vor diesen eben gerade positiv dargestellten Zahlen steht natürlich die Frage, ob wir uns zurücklehnen können.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Nein! Das können wir nicht, niemals!)

Das können wir nicht, und zwar aus einem ganz bestimmten Grund nicht: Im Zusammenhang mit dem Bereich Tourismus profitieren noch andere Bereiche, die eingebunden sind. Es sind die Dienstleistungen, es ist der Einzelhandel, es ist das Gastgewerbe. Der Bruttoumsatz im Tourismus beträgt rund 3 Milliarden € – eine ganz stolze Zahl, die man immer wieder nennen muss, auch in Bezug zu dem, was ich vorhin schon einmal dargestellt habe.

Welche Leute kommen von außerhalb nach Baden-Württemberg? Aus der Schweiz ist ein Plus von 6,2 % zu verzeichnen, aus den Niederlanden ein Minus von 13,9 % – man kann darüber diskutieren, ob das mit der Fußballweltmeisterschaft vor zwei Jahren zusammenhängt oder wie auch immer; die „Philosophie“ kann man dabei jedoch wohl vernachlässigen –,

(Abg. Siegfried Lehmann GRÜNE: Genau!)

aus Italien ist ein Plus von 11,3 % festzustellen. Die Auslandswerbung hat dort offenbar gezogen, und ich bin dem Wirtschaftsministerium sehr für das dankbar, was man in dieser Richtung werbemäßig gemacht hat.

Was mich bedrückt – und nicht nur mich, sondern auch den Personenkreis, der im Tourismusbereich arbeitet –, ist die Aufenthaltsdauer der Gäste. Nach den Zahlen des Statistischen Landesamts betrug die Aufenthaltsdauer in Baden-Württemberg 1984 durchschnittlich 3,7 Tage; diese Zahl ist auf 2,7 Tage im Jahr 2007 abgeschmolzen. Mit diesem Abschmelzen der Aufenthaltsdauer ist noch etwas verbunden, und zwar die Auslastung der angebotenen Betten, die im Hotelleriebereich durchschnittlich 35,6 % betragen hat. In der Bodenseeregion, Herr Dr. Wetzel, waren es 41,8 % –

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Hervorragend!)

ein positives Ergebnis; das muss man an dieser Stelle auch sagen.

(Abg. Beate Fauser FDP/DVP: Zu wenig!)

Ich möchte in der zweiten Runde darauf eingehen, wie das, was ich jetzt vorgetragen habe, noch im engeren Sinn zu bewerten ist.

(Beifall bei der SPD – Zuruf von der CDU: Es gibt keine zweite Runde!)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Pix für die Fraktion GRÜNE.

Abg. Reinhold Pix GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir sind natürlich sehr dankbar für die umfassende Antwort der Landesregierung auf diese Große Anfrage zur touristischen Situation in Baden-Württemberg, die ja schon geraume Zeit zurückliegt. Wir nehmen zur Kenntnis, dass wir es mit zwei verschiedenen Richtungen zu tun haben, nämlich einerseits mit einem regelrechten Boom in den Städten mit Eventtourismus – Stichwort Europapark Rust –, auf der anderen Seite mit der touristischen Landschaft, die eher Anlass zur Sorge und zu Sorgenfalten gibt, nämlich hinsichtlich der touristischen Entwicklung in unseren ländlichen Räumen.

Wenn man die Zahlen dort vergleicht und beispielsweise die Übernachtungszahlen heranzieht, stellt man leicht fest, dass nach dem 11. September 2001 bzw. nach der Einführung des Euro die Übernachtungszahlen ständig zurückgegangen sind und wir es insgesamt mit einer negativen Entwicklung, einem Rückgang um 5 % zu tun haben. Das ist natürlich deshalb besonders bitter, weil uns gerade die ländlichen Räume aufgrund der fehlenden Infrastruktureinrichtungen große wirtschaftliche Sorgen machen und wir deswegen die touristischen Aufgaben als Querschnittsaufgaben begreifen.

Lassen Sie mich anhand von vier Beispielen kurz skizzieren, wo die Regionen und Kommunen vor Ort für die Tourismuspolitik und für die einheimische Bevölkerung sehr viel tun, während die Landesregierung ihre Aufgaben da eher vernachlässigt bzw. ihrer Verantwortung nicht überall gerecht wird. Das Ganze spielt sich übrigens unter ganz neuen Herausforderungen ab; der Kollege von der CDU hat es gerade erläutert. Da ist zum einen der demografische Wandel, dem wir unterliegen, zum anderen aber auch der Klimawandel, dem gerade der ländliche Raum in besonderer Weise ausgesetzt ist.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Da kommen dann sogar mehr nach Deutschland!)

Lassen Sie mich das Engagement der Gemeinden und Kommunen an einem Beispiel in Titisee-Neustadt verdeutlichen, wo interkommunal von über zwölf Kommunen und dem Landkreis gemeinsam ein Sport- und Erlebnisbad gebaut werden soll – ohne jegliche staatliche Unterstützung. Hier können die Kinder bislang nicht schwimmen, weil weit und breit kein Bad erreichbar ist. Hier klafft ein riesiger weißer Fleck im ländlichen Raum, eine Lücke, die es zu schließen gilt.

Was macht die Landesregierung? Die Landesregierung unterstützt Erlebnis- und Thermalbäder,

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Was dagegen?)

geht mit Steuermitteln nach dem Gießkannenprinzip durch die Lande und gießt alles in Beton. Sie hat allein über 30 Millionen € in einem mörderischen Wettbewerb verschwendet, dem sich diese Bäder ausgesetzt fühlen. Es gibt kein Interesse und kein Konzept, um diesen furchtbaren Verdrängungswettbewerb zu unterbieten. Immerhin ist es uns gelungen, die für dieses Jahr anvisierte Summe von 6,3 Millionen € auf 1,8 Millionen € herunterzuzoomen.

(Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Herr Abg. Pix, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Dr. Wetzel?

Abg. Reinhold Pix GRÜNE: Nein, von dem gerade nicht.

(Heiterkeit – Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Danke! – Zuruf des Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP)

Ein weiteres Beispiel ist die Kur- und Bäderverwaltung. Hier sagt der Rechnungshof ganz klar, dass etwas geändert werden muss, weil das eine dauerhaft defizitäre Einrichtung ist. Gerade an diesen Orten sprechen die Übernachtungszahlen Bände; denn auch hier sind gewaltige Rückgänge zu verzeichnen. Das heißt also: Hier liegt kein Konzept vor. Wir fordern hier ein langfristiges Konzept, das vernünftig mit Steuermitteln umgeht und den touristischen Belangen endlich einmal Rechnung trägt.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen)

Ein weiteres Beispiel stellt die Verkehrsinfrastruktur dar.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Wir brauchen mehr Autobahnen!)

Sie alle kennen die Aktivitäten der Tourismusverbände. Ich nenne als Beispiel Südbaden, das sich nicht nur als Tourismusdestination für den Schwarzwaldurlaub begreift, sondern sich inzwischen mit dem Kaiserstuhl und dem Markgräflerland im Verbund sieht. Da hat man ganz tolle verkehrspolitische Konzepte entwickelt. Das eine Konzept heißt KONUS. Das ist inzwischen bundesweit bekannt und hat Schlagzeilen gemacht. Die Mithilfe der Landesregierung allerdings sieht so aus, dass sie ihre Ausgaben für den öffentlichen Nahverkehr zusammenstreicht und keinerlei Rücksicht auf die Infrastrukturbelange des ländlichen Raums mehr nimmt.

Ein drittes Beispiel betrifft das Dreieck Landwirtschaft, Naturschutz und Tourismus. Ich will nur kurz erzählen, wie es war, als die Vertreterin der EU-Kommission, Frau Dormal-Marino, am letzten Montag mit Minister Hauk und mir den südlichen Schwarzwald bereist hat. Es kam ganz klar zum Ausdruck, dass die Milchbauern in großer Not sind, dass sich ein Genießerland Baden-Württemberg nur mit biologisch angebauten regionalen Produkten, die gesund und frisch sind, entwickeln lässt und dass die Höhenlandwirtschaft auf intakte Naturlandschaften angewiesen ist, um ihr Tourismuskonzept zu erweitern.

Wir brauchen keinen „Kitsch-as-Kitsch-can-be-Tourismus“ wie Triberg mit seinem Kuckucksuhrentourismus und was dort noch alles angestrebt wird. Wir brauchen eine Stärkung der Naturparke. Die Mittel dafür werden jedoch gekürzt. Das ist wieder ein typisches Beispiel dafür, was die Landesregierung tut. Herr Dombrowsky vom Naturpark Nördlicher Schwarzwald oder Herr Schneider, beide CDU-Landräte, sind empört. Auch Kollege Schüle spricht von einem Desaster bei dem, was hier angestrebt ist.

(Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Herr Abgeordneter, ich darf Sie bitten, zum Ende zu kommen. Sie haben Ihre Redezeit schon weit überschritten.

Abg. Reinhold Pix GRÜNE: Mein letztes Beispiel ist die viel zitierte Windenergie. Welche Haltung Sie dazu haben, zeigt sich in Ihrer Antwort auf die Große Anfrage wieder einmal sehr deutlich. Dort beschäftigen Sie sich auf immerhin zweieinhalb Seiten mit Windenergie und Windenergieverhinderungsstrategien, ohne zu belegen, dass sie wirklich ein Hemmnis für den Tourismus ist.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Für Fledermäuse!)

Landrat Bollacher aus Waldshut schaut immer auf seine Kühltürme in der Schweiz, kämpft gegen den Fluglärm von Zürich-Kloten und macht sich Gedanken darüber, wie er sein Land touristisch weiterentwickeln kann.

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Herr Abgeordneter, würden Sie bitte Ihre Redezeit einigermaßen einhalten.

Abg. Reinhold Pix GRÜNE: Ich komme zum Schluss.

(Heiterkeit)

Dagegen zeigt Freiburg in allerbester Weise, dass es auch anders geht. Freiburg ist der Wahlkreis, aus dem ich komme.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: In fünf Minuten nichts gesagt!)

Freiburg gilt als Eingangspforte des Tourismuserlebnisgebiets Schwarzwald.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Die Präsidentin hat Sie aufgefordert, zum Schluss zu kommen! Unglaublich! – Zuruf des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP)

(Reinhold Pix)

An dieser Eingangspforte begrüßen vier Windräder auf dem Rosskopf die Touristen. Freiburg hat als einzige Tourismusgemeinde in ganz Baden-Württemberg ein hervorragendes Ergebnis mit 20 % Zunahme.

Vielen Dank.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD – Abg. Bärbl Mielich GRÜNE: Jesses!)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Das Wort erteile ich Frau Abg. Fauser für die Fraktion der FDP/DVP.

Abg. Beate Fauser FDP/DVP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte vorab dem Wirtschaftsministerium für diese Doktorarbeit danken, die es hier abgeliefert hat, sowie für die umfassende Beleuchtung aller einzelnen Aspekte des Tourismus. Ich kann Ihnen allen, meine Damen und Herren, nur anraten, das einmal durchzulesen. Das ist wirklich wichtig.

Wir alle sind ja stolz. Viele Sterne leuchten über Baden-Württemberg. Aber manchmal kann man sagen: Wo viel Licht ist, ist auch viel Schatten.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Es gibt auch Ausnahmen!)

Ich möchte mich vorab ganz herzlich bei allen Ausbildungsbetrieben bedanken. All die Hoteliers, die mit sehr viel Kreativität, Arbeitseinsatz und Fantasie die Hotellerie und Gastronomie in unserem Land gestalten, machen dieses Land wirklich erst zum Genießerland.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Dazu gehört natürlich auch der DEHOGA, der sehr viel in Service und Qualität investiert. Dies ist für uns wichtig, meine Damen und Herren, weil gerade der DEHOGA richtigerweise ständig darauf hinweist, dass die Gebühren, Steuern und Abgaben bei uns im internationalen Vergleich viel zu hoch sind.

(Beifall bei der FDP/DVP – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Runter damit!)

Wir müssen die Tourismusbranche prinzipiell in zwei Bereiche aufspalten. Zum einen sind es Geschäftsreisende und Firmen, die Seminare und Fortbildungsveranstaltungen durchführen, auf der anderen Seite gibt es die typischen Urlaubs- und Reha-Bereiche. Seit der Gesundheitsstrukturreform und der Kürzung der Badekuren ist hier ein absoluter Einbruch eingetreten, der bisher nicht aufgefangen werden konnte.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Das stimmt doch gar nicht! Lesen Sie doch einmal die aktuellen Zahlen! So ein Quatsch!)

– Liebe Frau Haußmann, in allen Städten, in denen die Wirtschaft prosperiert, kann auch die Hotellerie und Gastronomie davon profitieren. Betrachtet man die Übernachtungszahlen, sieht man: Diese steigen vornehmlich in den Städten. In herkömmlichen Urlaubsregionen zeigen sie sich dagegen tendenziell negativ.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Gestern in der Zeitung!)

Als Pluspunkt sind Städtereisen und Tagesreisen zu verzeichnen, die sich in den letzten Jahren entwickelt haben und durch die demografische Entwicklung voraussichtlich auch weiter anwachsen. Ganz anders sieht es in Heil- und Bäderorten sowie in vielen Urlaubsregionen aus.

Die Hotellerie und Gastronomie befindet sich in einem weltweiten Wettbewerb, denn für die Menschen bleibt es finanziell gleich, ob sie nach Ägypten, in die Türkei oder in den Schwarzwald gehen, um dort Urlaub zu machen.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Lieber im Ländle bleiben!)

Da die Bundesrepublik Deutschland sehr hohe Standortkosten hat und dies die Kosten treibt, haben die Hoteliers und Gastronomen erhebliche Probleme. Die Mehrwertsteuer – das wurde auch angesprochen – ist überproportional hoch. Nicht nur im Hotellerie-, sondern auch im Gastronomiebereich brauchen wir hier dringend eine Änderung. Was Frankreich kann, müsste eigentlich auch Deutschland zustande bringen.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Sehr richtig!)

Ich möchte Herrn Wirtschaftsminister Ernst Pfister für seinen mutigen Schritt und seine mutige Forderung ganz herzlich danken. Ich hoffe, steter Tropfen höhlt den Stein.

(Zuruf der Abg. Edith Sitzmann GRÜNE)

Denn auch die Trinkgeldbesteuerung wurde letztendlich abgeschafft, obwohl dies anfangs, als diese Forderung erhoben wurde, überhaupt nicht absehbar war.

(Beifall bei der FDP/DVP – Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Prima! Die SPD war da auch dagegen, die Grünen genauso! Die wollten alles besteuern!)

Meine Damen und Herren, die arbeitsintensive Dienstleistungsbranche muss entlastet werden. Darüber hinaus gibt es vielerlei Abgaben wie z. B. für Berufsgenossenschaften. Nun haben wir auch noch eine neue Bilanzierungsrichtlinie.

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Meine Damen und Herren, ich darf Sie um Ruhe bitten.

Abg. Beate Fauser FDP/DVP: Konzessionsgebühren, Abgaben für die Künstlersozialkasse, Dokumentationspflichten, Sicherheitsauflagen usw. treiben die Kosten für unsere Unternehmen in die Höhe. In keinem Land gibt es ähnlich hohe Rundfunkgebühren.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Richtig!)

Für ein Hotel mit 150 Betten belaufen sich diese auf ca. 26 000 € im Jahr.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Runter damit! – Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Weg damit!)

Darüber hinaus gibt es noch diverse Urheberrechte.

Im Vergleich dazu sind die Belastungen in anderen europäischen Ländern minimal. Aber gerade mit diesen müssen wir

konkurrieren. Dabei habe ich noch gar nicht von den Energiepreisen gesprochen, die im Moment explodieren und die gerade viele Hotels belasten, die ihren Schwerpunkt im Wellnessbereich haben. Ähnliches gilt für die Nahrungsmittelpreise.

Da viele Hotels in Urlaubsregionen durch hohe Investitionen in ihre Anlagen inzwischen bereits überschuldet sind, erhalten sie keinerlei Unterstützung mehr von den Banken. Das Wirtschaftsministerium versucht, die Situation mit vielerlei Maßnahmen abzumildern. Es gibt Bankbürgschaften, verbilligte Darlehen von der Landesbank und Projektförderungen.

Mit vielen Projektförderungen wird versucht, die Attraktivität weiter auszubauen. Die Schaffung von Naturparks, das Durchführen von Marketingmaßnahmen und vor allem auch Förderungen über das ELR-Programm sind hier hilfreich, meine Damen und Herren. Aber das reicht im Grunde genommen nicht. Hier jedoch hinzustehen und mehr Geld zu fordern, wäre nicht sehr seriös.

Prinzipiell sollten wir vernünftige Rahmenbedingungen für diese arbeits- und investitionsintensive Branche schaffen und zukünftig noch mehr berufsspezifische Beratung einführen. Wie aus der Antwort auf die Große Anfrage der CDU-Fraktion hervorgeht, gibt es bei 32 000 Gastronomiebetrieben jährlich 8 000 An- und Abmeldungen. 57 % der neu gegründeten Betriebe sind bereits nach drei Jahren insolvent. Was dies für die Unternehmer bedeutet, kann man nur erahnen. Sie sind existenziell bedroht und stehen vor dem Aus. Sie erhalten weder eine Beratung bei der Agentur für Arbeit, noch haben sie Ansprüche auf Leistungen aus der Arbeitslosenversicherung. Deshalb muss man die jungen Leute davor warnen, sich hier in Abenteuer zu stürzen, und ihnen raten, sich genau zu überlegen,

(Zuruf der Abg. Edith Sitzmann GRÜNE)

wie sie mittel- und langfristig erfolgreich arbeiten können.

Zwar weisen die Statistiken in der Tourismusbranche über 200 000 Mitarbeiter aus …

(Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Frau Abgeordnete, ich darf Sie bitten, zum Ende zu kommen.

Abg. Beate Fauser FDP/DVP: … – noch einen Satz –, doch stehen nur 100 000 von ihnen in einem sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnis. Das heißt, dass diese Arbeitnehmer, falls sie in der Tourismusbranche nicht lediglich einen Zweitjob ausüben, keinerlei Altersabsicherung haben. Ein Hotelier stellte mir gegenüber unlängst unumwunden fest: „Wir können entweder unsere Mitarbeiter gut bezahlen oder die Abgaben an den Staat leisten.“

Meine Damen und Herren, es tut mir leid, dass meine Redezeit so kurz ist. Aber Sie sollten dringend einmal den betreffenden Bericht der Bundesregierung lesen, in dem festgestellt wird, die Steuern spielten für Hotellerie und Gastronomie keine Rolle, weil diese Branchen ohnehin kaum Steuern zahlten. Meine Damen und Herren, nur wer in diesem Land keinen Gewinn macht, zahlt keine Steuern. Wer aber keinen Gewinn macht, kann auch nicht investieren. Das sollten wir vielleicht einmal nach Berlin melden.

Danke schön.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Jawohl!)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Das Wort erteile ich Herrn Staatssekretär Drautz.

(Abg. Ulrich Müller CDU: Doch der Drautz!)

Staatssekretär Richard Drautz: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete, liebe Besucher!

(Zuruf des Abg. Franz Untersteller GRÜNE – Unruhe – Zuruf: Ruhe!)

Der Tourismus ist ein wichtiger Wirtschafts- und Dienstleistungsbereich des Landes. Er erzielt Nettoumsätze in Höhe von ca. 14 Milliarden €, und über 200 000 Beschäftigungsverhältnisse hängen vom Tourismus ab. Er trägt mit einem Anteil von rund 3 % zum Volkseinkommen bei.

Arbeitsplätze im Tourismusbereich sind nicht exportierbar. Es handelt sich um standortgebundene Arbeitsplätze. Der Tourismus hat außerdem eine wichtige regional- und strukturpolitische Bedeutung insbesondere auch für den ländlichen Raum.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Sehr richtig!)

Meine Damen und Herren, betrachten wir die Tourismusentwicklung der letzten fünf Jahre, so ist festzustellen, dass die Zahl der Gästeankünfte von 2003 bis 2007 um über 15 % auf die Rekordzahl von rund 16 Millionen gesteigert werden konnte.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP)

Die Übernachtungszahlen fallen unter dem anhaltenden Trend zu kürzeren Aufenthaltsdauern etwas schwächer aus. Sie sind nur um rund 6 % auf 42,4 Millionen gestiegen. Das ist das beste Ergebnis seit 15 Jahren. Mit Zuwächsen von 5 % bei den Gästeankünften und 4,1 % bei den Übernachtungen von Januar bis April 2008 ist der Tourismus gut in dieses Jahr gestartet.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP – Zuruf des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP)

Allerdings ist es noch zu früh, um abzuschätzen, inwieweit sich die Dynamik über das ganze Jahr 2008 aufrechterhalten lässt. Nicht zuletzt die Energie- und Spritpreisentwicklung stellen einen Unsicherheitsfaktor dar.

Meine Damen und Herren, demografischer Wandel, Klimawandel, steigende Ansprüche der Reisenden und wachsende Globalisierung: Das sind nur einige Stichworte zu den großen Herausforderungen, vor denen die Tourismuswirtschaft steht.

Vor diesem Hintergrund hat sich die Landesregierung entschlossen, die Konzeption zur Förderung des Tourismus in

(Staatssekretär Richard Drautz)

Baden-Württemberg aus dem Jahr 1997 fortzuschreiben. Aufbauend auf einer grundlegenden Analyse des Tourismus im Land und einer Betrachtung der Trends und Perspektiven sollen die strategischen Leitlinien und die tourismuspolitischen Handlungsschwerpunkte für die kommenden Jahre entwickelt werden.

(Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Herr Staatssekretär, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Dr. Wetzel?

Staatssekretär Richard Drautz: Gern.

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Bitte sehr, Herr Abg. Dr. Wetzel.

Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Herr Staatssekretär, ist es richtig, dass die Tourismusförderung seit 1997 projektbezogen erfolgt und dass demzufolge die Aussage des Abgeordneten der Grünen

(Zurufe von der CDU: Pix!)

– Pix –, dass die Tourismusförderung nach dem Gießkannenprinzip erfolge, falsch ist?

Staatssekretär Richard Drautz: Sie haben nicht nur eine Frage gestellt, sondern gleich eine Antwort gegeben, die völlig richtig ist.

(Heiterkeit bei der CDU und der FDP/DVP – Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP)

Ergebnisse aus der Analyse sollen im vierten Quartal 2008 vorliegen.

Orientiert an der neuen Tourismuskonzeption beabsichtigen wir außerdem die Erstellung einer Heilbäderkonzeption für Baden-Württemberg. Der Rechnungshof hat in seiner Prüfungsmitteilung vom Spätsommer 2007 eine solche Konzeption empfohlen, weil die Heilbäder in dem sich wandelnden Gesundheits- und Tourismusmarkt großen Herausforderungen ausgesetzt sind.

Meine Damen und Herren, im Zentrum unserer nachhaltigen und intensiven Unterstützung des Tourismus durch die Landesregierung steht die Projektförderung kommunaler Tourismusinfrastrukturvorhaben. Wir haben im Rahmen dieser Förderung – Herr Pix, hören Sie genau zu – von 1998 bis 2008 insgesamt …

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Meine Damen und Herren, ich darf Sie bitten, die Unterhaltungen nach außerhalb des Plenarsaals zu verlegen.

Staatssekretär Richard Drautz: … – danke – 293 Maßnahmen mit Zuschüssen in Höhe von insgesamt 93,8 Millionen € unterstützt. Damit konnten wichtige Impulse gesetzt und die Tourismusorte bei der Schaffung moderner und wettbewerbsfähiger Infrastruktureinrichtungen wesentlich unterstützt werden.

(Beifall bei der FDP/DVP und des Abg. Dr. Klaus Schüle CDU)

Mit dem Nachtragshaushalt 2008 hat der Landtag dankenswerterweise die haushaltsrechtlichen Grundlagen für eine verstärkte Förderung des Tourismus geschaffen.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Dr. Bernhard Lasotta CDU: Genau! – Zuruf von der FDP/DVP: Hervorragend!)

Mit dem im März gestarteten und auf die Jahre 2008 und 2009 befristeten Aktionsprogramm „Zukunftsfähiger Tourismus in Baden-Württemberg“ haben wir eine neue Tourismusoffensive eingeleitet.

(Abg. Dieter Hillebrand CDU: Jawohl!)

Wir wollen damit zur Bewältigung der strukturellen Herausforderungen im Tourismus beitragen.

(Abg. Dieter Hillebrand CDU: Sehr gut!)

Dieses Aktionsprogramm besteht aus drei Säulen.

Ein mit 2,5 Millionen € dotiertes Sonderprogramm „Sanfter Tourismus“ dient der Steigerung der Erlebnisqualität durch die Unterstützung öffentlicher Tourismusinvestitionen beim Radtourismus und beim Wandertourismus.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: So ist es! – Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Sehr gut!)

Barrierefreier Tourismus,

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Sehr gut!)

„Kultourismus“, Gesundheits- und Ökotourismus: Seit Mitte März wurden drei Vorhaben mit 0,5 Millionen € Zuschuss unterstützt.

Die zweite Säule unserer Tourismusoffensive ist die Verbesserung der einzelbetrieblichen Förderung des mittelständischen Beherbergungs- und Gaststättengewerbes durch zinsverbilligte Darlehen der L-Bank.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Sehr gut!)

Wir setzen Mittel aus dem Aktionsprogramm ein, um bessere Förderkonditionen zu ermöglichen. Für Maßnahmen der Modernisierung und Attraktivitätssteigerung sollen bis Ende 2009 Darlehen im Umfang von rund 60 Millionen € zur Verfügung gestellt werden.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Sehr gut!)

Bisher sind bereits 4,9 Millionen € Förderdarlehen bewilligt worden.

Die dritte Säule des Aktionsprogramms bildet eine Sonderförderung des landesweiten Tourismus-Marketings von je 1 Million € jährlich. Damit sollen Marketingmaßnahmen der Tourismus-Marketing Baden-Württemberg GmbH und der Heilbäder und Kurorte Marketing Baden-Württemberg GmbH in

(Staatssekretär Richard Drautz)

aussichtsreichen Auslandsmärkten und Schwerpunkt-Marketingmaßnahmen im Inland unterstützt werden. Nennen will ich hier insbesondere die Dachmarkenkampagne „Genießerland Baden-Württemberg“.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Sehr gut! – Zuruf des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP)

Meine Damen und Herren, noch intensiver als bisher wollen wir die industrielle Stärke des Landes insbesondere im Automobilsektor unter touristischen Aspekten zur Gewinnung zusätzlicher Gäste nutzen. Dabei können wir auf die hohe Bekanntheit unserer Hersteller und Zulieferer im In- und Ausland setzen. Wirtschaftsminister Ernst Pfister hat daher im September 2007 die Idee an die Automobilhersteller des Landes herangetragen, zum 125-Jahr-Jubiläum des in Baden-Württemberg erfundenen Automobils im Jahr 2011 einen Automobilsommer durchzuführen.

(Zurufe: Oi!)

An diesem Event sollen sich Unternehmen, Kammern, Städte, Gemeinden, Museen, Künstler, Vereine usw. mit eigenen Ideen beteiligen können und zu dem Thema Auto Veranstaltungen und weitere Events planen und organisieren.

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Sehr gut!)

Dabei sollte mit Blick auf den Klimawandel auch der ökologische Gedanke mitberücksichtigt werden.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Sehr gut! – Lachen bei Abgeordneten der Grünen – Unruhe)

Wir streben an, dass mit dem Automobilsommer 2011 zusätzliche Tagestouristen sowie Übernachtungsgäste aus dem In- und Ausland gewonnen werden. Mit dem Automobilsommer wollen wir Baden-Württemberg als liebenswertes Reiseland präsentieren, in dem die Tradition des Automobils genauso wie die Visionen für das Automobil zu Hause sind.

Meine Damen und Herren, Sie sehen, die Tourismuswirtschaft in Baden-Württemberg hat noch großes Potenzial.

(Heiterkeit bei den Grünen)

Wir sind für jede Unterstützung dankbar, um dieses Potenzial weiter zu nutzen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP und Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Sehr gut! – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Auch von der grünen Opposition!)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit ist die Besprechung der Großen Anfrage der Fraktion der CDU abgeschlossen.

Punkt 7 der Tagesordnung ist erledigt.

Ich rufe **Punkt 8** der Tagesordnung auf:

Antrag der Fraktion der FDP/DVP und Stellungnahme des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport – Sportverein und G 8 – Drucksache 14/2078

Das Präsidium hat folgende Redezeiten festgelegt: für die Begründung des Antrags fünf Minuten und in der Aussprache fünf Minuten je Fraktion.

Das Wort erteile ich Frau Abg. Berroth für die Fraktion der FDP/DVP.

Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Im Vorfeld der Einführung von G 8 gab es bereits vielfältige Bedenken und teilweise auch Klagen vonseiten der Sportverbände. Mit diesem Antrag wollten wir die Situation abklären und auch zur Versachlichung der Diskussion beitragen.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Sehr gut!)

Jetzt muss ich sagen: Die Stellungnahme, die wir bekommen haben, ist einerseits beruhigend, andererseits aber auch doch wieder nicht so ganz beruhigend. Denn an sehr vielen Stellen steht: Wir wissen es nicht.

Der Antrag ist aber in der Zeit, bis er es auf die Tagesordnung geschafft hat, schon ein Stückchen gealtert. Deswegen hoffe ich, Herr Minister, dass Sie uns zu einigen Fragen, zu denen Sie seinerzeit sagen mussten, Sie könnten sie nicht beantworten, vielleicht inzwischen auch Erkenntnisse mitbringen.

In einer Vorbemerkung muss ich mich noch bei der Württembergischen Sportjugend entschuldigen. Wir hatten ihnen unterstellt, sie hätten Samstagsunterricht gefordert. Ich habe jetzt eine Mail erhalten, in der dem strikt widersprochen wird. Ich habe noch einmal recherchiert. Wir haben uns das natürlich nicht aus den Fingern gesogen. Es stammt vermutlich von einer Veranstaltung des Landessportverbands. Da gibt es vom 27. Juli 2006 einen Schlussbericht, in dem u. a. steht, dass „mit Unterstützung der Schulverwaltung der enormen Stundenplankonzentration aufgrund der Schulzeitverkürzung mit schulinternen Lösungen begegnet werden sollte“. Das wäre ja genau die Einführung des Samstagsunterrichts an bestimmten Schulen. Es war mir wichtig, dass zum Samstagsunterricht geantwortet wird, dass er durchaus möglich ist; denn diese Möglichkeit ist offenbar vielen heute gar nicht mehr bekannt.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Eines ist ganz klar, und das bekommt man auch von fachkundiger Seite bestätigt: Es gibt in Baden-Württemberg einen guten Rahmen für sportliche Aktivitäten und für die Kombination mit schulischen Aktivitäten. Ich nenne nur die Kooperationen von Schulen und Vereinen, Arbeitsgemeinschaften in Ganztagsangeboten, Sportarbeitsgemeinschaften und Ähnliches. Da gibt es bereits vieles, was gut funktioniert. Aber – das wird in der Stellungnahme zu dem Antrag auch deutlich – es klappt nicht überall, und es wird relativ oft Flexibilität von verschiedenster Seite eingefordert.

Insbesondere wird auf eines völlig zu Recht hingewiesen: Für die Abstimmung ist ein intensiver Dialog nötig, damit man

(Heiderose Berroth)

Schul- und Sportseite miteinander abstimmt. Da steht nun diese sibyllinische Antwort: „Soweit notwendig, moderieren die Schulbehörden.“ Uns würde interessieren: Wie oft ist das denn schon notwendig geworden? Ob es auch wirklich die optimale Lösung ist, wenn man da die Schulbehörde einsetzen muss, ist eine andere Frage.

Dann gibt es natürlich als weiteren Punkt – auch das hatten wir angefragt – das Sonderproblem der Natursportarten. Da wird auf die Partnerschulen des Sports hingewiesen. Aber derjenige, der uns auf dieses Thema aufmerksam gemacht hat, war der Vorsitzende des Ruderverbands. Er sagt ganz deutlich: Wir haben zwar viele Ruderer am Bodensee, aber dort gibt es weit und breit keine Partnerschule des Sports. Vielleicht besteht da eine Möglichkeit, so etwas zu installieren. Auch für die andere hier genannte Natursportart Skifahren ist ja die Bodenseeregion, glaube ich, eine gute Basis.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Hervorragend!)

Wie schon erwähnt, wird in der Stellungnahme an vielen Punkten Flexibilität angefordert. Mir ist dabei allerdings aufgefallen, dass man vor allem die Flexibilität der Ehrenamtlichen anmahnt. Jetzt muss man sich natürlich klarmachen, dass wir eigentlich schon sehr froh sein müssen, dass wir Ehrenamtliche haben. Auch bei den hauptamtlichen Trainern der Sportvereine sollten wir bedenken, dass man die Flexibilitätsbereitschaft nur innerhalb gewisser Grenzen anfordern sollte. Auch da muss man vernünftige Zeitkorridore planen, auf die sich die ehrenamtlich Tätigen dann auch langfristig verlassen können. Wir sollten gerade Menschen, die sich über das normal übliche Maß hinaus einsetzen, nicht überfordern.

Eine Nachfrage habe ich noch zu Ziffer 10 des Antrags, in der es um den Vorschlag der Stadt Nagold geht – Herr Dr. Prewo ist leider gerade nicht da –, Vereinssportlehrer einzusetzen.

(Abg. Dr. Rainer Prewo SPD: Ich bin da!)

Hier steht als Antwort, das sei aus schulrechtlichen und aus fachpädagogischen Gründen nicht genehmigungsfähig. Allerdings kenne ich in Sportvereinen sehr viele Trainer, die gleichzeitig als Lehrer an Schulen tätig sind. In solchen Fällen müsste das sehr wohl möglich sein, weil da ja in einer Person beide Voraussetzungen gegeben sind. Außerdem habe ich noch einen Hinweis von einer ganz anderen Seite bekommen, nämlich dass es ja auch Fälle gibt, in denen Personen, die zwar nicht direkt die Qualifikation zum Lehrerberuf haben, dennoch für bestimmte Aufgaben eingesetzt werden, so wie man es z. B. bei den Schülerlotsen macht. Ich möchte fragen, inwieweit man eine solche Möglichkeit auch hier vorsehen kann.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Das Wort erteile ich Frau Abg. Kurtz für die Fraktion der CDU.

Abg. Sabine Kurtz CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die CDU-Fraktion findet es gut, dass heute die Situation der Sportvereine auf der Tagesordnung steht. Die Sportvereine spielen in unserem Land eine ganz zentrale Rolle, und sie stehen zurzeit vor besonderen Herausforderungen.

Ich möchte das Thema des Antrags etwas variieren. Denn wenn wir von den Herausforderungen sprechen, vor denen die Sportvereine in Baden-Württemberg stehen, dann kann man das nicht auf das Thema G 8 reduzieren. Die Verkürzung der gymnasialen Schulzeit trägt vielleicht zu einer Zuspitzung der Thematik bei. Im Prinzip geht es aber darum, dass sich Schule und Gesellschaft stärker miteinander vernetzen müssen.

Die CDU hat sehr deutlich zum Ausdruck gebracht: Wir wollen die Schule unter ihrer Käseglocke hervorholen. Deswegen wollen wir auch gern, dass z. B. Vereine Angebote in den Schulen machen. Das dient den Schulen, es ist aber auch eine ganz große Chance für die Vereine. An den Schulen können sie für sich werben, dort können sie ihre Nachwuchssportler gewinnen. Aber – das müssen wir auch sehen – bei der Vernetzung von Schule und Sportvereinen kommt es gelegentlich zu Kollisionen. Ehrenamt stößt auf Hauptamt, und manchmal stößt sich das auch aneinander.

Sie alle kennen die Zahlen: Die Sportvereine in Baden-Württemberg bilden im Grunde unsere größte Bürgerbewegung. Das bedeutet aber auch, dass die Sportvereine in besonderem Maße von den gesellschaftlichen Veränderungen betroffen sind. Dazu gehört – ich will das nur stichwortartig anreißen – der demografische Wandel, die Älteren, die sich in den Sportvereinen engagieren, ziehen sich ab einem gewissen Alter aus diesem Bereich zurück, die Jüngeren sind beruflich stark gefordert, die Anspruchshaltung der Vereinsmitglieder steigt, Eltern geben ihre Kinder dort ab und verlangen fast professionelle Dienstleistung, Trainer und Übungsleiter haben es nicht selten mit verhaltensauffälligen Kindern zu tun, denen sie im Grunde nicht gewachsen sind.

Kinder und Jugendliche haben heutzutage selbst weniger Zeit. Für diejenigen, die sich engagieren und interessieren, ist das außerschulische Angebot sehr groß. Da werden Sport und Musik betrieben, da werden Jugendleiterausbildungen gemacht, da werden Praktika absolviert und ehrenamtliche Aufgaben übernommen, das wird alles in ehrenamtlichen Portfolios dokumentiert. Es kommt heutzutage auch wieder die Tanzstunde hinzu, und auch kirchliche Angebote werden wahrgenommen.

Nicht selten sehen sich Trainer und Übungsleiter in der Situation, dass sie, wenn sie wollen, dass die Mannschaft dreimal in der Woche trainiert, fünf verschiedene Angebote machen müssen, damit überhaupt jeder Teilnehmer sein individuelles zeitliches Programm zusammenbauen kann.

Zu den gesellschaftlichen Veränderungen gehört natürlich auch die Öffnung der Schule. Denn die Schule braucht Partner. Ich glaube, die natürlichen Partner der Schule sind im Grunde die Vereine, die dann dazu beitragen, dass diese vielfältigen Aufgaben, die die Schule heute hat, auch erfüllt werden können.

Ich glaube, das kann eine großartige Win-win-Situation sein; so ist es von der CDU auch gedacht. Aber wir müssen doch zur Kenntnis nehmen: Oftmals betrachten die Schulen die Vereine ein bisschen als Lückenfüller. Eine Volleyball-AG am Nachmittag macht sich gut im Angebot. Ich habe häufig auch den Eindruck, dass die Schulen die außerschulischen Bil-

dungsträger, die Anbieter von Jugendarbeit, nicht zu 100 % ernst nehmen, und diese Anbieter fühlen sich manchmal auch etwas unterlegen. Denn da gibt es einerseits die Hauptamtlichen, da steht ein ganzer Apparat dahinter – in diesem Fall sogar ein ganzes Ministerium –, und diesem Goliath steht im Grunde ein ehrenamtlicher David gegenüber, der sich dann sehr bemühen muss, z. B. um Hallenbelegungszeiten, und im Zweifelsfall heißt es dann immer: Schule geht vor.

Hier, meinen wir, muss sich Schule ändern. Lehrer, Rektoren und Eltern müssen die außerschulische Bildung, die sie so gern als Ergänzung mit der Schule vernetzt sehen, auch als gleichwertigen Partner ernst nehmen. Dazu sind bessere Absprachen erforderlich. Die Kinder können beispielsweise in den Osterferien nicht gleichzeitig an einem Mathevorbereitungskurs und an einem Trainingslager teilnehmen. Da muss man im Vorfeld miteinander kommunizieren. Da müssen sich die Kommunen bemühen, sie müssen koordinieren und hierzu vielleicht auch runde Tische einrichten. Dafür gibt es gute Beispiele. Es muss geklärt werden, wie man mit der Zeit von Schülerinnen und Schülern und von Trainern umgeht und wie man die Hallenbelegungszeiten und die Lernzeiten gestaltet. Die Kommunen müssen prüfen: Sind die Hallenkapazitäten noch ausreichend? Muss man die Sporthallen wirklich abschließen, bloß weil der Hausmeister nicht da ist?

Ganz grundsätzlich ist zu sagen: Wir brauchen mehr Flexibilität in den Schulen, in den Vereinen, in den Kommunen und nicht zuletzt in den Köpfen. Wir brauchen Absprachen, die Beteiligten müssen gemeinsam an einem Strang ziehen, und das auf Augenhöhe.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Sehr gut!)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Das Wort erteile ich Frau Abg. Queitsch für die Fraktion der SPD.

Abg. Margot Queitsch SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es war schon interessant, die verschiedenen Äußerungen meiner Vorrednerinnen zu hören.

(Abg. Dr. Stefan Scheffold CDU: Gell?)

Aber ich möchte sie einfach zitieren, denn das ist es wirklich wert.

Die CDU spricht davon, dass es das Problem mit den Vereinen nicht nur beim G 8 gibt, sondern bei allen Schulen. Ferner wird gesagt, dass der Kultusminister die Käseglocke über die Schulen halte und diese lüften solle; das finde ich eine ganz interessante Aussage.

Frau Berroth erwartet heute die Erkenntnis vom Minister, wie es mit den Vereinen weitergeht. Sie haben zugegeben, dass die Antworten in dieser Stellungnahme nicht gerade sehr befriedigend sind, was ja auch stimmt.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Es war zu früh gefragt!)

Sie hoffen jetzt, dass heute ein bisschen Licht ins Dunkel kommt – so haben Sie sich ausgedrückt –, und erwarten Erkenntnisse vom Minister; darauf sind wir auch sehr gespannt.

Dann finde ich es auch noch sehr gut, Frau Berroth, dass Sie darauf hinweisen, dass die ehrenamtliche Arbeit nicht überstrapaziert werden darf und die geforderte Flexibilität dort in Grenzen gehalten werden soll. Das ist etwas, das wir schon die ganze Zeit über fordern. Wir sagen immer wieder: Allein mit Ehrenamt geht es nicht.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Richtig!)

Aber bisher haben Sie dem immer widersprochen. Folgen Sie doch endlich einmal dem, was wir sagen. Dann, denke ich, würde sich einiges hier im Land verändern, auch bei den Sportvereinen.

(Beifall bei der SPD – Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: So wird man missverstanden! – Gegenruf der Abg. Christine Rudolf SPD: Sie können es im Protokoll nachlesen! – Gegenruf des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Gern!)

Wir alle wissen, dass die Vereine die Auswirkungen von G 8 sehr massiv spüren. Das bekommen wir auch von den Sportverbänden mitgeteilt.

(Zuruf der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP)

Die Auswirkungen werden in den Vereinen sehr massiv wahrgenommen, weil nämlich die Schülerinnen und Schüler gerade beim G 8 teilweise am Wochenende noch ihre Hausaufgaben machen müssen.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: So sieht es aus!)

Jetzt habe ich gerade von Ihnen gehört, dass in den Osterferien ein Mathenachhilfekurs gemacht werden solle. Warum ist es nicht möglich, dass man sich die Mathekenntnisse während der ganz normalen Schulzeit aneignet?

(Beifall bei der SPD)

Es ist auch ein Indiz dafür, dass Sie selbst merken, dass in diesem Schulsystem vieles im Argen liegt, wenn Sie ansprechen, dass Schülerinnen und Schüler auch in den Ferien noch Nachhilfeunterricht nehmen müssen.

Das wollen wir eben nicht. Deshalb sind wir der Auffassung, dass das G 8 und auch die Ganztagsschulen so weiterentwickelt werden müssen, dass die Kinder wirklich nach wie vor ihre sportlichen, aber auch ihre musischen Aktivitäten aufrechterhalten können, dass man die Kinder nicht vom Verein abmelden muss, weil sie keine Zeit mehr dafür haben.

Besonders betroffen macht mich – ich habe es in der letzten Diskussion zu diesem Thema auch schon gesagt –, wenn sich Kinder von Wettkämpfen abmelden mit der Begründung: „Am Wochenende muss ich zu Hause lernen. Ich habe Angst, ich verpasse in der Schule den Anschluss. Deswegen höre ich lieber mit meinem Lieblingssport auf.“ Das kann es doch nicht gewesen sein. Und wir nennen uns dann Sportland Baden-Württemberg! Das zeigt auch wieder, dass hier noch dringender Nachholbedarf besteht.

(Beifall bei der SPD)

(Margot Queitsch)

Hier gilt eigentlich wie für alles in der Bildungspolitik: Ohne Moos nix los! Solange immer bloß diese Billigmacherei betrieben wird, kann es natürlich auch nicht funktionieren.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: So sieht die SPD das! – Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Das war wieder die alte Leier!)

Sie werden mit der Zeit auch merken, dass dies stimmt.

Jetzt wird ein kleines Reförmchen gemacht, zu dem sogar Ihr Fraktionsvorsitzender sagt, das sei bloß ein „Reformprogrämmchen".

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Klären Sie einmal mit Herrn Dr. Noll, was der wirklich gesagt hat!)

– Das kann ich mit ihm klären. Das haben wir so in der Presse gelesen, also ist es auch so.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Der wurde doch so zitiert!)

Er hat selbst gesagt, dass das viel zu wenig sei, was hier gemacht wird. Es dauert immer eine ganze Weile, bis Sie es einsehen, und dann sind Sie bereit, ein bisschen herumzudoktern, ein bisschen nachzuhelfen, scheuen sich aber, im Interesse der Kinder und der Vereine endlich den großen Wurf zu machen. Dafür ist es höchste Zeit.

Ich bin davon überzeugt, dass Sie – wie schon beim Thema „Zweite Startbahn am Flughafen Stuttgart" – irgendwann auch hier auf den Trichter kommen, dass wir recht haben. So wird es sich auch beim G 8 zeigen. Sie werden mehr Geld für das pädagogische Personal in die Hand nehmen müssen.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Franz Untersteller GRÜNE)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Das Wort erteile ich Frau Abg. Neuenhaus für die Fraktion GRÜNE.

Abg. Ilka Neuenhaus GRÜNE: Frau Präsidentin, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Bei manchen Anträgen aus den Reihen der Regierungsfraktionen – und bei dem vorliegenden, liebe Kolleginnen und Kollegen von der FDP/DVP, gilt dies ganz sicher auch – hat man eher das Gefühl, dass es sich um einen pflichtschuldigen Versuch handelt, der Regierung als Stichwortgeber zuzuspielen, damit diese wieder einmal Erfolg vermelden kann.

Besonders beim Thema Schule, bei dem die Landesregierung sich paradoxerweise ja als besonders lernresistent erweist und deshalb zu Recht nicht mehr aus der öffentlichen Kritik herauskommt, können wir verstehen, dass Sie ab und zu auch einmal das Bedürfnis nach gelungenem Vollzug anmelden. Aber noch nicht einmal diese selbstgezimmerten Rechtfertigungsversuche wollen mehr gelingen. Was soll denn ein Antrag, liebe Kollegen von der FDP/DVP, der den Hauptteil seiner Begründung darauf verwendet, a priori festzustellen, dass es keine negativen Auswirkungen bezüglich der von Ihnen abgefragten Sachverhalte gebe?

(Heiterkeit bei den Grünen – Zuruf des Abg. Dr. Klaus Schüle CDU)

Es verwundert auch nicht, wenn die Stellungnahme des Ministeriums zu derart halbherzig gestellten Fragen entsprechend lieblos ausfällt. Deutlich wird nur, dass bei diesem Thema dringend nachgehakt werden muss. Ich werde mich jedoch aufgrund der dünnen Informationslage auf wenige Punkte beschränken.

Zu der Entwicklung der außerschulischen Aktivitäten, insbesondere im Sportbereich, nach Einführung von G 8 lässt die Regierung lapidar verlauten, dass es hierzu keine empirischen Daten gibt. Sie haben keine Daten, meine Damen und Herren von der Regierung? Dann möchten wir Sie doch bitten, sich diese Daten zu besorgen. Oder interessieren Sie sich für die Auswirkungen der von Ihnen beschlossenen Konzepte etwa nicht?

(Beifall bei den Grünen)

Möglicherweise bleibt die Bewältigung der Problematik aber auch wieder einmal – wie das beim schulischen Mittagstisch, bei der Nachhilfe oder der Stressbewältigung zu beobachten ist – bei den betroffenen Eltern hängen. Immerhin ist auf deren Seite das Interesse an den Folgen, die das G 8 für ihre Kinder hat, deutlich größer als das Interesse derer, die diese Schulreform übers Knie gebrochen haben.

Vielleicht wissen die Verantwortlichen selbst am besten, warum sie nicht nachfragen und warum sie keine empirischen Daten erheben. Befragungen, die von Eltern initiiert und durchgeführt wurden, führten nämlich durchweg zu sehr vergleichbaren Ergebnissen, unabhängig davon, in welchem Bundesland diese Daten erhoben wurden. So kam z. B. eine Schülerbefragung an einem Hamburger G-8-Gymnasium zu dem Ergebnis, dass bis zu 76 % der Schülerinnen und Schüler außerschulische Angebote nicht mehr wahrnehmen und insbesondere auch nicht mehr an Sportaktivitäten teilnehmen.

(Abg. Dr. Stefan Scheffold CDU: In Hamburg? – Gegenruf des Abg. Claus Schmiedel SPD: Auch CDU-regiert! Die gleiche Soße! – Gegenruf des Abg. Dr. Stefan Scheffold CDU: Ich frage ja nur!)

Ähnliche Ergebnisse erbrachte auch eine Befragung des Gesamtelternbeirats in Konstanz. Inklusive der Hausaufgabenbetreuung hätten die Kinder inzwischen eine 45- bis 50-Stunden-Woche zu absolvieren.

(Abg. Sabine Kurtz CDU: Das ist doch nicht nur Arbeitszeit!)

Das ist mehr, als jeder Tarifvertrag in Deutschland überhaupt zulässt. Auch in Bayern berichten Eltern- und Lehrerverbände von völlig überforderten Kindern, die keine Zeit mehr für Sport und Spiel hätten. Und das alles, verehrte Kolleginnen und Kollegen, will unsere Landesregierung trotz des Fehlens empirischer Daten einfach einmal so wegwischen.

Um einem Missverständnis vorzubeugen: Das Problem von G 8 ist nicht der häufige Unterricht in den Nachmittag hinein. Das wäre, wenn die Weiterentwicklung zur Ganztagsschule, die längst überfällig ist, gelänge, auch nicht das eigentliche Problem der Sportvereine. Denn diese Situation könnten sie bekanntlich bewältigen, zumal die Ehrenamtlichen tagsüber ja auch meist berufstätig sind. Das Problem besteht vielmehr darin, dass die Schule so, wie sie bei uns praktiziert wird, ein

(Ilka Neuenhaus)

Fass ohne Boden ist. Es besteht darin, dass die Kinder nach wie vor ihren Lernstoff mit nach Hause nehmen und private oder kommerzielle Nachhilfe in Anspruch nehmen müssen, um bestehen zu können. Und das alles nur, weil Schule bei uns ihren Job nicht macht!

Das Problem, liebe Landesregierung, ist auch nicht die fehlende Flexibilität und Dialogbereitschaft der Sportvereine, an die Sie in Ihrer Stellungnahme wieder einmal gern appellieren. Diese Dialogbereitschaft hätten Sie uns heute sogar selbst dokumentieren können, verehrte Kolleginnen und Kollegen von der Regierung und von der FDP/DVP, wenn Sie Ihre Hausaufgaben gemacht hätten. Vor dem Schreiben des Antrags hätten Sie ruhig einmal ins Archiv schauen können. Der Landessportverband hat bereits im Jahr 2005 eine Broschüre herausgebracht, in der explizit Kooperationen zwischen Sportvereinen und Schulen bzw. Ganztagsschulen ausgearbeitet sind, und dies mit allen nötigen rechtlichen Handreichungen versehen. Dort steht auch, wie Verträge auszuarbeiten sind.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Wissen Sie, was daraus inzwischen geworden ist? – Gegenruf der Abg. Christine Rudolf SPD: Nichts!)

Für die Landesregierung gilt: Anstatt solche oberflächlichen Stellungnahmen zu präsentieren, hätte bereits ein Blick in den Landessportplan genügt, in dem alle Antworten zu finden sind. Das Landesinstitut für Schulsport stellt Beratungsstellen für Schulen und Vereine zur Verfügung. Das wäre der einfachste Weg gewesen, um hier wenigstens eine vernünftige Antwort zu geben.

Wir könnten jetzt sagen: Wir sind im Schulbereich Kummer gewohnt. Aber das, liebe Kolleginnen und Kollegen, sagen wir nicht. Vielmehr werden wir die entsprechenden Schritte einleiten und die fehlenden Daten einfordern, um uns auch weiterhin für die wichtigen Themen Sport und Gesundheit einsetzen zu können.

Vielen Dank.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Das Wort erteile ich Herrn Minister Rau.

Minister für Kultus, Jugend und Sport Helmut Rau: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Baden-Württemberg ist ein bedeutendes Sportland. Wir haben eine hervorragende Sportinfrastruktur. Wir haben eine erstklassige Ausstattung, wir haben Vereinsaktivitäten, wir haben Sportorganisationen, die in einem guten Austausch mit uns stehen und die sich auf die Unterstützung des Landes verlassen können.

Über 11 000 Vereine bilden die Sportszene in Baden-Württemberg, in ungezählten Sportarten, olympischen und nicht olympischen. Die Begeisterung der Jugendlichen für den Sport ist in unserem Land ungebrochen. Das liegt auch daran, dass in den Vereinen vorzügliche Jugendarbeit geleistet wird. Die Sportförderung des Landes konzentriert sich darauf, dass diese Jugendarbeit geleistet werden kann. Die Übungsleiterzuschüsse sind das Rückgrat der Finanzierung der Vereine. Wir haben für den Nachwuchsleistungssport, für die Sporteinrichtungen, für die Aus- und Fortbildung in den Sportschulen der Sportbünde und -verbände erhebliche Beiträge geleistet.

Das gesamte Konzept der Sportförderung in Baden-Württemberg wird in großer Übereinstimmung zwischen dem organisierten Sport und uns entwickelt. Es wird nicht sehr zielführend sein, zu versuchen, einen Keil zwischen den organisierten Sport und die Sportpolitik der Landesregierung zu treiben. Frau Kollegin Neuenhaus hat selbst ein Beispiel dafür genannt, nämlich die Broschüre des Landessportverbands, in der deutlich wird, dass man die Aufgaben im Zusammenhang mit der Veränderung der Schulszene annimmt. Da geht es ja nicht nur um das G 8, sondern auch um die Weiterentwicklung der Ganztagsschulen insgesamt und darum, diese Aufgaben gemeinsam in Angriff zu nehmen und dabei auch eine eigene Verantwortung zu erkennen.

Wir haben den Schulen die Möglichkeit gegeben, eine Profilbildung im Gymnasium – auch im G 8 – zugunsten des Sports vorzunehmen. Wir haben eine breite Szene von Partnerschulen des Sports, von Eliteschulen des Sports, in denen dafür gesorgt wird, dass diejenigen, die im Nachwuchsleistungssport besonders intensiv trainieren und Wettbewerbe besuchen müssen, in den Schulen nicht abgehängt werden, sondern in ihrer schulischen Entwicklung angemessen unterstützt werden. Das ist eine beispielhafte schulische Unterstützung für den Bereich des Nachwuchsleistungssports, natürlich auch im Bereich der Gymnasien.

Wir haben in Baden-Württemberg über 5 000 Kooperationen von Schule und Sportverein – über 5 000! Das macht deutlich, wie eng die Zusammenarbeit zwischen den Schulen und dem Sport ist. Die Mentorenausbildung, die wir gemeinsam mit dem Sport anbieten, bei der wir Jugendliche darauf vorbereiten, Verantwortung im Sportbereich – in der Schule und im Verein – zu übernehmen, ist ein Renner. Dort sind mittlerweile weit über 12 000 Sportmentorinnen und -mentoren ausgebildet worden. Bei „Jugend trainiert für Olympia“ stellt Baden-Württemberg die meisten Teilnehmer an den bundesweiten Wettkämpfen. Ohne die Zuarbeit, die in unserem Sportreferat für „Jugend trainiert für Olympia“ bundesweit geleistet wird, ohne dessen Unterstützung und organisatorisches Rückgrat gäbe es gar kein „Jugend trainiert für Olympia“ mehr.

Zu G 8 stellt sich die Frage: Reicht die Zeit, die außerhalb der schulischen Verpflichtungen bleibt, noch für ein sportliches Engagement? Wir haben uns diese Frage natürlich auch gestellt und deswegen sehr bewusst ein Schulkonzept gewählt, das es zulässt, dass außerschulische Jugendbildung – und da kann ich in diesem Fall den Sport mitzählen – mit schulischen Konzepten verknüpft wird, und die Sportbünde haben sich selbst daran beteiligt, Ideen dazu zu entwickeln. Auf die Broschüre haben Frau Neuenhaus und ich schon hingewiesen.

(Oh-Rufe der Abg. Brigitte Lösch GRÜNE und Margot Queitsch SPD)

Bei der Regelschule im Gymnasium ist eine Schwerpunktsetzung für die Schülerinnen und Schüler im G 8 auch im Bereich des Sports durchaus zu realisieren. Aber auch bei der Ganztagsschule gibt es Organisationsformen, die zeigen, wie wir das sinnvoll miteinander abstimmen können. Wer so schnell darüber klagt, dass auf einmal die Zeit fehle, um Sport zu treiben, der sollte sich einmal die Statistiken zu den Me-

(Minister Helmut Rau)

dienzeitbudgets der Jugendlichen anschauen, dann kann man sehr schnell entdecken, wo jede Woche viele Stunden sinnlos verbraucht werden. Es ist eine sehr mühselig konstruierte Ausrede, dafür die Schule heranzuziehen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP – Zurufe von den Grünen)

Entscheidend für das Gelingen ist nicht eine zentralistische Vorgabe, entscheidend ist die Kooperationsfähigkeit vor Ort. Die allein über 5 000 Kooperationen von Schule und Vereinen sind ein wichtiges Indiz dafür, dass das gelingen kann und gelingt. Wir sind der Meinung, dass wir nicht davon abweichen sollten und nicht versuchen sollten, dies zentralistisch zu dirigieren. Wir geben die entsprechende organisatorische Hilfestellung, wir geben die materielle Hilfestellung, und wir geben eine konzeptionelle Hilfestellung. Die Realisierung erfolgt in eigener Verantwortung vor Ort. Deswegen bauen wir auch keine große statistische Maschinerie auf, um alles Mögliche zu erfahren, was ohnehin nur für die Realisierung im konkreten Fall vor Ort von Relevanz wäre.

Frau Kollegin Berroth, ich will noch auf Ihre Frage zu Ziffer 10 des Antrags eingehen. Ich denke, die anderen Themen werden im Ausschuss sowieso noch eine Rolle spielen. Natürlich ist es so – wir wünschen uns das sogar –, dass Sportlehrer, die eine Lehrerausbildung durchlaufen haben, auch als Trainer in den Sportvereinen tätig sind. Das heißt aber im Umkehrschluss nicht, dass jeder, der einen Trainerschein hat, automatisch auch als Lehrer in den Schulen arbeiten kann. Ich will das nur klarstellen: Wir wünschen uns, dass beides geschieht. Wir haben ein spezielles Programm für den Trainer-Lehrer, der zwischen den Bereichen Schulen und Leistungssporttraining wechseln kann, dem wir diese berufliche Option durchaus geben. Im Fall Nagold war es so, dass man Trainer aus den Vereinen in die Verantwortung als Sportlehrer der Schule stellen wollte. Das geht ohne eine entsprechende Lehrerausbildung nicht.

Meine Damen und Herren, ich glaube, wenn solche Neuerungen wie G 8 realisiert werden, ergreift mancher gern die Gelegenheit, um eine mögliche Verunsicherung, die am Anfang bei der Umsetzung besteht, für alles mögliche andere verantwortlich zu machen. Der Sport wird im Zuge der Veränderungen der Schulszene bei uns keinen schweren Schaden nehmen. Da bin ich mir ganz sicher. Am wenigsten dürften diejenigen das monieren, die wollen, dass alle Schulen Ganztagsschulen werden. Wir halten die Option der Wahlfreiheit offen. Das ist die beste Voraussetzung dafür, dass der Sport auch hier seinen Platz findet.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Das Wort erteile ich Frau Abg. Berroth.

Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Vielen Dank an die Kolleginnen, die hier das Ihre beigetragen haben, um dieses Thema ein Stück zu vertiefen. Es ist Sinn eines Parlaments, dass man sich eben nicht immer nur einig ist, sondern auch einmal Kontroverses anspricht. Ich glaube, auch das kann uns voranbringen. Ich danke auch dem Minister, der ausführliche Antworten gegeben hat.

(Abg. Bärbl Mielich GRÜNE: Was? Der hat nichts gesagt!)

Ich habe es schon gesagt: Wir haben in Baden-Württemberg eigentlich einen guten Rahmen. Aber wenn wir uns einmal anschauen, wo es gut läuft und wo es nicht gut läuft, dann stellen wir fest: Es hängt zum einen immer davon ab, inwieweit sich eine Schule überhaupt in Richtung Sport profilieren will und ein Angebot macht. Es hängt aber auch davon ab, inwieweit auch der Sportverein oder die Vertreter der einzelnen Sportarten ein Angebot machen.

Gute Erfahrungen gibt es immer an den Schulen, wo sich über Jahre wirklich verlässliche Kontakte entwickelt haben. Ich beobachte bei der ganzen Thematik – das ist mir vor allem bei Ihren Schuldvorwürfen, Frau Kollegin Queitsch, aufgefallen –, dass es Ecken gibt, wo man nicht so gut miteinander arbeitet, sondern wo jeder meint, der andere müsse auf ihn zukommen. Die Frage, ob es eine Bringschuld oder eine Holschuld ist, wer als Erster aktiv werden muss, ist ein ewiger Streit. Daraus kann nichts werden. Da muss jeder auf den anderen zugehen. Dann können sich vernünftige Dinge entwickeln. Das ist mitnichten immer eine Frage des Geldes, auch wenn Sie das immer so betonen.

(Beifall bei der FDP/DVP und der Abg. Sabine Kurtz CDU – Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Prima!)

Ich kenne viele, die sich gern ehrenamtlich einsetzen. Was wirklich wichtig ist, ist der gegenseitige Respekt. Ebenso wie die Ehrenamtlichen die Lehrer und deren Leistungen respektieren sollen, die auch wirklich nicht gering zu schätzen ist, sollen auch die Lehrer der Leistung Respekt zollen, die die Ehrenamtlichen bieten. Darauf möchte ich einfach noch einmal hinweisen. Ich würde mich auch freuen, wenn es vonseiten des Ministeriums wieder einmal eine Best-Practice-Veröffentlichung gäbe, in der herausgestellt wird, wo etwas gut funktioniert.

(Zuruf der Abg. Margot Queitsch SPD)

Ich komme noch einmal zu dem Thema „Freistellung von Sportlern für den Unterricht“. Auch das klappt in aller Regel. Probleme treten an zwei Stellen auf, zum einen bei den Mannschaften und zum anderen da, wo sich Kader aus Sportlern zusammensetzen, die verschiedene Schularten besuchen. Da klappt es nämlich selbst dann nur schwer, wenn – wie hier beim Olympiastützpunkt Stuttgart – wirklich gute Partnerschulen aller Schularten vorhanden sind. Wenn aber dann ein Trainer mit vier verschiedenen Schulen konferieren muss, bis er die Sportler zum gleichen Zeitpunkt beieinander hat, dann wird es wirklich schwierig. Da ist die Frage, wie man da noch ein Stück weiterkommen kann. Da ist im Moment sehr viel guter Wille vonnöten. Wenn man sich da noch einmal organisatorische Gedanken machte, wäre das sicherlich sinnvoll.

Eine weitere Frage ist auch, inwieweit bei jungen Menschen, die sehr intensiv Sport treiben, doch eine Möglichkeit besteht, von G 8 auf G 9 zu gehen. Auch diese Lösung sollte man prüfen und darüber nachdenken, inwieweit eine solche Verlängerung möglich ist, ohne dass jemand als „sitzen geblieben“ gilt.

(Heiderose Berroth)

In der Stellungnahme der Landesregierung zu dem Antrag wurde noch das Thema „Regionale Schwerpunktsportarten“ erwähnt. Das würde mich auch noch interessieren. Eigentlich sollte man überall so etwas haben, natürlich nicht überall die gleichen. Aber inwieweit sind solche Angebote denn über das Land verteilt? Sind diese Schwerpunktsportarten annähernd flächendeckend zu finden? Dies wäre die Voraussetzung dafür, dass die Ausübung dieser Sportarten in jeder Region des Landes möglich ist.

Zum Schluss habe ich eine Bitte an das Ministerium. Es ist klar geworden: Sie machen da viel. Schulen machen viel, und Ehrenamtliche sowie Vereine machen viel. Aber man muss am Thema dranbleiben, weil sich da vieles in der Entwicklung befindet. Weil das Bessere der Feind des Guten ist, kann man da immer noch etwas weiterentwickeln.

Ich möchte mich zum Schluss ganz herzlich bei allen bedanken, die in der Verwaltung, an den Schulen und in den Vereinen an diesem Thema arbeiten und sehr viel Energie einbringen. Wir wissen das sehr zu schätzen. Das ist viel wichtiger als ein Programm der Bundesregierung, das dafür wirbt, dass wir jetzt alle Diät machen sollen. Nach dem Sport kann man richtig futtern. Wenn man gut Sport getrieben hat, setzt es trotzdem nicht an. Das sei vielleicht auch einmal als Motivation gesagt.

Wir sind stolz auf die vielen Sportler aus dem Land, die auch Medaillen erringen. Aus meiner Sicht dürften es ruhig noch mehr werden. Daran sollten wir weiterarbeiten.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit kann dieser Antrag als Berichtsantrag für erledigt erklärt werden.

Punkt 8 der Tagesordnung ist damit abgeschlossen.

Ich rufe **Punkt 9** der Tagesordnung auf:

a) Antrag der Fraktion der CDU und Stellungnahme des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst – Enquetekommission des Bundestags „Kultur in Deutschland“ – daraus resultierende Erkenntnisse und Schlüsse für die Kulturpolitik in Baden-Württemberg – Drucksache 14/2104 (geänderte Fassung)

b) Antrag der Fraktion der FDP/DVP und Stellungnahme des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst – Impulse der Bundes-Kultur-Enquete in Baden-Württemberg nutzen – Drucksache 14/2175

Das Präsidium hat folgende Redezeiten festgelegt: für die Begründung zu a und b je fünf Minuten, für die Aussprache fünf Minuten je Fraktion.

Das Wort erteile ich Herrn Abg. Palm für die Fraktion der CDU.

Abg. Christoph Palm CDU: Verehrte Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen, meine sehr geehrten Damen und Herren! Das erfolgreichste deutsche Buch der letzten Jahre, das auch im internationalen Vergleich ganz weit oben angesiedelt war, ist das Buch „Die Vermessung der Welt“ von Daniel Kehlmann. Im Jahr 2006 war es unter den Weltbestsellern auf Platz 2. Seine Auflage beträgt inzwischen 1,4 Millionen Exemplare. Wer würde glauben, dass ein Buch, in dem es um Vermessung, um klassische Kultur und Bildung, um Humboldt und um Gauß geht, einen solchen Zuspruch erfährt? Es hat also eine gewisse Faszination, wenn es um das Vermessen von Landschaften geht.

Hier und heute wollen wir uns jetzt über die Vermessung der kulturellen Landschaft in Deutschland und Baden-Württemberg unterhalten. Auch diese Art der Vermessung übt eine besondere Faszination aus. Denn durch die Enquetekommission des Deutschen Bundestags mit dem Titel „Kultur in Deutschland“ wurde die Kulturlandschaft in Deutschland erstmals akribisch vermessen.

Es ist dann nur eine logische Folge, liebe Frau Kollegin Berroth, dass gleich zwei Fraktionen einen Gedanken haben und diesen auch noch frühzeitig in Form von Anträgen zu Papier gebracht haben.

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Gute Leistung!)

Ich möchte zuallererst den Kolleginnen und Kollegen danken, die sich in der Enquetekommission des Bundestags vier Jahre lang die Mühe gemacht haben, das Land in kultureller Hinsicht zu vermessen, auf über 500 Seiten einen Bericht zu erstellen und mehr als 450 Handlungsempfehlungen für alle staatlichen Ebenen zu verabschieden.

Der Schlussbericht der Kommission wurde vom Bundestag einstimmig verabschiedet. Man sieht also, liebe Frau Heberer: Im Bereich der Kulturpolitik kann man nicht nur bei uns, sondern auch im Bundestag auf Einigkeit stoßen.

Ich möchte aber auch Herrn Staatssekretär Dr. Birk und seine Mitarbeiter im Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst loben, die den Bericht der Enquetekommission bezogen auf die Verhältnisse in Baden-Württemberg sehr gut für uns aufbereitet haben.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Zuruf von der CDU: Sehr gut! – Zuruf des Abg. Jürgen Walter GRÜNE)

Uns liegt eine wertvolle Analyse über alle staatlichen Ebenen hinweg vor. Ich lege besonderen Wert auf die Feststellung, dass der Bundestag mit dem Thema „Kulturhoheit der Länder“ auch in der Enquetekommission sensibel umgegangen ist. Ich will dies in dem kurzen Schlagwort zusammenfassen: Es wird empfohlen und nicht befohlen. Das Befehlen hätten wir uns in diesem Punkt sicher auch verbeten. Insofern handelt es sich also um einen wertvollen Beitrag.

Welche Erkenntnisse können wir jetzt für die Kulturlandschaft in Baden-Württemberg ziehen? Zunächst einmal – das wundert niemanden –: Auch die kulturelle Landschaft Baden-Württembergs ist vielfältiger, zukunftsorientierter und qualitätsvoller als anderswo. Das sage ich speziell auch vor dem Hintergrund knapperer Haushaltsmittel.

Meine Damen und Herren, es ist hier jetzt weder die Zeit noch der Ort, auf alles einzugehen, was auf diesen mehr als 500 Seiten zusammengetragen wurde. Wir werden uns, lieber Herr

(Christoph Palm)

Kollege Walter, bestimmt auch im Ausschuss sukzessive des einen oder anderen Themas vertieft annehmen. Lassen Sie mich aber exemplarisch auf einige Punkte eingehen.

Zunächst einmal möchte die Enquetekommission, dass die Vernetzung unterschiedlicher kultureller Einrichtungen verstärkt wird. Hier haben wir in Baden-Württemberg bereits mehr als den ersten und den zweiten Schritt getan. Museen, Bibliotheken, Hochschulen und andere Einrichtungen bei uns sind bereits gut vernetzt. Auch die Sammlungsbestände – um ein Beispiel zu nennen – können durch die Digitalisierung, die bei uns bereits seit dem Jahr 2001 vorangetrieben wird, miteinander verschaltet werden. Das ist ein großes Plus.

Kultur in die Fläche zu tragen ist ein weiteres großes Anliegen. Auch hier können wir sagen: In Baden-Württemberg gibt es nicht nur einige Leuchttürme der Kultur. Vielmehr wird die Kultur im Land – ganz egal, wohin Sie kommen – hochgehalten, geschätzt und gelebt.

Dabei gilt ein besonderer Dank den Kommunen, die immerhin 57 % der Ausgaben für die Kultur schultern. Daran sehen wir, dass sich alle Ebenen in Baden-Württemberg der Kultur verschrieben haben.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Die Schaffung internationaler Netzwerke ist auch ein wichtiger Punkt der Enquetekommission. Hier können wir z. B. auf Einrichtungen wie die Akademie Schloss Solitude zurückgreifen, durch die in den vergangenen Jahrzehnten mehr als 1 400 Stipendiaten gegangen sind. Sie werden auf diesem Globus – egal, wo – bei jeder bedeutenden Kultureinrichtung mit ziemlicher Sicherheit einen Stipendiaten der Akademie Schloss Solitude finden, der sich auch an die gute Zeit hier in Stuttgart und in Baden-Württemberg erinnern wird. Diese Netzwerke sind wertvoll und sind Baden-Württemberg auch bei der Mitwirkung im globalen Kulturgeschehen hilfreich.

Der Soziokultur wollen wir auch immer größeren Raum zugestehen. Sie wissen, dass wir die soziokulturellen Zentren über den laufenden Doppelhaushalt noch deutlich besser fördern als in der Vergangenheit. Ich denke, dass auch hier weitere Schritte möglich sein werden.

Beratungsstellen für Private und Kulturschaffende, für Sammler, Museen, Vereine: Alles ist in Baden-Württemberg vorhanden und kann auf der Empfehlungsliste der Enquetekommission sozusagen abgehakt werden.

Interessant ist auch, dass die Enquetekommission dazu auffordert, staatlichen Einrichtungen im Kulturbereich die Möglichkeit zu geben, in neue Rechtsformen überzugehen. Wir hatten ja eine interessante Diskussion zum Thema Landesbetriebe. Ich fühle mich durchaus darin bestärkt, diesen Weg weiter zu beschreiten. Es hätte nicht unbedingt noch einer Bestärkung bedurft, aber wenn der Bundestag diesen Weg über alle Fraktionen hinweg für den richtigen hält, dann sollten wir hier durchaus noch forscher voranschreiten.

In der Kulturwirtschaft – auch eines Ihrer Themen, lieber Herr Kollege Walter – wird noch Anpassungsbedarf bei den Förderinstrumenten gesehen. Hier ist dann ausnahmsweise einmal nicht das Wissenschaftsministerium, sondern das Wirtschaftsministerium in kulturellen Fragen zuständig und gefragt. Ich bin mir sicher, dass in dieser Hinsicht in den nächsten Monaten durch unsere Unterstützung noch etwas in Bewegung gerät.

Zum Schluss zu dem für mich wichtigsten Punkt, der kulturellen Bildung. Diesem Thema räumt die Arbeit des Landeskunstbeirats breiten Raum ein. Die Arbeiten des Landeskunstbeirats werden gegen Jahresende abgeschlossen sein. Herr Staatssekretär Dr. Birk hat bereits angekündigt, auf der Basis dieser Ergebnisse die Kunstkonzeption des Landes fortschreiben zu wollen. Wir unterstützen das ausdrücklich und wollen der kulturellen Bildung weiteren Raum geben.

Sie sehen, liebe Kolleginnen und Kollegen: Ohne Kunst und Kultur sind keine Diskussionen über Werte oder über Persönlichkeitsentwicklung möglich. Um an die Debatte von heute Morgen anzuknüpfen: Auch die Integration ist wichtiger Bestandteil der Kulturarbeit – Bildung selbstverständlich ebenfalls.

Hier erlaube ich mir jetzt einmal eine kleine kritische Bemerkung zum Thema Bildungsdebatte. Was wir hier im Haus unter dem Etikett „Bildungsdebatte“ betreiben, sind fast reine Schulstrukturdebatten. Meine Damen und Herren, wir sollten wirklich auch einmal von der Kultur her kommend echte Bildungsdebatten führen. Denn Bildung – dieses Zitat gefällt mir besonders gut – ist das, was übrig bleibt, wenn wir alles vergessen, was wir gelernt haben. Daran sollten wir vielleicht auch einmal denken, wenn wir immer wieder das Wort Bildungsdebatte im Mund führen, eigentlich aber nur über Schulstrukturen reden.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP – Abg. Dr. Bernhard Lasotta CDU: Sehr gut!)

Abschließend, meine Damen und Herren: So wichtig es ist, mit Kunst und Kultur andere Themenfelder zu bereichern: Kunst und Kultur haben auch einen Wert für sich. Kunst und Kultur sind nicht nur Steigbügelhalter für andere wichtige Bereiche. In diesem Sinne sollten wir den Bericht der Enquetekommission nutzen, um im brechtschen Sinne den Kreis der Kenner zu erweitern.

Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Gute Rede!)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Das Wort erteile ich Frau Abg. Heberer für die SPD-Fraktion.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Nein! Ich bringe unseren Antrag ein!)

– Entschuldigung, selbstverständlich, Frau Kollegin. Das Wort erhält Frau Abg. Berroth für die Fraktion der FDP/DVP.

(Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Jetzt bin ich gespannt! Was kommt nach Brecht?)

Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Jetzt kommt etwas ganz Banales: zwei Seelen – ein Gedanke. Wir haben in der Tat unabhängig voneinander die gleiche Idee entwickelt, dass man das Rad nicht neu erfinden sollte. Total erschrocken bin ich, als ich dann ge-

(Heiderose Berroth)

merkt habe, dass die erste Frage in den beiden Anträgen fast identisch ist.

(Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Da würde ich auch erschrecken!)

Aber ich habe mich dann darauf verlassen: Wer mich kennt, weiß: Wenn ich abschreiben wollte, würde ich das intelligent tun und etwas verändern, aber es nicht einfach unverändert übernehmen.

Zusammenfassend: Dank und Anerkennung an die Kollegen aus dem Deutschen Bundestag, die eine Riesenarbeit geleistet und auch für uns eine Menge Vorlagen geliefert haben. Es lohnt sich, sich damit zu beschäftigen. Gewissermaßen sind sie auch ein Gradmesser, an dem man auch einmal den eigenen Stand ablesen kann. Bei vielem, das man sich anschaut, kann man sagen: „Hurra! Baden-Württemberg hat das schon!“ An anderen Stellen entdeckt man auch Ideen aus anderen Ländern, die man aufgreifen könnte. Ich glaube, es steht uns wirklich gut an, das Kulturland Deutschland, das Kulturland Baden-Württemberg einmal auf den Prüfstand zu stellen und weiterzuentwickeln.

Mir war es in der Tat, als wir diesen Antrag entwickelt hatten, auch wichtig, einmal abzuprüfen, inwieweit sich denn der Bund da bei uns eingemischt hat. Denn die Kulturhoheit der Länder ist uns sehr wichtig. Wir hatten das allerdings unseren Kollegen im Bundestag – vor allem dem Kollegen Otto – auch sehr frühzeitig übermittelt, und ich glaube, er hat das Seine dazu beigetragen, dass der Bund da vorsichtig vorgegangen ist.

Wir haben ja kürzlich schon im Ausschuss darüber gesprochen, wie wir mit dem, was diese Enquetekommission vorgelegt hat, weiter umgehen. Dabei ist klar geworden: Wir werden das stufenweise abarbeiten. Einen Teil haben wir schon vorher erledigt und auch schon hier besprochen, nämlich beispielsweise den Bereich Museen, und zwar erst kürzlich und ganz intensiv. Auch einen Teil der Theater haben wir beackert, nämlich die kleinen und die freien Theater. Im Moment ist eine fraktionsübergreifende Gruppe daran, sich mit der Soziokultur zu beschäftigen, die auch in Baden-Württemberg außerordentlich vielseitig ist.

Kollege Palm, das Thema der Vernetzung, das Sie angesprochen haben, ist uns auch außerordentlich wichtig. Da gibt es nun eine ganze Reihe anderer Organisationen in Baden-Württemberg, nicht nur die auch von mir sehr hoch geschätzte Akademie Schloss Solitude, sondern z. B. auch die Internationale Bachakademie, die wirklich auch weltweit ganz stark vernetzt ist. Wenn Sie in China sagen, Sie seien im Kuratorium der Bachakademie, dann leuchten da die Augen auf. Es ist schon ein besonderes Erlebnis, wenn man sieht, inwieweit unsere Kultur und auch das, was in Baden-Württemberg – übrigens auch mit sehr viel Ehrenamt und persönlicher Beteiligung und Engagement von Stiftern und Spendern – geschaffen wird, Beachtung findet. Bei Stiftern und Spendern fällt mir als Nächstes die Kunststiftung Baden-Württemberg ein.

Gerade die zwei Einrichtungen, die ich jetzt erwähnt habe, sind auch ein Beispiel für eine ganz andere Art der Vernetzung, nämlich nicht nur die Vernetzung der Künstler untereinander, sondern eine Vernetzung der Kunst und der Künstler einerseits mit den ganz normalen Bürgerinnen und Bürgern unseres Landes andererseits. Es freut mich immer wieder sehr, wenn ich dort bin und sehe, wie sich Menschen, denen man das manchmal gar nicht so zutraut, an bestimmten Punkten gerade für Kunst und Kultur enorm engagieren. Ich glaube, das ist auch eine Stärke von uns in Baden-Württemberg.

Wie gehen wir im Landtag weiter vor? Wir wollen Spezialthemen weiter bearbeiten. Ich habe mir einmal ein paar angeschaut und überlegt, was man da tun könnte.

Zum einen könnte man einmal untersuchen, welchem Wandel eigentlich Kulturberufe hier in Baden-Württemberg unterliegen. Es gibt in Baden-Württemberg, glaube ich, z. B. derzeit nur noch einen Geigenbauer. Es könnte also spannend sein, sich das einmal anzuschauen.

Eine weitere Aufgabe, die sicherlich auch verstärkt auf uns zukommt, ist das Thema Provenienzforschung in Bezug auf Kunstgegenstände, die in öffentlichen Museen sind, bei denen man aber nicht genau weiß, wem sie früher einmal gehört haben und ob sie auf ordentlichem Weg in das Museum gekommen sind oder es sich vielleicht um Raubkunst handelt.

Etwas, was mir ganz aktuell sehr am Herzen liegt und bei dem ich schon glaube, dass es sich lohnt, wenn wir uns damit befassen, ist das Thema Künstlersozialversicherung. Die Kulturenquetekommission des Bundestags hat sehr deutlich darauf hingewiesen, wie wichtig dieses Instrument ist. Aber wenn ich mir anschaue, wie es umgesetzt wird, dann sehe ich darin ein Muster an Überbürokratie. Jeder kleine Betrieb muss, wenn er einen Grafiker beauftragt, Beiträge zur Künstlersozialversicherung zahlen. Das ist aus meiner Sicht eigentlich nicht sinnvoll.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Es wäre des Schweißes der Edlen wert, da einen Weg zu suchen, wie man die Künstler für ihre Leistung, die gerade in Zeiten des Internets immer mehr gefährdet ist, sozial absichert Denn bei dem, was da alles an geistigem Eigentum geraubt wird – oft von Leuten, die sich gar nicht einmal darüber bewusst sind, dass sie einen Diebstahl begehen –, muss man sagen: Da gibt es viel zu tun. Die Organisation der Künstlersozialversicherung halte ich für sehr problematisch, weil sie auch dazu führt, dass gerade der kleine Handwerker, der kleine Gewerbetreibende auf Kunst eigentlich bloß noch eine Wut bekommt, und das möchte ich damit gerade nicht erreichen. Wir brauchen die Absicherung unserer Künstler, aber dafür sollten wir uns einen klügeren Weg einfallen lassen.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Als Allerletztes noch einmal: Es wäre wirklich sinnvoll, einmal zusammenfassend zu ermitteln, was es denn in der Kultur in Baden-Württemberg an bürgerschaftlichem Engagement gibt. Da gibt es sehr vieles. Da fallen einem jetzt gleich mehrere Beispiele ein: Galerievereine, Theatergruppen usw. Aber, meine Damen und Herren, auch der Gesangverein und der Musikverein gehören dazu. Das gilt es einmal deutlich darzustellen und zu verdeutlichen, dass jeder und jede an seinem bzw. ihrem Platz einen wichtigen Beitrag zur Kultur unseres Landes und dazu leistet, dass wir auch in 50 Jahren noch von guter Kultur in Baden-Württemberg sprechen können; das verdient unsere Wertschätzung. Auch hier sage ich deshalb meinen Dank an alle, die sich im Kulturbereich engagieren, sei es

(Heiderose Berroth)

professionell oder ehrenamtlich oder als Laie. Alles hat seinen Wert, alles gibt seinen Sinn, und zusammen wird eine gute Sache daraus.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Das Wort erteile ich Frau Abg. Heberer für die Fraktion der SPD.

Abg. Helen Heberer SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Schlussbericht der Enquetekommission „Kultur in Deutschland“ umfasst 450 Handlungsempfehlungen für Bund, Länder und Kommunen. Es ist mir die Bemerkung wert, die auch Herr Palm schon gemacht hat, dass der Bericht in Berlin einstimmig – partei- und fraktionsübergreifend – verabschiedet wurde.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, darauf können und müssen wir in Baden-Württemberg aufbauen. Wir haben in den zurückliegenden Ausschusssitzungen über die daraus resultierenden Erkenntnisse und Schlüsse für die Kulturpolitik in Baden-Württemberg diskutiert. Die Landesregierung legte uns hierzu ihre Stellungnahmen vor, die durchweg deutlich machten, mit welch hoher Qualität, Buntheit und Vielfältigkeit sich unsere Kulturlandschaft in Baden-Württemberg darstellt. Das ist richtig, und darauf können wir mit Recht stolz sein. Vergessen wir aber nicht: Dieser Reichtum ist in weiten Teilen das Ergebnis der Bemühungen unserer Vorväter und -mütter, und dieser Reichtum verpflichtet. Gut sind wir und bleiben wir in Zukunft nur, wenn wir nicht stehen bleiben.

Die Kulturpolitik in unserem Land hat eine eminent wichtige Aufgabe. Kunst und Kultur sind nicht nur Basis unseres intellektuellen Potenzials, nicht nur Grundlage von Wissens- und Wertevermittlung, sondern auch eine immer notwendiger werdende Klammer im Prozess der immer noch fortschreitenden Individualisierung, eine integrierende, eine gemeinschaftsbildende Kraft und damit ein Weg, um die Bildung von Parallelgesellschaften zu verhindern. Sie haben das angesprochen, Herr Palm. Die Zentrifugalkräfte der sich entwickelnden Industrie- und Wissensgesellschaft sprengen nämlich unsere Gemeinwesen, wenn es nicht das Korrektiv einer offensiven und großzügigen Kulturpolitik gibt.

Aber statt hoffnungsvoller künstlerisch-kultureller Saat auch den notwendigen Nährstoff und das notwendige Wasser zu geben, werden den Kultureinrichtungen heute doch gedeckelte Haushalte verpasst – ich meine das auch bundesweit –, und die Zuwendung der Landesregierung zur Kultur und zu den Künsten beschränkt sich auf Anfragen, symbolisch aber auch auf Grußworte, die zwar deren zentrale Bedeutung herausheben, aber sie nicht wirklich zur zentralen Aufgabe machen.

Ein solches Kulturverständnis ist unökonomisch. Warum? Es missachtet die gestaltende, die integrierende Kraft der Kunst und der Kultur. Es verspielt die Möglichkeit, mit Kultur und Kunst Voraussetzungen zu schaffen für jenen Bereich der Bildung, der das im Menschen freisetzt, was Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft voranbringt, nämlich Kreativität. Eine Studie des Zentralinstituts für Europäische Wirtschaftsforschung in Mannheim bringt zutage, dass der Erfolg von Unternehmern und Managern zu einem weit geringeren Teil von deren kognitiven Fähigkeiten abhängt als von ihren Soft Skills. Damit sind die Qualifikationen gemeint, die durch eine kulturelle Bildung erreicht werden.

Deshalb ist es an der Zeit, Schwerpunkte für unser Land zu setzen. Ich möchte nichts von dem abstreichen, was wir fördern und unterstützen, nur weil ich es jetzt vielleicht nicht nenne. Ich möchte mich auf einige Punkte konzentrieren.

Neben einer notwendigen Förderung und Weiterentwicklung unserer kulturellen Angebote in allen Sparten – übrigens natürlich auch der Vernetzung zwischen den Sparten und den Institutionen –, neben einer Entwicklung der Medienkultur etwa in Medienzentren, in welchen die Nutzung und Beherrschung der neuen Medien eingeübt wird, und zwar dergestalt, dass Schüler lernen, mit nonverbalen Codes umzugehen – damit ist gemeint: Wie funktionieren Bildsprachen? Welche Bedeutungen werden durch Zeichen und Symbole vermittelt? –, und neben einer Förderung von Existenzgründungen im Kultur- und Kreativwirtschaftsbereich, der schon heute auf Augenhöhe mit der Bruttowertschöpfung der Automobilindustrie ist – damit ist gemeint, dass wir weitere Gründerzentren schaffen, wie wir z. B. ein höchst erfolgreiches in Mannheim mit dem Musikpark haben, und zwar als Ergänzung zu den sehr positiven Aktivitäten der ifex –, neben diesen für unser Land wichtigen kulturellen Entwicklungen müssen wir die kulturelle Bildung zur Chefsache machen. „Bildung hat Konjunktur“, so titelte gestern die „Stuttgarter Zeitung“ zu Recht. Dazu gehört die kulturelle Bildung als existenzielle Grundlage.

Wir beobachten eine sich steigernde Beschleunigung eines kulturellen Wandels bei Jugendlichen – und das im Übrigen international –, wie wir sie noch nie erlebt haben. Die kulturelle Identität unserer nachfolgenden Generation bildet sich aktuell weit weniger über das Buch – das ist, wie Sie das berichtet haben, bei Erwachsenen der Fall, nicht so sehr aber bei Jugendlichen – und weit weniger über das Musikinstrument, über den Dialog im Elternhaus oder gar über eine eigene künstlerische Betätigung, als dies je zuvor der Fall war. Durch die alltägliche, omnipräsente Macht der unterschiedlichsten Medien verliert die traditionelle Kultur bei künftigen Generationen an Akzeptanz, an Würdigung. Man kann nur würdigen und wertschätzen, was man kennt, und diese Kenntnis muss in hohem Maße auch die Schule vermitteln.

Das deutsche System der Halbtagsschule, das noch größtenteils umgesetzt ist, verleitet zu sehr dazu, Kunsterziehung, soweit sie über Singen oder Zeichnen hinausgeht, als Option auf die Nachmittage und damit in die Freizeit zu verlegen. Seit einigen Jahren wird das, was unter dem breit angelegten Begriff „Kulturelle Bildung“ gefasst wird, interessant, vor allem in unseren Nachbarländern Niederlande und Frankreich sowie in Großbritannien und den skandinavischen Ländern.

(Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Frau Abgeordnete, ich darf Sie bitten, zum Ende zu kommen.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Das ist aber hochinteressant!)

Abg. Helen Heberer SPD: Ich bin gleich fertig. – Es geht dabei darum, intellektuelle mit musischen Begabungen auszubalancieren, das Verständnis für Kulturenvielfalt zu fördern, die ästhetische Urteilsfähigkeit der Kinder zu schärfen und

fachübergreifende Synergien für größere Themenzusammenhänge zu schaffen. Kunst und Kultur schaffen hier Voraussetzungen für kognitives Lernen, vernetztes Denken und kreative Problemlösungspotenziale.

Kulturelle und interkulturelle Bildung stellen eine grundlegende Voraussetzung für Integration dar. Kultur ist eine verbindende Kraft. Sie schafft genau jene Schlüsselqualifikationen, ohne die heute kein Betrieb, keine Verwaltung, überhaupt kein Bereich der modernen Wissensgesellschaft mehr auskommen kann. Das traditionelle Bildungssystem kann aber diese elementaren Schlüsselqualifikationen ohne eine neu gedachte, neu gemachte und neu institutionalisierte Verbindung von Kultur und Bildung gar nicht ausreichend generieren.

Schlusssatz: Wenn auf diesem Feld nicht auf breitester Ebene Grundlagen dafür gelegt werden, dass Kultur existenziell zum Leben, zur Persönlichkeitsentwicklung gehört, dann müssen wir uns nicht wundern, wenn es schon in der kommenden Generation kaum mehr Bereitschaft bei den künftigen Steuerzahlern geben wird, hoch subventionierte Einrichtungen wie Theater, Museen usw. weiter zu fördern. Ich hielte es für sinnvoll, wenn wir partei- und fraktionsübergreifend mit einem Landesaktionsplan „Kulturelle Bildung“, und zwar unter Einbeziehung der Empfehlungen des Landeskunstbeirats, die ja noch ausstehen …

(Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Frau Abgeordnete, Sie sind dabei, Ihre Redezeit zu verdoppeln.

(Abg. Ute Vogt SPD: Sie folgt dem Vorbild der Regierung!)

Abg. Helen Heberer SPD: … – ich bin beim letzten Satz –, jetzt und gerade jetzt entscheidende neue gesellschafts- und bildungspolitische Schritte einleiten würden.

Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit bei diesem wichtigen Thema.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Jürgen Walter GRÜNE)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Walter für die Fraktion GRÜNE.

(Zurufe von der CDU)

Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Kollege Palm, ich finde Ihren Ansatz richtig: Vielleicht sollten sich die Kulturpolitiker und -politikerinnen einmal darüber unterhalten, wie es mit der Bildung im Land weitergeht. Vielleicht wäre das konstruktiver als manche andere Diskussion.

(Abg. Ute Vogt SPD: Wohl wahr!)

Aber Sie müssten mir eines versprechen: Wenn wir dann herausfänden, dass die derzeitigen Strukturen Bildung behindern, dann müssten Sie gemeinsam mit uns dafür eintreten, dass diese Strukturen verändert werden.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der Abg. Edith Sitzmann GRÜNE – Abg. Christoph Palm CDU: Wissen Sie schon vorher, was herauskommt?)

– Nein, wir diskutieren ergebnisoffen. – Sie haben es zu Recht zitiert: Bildung bleibt übrig. Aber Bildung ist eben mehr als kognitives Lernen, das man nach der nächsten Arbeit vergisst. Da ist an unseren Schulen einfach viel zu tun. Insgesamt finde ich das einen interessanten Ansatz von Ihnen.

Es ist schon vieles zur Arbeit der Enquetekommission gesagt worden. Es war in der Tat eine Fleißarbeit, die da im Bundestag geleistet wurde. Die Handlungsempfehlungen wurden fraktionsübergreifend verabschiedet. Kollege Oettinger wäre sicherlich froh, wenn in der Föderalismuskommission alles so einfach ginge wie bei diesem Bericht. Da war man nämlich sehr schnell dabei, vieles an die Länder und an die Kommunen zu delegieren, indem man sagt: Die Länder sollen dieses tun, die Kommunen sollen jenes tun. Dort wird das Geld auch irgendwo herkommen müssen, und es muss verteilt werden.

Es ist jetzt viel Allgemeines gesagt worden, aber es ist noch zu wenig darüber geredet worden, wo es eigentlich bei uns in Baden-Württemberg hakt.

(Abg. Helen Heberer SPD: Das war sehr konkret, Herr Walter!)

Wo hakt es denn in Baden-Württemberg? Ich finde es gut, dass Staatssekretär Dr. Birk – Kollege Palm hat es erwähnt – eine Fortschreibung der Kunstkonzeption des Landes angekündigt hat, einer Kunstkonzeption, die einmal vorbildlich war, aber die jetzt eben in die Jahre gekommen ist. Beispielsweise muss das Problem gelöst werden, wie wir von diesem Closed Shop wegkommen. Ich glaube, der am meisten verwendete Begriff dieser zwei Tage war: Wir müssen Geld in die Hand nehmen. Wir müssen es nicht nur in die Hand nehmen, sondern dann auch verteilen, und wir dürfen es nicht aus der einen Tasche herausholen und in die andere Tasche hineinstecken.

Alle kulturpolitischen Sprecherinnen und Sprecher haben in der letzten Woche eine Diskussion mit den soziokulturellen Zentren gehabt: Wie geht es da weiter? Auch dort haben wir einen Closed Shop, Neues kann nicht hereinkommen. Gerade in der Kultur, im Kunstbereich ist Closed Shop das Gegenteil dessen, was wir da erwarten, nämlich Kreativität und Neues, Innovatives. All das bleibt auf der Strecke. Da sind wir jetzt hier gefordert, egal was in die Kunstkonzeption hineingeschrieben wird.

(Beifall bei den Grünen)

Deswegen, Herr Staatssekretär, müssen wir da ansetzen. So, wie ich auch die Reden derjenigen, die zu diesem Thema gesprochen haben, verstanden habe, sind alle bereit, hier tatsächlich etwas zu tun. Lassen Sie uns gemeinsam dafür kämpfen, dass für die Kultur wieder mehr Geld zur Verfügung steht, dass auch Neues entstehen kann.

In dem Zwischenbericht, den wir im Ausschuss bekommen haben, ist vom Kunstbeirat einiges angesprochen worden, was meiner Ansicht nach auch längst überfällig ist. Das gilt beispielsweise für die Übertragung des sächsischen Kulturraumgesetzes auf Baden-Württemberg, die wir schon einmal gefordert haben; Sie haben dies bislang abgelehnt. Ich bin Herrn Elitz dankbar, dass er das jetzt in die Diskussion gebracht hat. Ich hoffe, es steht dann auch im Abschlussbericht.

Dasselbe gilt – ebenfalls vom Kunstbeirat angesprochen – für die Einrichtung eines Kulturfonds analog zum Bund, analog

zu anderen Bundesländern. Wir haben hier, damit es nicht über den Haushalt läuft, die Bildung eines durch die Landesstiftung finanzierten Kulturfonds vorgeschlagen. Den haben Sie sehr lapidar abgelehnt. Aber ich hoffe, über den Kunstbeirat werden Sie sich der Diskussion noch einmal ernsthafter stellen müssen.

Ein weiterer Punkt, der mir sehr wichtig ist – hierzu sollten wir uns auch vor den nächsten Haushaltsberatungen über die Fraktionsgrenzen hinweg zusammensetzen –, ist kulturelle Bildung, Kultur, Theaterpädagogik. Wir hatten darüber im Ausschuss aufgrund eines Antrags von mir schon einmal eine Diskussion.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Museumspädagogik haben wir auch!)

– Oder Museumspädagogik; deswegen Kultur- und Kunstpädagogik als Oberbegriff.

Wir waren uns eigentlich alle einig, dass wir das brauchen. Wir haben dafür zu wenig Stellen in Baden-Württemberg. Auch das ist ein ganz wichtiger Ansatz. Dort müssen wir mehr Geld hineinstecken. Auch da sind wir gefordert. Das steht auch im Bericht der Enquetekommission.

Ein letzter Punkt, der auch in der Enquetekommission angesprochen wurde, den ich jetzt aufgrund des Beschlusses des Ministerrats noch einmal in die Diskussion bringen möchte, ist die Stellung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks. Es ist völlig richtig, zu sagen: Wir evaluieren – was auch unter dem Stichwort „Public value“ diskutiert wird –, ob der öffentlich-rechtliche Rundfunk seinem Kulturauftrag nachkommt. Ich finde, wenn man das schon macht – was ich auch für richtig halte –, darf man nicht gleichzeitig dem öffentlich-rechtlichen Rundfunk hinsichtlich des Leitmediums der Zukunft, des Internets, massive Beschränkungen auferlegen.

(Zuruf: Oh, nicht schon wieder!)

– Doch, schon wieder. Denn Sie müssen hören, wie Sie dort zu einer besseren Lösung kommen als zu der, die vorliegt. Wenn wir wollen, dass dieser kulturelle Auftrag zukünftig noch wahrgenommen wird, dann muss dies aber auch unter Einsatz aller Medien geschehen, die uns in Zukunft zur Verfügung stehen.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Aber nicht mit Monopolen!)

– Deswegen, Herr Kollege Kluck – regen Sie sich nicht auf, bleiben Sie ruhig –: Lassen Sie uns das in den Kulturgremien diskutieren. Ich glaube, wir werden dort eine gute Lösung hinbekommen.

(Beifall bei den Grünen)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Das Wort erteile ich Herrn Staatssekretär Dr. Birk.

Staatssekretär Dr. Dietrich Birk: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Zunächst einmal möchte ich mich namens der Landesregierung dafür bedanken, dass wir heute Gelegenheit haben, über die Ergebnisse der Enquetekommission „Kultur in Deutschland“ zu beraten. In der Tat war es nicht nur eine Fleißarbeit auf der Bundesebene, 450 Empfehlungen für Kunst und Kultur zu entwickeln und eine sehr gute Bestandsanalyse vorzunehmen, sondern es ist auch unsere Aufgabe hier in den Ländern, aus dieser Bestandsaufnahme und den damit verbundenen Empfehlungen die richtigen Schlüsse zu ziehen und auch unsere eigene kulturelle Landschaft zu prüfen. Es gilt, auch bei uns eine Bestandsaufnahme zu machen, Schwächen und Stärken zu ermitteln und daraus die entsprechenden Konsequenzen zu ziehen.

Der Kollege Palm hat das Buch „Die Vermessung der Welt“ von Daniel Kehlmann angesprochen. Das ist in der Tat ein sehr interessanter Roman. Es bleibt zu hoffen, dass wir in diesem Parlament stets den einheitlichen, fraktionsübergreifenden Maßstab und die richtige Maßeinheit finden, um daraus auch die richtigen Ergebnisse abzuleiten. Zumindest in der Vergangenheit hatte ich den Eindruck – ich hoffe, dass dies im Bereich der Kultur nicht nur auf der Bundesebene, sondern auch im Land so bleibt –, dass Kulturpolitik bei allen Unterschiedlichkeiten, die selbstverständlich vorhanden sein dürfen – das ist völlig richtig –, doch in vielen Fragen in einem überwiegenden Konsens zwischen den Fraktionen gestaltet werden kann.

Lassen Sie mich zunächst einmal einen Konsens feststellen, der, glaube ich, wichtig ist, nämlich dass die Kulturhoheit bei den Ländern liegt. Man hätte ja auch vermuten können, dass der Bund, wenn er sich mit Kunst und Kultur beschäftigt, dies unter der Fragestellung betreibt: Kann man noch weitere Kompetenzen aus den Ländern abziehen und auf die Bundesebene bringen? Auch diese Überlegungen, diese Entwicklungen gab es ja in der Vergangenheit. Aber ich glaube, es ist richtig, dass die Kulturhoheit und die Kulturkompetenz der Länder nicht infrage gestellt werden.

Die Vielfalt in Kunst und Kultur geht sehr eng einher mit der Dezentralität, mit der Subsidiarität und mit der Pluralität. Das ist ein Markenzeichen der Kultur in Deutschland, und es ist ein Grund dafür, dass sich die Kulturlandschaft in Deutschland so breit und vielfältig entwickeln konnte – in den unterschiedlichen Bundesländern, in den Kommunen, den Städten und Gemeinden und bei den freien Trägern. Wir haben dadurch in Deutschland und besonders auch in Baden-Württemberg ein sehr hohes Niveau erreicht, und dies kommt auch im Bericht der Enquetekommission zum Ausdruck.

Deshalb, meine Damen und Herren, denke ich, dass es wichtig ist, den Bund dort zu fordern, wo er Verantwortung trägt. Das ist in den Rechtsgebieten der Fall, die für viele Kunst- und Kulturschaffende sowie Kunstförderer wichtig sind, nämlich beim Steuer- und Urheberrecht, beim Arbeits- und Sozialversicherungsrecht – Frau Kollegin Berroth, Sie haben die Künstlersozialversicherung angesprochen –, aber natürlich auch beim Vereins- und Stiftungsrecht. Das heißt, dass wir den Bund auch über Bundesratsinitiativen hier in die Pflicht nehmen müssen und natürlich auch für die Interessen der Künstlerinnen und Künstler in Baden-Württemberg und für die entsprechenden Einrichtungen eintreten müssen, so, wie wir das z. B. bei der Novellierung des Vereinsrechts über die entsprechenden Bundesratsinitiativen schon in den letzten Jahren getan haben. Auch diesbezüglich denke ich, dass die Impulse aus Baden-Württemberg auf Bundesebene auf fruchtbaren Boden gefallen sind.

(Staatssekretär Dr. Dietrich Birk)

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Und das Stiftungsrecht!)

Meine Damen und Herren, nicht nur wir im politischen Raum, sondern auch der Landeskunstbeirat werden natürlich die Empfehlungen dieser Enquetekommission genau anschauen. Im Landeskunstbeirat ist zudem beschlossen worden, dass die Vorsitzende der Enquetekommission, Frau Bundestagsabgeordnete Connemann, im Laufe des Jahres in den Landeskunstbeirat eingeladen werden soll, um den Bericht der Enquetekommission dort nochmals vorzustellen. Auf diese Weise soll die Relevanz dieses Berichts auch für die Arbeit des Landeskunstbeirats herausgestellt werden. Dessen Ergebnisse sollen in die Tätigkeit des Landeskunstbeirats einfließen, sodass dann auch hier ein Gleichklang der Forderungen hergestellt werden kann.

Bemerkenswert ist, meine Damen und Herren, dass viele Empfehlungen des Abschlussberichts – gerade zu den Bereichen „Integration durch Kultur“, sprich Interkultur, und „Kulturelle Bildung“ – mit den auf Baden-Württemberg zugeschnittenen Empfehlungen des Landeskunstbeirats, aber auch mit unseren Überlegungen hier im politischen Raum quasi deckungsgleich sind. Das möchte ich hier noch einmal feststellen und Sie auch ermuntern, daran mitzuwirken.

In der Tat: Wenn wir an die Fortschreibung der Kunstkonzeption herangehen – nach 18 Jahren ist die Zeit dafür reif, dass wir uns diesem Prozess ab dem nächsten Jahr zuwenden; es ist ja schon vieles in Gang gekommen –, dann besteht ein ganz wesentlicher Punkt nicht darin, dass wir eine neue Konzeption entwerfen, sondern dass wir die Konzeption auf der Basis des derzeitigen Stands fortschreiben, dass wir auch Schwerpunkte bilden, wo wir fortschreiben.

Einer der wichtigen Schwerpunkte ist gerade der Bereich der kulturellen Bildung für Kinder und Jugendliche, der ästhetischen Bildung sowohl im schulischen als auch im außerschulischen Bereich. Deshalb bin ich froh und dankbar, dass bereits viele Projekte auf diesem Gebiet positiv angestoßen wurden, gerade aus den Bildungseinrichtungen oder auch aus den Kultureinrichtungen heraus. Wenn ich mir die Museen, die Theater, die Archive und viele andere Einrichtungen im Land einmal vor Augen führe, die ein großes Interesse daran haben, verstärkt mit Kindern und Jugendlichen zu arbeiten, halte ich es für richtig, dass wir zusätzlich zu dem Jugendbegleiter, den wir erfolgreich auf den Weg gebracht haben,

(Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Na ja, das hätte auch besser sein können!)

jetzt auch den Kunstbegleiter hinzubekommen, und zwar als festen personellen und institutionellen Bestandteil des schulischen und außerschulischen Lebens – nicht als Ersatz für Unterricht, sondern als Ergänzung in den Bereichen, wo dies komplementär ermöglicht werden kann, Stichworte Theater- und Museumspädagogik für Kinder und Jugendliche. Ich denke, im Blick auf die Bildung und das Ausschöpfen von Kreativitätspotenzialen und Sozialverhalten ist das wirklich eine ganz wichtige Grundlage im Bereich der Bildung, und wir – Kunstministerium und Kultusministerium – sehen hier eine gemeinsame Aufgabe für die Zukunft.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich nun mit der Frage fortfahren, die in der Enquetekommission aufgegriffen wurde und für Baden-Württemberg von zentraler Bedeutung ist, nämlich die Frage, wie wir denn die Kultur- und Kreativwirtschaft hier in Deutschland weiterhin auf einem guten Weg halten.

Ich denke, dass es richtig ist, dass – auch durch Anregung der Grünen – seitens des Wirtschaftsministeriums in Kooperation mit dem Wissenschaftsministerium ein jährlicher Bericht über die Kreativ- und Kulturwirtschaft in Baden-Württemberg erstellt wird. Aus den Kultureinrichtungen – seien es die Kunstakademien, seien es die Musikhochschulen, aber auch alle weiteren Hochschuleinrichtungen – sind in den letzten Jahren sehr viele Impulse im Blick auf eine florierende Kultur- und Kreativwirtschaft hervorgegangen. Dies müssen wir verstetigen.

Das gilt letztendlich auch bei der Frage der Standortqualität, die ja für Baden-Württemberg wichtig ist, nicht nur im Bereich der Industrie und der Dienstleistungen, sondern gerade auch im Bereich der Kultur- und Kreativwirtschaft mit einem wachsenden Wertschöpfungspotenzial – Stichwort Filmakademie, Stichwort Theaterakademie, Stichwort Popakademie. Auch dort haben wir einiges zu bieten, das es in den nächsten Jahren auszubauen gilt. Auch das ist, denke ich, eine Anregung, die im Enquetebericht enthalten ist, die wir in Baden-Württemberg schon umsetzen. Wir sehen uns bestätigt auf dem bisherigen Weg, den wir gern weiterführen wollen.

Lassen Sie mich auch ein paar Worte zur Frage der Finanzierung verlieren. Herr Walter, Sie haben häufig davon gesprochen, dass wir mehr Geld brauchen. Das ist richtig. Auch ich freue mich über mehr Geld im Kulturbereich. Aber ich stelle auch fest: Wir haben im Landeshaushalt originäre Ausgaben für Kunst und Kultur in der Größenordnung von summa summarum 350 Millionen €. Nimmt man die Mittel aus den Kommunen und die Mittel der freien Träger dazu, sind wir bei deutlich über 1 Milliarde €.

Jetzt kommt etwas, was uns in den nächsten Jahren gemeinsam bewegen wird, nämlich die Frage, wie wir im Spannungsfeld der Institutionen des Landes, wo wir in der Pflicht sind – Stichwort „Kostensteigerung durch Tarif- und Energiepreiserhöhungen“ und anderes –, diesen Einrichtungen einerseits den notwendigen Zuwachs im Haushalt gewähren können und auf der anderen Seite aber auch Freiräume bekommen, um letztendlich Neues initiieren zu können, um auch andere Einrichtungen, die nicht so stark vom Land gefördert werden – ich nenne die Stichworte Kleintheater, freie Theater, Soziokultur –, adäquat fördern zu können. Auch diese Einrichtungen leisten gerade in der Fläche einen ganz wichtigen kulturellen Beitrag in Baden-Württemberg und haben sich in den letzten Jahren auch sehr gut entwickelt.

Dies wird eine gemeinsame Herausforderung sein. Ich sage schon jetzt: Das werden wir nicht nur durch die Forderung nach mehr Geld erreichen können. Da wird letztendlich auch die Frage aufkommen, inwieweit wir uns öffnen, um im Kulturhaushalt Umschichtungen vorzunehmen, um Neues initiieren zu können oder um die eine oder andere Förderung in Zukunft noch stärker zu ermöglichen.

(Zuruf des Abg. Jürgen Walter GRÜNE)

(Staatssekretär Dr. Dietrich Birk)

Ein wichtiger Punkt, der auch in der Enquetekommission zum Ausdruck gekommen ist, ist die Vernetzung von kulturellen Einrichtungen. Hierbei geht es nicht nur um den Aufbau eines internationalen Netzwerks – ich nenne als Stichworte unsere Theater, unsere Staatstheater, und unsere staatlichen Museen –, sondern es geht auch um die Vernetzung der Einrichtungen im Bereich der Museen und Theater mit unseren Hochschulen. Auch die Frage, was wir tun können, um gerade auch diese Einrichtungen noch stärker in der Projektarbeit zusammenzubringen, wollen wir in den nächsten Jahren verstärkt angehen. Dies ist wirklich wichtig.

Ich komme zum Stichwort Stiftungswesen. Hier ist es, glaube ich, wichtig, herauszustellen, dass Baden-Württemberg über eine gute und breit aufgestellte Landschaft an ganz unterschiedlichen Stiftungen verfügt. Es gibt Stiftungen mit kulturellen Zwecken, mit künstlerischen Zwecken. Deshalb wird es wichtig sein, diese Stiftungen in den nächsten Jahren weiterhin im Hinblick auf ihren Stiftungszweck in der Frage zu beraten, wie sie sich vielleicht besser vernetzen können und besser bündeln können, um Stiftungserträge hier und da noch zielgenauer einsetzen zu können. Auch dieser Frage werden wir uns seitens der Landesregierung stellen.

Ich glaube, bezüglich neuer Rechts- und Betriebsformen, Organisationsformen und der Überführung in Landesbetriebe haben wir schon sehr viel von dem umgesetzt, was jetzt als Empfehlung der Enquetekommission aufgetaucht ist. Wir wollen unseren Einrichtungen damit mehr Freiheit ermöglichen, um ihnen eine Profilbildung zu ermöglichen. Ich denke, die Umstellung auf den Landesbetrieb ist in der Umsetzung erfolgreich. Das Rad soll hier nicht mehr zurückgedreht werden. Wir wollen, dass wir auch in der Zukunft im Bereich der Kultur leistungsstarke Einrichtungen haben, die entlang ihrer Aufgaben, ihres Auftrags und ihrer Schwerpunkte ihre Arbeit realisieren können. Insofern bin ich optimistisch, dass diese Umstellung in den nächsten Jahren weiterhin gut gelingen wird.

Meine Damen und Herren, ich komme zum Stichwort Kulturraumgesetz. Ich glaube, es wäre unrealistisch und nicht im Sinne gewachsener Strukturen, ein Kulturraumgesetz nach dem sächsischen Muster zu bekommen. Aber ich denke, in einem Punkt müssen wir sicher nachsteuern, nämlich bei der Frage, wie wir das Land institutionell noch stärker mit den Kommunen vernetzen können.

(Zuruf des Abg. Jürgen Walter GRÜNE)

Da müssen wir uns überlegen, was wir tun können, um die Kultureinrichtungen des Landes, aber auch die Entscheidungsträger im Bereich der Kulturpolitik noch stärker mit den Entscheidungsträgern der Städte und Gemeinden zusammenzubringen. Diesbezüglich bin ich aufgeschlossen, in welcher Form wir dies in den nächsten Jahren institutionalisieren können.

Wir möchten, dass hier eine noch stärkere Vernetzung stattfindet, da wir einfach feststellen, dass das Land, die Städte und die Gemeinden noch viel stärker in ihrer Komplementärwirkung miteinander auftreten können, gerade wenn man die kulturelle Bildung anschaut. Insbesondere sind die Städte auch Schulträger, und wir wiederum sind Träger von vielen kulturellen Einrichtungen. Das heißt, auch dies wollen wir in der Zukunft verstärkt abstimmen.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Sehr gut!)

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich abschließend feststellen: Baden-Württemberg hat bereits viele dieser 450 Empfehlungen umgesetzt. Wenn man anhand des Berichts der Enquetekommission eine Bestandsaufnahme macht, wird man feststellen können, dass wir in Baden-Württemberg in allen Landesteilen ein hohes Niveau im Bereich der Kunst und Kultur vorfinden, ein Niveau, das von Hauptamtlichen geprägt ist, das aber, Frau Kollegin Berroth, wie Sie richtigerweise festgestellt haben, insbesondere auch von bürgerschaftlich-ehrenamtlichem Engagement getragen wird.

Deshalb denke ich: Auch bei einer solchen Debatte wie der heutigen ist es wichtig, dass wir dies anerkennen. Das ist nicht nur, wie Frau Heberer richtig bemerkt hat, der aktuell gestaltenden politischen Generation zu verdanken, sondern es hat sich über Jahrhunderte hinweg aufgebaut und ist mittlerweile zu einem starken Fundament in Baden-Württemberg gewachsen. Baden-Württemberg ist das Kulturland par excellence mit vielen unterschiedlichen Facetten. Deshalb denke ich auch, dass wir auf der Grundlage dieses Fundaments und mit den Empfehlungen des Kunstbeirats, aber auch mit den Empfehlungen der Enquetekommission in den nächsten Jahren eine Fülle von Aufgaben vor uns haben, auch damit dieser hohe Standard im Bereich der Kunst und Kultur in Baden-Württemberg erhalten und weiterhin entsprechend ausgebaut werden kann.

Mein Eindruck ist – ich stelle fest, dass das erfreulicherweise auch fraktionsübergreifend gilt –, dass Kunst und Kultur in allen Bereichen einen wachsenden Stellenwert einnehmen und dass die Lebensqualität, auch die Qualität eines Standorts wie Baden-Württemberg, sehr stark mit der Frage zusammenhängt, wie reich diese Vielfalt der Kultur in Baden-Württemberg in den nächsten Jahren erhalten und weiterentwickelt werden kann.

In diesem Sinne lade ich Sie dazu ein, Ihre Vorschläge einzubringen und an dieser Kunstkonzeption Baden-Württemberg mitzuwirken, sich zu beteiligen und letztendlich auch einen Beitrag dazu zu leisten, dass diese kulturelle Vielfalt in Baden-Württemberg erhalten werden kann.

In diesem Sinne nochmals ein herzliches Dankeschön an die beiden Fraktionen von CDU und FDP/DVP, die diese Anträge hier eingebracht haben,

(Zuruf der Abg. Helen Heberer SPD)

aber auch ein Dankeschön an die Fraktionen von SPD und Grünen, dass sie dieses Thema, wie wir im Ausschuss schon gemeinsam festgestellt haben, auch in den nächsten Jahren weiterhin auf ihrer politischen Tagesordnung sehen.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Frau Abg. Berroth.

(Abg. Norbert Zeller SPD: Muss das sein?)

Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Jawohl, Herr Zeller, es muss. – Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es hat sich erfreulicherweise herausgestellt: Auch im baden-württembergischen Landtag zeigt sich relativ viel Konsens zur Kulturpo-

(Heiderose Berroth)

litik. Allerdings, Herr Kollege Walter: Sie haben einen konstruktiven Austausch angeregt, aber gleichzeitig auch wieder abgeblockt nach dem Motto: Wir sollten miteinander darüber reden, aber nur, wenn Sie dann auch mit dem einig sind, was ich Ihnen vorschlage.

(Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Nein! Das haben Sie falsch verstanden!)

– Ich habe es jetzt bewusst überzogen. Ich glaube, wir können ohne Vorbehalte aufeinander zugehen. Dabei kann auch viel herauskommen.

Auch bei Ihrer „Regierungserklärung“, Frau Heberer, war ich zwar nicht mit allem einig, aber auch da ist viel Konsens möglich. Wichtig ist mit Sicherheit eine Vernetzung unserer Parlamentsarbeit mit den aus der Arbeit des Landeskunstbeirats resultierenden Ergebnissen. Ich hoffe, dass der Schlussbericht so rechtzeitig vorliegt, dass wir noch in dieser Legislaturperiode auch wirklich zu Beschlüssen kommen.

Wenn die Fortschreibung der Kunstkonzeption nun wirklich auf der Agenda der Regierung steht, ist das sehr erfreulich. Wir haben das schon in der letzten Legislaturperiode immer wieder angemahnt. Ich glaube, wir haben mit unseren Anträgen zu den Museen und Ähnlichem zum Teil auch schon ein bisschen zur Vorarbeit beigetragen, damit man da nicht bei null anfangen muss.

Ganz wichtig ist – das wurde völlig richtig gesagt –, dass wir von der Analyse zum Handeln kommen. In der Tat ist die Vernetzung mit den Kommunen besonders wichtig, und sie wird immer wichtiger werden. Denn wir können die vorhandenen Ressourcen nur gemeinsam sinnvoll nutzen.

Herr Staatssekretär, es ist in der Tat so, wie Sie es festgestellt haben: Kultur ist ein wichtiger Standortfaktor, z. B. wenn es bei unseren Unternehmen darum geht, junge, fähige Mitarbeiter – vor allem Ingenieure, die ja sehr rar geworden sind – zu gewinnen. Man hört von manchem: „Ich bin hierhergekommen, weil es hier auch ein gutes kulturelles Angebot gibt, weil hier für meine Kinder auch in dieser Richtung gute Entwicklungsmöglichkeiten vorhanden sind.“

Nun bin ich allerdings nicht nur kultur-, sondern auch finanzpolitische Sprecherin meiner Fraktion. Insofern kann ich zusammenfassend nur sagen: Wir werden beim Erschließen von Ressourcen sehr, sehr kreativ sein müssen. Ich meine damit sehr bewusst nicht nur finanzielle Ressourcen. Denn allein mit Geld werden wir das Ganze nicht schultern können, weil der Wert von Geld eben begrenzt ist. Aber wenn wir alle unsere gesammelten diesbezüglichen Wünsche einigermaßen erfüllen wollen, dann ist, wie gesagt, Kreativität gefragt.

Herr Dr. Birk, Sie haben völlig recht: Das Stiftungswesen und auch das Stiftungsrecht sollten wir uns bei dieser Sache noch einmal besonders anschauen.

(Beifall der Abg. Dr. Friedrich Bullinger und Dietmar Bachmann FDP/DVP)

Präsident Peter Straub: Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir kommen daher zur Behandlung der Anträge Drucksachen 14/2104 und 14/2175. Es handelt sich in beiden Fällen um Berichtsanträge, sodass sie mit der heutigen Debatte erledigt sind. – Dagegen erhebt sich kein Widerspruch. Es ist so beschlossen.

Damit ist Punkt 9 der Tagesordnung erledigt.

Ich rufe **Punkt 10** der Tagesordnung auf:

Antrag der Fraktion GRÜNE und Stellungnahme des Ministeriums für Ernährung und Ländlichen Raum – (Wieder-)Vernetzung von Wildtierlebensräumen – Drucksache 14/2122

Das Präsidium hat folgende Redezeiten festgelegt: für die Begründung des Antrags fünf Minuten, für die Aussprache fünf Minuten je Fraktion.

Das Wort zur Begründung des Antrags erteile ich Frau Abg. Dr. Splett.

Abg. Dr. Gisela Splett GRÜNE: Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Wir kommen nun von der Kultur zur Natur, von der Vermessung der Kulturlandschaft zur Vernetzung von Landschaften, zur Vernetzung von Lebensräumen. Die Frage, wie wir mit der Umwelt, mit der Landschaft, die uns umgibt, umgehen, ist ja auch eine zutiefst kulturelle Frage.

Welch großes Problem die Landschaftszerschneidung für den Erhalt der Biodiversität darstellt, ist im Prinzip seit Langem bekannt. Wir wissen, dass auch kleinere Straßen für viele Arten praktisch zu unüberwindbaren Barrieren werden. Trotzdem wird dieses Problem bei vielen Entscheidungen noch immer unterschätzt.

Die Bedeutung der Wildtierkorridore nimmt durch den Klimawandel zu. Verbreitungsschwerpunkte, Verbreitungsgrenzen verschieben sich. Aber nur, wenn die Lebensräume vernetzt sind, wenn sich die Arten bewegen können, können sie auch darauf reagieren. Andernfalls geht es unseren heimischen Arten letztlich nicht besser als dem Eisbären, der auf einer schmelzenden Scholle sitzt und das feste Eis nicht mehr erreicht.

Wie ist der aktuelle Stand? Es gibt Vorarbeiten der Forstlichen Versuchs- und Forschungsanstalt. Die gibt es im Übrigen schon lange, ohne dass es bisher gelungen wäre, daraus ein landesweites Konzept zu stricken.

Ferner gibt es ein bundesweites Konzept des NABU. Es gibt Vorschläge des BUND, u. a. zu einem Rettungsnetz für die Wildkatze. Bundesweit wird auch von Regierungsseite an einem Wiedervernetzungskonzept gearbeitet. Wir hoffen deshalb, dass es in den nächsten Jahren zu tatsächlichen Fortschritten kommt.

Klar ist aber auch, dass die Rechtsgrundlage für die Sanierung bei Zerschneidungswirkungen im Straßenbestand fehlt. Da ist auch leider nichts in Sicht. Das heißt, dass keine Mittel bereitstehen, um Grünbrücken oder andere Querungshilfen an bestehenden Straßen zu errichten.

Andere Länder sind uns weit voraus. In den Niederlanden wird seit etlichen Jahren ein Konzept zur Landschaftsentschneidung umgesetzt. Auch in der Schweiz und in Österreich gibt es seit Jahren Konzepte, die umgesetzt werden.

(Dr. Gisela Splett)

Besonders beeindruckt hat mich das Beispiel Österreich, wo man die Umsetzung dadurch sicherstellt, dass es eine Dienstanweisung des Bundesverkehrsministeriums gibt, die auch die Nachrüstung von Bestandsstrecken umfasst. Da ist einfach festgelegt, welche Querungshilfen in den nächsten 20 Jahren errichtet werden müssen. Die Finanzierung erfolgt ganz selbstverständlich aus Straßenbaumitteln. Ein ähnliches Instrument wünschen wir uns auch für Baden-Württemberg und für Deutschland.

Damit komme ich zu unserem Antrag. Es ist uns ein Anliegen, dass mit Nachdruck an einem Wildwegeplan für Baden-Württemberg gearbeitet wird und dass dieser anhand eines breiten Zielartenspektrums erstellt wird, nicht nur fokussiert auf wenige jagdbare Arten. Wir wollen den fertigen Plan im Jahr 2009 tatsächlich in den Händen halten. Er muss neben der Darstellung von Wildtierkorridoren auch eine Liste der prioritären Maßnahmen enthalten, die umzusetzen sind, und zwar an den bestehenden Straßen. Wir wollen eine verbindliche Aussage des Landes, welche Maßnahmen – sagen wir: welche zehn Maßnahmen – im Straßenbestand in den kommenden Jahren umgesetzt werden sollen.

Es reicht nicht, wenn Sie im bisherigen Tempo weiterarbeiten. Es reicht auch nicht, wenn Sie die Konzepte anhand weniger jagdbarer Arten erstellen lassen. Die Wiedervernetzung von Lebensräumen ist eine zentrale Aufgabe des Naturschutzes. Wir meinen deshalb, dass dies auch in der Naturschutzverwaltung bearbeitet werden muss – nicht federführend von der FVA. Es reicht nicht, wenn die Großsäuger als alleiniger Maßstab genommen werden. Das Ökosystem ist deutlich komplexer gestrickt, als es die Antworten der Regierung sind.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen – Abg. Dr. Nils Schmid SPD: Für das Parlament muss es einfach sein!)

– Wir würden auch komplexe Antworten verstehen.

Es reicht nicht, wenn Sie die wichtigsten Wildtierkorridore auf eine Karte zeichnen und auf § 3 des Naturschutzgesetzes verweisen, wonach bisher unzerschnittene Landschaften vor der Zerschneidung zu bewahren sind. Ausnahmen gibt es allzu häufig.

Auch der Autobahnanschluss für den Baden-Airpark, von dem gestern die Rede war und den wir Grünen ablehnen, führt durch eine unzerschnittene Landschaft und durch ein wertvolles Natura-2000-Gebiet. Wenn dort trotzdem gebaut wird, zeigt das, dass es notwendig ist, Wildtierkorridore planungsrechtlich besser abzusichern. Ein Grünzug im Regionalplan reicht hierfür ganz offensichtlich nicht aus.

Es reicht nicht, wenn Sie sich auf Straßenneubauten konzentrieren. Wenn wir das in der nationalen Biodiversitätsstrategie definierte Ziel, dass im Jahr 2020 vom Straßennetz keine erheblichen Beeinträchtigungen für den Biotopverbund mehr ausgehen sollen, erreichen wollen, dann sind massive Nachrüstungen im Bestand notwendig. Hierfür brauchen wir eine Rechtsgrundlage, und das natürlich sowohl für Bundesstraßen als auch für Landesstraßen.

Wir finden – ich habe es vorhin schon erwähnt – die österreichische Vorgehensweise bestechend einfach und würden es begrüßen, wenn wir auch hier eine entsprechend klare und einfache Regelung erreichen könnten. Was das Bundesstraßennetz angeht, fordern wir die Landesregierung auf, diesbezüglich im Bundesrat initiativ zu werden.

(Beifall bei den Grünen)

Nicht einverstanden sind wir mit der Aussage der Landesregierung, dass eine Übertragung auf die Landesstraßen gar nicht möglich sei. Die Landesregierung führt aus, dass es praktisch keine Landesstraßen mit Wildschutzzäunen oder der Möglichkeit, solche anzubringen, gebe. Ich brauche nur in meinem Wahlkreis die Landesstraße zwischen Karlsruhe und Stutensee entlangzufahren, die kilometerweit durch den Wald verläuft, mit Wildschutzzäunen umzäunt. Das zeigt mir, dass die Wirklichkeit etwas anders aussieht, als sie in der Stellungnahme des Ministeriums beschrieben ist. Es gibt sehr wohl Landesstraßen, die Grünbrücken oder andere Querungshilfen brauchen und wo deren Einrichtung auch durchaus möglich wäre. Wahrscheinlich gibt es auch Kreisstraßen, die das brauchen.

(Abg. Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE: Jede Menge, Frau Kollegin! – Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Miserabler Zustand, zum Teil!)

Wir müssen uns jetzt allerdings wohl oder übel damit zufriedengeben, dass die Konzepte auf Bundes- und Landesebene angekündigt sind. Ich kündige aber meinerseits an, dass wir die Frage der Umsetzung, der Rechtsgrundlage und der Mittelbereitstellung wieder auf die Tagesordnung setzen werden, sobald wir eine bessere Grundlage für die Benennung der wichtigsten Nachrüstmaßnahmen haben, sobald wir also wissen, wo prioritär gehandelt werden muss.

Wir werden uns auch die Ökokontoverordnung, die ja wohl noch in diesem Jahr den Landtag passieren soll, genau anschauen im Hinblick auf die Möglichkeit, Querungshilfen – sowohl Grünbrücken als auch Kleintierdurchlässe – als Ersatzmaßnahmen anerkennen zu lassen. Aus meiner Sicht ist das jedenfalls viel sinnvoller, als es viele jetzt im Entwurf enthaltene Maßnahmen wie Bodenkalkungen oder Ähnliches sind, deren Effekt auf die Biodiversität zweifelhaft ist.

Ich würde mich freuen, wenn wir den Antrag und die Thematik weiter debattieren könnten, und zwar im Innenausschuss, da es ja insbesondere um Straßeninfrastruktur geht.

Danke.

(Beifall bei den Grünen – Abg. Elke Brunnemer CDU: Warum nicht gleich im Ausschuss?)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Locherer.

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Jetzt wird wieder zur Sache gesprochen!)

Abg. Paul Locherer CDU: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Damen und Herren! Das Thema „Vernetzung von Wildtierlebensräumen“ hat für mich vier Zielrichtungen: Artenschutz, Umweltschutz, aber auch Mobilität und Verkehrssicherheit. Wenn wir darüber diskutieren wollen, Frau Dr. Splett, meine Damen und Herren, dann müssen wir uns alle Ziele gleichrangig anschauen.

(Paul Locherer)

Artenschutz ist in den vergangenen Jahren immer stärker in das öffentliche Bewusstsein gerückt, und das ist gut so. Gerade die Wildtiere erfahren eine höhere gesellschaftliche Wertschätzung. Das bedeutet natürlich auch, Verantwortung zu übernehmen, beispielsweise bei der Umsetzung der FFH-Richtlinie und angesichts der Zerschneidung von Lebensräumen. Baden-Württemberg übernimmt im Rahmen seiner Möglichkeiten Verantwortung, und zwar, meine Damen und Herren, Verantwortung für eine gute Verkehrsinfrastruktur – die haben wir nämlich auch – und für den Schutz von Lebensräumen von Wildtieren.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP)

Ich nenne Ihnen ein ganz konkretes Beispiel: Ich komme aus dem Wahlkreis Wangen im Allgäu, einer Ecke, die, was die Verkehrsinfrastruktur anbelangt, bis zum heutigen Zeitpunkt nicht gerade verwöhnt war. Jetzt bauen wir z. B. die A 96 zwischen Memmingen und Lindau aus.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Endlich!)

Dort haben wir beides gemacht, nämlich die Autobahn ausgebaut und an vier Stellen – denn dort ist, wie Sie ja wissen, auch ein internationaler Wildtierkorridor – auch Wildtierbrücken gebaut. Das ist vorbildlich. Für diesen Einsatz und für dieses Engagement sowie die Unterstützung möchte ich mich beim Land ausdrücklich herzlich bedanken.

(Beifall bei der CDU – Zurufe der Abg. Norbert Zeller SPD und Jörg Döpper CDU)

Dort wird für die Menschen, die Verkehrsinfrastruktur und auch für die Natur etwas geleistet. Das ist vorbildlich, kann ich da nur nochmals sagen.

Sehr geehrte Frau Dr. Splett, wenn Sie den Landesentwicklungsplan richtig lesen, dann wissen Sie, dass wir dort eben gerade auch die unzerschnittenen Räume mit hohem Wald- und Biotopanteil mit einer Größe von über 100 km² planungsrechtlich abgesichert haben. Übrigens: Sie sehen, Baden-Württemberg ist auch hier spitze.

Sie sehen das an einem weiteren Beispiel – das haben Sie ja erwähnt, Frau Dr. Splett –: Baden-Württemberg ist das erste Bundesland, das bereits vor fünf Jahren mit den Wildtierkorridoren ein Vernetzungskonzept vorgelegt hat. Hier gilt mein Dank insbesondere der Staatlichen Forstlichen Versuchs- und Forschungsanstalt Baden-Württemberg. Ein herzliches Dankeschön möchte ich hierfür aussprechen. Wir sind auch hier vorbildlich.

Drittens – ein weiterer Bereich –: Das novellierte Naturschutzgesetz trägt dem Anliegen des Antrags Rechnung.

Dann viertens – ein weiterer Bereich –: Der Generalwildwegeplan ist in Angriff genommen worden. Das haben Sie ja selbst bestätigt, Frau Dr. Splett.

(Zuruf der Abg. Dr. Gisela Splett GRÜNE)

Ein bundesweites Wiedervernetzungskonzept ist durch den Bund in Bearbeitung, übrigens mit einer starken Beteiligung des Bundeslands Baden-Württemberg.

Liebe Frau Dr. Splett, seien wir uns doch darüber einig und im Klaren: Nicht an jeder Landesstraße werden wir entsprechende Querungseinrichtungen schaffen können. Das funktioniert einfach nicht. Es gibt sicher Abschnitte – Sie haben ja ein Beispiel genannt –, wo man das machen kann, aber das wird eben nicht überall funktionieren. Sie haben auf Österreich verwiesen. Dazu darf ich nur sagen: Die dortige Richtlinie bezieht sich ausdrücklich auf Autobahnen und Schnellstraßen und nicht auf Landesstraßen, wie Sie sie angesprochen haben.

Lassen Sie mich aber auch noch eines unterstreichen: Gefordert sind wir alle auch als Verkehrsteilnehmer, meine Damen und Herren. Durch Aufklärung, Sensibilisierung und angepasstes Fahrverhalten können wir zu unserer eigenen Sicherheit, aber eben auch zur Vermeidung von Wildtierunfällen selbst einiges beitragen und dafür sorgen, dass hier nichts passiert.

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, Mobilität und Artenschutz schließen einander nicht aus. Deshalb darf man sie auch nicht gegeneinander ausspielen. Wir sind auf einem guten Weg. Von diesem sollten wir uns auch nicht abbringen lassen.

Liebe Frau Dr. Splett, der Beschlussteil Ihres Antrags geht ins Leere. Wir können nicht zu Maßnahmen aufrufen, die wir schon längst angegangen sind.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Gundolf Fleischer CDU: Sehr gut!)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Bayer.

Abg. Christoph Bayer SPD: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Naturschutz in Deutschland hat eine sehr lange Tradition. Er reicht zurück bis in die frühen Jahre des 19. Jahrhunderts, und er hat auch Erfolge gezeitigt. Es haben sich viele gesetzliche Maßnahmen entwickelt. Wir haben inzwischen weit über 5 000 Naturschutzgebiete in Deutschland. Aber gleichzeitig mit dieser Erfolgsgeschichte hat auch die Nutzung der Landschaft immer mehr zugenommen. Der Flächenverbrauch ist exorbitant, und die Verkehrswege haben die Landschaft in kleine und kleinste Stücke zerhackt.

Vor diesem Hintergrund ist doch klar, wie wenig es eigentlich nützt, wenn eine Tierart einfach nur unter Schutz gestellt wird, diese quasi in ein Schutzgebiet eingesperrt wird. Die Populationen sind oft viel zu klein, um sich dauerhaft und ohne genetische Degeneration zu erhalten. Zu anderen Populationen kann eine Population nur noch durch Überwindung von Barrieren kommen – Schnellstraßen, Kanäle, Eisenbahntrassen. Das ist für viele Tierarten ein schwieriges, ein gefährliches und oft ein ganz unmögliches Unterfangen.

Übrigens besteht das Problem für Großtiere wie Luchs oder Wildkatze ebenso wie auch für Kleintiere, für Bodeninsekten und Reptilien. Es geht in dieser Frage nicht nur um die Großtiere. Beispiele gibt es in Hülle und Fülle. Der Umstand z. B., dass wir erst durch das Überfahren eines Luchses die letzte

(Christoph Bayer)

Gewissheit bekommen haben, dass es den Luchs im Schwarzwald überhaupt gibt,

(Abg. Dr. Gisela Splett GRÜNE: Gab!)

legt ein trauriges Zeugnis davon ab.

(Abg. Gundolf Fleischer CDU: Das sehen wir anders!)

Deshalb, meine Damen und Herren, ist es wichtig, neben Naturschutzpolitik auch für eine Vernetzung zu sorgen und – sicherlich notwendige – Landschaftszerschneidungen nicht zur unüberwindbaren Barriere für Wildtiere werden zu lassen.

Wenn wir nicht große Teile unserer Naturschutzbemühungen der letzten Jahrzehnte wieder zunichte machen wollen, dann muss bei jedweder Landschaftsplanung, Naturschutzplanung und insbesondere bei der Verkehrswegeplanung berücksichtigt werden, dass es zusätzliche Querungshilfen für Wildtiere geben muss. Das gilt gerade für Baden-Württemberg mit seinem großen Naturreichtum bei gleichzeitig dichter Besiedlung und hohem Verkehrsaufkommen.

Wir begrüßen deswegen die wesentlichen Forderungen des Antrags der Fraktion GRÜNE und teilen sie. Das größte Problem – Frau Splett hat es schon angesprochen – besteht darin, dass es für die Schaffung von Querungshilfen jedweder Art bei bestehenden Straßen keine rechtlichen und finanziellen Grundlagen gibt. Das muss sich ändern.

(Beifall des Abg. Reinhold Gall SPD)

Denn es nützt nichts, dass die schlimmsten Konfliktstellen mit häufigen Wildunfällen analysiert werden und ein bundesweites Vernetzungskonzept entwickelt wird, wenn das in der Folge nicht zu entsprechenden, ganz konkreten Baumaßnahmen führt.

Ich kann deswegen Sie von der Landesregierung nur bitten, sich im Zuge der bundesweiten Konzepterstellung in den nächsten zwei Jahren dafür einzusetzen, dass auf Bundes-, aber auch auf Landesebene die Grundlagen geschaffen werden, dass Grünbrücken überall, wo sie denn notwendig und erforderlich sind, geplant und auch wirklich gebaut werden können. Das gilt für Straßen unterschiedlicher Kategorie, für Bundesstraßen ebenso wie für Landstraßen, und auch für Schienenwege. Es muss eine Liste entstehen, die dann nach naturschutzfachlichen Prioritäten abzuarbeiten ist, natürlich im Rahmen des finanziell Möglichen.

(Beifall des Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP – Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Sehr gut!)

Lassen Sie mich mit einem moralischen Appell schließen. In unserer hochzivilisierten Welt müssen Tiere mit den Rahmenbedingungen zurechtkommen, die ihnen von uns, von der selbst ernannten Krone der Schöpfung, zugestanden werden. Meine Damen und Herren, nicht nur die allseits so geliebten Haustiere – die Hunde, die Katzen, die Meerschweinchen und die Kanarienvögel – verdienen Aufmerksamkeit und Fürsorge, sondern auch die bei uns noch lebenden Wildtiere. Auch ihnen akzeptable Lebensbedingungen zu sichern liegt an uns, und zwar ausschließlich an uns.

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit, soweit sie vorhanden war.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Dr. Bullinger.

Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen, meine sehr geehrten Damen und Herren! Kollege Paul Locherer hat es auf den Punkt gebracht: Wir brauchen Mobilität und Artenschutz. Das ist, glaube ich, die generelle Aussage, an der wir uns bei diesem Thema entlanghangeln.

Allerdings bin ich auch der Auffassung, dass man bestimmte Fakten nicht wegwischen sollte. Es muss auch – da habe ich Ihrer Aussage, Kollege Bayer, Beifall gezollt – bezahlbar bleiben und im Rahmen eines Gesamtkonzepts geschehen; man kann nur eines nach dem anderen abarbeiten.

Ich darf an dieser Stelle zum Thema Straßenbau sagen: Wenn man den Zustand einiger Straßen bei uns im Land anschaut, merkt man, dass es sehr wichtig ist, dass die Mittel entsprechend eingesetzt werden und dass dort, wo Erneuerungen durchgeführt werden oder die eine oder andere Ortsumfahrung neu gebaut wird, die Notwendigkeiten des Artenschutzes berücksichtigt werden. In diesem Zusammenhang darf ich mich bei den Straßenplanern des Landes und den Straßenplanern vor Ort bedanken. Bedanken möchte ich mich aber auch bei denjenigen, die diese Flächen zur Verfügung stellen. Es sind in der Regel die Landwirte, die letztendlich ihre Flächen für solche Maßnahmen bereitstellen.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP und der CDU)

Meine Damen und Herren, man sollte aber nicht darüber hinwegschauen, dass wir ein blühendes Hightechland, ein Wirtschafts-, Kultur- und Tourismusland sind. Baden-Württemberg ist ein sehr dicht besiedeltes Land, wo es, Frau Kollegin Splett, sehr schwierig ist, entsprechende Maßnahmen zu ergreifen. Wir haben ein sehr dichtes Straßennetz, ein sehr dichtes Verkehrsnetz, aber nicht überall ein gutes Verkehrsnetz; auch das möchte ich hier anmerken.

Ich verstehe den Antrag Ihrer Fraktion, Frau Kollegin – um das klarzustellen – nicht in dem Sinne „Weg von der Kulturlandschaft, hin zur Urlandschaft“.

(Abg. Dr. Gisela Splett GRÜNE: Nein, so ist es auch nicht gedacht!)

Man darf hier Mensch und Natur nicht gegeneinander ausspielen.

(Abg. Dr. Gisela Splett GRÜNE: So ist es auch nicht gedacht!)

– So haben Sie es nicht gedacht, und so werde ich das hier auch nicht erörtern.

Natürlich besteht, wenn ich zwischen den Zeilen des Antrags Ihrer Fraktion lese, durchaus der Verdacht, dass die eine oder andere Forderung vielleicht übertrieben ist. Natürlich muss die Planung vorwärtsgehen, Frau Staatssekretärin, natürlich müssen wir hier noch mehr machen. Aber wenn ich die Pressemitteilung des NABU von heute lese, in der steht – ich zi-

tiere, Herr Präsident – „Wildtiere brauchen nachhaltigen Generalverkehrsplan – Zebrastreifen für Wildtiere“, dann frage ich: Zebrastreifen im übertragenen Sinn auch auf der Autobahn? Ich meine, man sollte nicht solche Reizworte verwenden – ich sage das hier deutlich –, wenn wir gemeinsam mehr erreichen wollen.

(Zuruf von den Grünen: Oje!)

Meine Damen und Herren, zum Thema „Biotopschutz bzw. Naturschutz und Straßenbau“: Mir tut es auch weh, wenn die Kröten wandern und es keinen entsprechenden Schutzzaun gibt, wenn Igel totgefahren werden. Aber wir können hier, wie der Kollege Locherer gesagt hat, selbst als Verkehrsteilnehmer mehr tun. Wir müssen zudem – auch das ist wichtig – bei der einen oder anderen Straßenbaumaßnahme mehr tun.

Wir haben – das will ich hier auch einmal klar und deutlich sagen – in den letzten 20 Jahren vor allem bei der Flurneuordnung und im Straßenbau vieles erreicht: Ackerrandstreifen, FFH-Gebiete, Renaturierungen. Deshalb auch ein Dank an die Naturschützer, an die Jägerschaft, an die Vereine und die vielen ehrenamtlichen Mitglieder, die genau diese Maßnahmen unterstützen und ihren Teil beitragen; denn der Staat kann nicht alles tun, meine Damen und Herren.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP)

Hier gilt mein Dank auch – ich habe es schon erwähnt – den Straßenbauern und den Straßenplanern.

Wir sollten uns nicht an dünn besiedelten Ländern wie Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg oder Bayern orientieren. Das können wir nicht, und das werden wir auch nicht tun.

Meine Damen und Herren, noch ein Wort in Richtung Wiedereingliederung. Schon in meiner Zeit als parlamentarischer Berater im Jahr 1989 war der Luchs ein Thema gewesen. Bei diesem Punkt muss man sehen: In einem dicht besiedelten Raum kann man bestimmte Entwicklungen nicht rückgängig machen.

(Zuruf der Abg. Dr. Gisela Splett GRÜNE)

Der Luchs, die Wildkatze oder der Rothirsch brauchen einen bestimmten Raum. Man sollte berücksichtigen, dass diese Tiere Flächenansprüche haben, die in unsere dicht besiedelte Landschaft mit ihrem Straßennetz nicht hineinpassen. Es ist ein Irrglaube, wenn man meint, man könne diese Tiere einfach ansiedeln. Vermutlich stammte der Luchs, der damals im Schwarzwald überfahren worden ist, aus der Schweiz und wollte sich nicht hier ansiedeln, sondern ist durchgewandert.

(Abg. Jörg Döpper CDU: Er hat keinen Pass dabeigehabt! – Abg. Dr. Gisela Splett GRÜNE: Es gab mehrfach welche!)

Deshalb, meine Damen und Herren, sollte man realistisch sehen: Wo die Futtergrundlage und die notwendige Fläche nicht vorhanden ist, sollte man nicht mit Akribie versuchen, bestimmte Entwicklungen rückgängig zu machen.

Unabhängig davon sage ich noch einmal: Mit den vielen Querungshilfen, die wir einrichten, sind wir auf einem guten Weg. Ich glaube, es ist wichtig, hier nicht nachzulassen. Ich warne jedoch vor Übertreibungen. Wichtig ist, dass wir dort, wo Straßenbaumaßnahmen anstehen, die Notwendigkeiten berücksichtigen. Aber man kann hier nicht im Sinne von hohen Mittelausgaben übertriebene Wünsche befriedigen.

(Zuruf der Abg. Dr. Gisela Splett GRÜNE)

Wir brauchen im Land viel Geld zur Instandhaltung von Straßen. Vor allem brauchen wir – das haben wir in den letzten zwei Tagen gehört – viel Geld für Forschung, Bildung, Standortsicherung. Das gehört natürlich bei der Finanzierung an die erste Stelle.

Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Das Wort erteile ich Frau Staatssekretärin Gurr-Hirsch.

Staatssekretärin Friedlinde Gurr-Hirsch: Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kollegen und Kolleginnen, sehr geehrte Damen und Herren! Das, was uns als verbindendes Element die Straße ist, nämlich dass sie uns schnell von einem Ort A zu einem Ort B bringt, das ist für viele Tierarten gerade umgekehrt und verhindert und beeinträchtigt deren Wanderungen. Ich glaube, darüber sind wir uns alle in den Beiträgen hier einig gewesen.

Es macht uns auch sehr betroffen, Herr Bayer. Aber die Betroffenheit ist das eine, die Realität das andere. Man muss sich vor Augen führen, dass Baden-Württemberg das mit am dichtesten besiedelte Bundesland ist, auch aufgrund dessen, dass in den letzten Jahren immer mehr Menschen zugewandert sind und wir ein Transitland sind, seit der Osten geöffnet ist. Das alles trägt dazu bei, dass unser Straßennetz überlastet ist. Wie dringend das Problem ist, wurde auch heute in der Fragestunde klar, in der das Thema Straßen dominiert hat. Allerorten wurden Forderungen erhoben, doch noch mehr in den Straßenbau zu investieren. – Das nur zu unserer Glaubhaftigkeit.

Neben den direkten Tierverlusten sind die Verkehrsachsen verantwortlich für eine immer weiter fortschreitende Verinselung der Tierpopulationen. Das möchte ich hier nicht infrage stellen. Die Problematik ist seit Langem bekannt, und wir steuern bereits auf vielfältige Weise dagegen. Das hat auch die Stellungnahme zum vorliegenden Antrag, Frau Dr. Splett, gezeigt. So haben wir hier in Baden-Württemberg bereits 20 Grünbrücken bzw. Landschaftsbrücken erstellt. Sieben weitere solcher Querungshilfen sind geplant oder bereits im Bau befindlich.

(Abg. Gundolf Fleischer CDU: Sehr gut!)

Dazu kommen noch zahlreiche Grünunterführungen, auch unter den Autobahnen. Jeder von Ihnen kennt sie, denn als Kind hat man sie gern genutzt, weil sie ein bisschen unheimlich waren. Diese Brücken sind nirgends genau gelistet, sodass man Ihnen solche Informationen gar nicht geben kann.

Dazu kommen Talbrücken, dazu kommen Viadukte. Wie viele hier existieren, ist nicht bekannt.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Dann muss man einmal zählen!)

(Staatssekretärin Friedlinde Gurr-Hirsch)

Sehr geehrte Damen und Herren, Baden-Württemberg hat bereits seit 2003 ein wissenschaftliches Vernetzungskonzept für bestimmte Wildtierarten erarbeitet und war seither Vorreiter in Deutschland. Das verdanken wir vor allem unserer Forstlichen Versuchs- und Forschungsanstalt in Freiburg, auf die wir sehr stolz sind und an die ich auch unseren Dank übermitteln möchte.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP)

Als Schwerpunkte lassen sich aus dem Wildtierkorridorprojekt folgende Korridorachsen ableiten: Es gibt eine internationale Nord-Süd-Achse. Sie umfasst den Schweizer Jura, geht über den Schwarzwald, über den Odenwald in den deutschen Mittelgebirgsraum. Und es gibt eine West-Ost-Achse, nämlich über die Vogesen, wiederum über den Schwarzwald, über die Schwäbische Alb bis hin nach Bayern. Das haben diese Untersuchungen ergeben.

Sehr geehrte Damen und Herren, darüber hinaus gibt es weitere Vernetzungsprojekte. Es existiert beispielsweise eine Initiativskizze des Bundesamts für Naturschutz und des Deutschen Jagdschutzverbands im mitteleuropäischen Maßstab, die sich überwiegend auf Arbeiten von Wissenschaftlern an der Forstlichen Versuchsanstalt gründet.

Sie, Frau Dr. Splett, sagen, dass man sich auf jeden Fall im Hinblick auf die Wildkatzen, auf den Luchs, Konzepte überlegen sollte. Das BUND-Projekt „Rettungsnetz Wildkatze“ entwickelt einen Wildkatzenplan. Es entbehrt jedoch nicht einer gewissen Ironie, wenn man weiß – wie Herr Dr. Bullinger gerade gesagt hat –, dass es möglicherweise gar keine Vorkommen mehr gibt, und dennoch einen Plan macht. Wir sind aber gerüstet. Wir gehen sogar so weit, dass wir, was die Wildkatze angeht, schon ein Akzeptanzmanagement vor Ort in Arbeit haben. Denn es gibt die Städter, die davon träumen, dass der Luchs wieder in Baden-Württemberg ansässig wird, und es gibt auf der anderen Seite die Menschen, die möglicherweise in direkter Nachbarschaft zu diesem Luchs leben und das gar nicht so toll finden, weil sie nämlich Angst haben, dass sie gefährdet werden und dass ihre Tiere gerissen werden.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Abg. Gundolf Fleischer CDU: So ist es!)

Ich möchte das Ganze sehr ernst nehmen, Frau Dr. Splett.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Genau!)

Wir haben allen Grund – das hat uns auch die Vertragsstaatenkonferenz vor drei Wochen gezeigt –, die Arten, Flora und Fauna, zu schützen. Deswegen hat unser Minister auch vor einigen Wochen einen Aktionsplan „Biologische Vielfalt“ mit einem 111-Arten-Korb vorgestellt, der die biologische Vielfalt in der Zukunft sichern soll.

Zum Wildwegeplan des NABU möchte ich sagen, dass es ein aktuelles Modellprojekt im Heckengäu gibt, das die Umsetzung eines Teilkorridorstücks erprobt. Sie haben vorhin aus der heutigen Pressemitteilung des NABU zitiert; mir liegt derselbe Text vor. Darin lobt uns Dr. Baumann vom NABU, dass das Land alles tut, um unüberwindbare Hindernisse für den Luchs und möglicherweise auch für den Feldhasen und für andere Tiere zu bauen.

(Abg. Dr. Gisela Splett GRÜNE unterhält sich mit Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP.)

– Frau Dr. Splett, dieses Thema ist Ihnen doch sicherlich wichtig?

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Bullinger hat sie abgelenkt!)

Es gibt eine wichtige und sehr intensive Zusammenarbeit zwischen den Naturschutzverbänden und den Umweltschutzverbänden. Ich glaube, das ist auch wichtig und richtig so. Das eben genannte Projekt im Heckengäu hat sogar den Förderpreis der Region Stuttgart in der Kategorie Naturschutz gewonnen; es wird in Zusammenarbeit mit der Forstlichen Versuchsanstalt durchgeführt. Die Umweltverbände sind für uns also selbstverständliche Partner in der Zusammenarbeit.

Sehr geehrte Damen und Herren, auch beim Projekt Generalwildwegeplan wird ein Projektrat mit Mitgliedern aus Verbänden und Behörden beteiligt. Wir waren seither eher wissenschaftlich unterwegs, und nun wollen wir mit diesem Generalwildwegeplan einen praktischen Ansatz verfolgen. Damit sind wir führend in Deutschland, und ich denke, wir sind hier also durchaus nicht im Nebulösen, sondern arbeiten sehr konkret.

(Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Frau Staatssekretärin, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Dr. Bullinger?

Staatssekretärin Friedlinde Gurr-Hirsch: Ja, gern.

Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Frau Staatssekretärin, gibt es zu diesen Plänen auch schon Vorstellungen, was das Ganze haushaltsmäßig etwa ausmachen wird? Dies würde ich gern auch noch erfahren.

Staatssekretärin Friedlinde Gurr-Hirsch: Genauso wenig, wie wir hier sagen können, wie groß mittelfristig das Budget für Bundes-, Landes- und sonstige Straßen ist, so wenig gibt es bislang zu diesem Thema gesicherte Zahlen. Sie haben es vorhin selbst angesprochen: Wir müssen hier auf jeden Fall Maß und Mitte walten lassen;

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: So ist es!)

es geht nicht darum, spektakuläre Zeichen zu setzen, sondern darum, das tatsächlich Notwendige zu tun. Denn es ist für uns alle klar: Wir brauchen gerade für die ländlichen Räume in erster Linie einen leistungsfähigen Individualverkehr,

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Richtig!)

und der braucht starke Straßen.

(Beifall bei der FDP/DVP – Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Prima!)

Sehr geehrte Damen und Herren, Konzepte allein bringen noch nichts. Sie müssen auch umgesetzt werden; das habe ich gerade angedeutet. Wir wollen konkret werden, Frau Dr. Splett: Bis Ende 2009 werden wir diesen Generalwildwegeplan des Landes haben. Sehr wichtig ist uns dann eine Priori-

(Staatssekretärin Friedlinde Gurr-Hirsch)

sierung; es soll eine effiziente und durchgreifende Entschneidung erreicht werden. Die Grundaussagen und die Ergebnisse werden dabei in die parallel laufende Fortschreibung des Generalverkehrsplans des Landes eingebracht. Sie sehen: Hier wird ganzheitlich gedacht. Damit sind die notwendigen Maßnahmen dort verankert, und die Notwendigkeiten aufgrund des Generalwildwegeplans sind mit denen des Generalverkehrsplans abgestimmt.

Höchste Priorität, sehr geehrte Damen und Herren, werden vor allem die Maßnahmen an den Bundesfernstraßen, den Autobahnen und Bundesstraßen, haben. Wir wollen hier der Zerschneidung entgegenwirken; denn an diesen Straßen treten die größten Barrierewirkungen auf. Zugleich gibt es auf diesen Straßen natürlich auch immer wieder Wildunfälle. Hierzu hat Kollege Locherer ja schon das Nötige gesagt, und er hat uns als Verkehrsteilnehmer ebenfalls an unsere Verantwortung gemahnt.

Sehr geehrte Damen und Herren, aus dem Projekt der Forstlichen Versuchsanstalt zu Wildunfällen in Baden-Württemberg aus dem Jahr 2006 liegen uns zudem 1 560 Wildunfallschwerpunkte lagegenau vor, und ich glaube, damit können wir dann auch eine Priorisierung vornehmen.

Sehr geehrte Frau Dr. Splett, es macht keinen Sinn, für jede Tierart ein Konzept zu machen, wir müssen uns vielmehr auf Leitarten konzentrieren. Wenn Sie Korridore wollen, dann müssen Sie auch die erforderliche Infrastruktur dazu schaffen, nämlich die Wildzäune, die verhindern, dass die Tiere regelrecht getrieben werden. Wenn Sie allerdings mit diesem Anliegen in den Innenausschuss gehen wollen, weiß ich nicht, ob Sie dort angesichts der Konkurrenz zum Straßenbau und der Knappheit des Budgets gute Chancen haben werden.

Lassen Sie mich abschließend feststellen: Verkehrswege haben immer eine gewisse Zerschneidungswirkung für Wildtierlebensräume. Unser Land wird als moderner Wirtschaftsstandort und als Transitland auch weiterhin der Mobilität große Aufmerksamkeit beimessen müssen, und wir werden auch weiterhin die Infrastruktur für Straße, Schiene und dergleichen ausbauen müssen. Ich bin überzeugt, dass wir mit geeigneten Konzepten und baulichen Maßnahmen die Ziele Mobilität und Wildtierschutz zusammenbringen müssen. Das möchte ich so deutlich sagen.

Ganz herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir müssen nun über diesen Antrag befinden. Abschnitt I ist als Berichtsteil erledigt, über Abschnitt II muss abgestimmt werden.

(Abg. Dr. Gisela Splett GRÜNE: Überweisung an den Innenausschuss!)

– Es ist Überweisung des Antrags zur weiteren Beratung an den Innenausschuss beantragt. – Sie stimmen dem zu. Es ist so beschlossen.

Damit ist Punkt 10 der Tagesordnung erledigt.

Ich rufe **Punkt 11** der Tagesordnung auf:

Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Ernährung und Ländlichen Raum – Förderkulisse im Zuständigkeitsbereich des Ministeriums für Ernährung und Ländlichen Raum (MLR) – Drucksache 14/2155

Das Präsidium hat folgende Redezeiten festgelegt: für die Begründung des Antrags fünf Minuten, für die Aussprache fünf Minuten je Fraktion.

Das Wort erteile ich Herrn Abg. Winkler für die Fraktion der SPD.

Abg. Alfred Winkler SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Anlass für unseren Antrag war die deutlich festzustellende unübersichtliche Fülle von Programmen, für die im Bereich des MLR Fördermittel ausgegeben wurden. Was passiert dabei? Es laufen aus verschiedenen Programmen EU-Mittel und Bundesmittel im MLR zusammen und werden dort zu verschiedenen anderen Programmen weitergereicht. Es wird relativ unübersichtlich; ich komme noch darauf zurück.

Der Landesrechnungshof, um das gleich eingangs zu sagen, hat in seiner Denkschrift 2007 gesagt:

> *Im Geschäftsbereich des Ministeriums für Ernährung und Ländlichen Raum existiert eine kaum zu überschauende Vielzahl von Förderprogrammen. Die Förderlandschaft sollte künftig transparenter, effektiver und effizienter gestaltet werden.*

Alternativ bräuchte man beinahe einen Lehrstuhl für ein Förderprogramm-Management.

(Beifall der Abg. Beate Fauser FDP/DVP – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Aber wo?)

Wir alle kennen die Problematik von Förderprogrammen. Es sind einmal die definierten Füllmengen für unterschiedliche Mengen, die herausgenommen werden – entweder sie sind überzeichnet oder unterzeichnet –; es ist der Grundsatz, dass der Teufel eh immer auf den größten Haufen macht. Das bedeutet, reiche Gemeinden können sich – –

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Welchen Teufel meinen Sie?)

– Ich habe mich anständig ausgedrückt.

(Zurufe der Abg. Hagen Kluck und Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP)

Das bedeutet, reiche Gemeinden leisten sich Förderprogramme, weil sie für die Komplementärfinanzierung aufkommen können, arme Gemeinden jedoch nicht.

Damit komme ich zur wichtigsten Feststellung, meine Damen und Herren: Die Zielvorgaben eines Programms müssen überprüft, sie müssen auf den Prüfstand gestellt werden. Es kann nicht nach dem Gießkannenprinzip vorgegangen werden.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Machen wir doch gar nicht!)

(Alfred Winkler)

Wir sollten uns also die Ziele anschauen. Hierzu darf ich aus den Förderrichtlinien des Entwicklungsprogramms Ländlicher Raum zitieren:

> *Ziel des Entwicklungsprogramms Ländlicher Raum ist es, in Gemeinden vor allem des ländlichen Raums die Lebens- und Arbeitsbedingungen durch strukturverbessernde Maßnahmen zu erhalten und fortzuentwickeln, der Abwanderung entgegenzuwirken, den landwirtschaftlichen Strukturwandel abzufedern und dabei sorgsam mit den natürlichen Grundlagen umzugehen.*

Schauen wir uns einmal an, ob wir dieses Ziel erreicht haben.

(Abg. Peter Hofelich SPD: Genau!)

Ich sage es einmal so: Das Entwicklungsprogramm Ländlicher Raum ist laut Aussage der Landesregierung ein Entwicklungskonzept zur Strukturverbesserung. Ich frage hierzu: Warum wird es dann im ländlichen Raum eigentlich schlimmer? Warum fühlen sich die Menschen abgehängt?

(Abg. Gundolf Fleischer CDU: Wer ist denn abgehängt?)

Warum schließen die Schulen, die Geschäfte und Filialen? Die Post geht weg. Das nächste Krankenhaus ist immer weiter entfernt. Die Banken sind im Internet, aber das Internet hat auf dem Land den technischen Standard von Buschtrommeln.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Mach doch kein Horrorszenario!)

Die Ärzte und Apotheker sind nach Freiburg oder Stuttgart gezogen. Was ist denn mit diesen Förderprogrammen für den ländlichen Raum in den ländlichen Raum zurückgeholt worden?

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Abg. Gundolf Fleischer CDU: In welcher Stadt leben wir denn? – Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Du sprichst vom Kongo, aber nicht von Baden-Württemberg! – Abg. Gundolf Fleischer CDU: Unglaublich! – Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Das stimmt doch gar nicht!)

Ich weiß, man kann nicht alles umdrehen. Aber eine Überprüfung der Fördermittel auf ihre effektive Wirkung im ländlichen Raum muss erfolgen, wenn wir feststellen, dass es trotz dieser Förderkulisse im ländlichen Raum permanent schlechter wird.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Was, was? Wo?)

Diese Feststellung dürfen wir generell treffen.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: 2,9 % Arbeitslosenquote! Viertniedrigste bundesweit! – Weitere Zurufe)

Wir wissen, dass die Arbeitsplätze im ländlichen Raum verloren gehen, dass die jungen Menschen zum Studium in die Stadt gehen und nicht mehr zurückkommen, und dass Dienstleistung auf dem Land gar nicht entsteht.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Das stimmt doch gar nicht!)

Das ist die Situation im ländlichen Raum.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der CDU, u. a. des Abg. Gundolf Fleischer – Abg. Claus Schmiedel SPD: So sieht es aus!)

Die Antwort, die die Landesregierung in ihrer Stellungnahme zu Abschnitt II des Antrags gibt, lautet: „Die Landesregierung gestaltet die Förderprogramme zielorientiert und effektiv.“ Sie schreibt weiter: „Diese Vorgehensweise hat sich bewährt.“ Das ist wahrlich eine starke Behauptung.

(Abg. Beate Fauser FDP/DVP schüttelt den Kopf.)

Alle hierfür relevanten Einrichtungen sagen etwas ganz anderes. So äußert der Europäische Rechnungshof, die Programme seien den Beweis schuldig geblieben, dass diese Fördergelder ein wirksames Mittel hinsichtlich der Zielsetzung sind. Die Bundesforschungsanstalt für Landwirtschaft stellt fest, es gebe Mitnahmeeffekte und die Förderung erreiche nicht oder nur zum Teil ihre Ziele. Der Landesrechnungshof sagt, der Verwaltungsaufwand sei zu hoch und die Programme des Landes seien viel zu klein. Von 43 Förderprogrammen des Landes beinhalten 26 Programme insgesamt nur 10 % der gesamten Fördersumme. Das sind also „Kinkerlesprogramme“ – wobei ich durchaus nicht alle davon kritisiere. Aber es wäre zu überprüfen, was man zusammenfassen könnte.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der Abg. Beate Fauser FDP/DVP – Zuruf des Abg. Gundolf Fleischer CDU)

Der Landesrechnungshof sagt, es gebe viel zu kleine Programme und jede Menge Überschneidungen. Allein für die Errichtung von elektrischen Zäunen könnten Sie drei Programme anzapfen. Welch ein Witz!

Eine letzte Bemerkung zu Bagatellbeträgen: Jede Gemeinde weiß, dass Bagatellbeträge in Förderprogrammen das Läppischste sind, was man sich leisten kann, da sie viel zu teuer kommen. Das Land leistet sich Bagatellbeträge von 50 € in Förderprogrammen. Welch ein Unsinn! Niemand wird dadurch gerettet. Die Kosten für die Verwaltung sind höher als die Bagatellbeträge, die hinterher gezahlt werden.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD sowie der Abg. Dr. Bernd Murschel GRÜNE und Beate Fauser FDP/DVP – Abg. Gundolf Fleischer CDU: Beispiele!)

Es gibt jede Menge Möglichkeiten, diese Programme auf ihre Zielwirkung und auf ihren Erfolg zu überprüfen. Das wird leider nicht gemacht. So etwas wie einen Nachweis der Wirksamkeit nach der Hälfte der Laufzeit eines Programms, damit die Mittel für die zweite Hälfte der Laufzeit nicht auch noch verschleudert werden, wäre eigentlich unverzichtbar. Es müsste gründlich darüber nachgedacht werden, bei Programmen eine Halbzeitbilanz einzuführen. Das ist jedenfalls unser Vorschlag.

Meine Damen und Herren, viele dieser Programme sind zweifellos gut gemeint. Das ist ein verschärftes Lob an die Landesregierung.

(Abg. Thomas Blenke CDU: Oi!)

Gut gemeint heißt aber nicht immer auch: gut gemacht.

(Zuruf des Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP)

Diese Einschränkung muss ich machen. Damit meine ich, dass es nicht ausreicht, Seminare und Werbeveranstaltungen im ländlichen Raum durchzuführen, um deutlich zu machen, dass etwas getan wird, wenn im Ergebnis herauskommt, dass sich bezüglich der Nachteile des ländlichen Raums keine sichtbaren positiven Änderungen ergeben.

(Abg. Gundolf Fleischer CDU: Das stimmt nicht! Fahren Sie doch einmal durch das Land, dann sehen Sie es ja!)

Die wichtigsten Entwicklungsmerkmale wandern auf diesem Weg weiter.

Wir fordern Sie deshalb auf, die Kritik des Rechnungshofs zur Kenntnis zunehmen, sie ernst zu nehmen und nicht abzubügeln, die notwendigen Maßnahmen umzusetzen, die Programme übersichtlicher zu machen, sie zusammenzufassen und den Verwaltungsaufwand zu senken. Prüfen Sie die Programme auf Erfolge, auf messbare Erfolge, auf zählbare Erfolge, auf sichtbare Erfolge!

Sehr geehrter Herr Minister, das ist Ihr Job.

(Beifall bei der SPD – Zurufe der Abg. Gundolf Fleischer CDU und Claus Schmiedel SPD)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Rombach für die Fraktion der CDU.

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Jetzt wird wieder zur Sache gesprochen! – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Gib's ihm!)

Abg. Karl Rombach CDU: Frau Präsidentin, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Herr Winkler, in einem Punkt haben Sie recht: Die Anträge sind gut gemeint, aber nicht immer gut gemacht. Das trifft auf Ihren Antrag zu. Genau den Antrag, den Sie gestellt haben, haben Sie sicherlich gut gemeint. Aber so, wie Sie sich heute geäußert haben, haben Sie es im Ton und in der Sache, meine ich, nicht gut gemacht.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Widerspruch bei der SPD – Abg. Gundolf Fleischer CDU: Sehr gut! – Abg. Claus Schmiedel SPD: Beleidigte Leberwurst! Wo sind wir denn? – Abg. Reinhold Gall SPD: Sollen wir etwas aus dem Gesangbuch vorsingen? – Unruhe)

Es lässt sich deutlich feststellen, dass die Europäische Union – es bedarf schon eines Hinweises auf die Vorgeschichte – und das Land Baden-Württemberg in den letzten 30 Jahren eine Entwicklungsstrategie in unserem Bundesland verfolgt und umgesetzt haben, nach der die zuständige Landesregierung in Baden-Württemberg gleichwertige Lebens-, Wohn- und Arbeitsbedingungen schafft, und zwar sowohl innerhalb des ländlichen Raumes als auch im Verhältnis Stadt/Land.

(Abg. Alfred Winkler SPD: Das liegt gleich weit weg!)

Das kommt, meine Damen und Herren – das sollte man wirklich nicht unter den Teppich kehren –, unseren jungen Menschen zugute. Man sollte nicht nur Gutes tun, sondern in der Tat auch darüber reden. Nicht von ungefähr ist Baden-Württemberg das Wohlfühlland Nummer 1.

(Abg. Günther-Martin Pauli CDU: Richtig!)

Um es plakativ zu sagen: Dort, wo die CDU regiert, geht es den Menschen besser.

(Beifall bei der CDU – Abg. Gundolf Fleischer CDU: Sehr gut! – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU zur SPD: Sogar euch geht es gut! – Abg. Günther-Martin Pauli CDU: Der Opposition geht es manchmal zu gut! – Zuruf des Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP – Unruhe)

Was den Berichtsteil des Antrags anbelangt, dürfen wir feststellen, dass eine erfolgreiche, insbesondere eine integrierte Agrar- und Strukturpolitik für die Europäische Union Vorbild war. Ich denke an die in der Vergangenheit erfolgte, federführende Entwicklung von MEKA, und ich denke an den langjährigen Minister Weiser.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Es wäre in diesem Zusammenhang gut gewesen, wenn Sie auch darüber ein Wort verloren hätten, weil dieses Programm die Ausgangsbasis für die erfolgreichen Agrarprogramme war, die im Land Baden-Württemberg von den Neunzigerjahren an bis zum heutigen Tag aufgelegt worden sind.

(Abg. Gundolf Fleischer CDU: Sehr gut! – Zuruf des Abg. Reinhold Gall SPD)

Der Antrag der SPD bietet Ihnen, meine Damen und Herren, und insbesondere auch Ihnen, Herr Winkler, die Chance, zu erkennen, dass die Agrar- und Strukturpolitik dieser Landesregierung wirklich ankommt. Es geht um das Wohl der Menschen.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Und warum dann die Kritik des Landesrechnungshofs? – Zuruf des Abg. Peter Hofelich SPD)

Es gibt verschiedene Anlässe, die dies immer wieder bestätigen. Dabei geht es um den ländlichen Raum insgesamt, die Förderung der Vereine und der Verbände sowie insbesondere um den Natur- und Landschaftsschutz.

(Zuruf des Abg. Claus Schmiedel SPD)

Ich möchte aus Zeitgründen gar nicht auf die verschiedenen Programme eingehen. Ich denke, das liegt in Ihrem Interesse. Aber der von der Europäischen Union genehmigte Maßnahmen- und Entwicklungsplan Ländlicher Raum, MEPL II genannt, legt fest, wie die Fördermittel eingesetzt und die Landesprogramme ausgerichtet werden. Die Schwerpunkte kennen Sie: Das sind die Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit, die Verbesserung der Umwelt und der Landschaft insgesamt, die Verbesserung der Lebensqualität und als Viertes insbesondere das LEADER-Programm.

(Zuruf der Abg. Beate Fauser FDP/DVP)

Wir alle sollten, glaube ich, zusammen mit dem Ministerium Ländlicher Raum gemeinsam versuchen, diesen Lebens- und

(Karl Rombach)

Wirtschaftsräumen neue Impulse zu geben. Die Förderprogramme bieten jedenfalls eine gute Voraussetzung, um die Entwicklung in unserem Land für die Menschen positiv zu gestalten.

(Beifall bei der CDU – Abg. Günther-Martin Pauli CDU: Genau! – Abg. Reinhold Gall SPD: Genau dies fordern wir doch!)

Hinsichtlich Ihres Beschlussantrags, Herr Winkler und meine Damen und Herren Kollegen von der SPD, sind wir uns in einem Punkt sicherlich einig: Überprüfungen und Vereinfachungen der Förderrichtlinien stehen immer auf der Agenda.

(Beifall der Abg. Beate Fauser FDP/DVP)

Dies wird aber nach meinem Kenntnisstand und nach meiner Erfahrung von der Landesregierung, insbesondere vom zuständigen Ministerium, immer wieder getan, auch wenn man sagen kann – richtig –: zu wenig.

Die Zusammenlegung der Förderprogramme, meine Damen und Herren, kann einfach nicht beliebig erfolgen. Es gehört auch zur Ehrlichkeit, dies zu sagen. Es spricht einfach nichts dafür – weder fachlich noch sachlich –, dieser Forderung in der von Ihnen geforderten Form Folge zu leisten. Die unterschiedliche Ausrichtung der Förderziele und die fördertechnischen Besonderheiten müssen da mit betrachtet werden.

Meine Damen und Herren, was nützt denn diese Haarspalterei für die Zukunftsgestaltung in diesem Land? Das ist in dieser Form nicht zukunftsfähig. Entscheidend ist, dass die Förderprogramme effizient sind, dass sie vor allem von den Menschen angenommen werden und dass im zuständigen Ministerium und in seinen Verwaltungen raumbezogen bzw. themenbezogen – Herr Minister, das ist uns sehr wichtig – Ansprechpartner vorhanden sind, die für die Menschen in diesem Land eine unkomplizierte Bearbeitung gewährleisten.

(Zuruf des Abg. Reinhold Gall SPD)

Meine Damen und Herren, abschließend möchte ich bemerken: Die Auswirkungen der durch Regelungen der EU entstehenden Bürokratie sind nicht einfach zu bewältigen. Aber die Transparenz der Förderkulisse ist im Zuständigkeitsbereich des Ministeriums gegeben. Das ist auch in der strukturierten, deutlichen und detaillierten Stellungnahme der Landesregierung zu dem Antrag Drucksache 14/2155 erkennbar. Den Begehren dieses Antrags kann demnach nicht entsprochen werden.

Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Sehr gut! – Abg. Reinhold Gall SPD: Das hätte uns eigentlich auch gewundert!)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Dr. Murschel für die Fraktion GRÜNE.

Abg. Dr. Bernd Murschel GRÜNE: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Damen und Herren! Herr Rombach, Sie haben sich in der Rede, die Sie sich haben schreiben lassen, ein Weltbild – –

(Lebhafte Zurufe von der CDU, u. a. Abg. Dr. Klaus Schüle: Eine Unverschämtheit! – Abg. Karl Rombach CDU: Das ist eine Unterstellung! – Gegenruf des Abg. Claus Schmiedel SPD: Guten Morgen!)

– Ich nehme es zurück: Sie haben die Rede selbst geschrieben. Das macht es aber auch nicht besser.

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Das Niveau der Grünen ist heute wirklich unerträglich!)

Sie haben ein Weltbild eingebracht, das der Realität in keiner Weise entspricht. Das wissen Sie, glaube ich, auch selbst.

Die Kritik am MEPL, die Kritik an den verschiedenen Förderprogrammen kommt ja von allen Seiten. Die Natur- und Umweltschutzverbände haben MEPL II massiv kritisiert und nicht unterstützt. Auch vonseiten der Landwirte wird ja eine deutlich andere Förderkulisse gefordert als die, die sie in der Realität vorfinden.

(Zuruf des Abg. Karl Rombach CDU)

Ich will auf ein paar Punkte eingehen. Im Prinzip spielen zwei Punkte eine Rolle. Es geht zum einen um die Frage der Höhe der Fördergelder bzw. der Gelder, die zur Verfügung stehen. Zum anderen geht es um den Punkt, den auch Sie angesprochen hatten – –

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Meine Damen und Herren, ich darf Sie bitten, die Unterhaltungen einzuschränken. Der Redner ist beinahe nicht zu verstehen.

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Aber die Rede muss auch besser werden! – Abg. Gundolf Fleischer CDU: Das hängt von der Qualität des Redners ab! – Weitere Zurufe von der CDU und des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP)

Abg. Dr. Bernd Murschel GRÜNE: Die Art der Förderprogramme und die Menge an Geld: Das waren die zwei Punkte, die eine große Rolle spielen. In diesem Zusammenhang gibt es einige ganz klare Ansätze. Das Geld ist bei den Verhandlungen mit der EU von der Bundesregierung, von Frau Merkel „vermasselt“ worden mit der Folge, dass wir in Baden-Württemberg jährlich 30 Millionen € weniger haben.

(Abg. Michael Theurer FDP/DVP: Jetzt kommt’s raus! – Zuruf des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP)

Dieses Geld fehlt uns hier. Jeder weiß, dass bei knapper werdendem Geld die Frage der Verteilung eine immer größere Rolle spielt.

Zur Art der Programme hat Herr Kollege Winkler ja einiges gesagt. Der Rechnungshof hat von Intransparenz gesprochen. Es sind parallele Strukturen vorhanden.

(Minister Peter Hauk: Keine Pauschalaussagen! Ross und Reiter nennen!)

Mit verschiedensten Programmen werden gleiche Dinge gefördert. Es sind Zielkonflikte vorhanden, und es bestehen Mit-

nahmeeffekte. Auch die Erfolgskontrolle wird vom Rechnungshof kritisiert.

Jetzt kommt die SPD mit ihrem Ansatz und sagt: Macht das Ganze einfacher.

(Minister Peter Hauk: Wo?)

Ich sehe das durchaus auch als wichtigen Ansatz an, weiß aber, dass es in der Realität sicherlich nicht ganz einfach ist, diese Programme zu vereinfachen. Denn es gibt im Prinzip, wie Sie wissen, zwei Ansätze. Zum einen wird gesagt: „Gebt uns einfach das Geld über Direktzahlungen." Das ist die Seite der bürgerlich-konservativen Gruppierungen hier. Die würden sehr gern auf die Umweltprogramme, sehr gern auf die zweite Säule verzichten und sagen: „Weg mit dem ganzen Wust an Förderprogrammen. Wir wollen das Geld einfach als Direktzahlungen haben. Wenn ich Landwirt bin, reicht das."

(Abg. Michael Theurer FDP/DVP: Entschuldigung! Das ist doch Quatsch! Wir haben doch die zweite Säule entwickelt! Die ist doch nicht von den Grünen entwickelt worden! – Abg. Karl Rombach CDU: Wissen Sie, wovon Sie sprechen?)

– Ich weiß, wovon ich rede. Das haben wir heute Morgen beim Bauernverband gehört.

Wenn wir die Fragestellung, die diese Drucksache beinhaltet, ernsthaft angehen wollen, dann müssen wir hier und im zuständigen Ausschuss auch über die Agrarförderprogramme diskutieren.

Beim letzten Mal, als wir die Förderkulisse im Ausschuss behandelt haben – das Excel-Tableau, das aussagt, wie die Gelder verteilt wurden –, habe ich nach ein paar Punkten gefragt.

(Zurufe von der FDP/DVP)

Keine meiner Fragen konnte beantwortet werden, weil niemand irgendetwas verstanden hat. Schon allein das wäre ein Ansatzpunkt.

(Zurufe von der CDU und der FDP/DVP – Unruhe)

– Die Fragen waren klar. Niemand hat eine Antwort geben können. Nicht einmal die Landesregierung wusste etwas mit den Zahlen anzufangen,

(Abg. Gundolf Fleischer CDU: Vielleicht liegt das am Fragesteller!)

weil das ganze Agrarprogramm in einer Excel-Tabelle zusammengefasst wird, auf einer einzigen Seite.

(Minister Peter Hauk: Wenn Sie das nicht können, kann ich doch nichts dafür!)

– Nein, Sie haben es ja auch nicht gekonnt.

(Unruhe)

Herr Hauk, die Fragen gingen an Sie, und Sie hatten keine Antwort darauf parat. Sie können den Spieß jetzt natürlich umdrehen und sagen, ich sei derjenige, der das Ganze nicht verstanden habe.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: So ist es! Genau! – Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: So wird es sein!)

Sie haben es nicht verstanden! Sie haben keine Antwort gegeben.

(Zurufe – Unruhe)

Wir haben gerade jetzt den Zeitpunkt erwischt, an dem wir noch etwas machen können, weil zwei Seiten zusammenkommen. Der EU-Health-Check gibt die Möglichkeit, hier eine Feinsteuerung vorzunehmen. Zum anderen würde ich dringend darum bitten, im Ausschuss Ländlicher Raum und Landwirtschaft eine ernsthafte Diskussion über die Inhalte dieses Förderprogramms

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Wir diskutieren immer ernsthaft, Herr Kollege!)

und darüber, wie sie in den nächsten Jahren fortgeschrieben werden könnten, zu führen. Sonst führen wir nämlich Programme fort, von denen keiner weiß, was eigentlich drinsteht.

Vielen Dank.

(Beifall bei den Grünen – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: So eine schlechte Rede! – Abg. Elke Brunnemer CDU: Schlecht geschrieben, die Rede!)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Dr. Bullinger für die Fraktion der FDP/DVP.

(Abg. Karl Rombach CDU: Jetzt kommt ein sachlicher Beitrag!)

Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen, meine sehr geehrten Damen und Herren! Zunächst einmal: Ich kann das so nicht stehen lassen, lieber Kollege Winkler, lieber Alfred. Das war ein Horrorgebilde, was du hier dargestellt hast. Ich will nur sagen: Gehe einmal in den Harz, gehe einmal ins Münsterland, in die Rhön oder in den Bayerischen Wald, dann weißt du, wo in ländlichen Räumen Schwierigkeiten bestehen.

(Unruhe)

Wenn man unser Land Baden-Württemberg anschaut, stellt man fest, dass es kein Land in Europa und schon gar nicht in Deutschland gibt, wo die Struktur derart ausgeglichen ist.

(Zuruf des Abg. Werner Wölfle GRÜNE)

Jetzt nenne ich Ihnen einmal ein paar Fakten. Ich lebe im ländlichen Raum. Dieser ländliche Raum Schwäbisch Hall hat in den letzten 30 Jahren etwa 40 000 zusätzliche Mitbürgerinnen und Mitbürger erhalten:

(Zuruf des Abg. Alfred Winkler SPD)

Die Einwohnerzahl stieg von 150 000 auf 189 000. Arbeitslosenquote: 2,9 %. Alle Schulen sind vorhanden. Die Infrastruktur ist in Ordnung. Zukunftstechnik ist da, Verkehrsinfrastruktur ist vorhanden. Außerdem gibt es 4 000 offene Stellen für qualifizierte Facharbeiter. Da kann man sich nicht hier

hinstellen und den ländlichen Raum schlechtreden, meine Damen und Herren.

(Lebhafter Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Sehr gut! – Abg. Karl Rombach CDU: So ist es! Bravo! – Weitere Zurufe)

Der Kollege Rombach hat ja alles Wesentliche gesagt. Richtig ist: Wir müssen immer hellwach sein und darauf achten, was sich im ländlichen Raum tut. Wir müssen hellwach sein, wenn wir Indikatoren dafür feststellen, dass sich etwas ins Negative entwickelt.

(Zuruf des Abg. Gundolf Fleischer CDU)

Wir hatten hier im Landtag eine Enquetekommission zum Thema „Demografischer Wandel“.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Aha! – Zuruf der Abg. Katrin Altpeter SPD)

Die Entwicklung zeigt – wenn auch mit anderen Vorzeichen; 15 Jahre später als im Rest der Republik –, dass einige Prognosen schneller eingetreten sind; das Statistische Landesamt hat seine Prognosen korrigiert. Trotzdem sind vor allem im ländlichen Raum die Verkehrsinfrastruktur, die Mobilität und der Preis der Mobilität ganz wichtige Punkte.

(Zuruf des Abg. Dr. Bernd Murschel GRÜNE)

Bei älteren Menschen gibt es eine gewisse Tendenz zurück zur Stadt. Da gibt es gar nichts zu beschönigen – das sind Fakten. Aber da können wir mit entsprechenden Maßnahmen rechtzeitig gegensteuern.

(Abg. Alfred Winkler SPD: Ja wie denn? Es ändert sich doch nichts!)

Das ist, glaube ich, der entscheidende Punkt. Wir haben z. B. bei den letzten Haushaltsberatungen und auch bei den Koalitionsverhandlungen gesagt, dass wir in dem Bereich, in dem wir Bundes- und EU-Mittel bekommen, die Kofinanzierungen gewährleisten müssen. Im ländlichen Raum haben wir das ELR-Programm, eine Erfolgsstory,

(Abg. Gundolf Fleischer CDU: Sondergleichen!)

die der verstorbene Minister Weiser auf den Weg gebracht hat. Das muss man hier auch einmal sagen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des Abg. Michael Theurer FDP/DVP)

Das sollte man auch entsprechend weiterführen.

Ich werde noch ein bisschen konkreter. Wir haben jetzt nach der Föderalismusreform I, Herr Minister Pfister, beispielsweise die Möglichkeit, die Wohnbauförderung zu koppeln mit der Förderung im Städtebau: Wohnbauförderung und ELR. Da müssen wir noch besser koordinieren. Das sage ich hier ungeschützt.

(Abg. Peter Hofelich SPD: Ungeschützt?)

Denn zu viele Prögrämmchen und Programme nebeneinander können wir uns nicht leisten. Daran müssen wir sicherlich noch arbeiten. Das ist aber jetzt neu. Der nächste Haushalt, Herr Staatssekretär, wird zeigen, dass wir hier noch entsprechenden Abstimmungsbedarf haben, nachdem wir jetzt durch die Föderalismusreform I mehr Kompetenzen erhalten haben. So weit dazu.

Dann noch eine grundsätzliche Bemerkung, meine Damen und Herren. Wir schimpfen immer wieder, lieber Michael Theurer, über „die aus der EU“.

(Abg. Michael Theurer FDP/DVP: Wir schimpfen nicht!)

Ich will einmal klar sagen: Von dort kam sehr viel Geld. Trotzdem wird immer kritisiert. Wir haben hier im Land auch sehr viel Geld bekommen. Ich nenne nur das ESF-Programm und das EFRE-Programm. Daraus können wir jetzt in der neuen Förderperiode viel machen, und zwar auch im ländlichen Raum.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Wir haben schon sehr viele Erfolge erzielt. Ich erinnere mich noch an die Zeit, als ich im Landesgewerbeamt die Themen ESF, berufliche Bildung, Qualifizierung, Patentberatung, Existenzgründungen usw. bearbeitet habe. Das gab es alles mit Beiprogrammen. Das eine oder andere Programm haben wir vielleicht auch einmal zu viel ausgekostet, aber unter dem Strich haben wir sehr viel Sinnvolles gemacht.

Ich will noch einen Punkt nennen: Es ist für mich wichtig, dass wir die Mittel, die wir jetzt bekommen, auch entsprechend kofinanzieren. Denn eines darf nicht passieren, meine Damen und Herren: dass wir auf Mittel der EU oder des Bundes wegen fehlender Kofinanzierungsmittel verzichten. Denn dann würden diese Mittel von den Bundesländern in Anspruch genommen, die sich über den Länderfinanzausgleich ohnehin von unserem Geld ernähren.

(Abg. Peter Hofelich SPD: Na, na! „Ernähren“!)

Das darf nicht passieren, und das wird uns auch nicht passieren; da bin ich mir sicher.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU)

Meine Damen und Herren, wir sollten zwar vielleicht das eine oder andere Programm und Prögrämmchen etwas durchleuchten, weil weniger vielleicht manchmal besser wäre, aber mir als jemandem, der 20 Jahre lang mit der Kommunalpolitik und der Wirtschaftsförderung der Landkreise befasst ist, ist vor allem wichtig, dass man dort klare Vorgaben und einfachere, schnellere Verfahren bekommt, dann aber auch Entscheidungen, bei denen man etwas mehr Kompetenz auf die Ebene vor Ort, nach unten verlagert. Subsidiarität sollte sich nicht nur in der Verwaltungsreform widerspiegeln, sondern auch im praktischen Tun der Wirtschaftsförderung und bei den Unternehmen. Das ist ein wichtiger Punkt. Diesen sollten wir noch stärker im Auge haben. Meine Damen und Herren, ich bin der Auffassung, dass die Programme und das Geld bisher gut eingesetzt waren. Da brauchen wir uns vor keinem Bundesland zu verstecken.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Das Wort erteile ich Herrn Minister Hauk.

Minister für Ernährung und Ländlichen Raum Peter Hauk: Verehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich verstehe die ganze Aufregung nicht, lieber Herr Kollege Winkler. Ich stelle nur fest: Die Ärzte verlassen den ländlichen Raum, seit Ulla Schmidt regiert. Das ist ein Faktum.

(Beifall bei der CDU – Unruhe bei der SPD)

Wir hatten vorher im Prinzip eine Vollversorgung bis in den letzten Winkel der Republik und auch bis in den letzten Winkel Baden-Württembergs. Seit Ulla Schmidt regiert – seit sieben Jahren ist sie an der Regentschaft –, seit dieser Zeit fehlt die Vollversorgung. Das ist die Situation.

(Abg. Alfred Winkler SPD: Und bei Seehofer sind sie geströmt!)

– Herr Kollege Winkler, wir unterhalten uns über das Thema Ärzteversorgung und dergleichen erst, seit Ministerin Schmidt regiert, um das klar zu sagen. Ich sagte schon einmal: Das liegt in der Natur der Sache; denn, meine Damen und Herren, sozialdemokratische Politik war immer eine zentralistische Politik.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der CDU – Beifall des Abg. Gundolf Fleischer CDU – Abg. Gundolf Fleischer CDU: So ist es!)

Das ist kein Thema. Die Sozialdemokratie war nie subsidiär aufgebaut und hat nie einen föderalistischen Kern gehabt. Ich freue mich, dass sich die baden-württembergische Sozialdemokratie in Teilen besserstellt. Das muss ich ganz ausdrücklich an die Adresse der SPD bei uns im Land sagen – Stichwort Föderalismuskommission etc. Aber für die Bundespartei gilt nach wie vor ein starker zentralistischer Ansatz,

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Ein internationalistischer Ansatz, wenn schon!)

und dieser zeigt sich in der Vereinheitlichung der Gesundheitskassen etc. Da brauchen wir uns kein X für ein U vorzumachen.

(Unruhe)

Jetzt kommen wir genau zu der Frage: Welche Antworten geben wir auf die Infrastruktur des Landes? Da bin ich der felsenfesten Überzeugung: Wir können nicht auf differenzierte Strukturen gleichförmige Antworten geben. Differenzierte Landschaften und differenzierte Strukturen erfordern vielmehr auch differenzierte Antworten. Dies gilt in allen Sektoren, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Karl Rombach CDU: Sehr richtig! – Abg. Michael Theurer FDP/DVP: Sehr gut!)

Sie können nicht sagen: „Wir brauchen im agrarstrukturellen Bereich – nehmen wir an: für die Berggebiete des Schwarzwalds – dieselben Programme, Leistungen und Unterstützungen wie beispielsweise in der oberrheinischen Tiefebene oder in Hohenlohe.“ Das passt bei uns nicht zusammen. Das können Sie in monostrukturierten Ländern, in der norddeutschen Tiefebene, in Mecklenburg-Vorpommern usw. sagen – gar kein Thema. Aber bei der gegliederten Topografie, wie wir sie bei uns haben, bei dem unterschiedlichen Klima, bei den unterschiedlichen landwirtschaftlichen Strukturen, bei der unterschiedlichen Raumstruktur, der unterschiedlichen Wirtschaftsstruktur unserer Regionen bedarf es differenzierter Angebote. Deshalb machen wir auch differenzierte Angebote.

Jetzt kommt natürlich ein Weiteres dazu: Das ist reine Fördertechnik. Ich habe mich gerade eben noch einmal beim Kollegen Pfister erkundigt, wie viele Sanierungsprogramme wir im Land im Bereich des Wirtschaftsministeriums haben. Wir haben ein Landesprogramm, aber wir haben vier Bundesprogramme.

(Abg. Gundolf Fleischer CDU: So ist es! Allein im letzten Jahr!)

Im agrarwirtschaftlichen Sektor, im landwirtschaftlichen Sektor und im Bereich der Entwicklung der ländlichen Räume haben wir es mit drei Geldgebern zu tun. Wir haben einerseits die Europäische Union.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Die Bundesrepublik ist auch differenziert! Da kann man nicht mit einem Programm für unterschiedliche Landschaften kommen! Kein Einheitsbrei! – Gegenruf des Abg. Gundolf Fleischer CDU: Jetzt haben wir es! Sehr gut!)

– Sehen Sie, Herr Schmiedel, d’accord! Da sind wir doch einer Meinung: kein Einheitsbrei, sondern differenzierte Antworten auf differenzierte Strukturen. Dann kritisieren Sie doch nicht unsere differenzierten Antworten!

(Zuruf der Abg. Christine Rudolf SPD)

Aber jetzt sage ich noch einmal: Im Bereich der ländlichen Räume und der Agrarförderung haben wir es mit drei Geldgebern zu tun. Das ist einerseits die Europäische Union, und dies in der Vergangenheit gespeist aus unterschiedlichen Fonds mit unterschiedlichen Abrechnungsmodi. Der zweite Geldgeber ist die Bundesrepublik Deutschland. Wesentlicher Sektor ist die Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes“,

(Zuruf der Abg. Christine Rudolf SPD)

diese wiederum unterteilt. Und dann haben wir noch das Land selbst.

Jetzt finanzieren wir bestimmte Bereiche lediglich aus Landesmitteln, weil dafür überhaupt keine anderen Mittel zur Verfügung stehen. Wir sagen aber: Die Finanzierung ist trotzdem notwendig. Dann gibt es Bereiche, die durch das Land und die Europäische Union finanziert werden, es gibt Bereiche, die das Land und der Bund finanzieren, und es gibt Bereiche, die das Land, der Bund und die Europäische Union gemeinsam finanzieren.

Damit ist eines klar: In diesem Sektor ist ein guter Teil dessen, was wir tun, in der Fördertechnik fremdbestimmt. Das heißt, wir haben zunächst einmal gar keinen Einfluss darauf, wie welche Programme im Detail letztendlich abgewickelt werden. Das ist die Ausgangssituation.

Ich sage: Am Ende des Tages gilt es eine Kosten-Nutzen-Analyse zu machen. Wenn die Kosten-Nutzen-Analyse positiv

(Minister Peter Hauk)

ausfällt, dann bedeutet das für die Verwaltung und für die Regierung: Wir lassen – bei der Kosten-Nutzen-Analyse geht es vor allem um Verwaltungskosten – keinen Euro stehen, sondern wir nehmen mit, was wir kriegen können – um das klar zum Ausdruck zu bringen. An Baden-Württemberg darf kein Euro vorbeifließen. Das ist die Maxime, die gilt – immer unter Berücksichtigung der Verwaltungskosten.

(Zuruf der Abg. Brigitte Lösch GRÜNE)

Ich glaube, damit sind wir unterm Strich gut gefahren. Denn, meine Damen und Herren, wir sind Nettozahler in der Bundesrepublik Deutschland – um auch das klar zu sagen. Als Nettozahler sollten wir sehen, dass wir möglichst viel auch tatsächlich wieder hereinbekommen.

Meine Damen und Herren, wir haben ein paar Bereiche zusammengefasst. Ich will beispielhaft nur zwei, drei Bereiche nennen.

Bei der Ausgleichszulage Landwirtschaft wollten wir mit den Sockelbeträgen deutlich nach oben fahren. Bei der Genehmigung durch die Europäische Union ist uns dies leider Gottes gestrichen worden, weil das Mittelvolumen von der EU vom Bund und vom Land gedeckelt war. Das Ergebnis war, dass wir eine lineare Kürzung um 14 % vornehmen mussten, wie Sie es im Schwarzwald mitbekommen haben. Das geschah aber nur deshalb, weil wir ursprünglich deutlich höhere Sockelbeträge wollten.

Wir haben die Bagatellgrenze von 50 €, von der Sie gesprochen haben, Herr Kollege Winkler, nur in einem einzigen Fall, nämlich dann, wenn Vereine in ehrenamtlicher Tätigkeit Naturschutzarbeit vor Ort leisten. Nur für diesen einzigen Fall gibt es überhaupt Auszahlungen von 50 €. Ansonsten liegen die Auszahlungsbeträge im Bereich Wald bei 150 €, im Übrigen bei 200 respektive 250 € als Bagatellgrenze nach unten. Ich sage Ihnen ganz klar: Mir ist das Ehrenamt im Land so viel wert, dass ich im Zweifelsfall auch in Zukunft solche Beträge, die von Ihnen als Bagatellen angesehen werden, an Ehrenamtliche leisten will. Wenn sich Ehrenamtliche im Naturschutz betätigen und dort wertvolle Dienste leisten, dann ist das auch eine staatliche Anerkennung wert.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

Deshalb, meine sehr verehrten Damen und Herren, sage ich abschließend noch einmal: Der Kernsatz heißt: Differenzierte Landschaft, differenzierte Strukturen, differenzierte Förderung, und dies alles mit möglichst geringem Verwaltungsaufwand. Wir nehmen jede Gelegenheit dazu wahr, auch jetzt wieder den Health Check der EU, was das Thema Bürokratieabbau angeht. Unsere Vorschläge liegen seit Langem in Berlin und in Brüssel. Wir verfolgen diese auch mit Verve. Aber ich bitte einfach um Nachsicht und Verständnis, dass wir in diesem Fall an strikte Formvorgaben der EU gebunden sind, sodass wir dorthin gemeinsam unsere Anstrengungen richten müssen. Dann sind wir mit Sicherheit auf dem richtigen Weg.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Meine Damen und Herren, es liegen keine Wortmeldungen mehr vor. Es ist beantragt, den Antrag zur weiteren Beratung an den Landwirtschaftsausschuss zu überweisen. – Sie stimmen dem zu. Es ist so beschlossen.

Damit ist Punkt 11 der Tagesordnung erledigt.

Ich rufe **Punkt 12** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ständigen Ausschusses zu dem Antrag der Landesregierung vom 3. Juni 2008 – Zugehörigkeit von Mitgliedern der Landesregierung zu Organen wirtschaftlicher Unternehmen – Drucksachen 14/2799, 14/2901

Berichterstatter: Abg. Rainer Stickelberger

Es ist keine Aussprache vorgesehen.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Frau Präsidentin, die SPD-Fraktion enthält sich der Stimme! – Abg. Norbert Zeller SPD: Abstimmung!)

– Die SPD-Fraktion enthält sich. Dann ist dieser Beschlussempfehlung mehrheitlich zugestimmt.

Ich rufe **Punkt 13** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 17. März 2008 – Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes“ (GAK); hier: Berichtigte Anmeldung des Landes zum Rahmenplan 2008 – Drucksachen 14/2520, 14/2846

Berichterstatter: Abg. Karl Klein

Auch hierzu ist keine Aussprache vorgesehen. Sie stimmen der Beschlussempfehlung zu. – Es ist so beschlossen.

Ich rufe **Punkt 14** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung des Finanzministeriums vom 29. November 2006 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: „Die Einführung neuer Steuerungsinstrumente in der Landesverwaltung und deren Auswirkung auf die Arbeit des Landtags und seine Rechte; hier: Vorgesehene Informationen zu Produktergebnissen, Kennzahlen, Zielen und Leistungen im Haushaltsentwurf 2007/2008“ – Drucksachen 14/631, 14/2842

Berichterstatter: Abg. Ingo Rust

Auch hierzu ist keine Aussprache vorgesehen. Sie stimmen der Beschlussempfehlung zu. – Es ist so beschlossen.

Ich rufe **Punkt 15** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 30. September 2004 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2003 des Rechnungshofs zur Landeshaushaltsrechnung von Baden-Württemberg für das Haushaltsjahr 2001 (Nr. 28) – Die Festsetzung und Erhebung der Kraftfahrzeugsteuer in Baden-Württemberg – Drucksachen 13/3610, 14/2843

Berichterstatterin: Abg. Ursula Lazarus

Es ist keine Aussprache vorgesehen. Sie stimmen der Beschlussempfehlung zu. – Es ist so beschlossen.

(Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte)

Ich rufe **Punkt 16** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 15. Mai 2008 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2006 des Rechnungshofs zur Landeshaushaltsrechnung von Baden-Württemberg für das Haushaltsjahr 2004 (Nr. 6) – Vergabe von Gutachten durch Landesbehörden – Drucksachen 14/2758, 14/2844

Berichterstatterin: Abg. Ursula Lazarus

Es ist keine Aussprache vorgesehen. Sie stimmen der Beschlussempfehlung zu. – Es ist so beschlossen.

Ich rufe **Punkt 17** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 20. März 2008 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2005 des Rechnungshofs zur Landeshaushaltsrechnung von Baden-Württemberg für das Haushaltsjahr 2003 (Nr. 7) – Elektronische Zeiterfassung bei der Landespolizei – Drucksachen 14/2546, 14/2845

Berichterstatterin: Abg. Ursula Lazarus

Es ist keine Aussprache vorgesehen. Sie stimmen der Beschlussempfehlung zu. – Es ist so beschlossen.

Ich rufe **Punkt 18** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu den Mitteilungen der Landesregierung vom 20. Juni 2007 und vom 15. Mai 2008 – Berichte der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2005 des Rechnungshofs zur Landeshaushaltsrechnung von Baden-Württemberg für das Haushaltsjahr 2003 (Nr. 15) – Schutzgebiets- und Ausgleichs-Verordnung für Wasserschutzgebiete – SchALVO – Drucksachen 14/1417, 14/2011, 14/2847

Berichterstatterin: Abg. Ursula Lazarus

Es ist keine Aussprache vorgesehen. Sie stimmen der Beschlussempfehlung zu. – Es ist so beschlossen.

Ich rufe **Punkt 19** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 21. Mai 2008 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2005 des Rechnungshofs zur Landeshaushaltsrechnung von Baden-Württemberg für das Haushaltsjahr 2003 (Nr. 18) – Zweckverfehlung beim Einsatz von Fördermitteln für die Gewässerentwicklung – Drucksachen 14/2603, 14/2848

Berichterstatterin: Abg. Ursula Lazarus

Es ist keine Aussprache vorgesehen. Sie stimmen der Beschlussempfehlung zu. – Es ist so beschlossen.

Ich rufe **Punkt 20** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 13. Mai 2008 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2007 des Rechnungshofs zur Landeshaushaltsrechnung von Baden-Württemberg für das Haushaltsjahr 2005 (Nr. 23) – Nebentätigkeit bei den Zentren für Psychiatrie – Drucksachen 14/2727, 14/2850

Berichterstatterin: Abg. Ursula Lazarus

Auch hierzu ist keine Aussprache vorgesehen. Sie stimmen der Beschlussempfehlung zu. – Es ist so beschlossen.

Ich rufe **Punkt 21** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlungen und Berichte des Petitionsausschusses zu verschiedenen Eingaben – Drucksachen 14/2825, 14/2826, 14/2827, 14/2871

Meine Damen und Herren, zu den Beschlussempfehlungen des Petitionsausschusses, Drucksachen 14/2825, 14/2826 und 14/2827, stelle ich gemäß § 96 Abs. 5 der Geschäftsordnung die Zustimmung entsprechend dem Abstimmungsverhalten im Ausschuss fest. – Es ist so beschlossen.

Wir haben jetzt noch über die Beschlussempfehlung Drucksache 14/2871 zu entscheiden. Dazu liegt der Änderungsantrag der Fraktion der SPD, Drucksache 14/2910, vor, der mit aufgerufen ist.

Die Fraktionen haben sich darauf verständigt, auf eine Aussprache zu verzichten. Wir können daher unmittelbar in die Abstimmung eintreten.

Wer dem Änderungsantrag der Fraktion der SPD, Drucksache 14/2910, zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Der Antrag ist mehrheitlich abgelehnt.

Ich lasse jetzt über die Beschlussempfehlung des Petitionsausschusses, Drucksache 14/2871, abstimmen. Wer dieser Beschlussempfehlung zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Das Erste war die Mehrheit. Der Beschlussempfehlung des Petitionsausschusses, Drucksache 14/2871, ist mehrheitlich zugestimmt.

Damit ist Punkt 21 der Tagesordnung erledigt.

Ich rufe **Punkt 22** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlungen und Berichte der Fachausschüsse zu Anträgen von Fraktionen und von Abgeordneten – Drucksache 14/2823

Gemäß § 96 Abs. 5 der Geschäftsordnung stelle ich die Zustimmung entsprechend dem Abstimmungsverhalten im Ausschuss fest. – Es ist so beschlossen.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Meine Damen und Herren, damit sind wir am Ende der heutigen Tagesordnung angelangt.

Die nächste Sitzung findet am Mittwoch, 23. Juli 2008, um 10:00 Uhr statt.

Ich danke Ihnen, wünsche Ihnen einen schönen Abend und schließe die Sitzung.

Schluss: 17:42 Uhr